THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 36 — Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 9. September 1917. — Neunundzwanzigster Jahrgang.

Neues Seitenstück zu jener Zimmermann=Enthüllung veröffentlicht!

Schweden half Deutschland

Neueste diplomatische Bombe Washingtons losgelassen!

Tritt Argentinien in den Krieg?

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 8. Sept. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Schweden sind heute plötzlich gespannte geworden, infolge einer Entdeckung, daß geheime amtliche Telegramme vom deutschen Geschäftsträger in Buenos Aires, Argentinien, unter Benutzung des dortigen schwedischen Gesandtschaftsamts als Deck-Adresse, an das deutsche Auswärtige Amt geschickt, resp. von Stockholm aus, nachdem sie bis dahin als Depeschen des schwedischen Gesandtschaftsamts selbst gegangen waren, nach Berlin weiter übermittelt worden seien. Es liegt zwar anscheinend kein dokumentarischer Ausweis darüber vor, daß die Telegramme tatsächlich Berlin erreichten; doch wird dies allgemein angenommen. Die Depeschen betrafen die diplomatische Spannung zwischen Argentinien und Deutschland wegen der Versenkung argentinischer Fahrzeuge und sind vom Mai und Juli d. J. Sie werden jetzt als Seitenstück zu der berühmten Zimmermann-Depesche nach Mexiko bezeichnet, sowie zu den früheren vertraulichen Verhandlungen der deutschen und der russischen Regierung, die ihre Spitze gegen Frankreich und England richteten!

Schweden wird jetzt hier als schnöder Verletzer der Neutralität angeklagt; und es wird außerdem erwartet, daß diese Enthüllungen Argentinien zu engem Anschluß an die Ver. Staaten und gegen Deutschland treiben würden.

Der Abbruch der amerikanischen Beziehungen zu Schweden gilt als sehr nahe, und dieses hat auch keine Aussicht mehr auf Gestattung irgend welcher amerikanischen Nahrungszufuhr!

Staatssekretär Lansing veröffentlichte die entzifferten Depeschen, deren Wortlaut im Besitz des Staatsdepartements ist, unter folgender Erklärung:

„Das Staatsdepartement hat gewisse Telegramme von Graf Luxburg, dem deutschen Geschäftsträger in Buenos Aires, an das Auswärtige Amt in Berlin erlangt, — welche Telegramme, wie ich mit Bedauern sage, aus Buenos Aires von der schwedischen Gesandtschaft als ihre eigenen amtlichen Botschaften gesandt wurden, adressirt an das Auswärtige Amt in Stockholm."

Folgendes sind die übersetzten Depeschen, wenigstens soweit mitgeteilt:

„19. Mai 1917. Nr. 32. Die Regierung (die argentinische ist gemeint) hat jetzt deutsche und österreichische Schiffe, auf denen bisher eine Wache postirt worden war, freigegeben. Zufolge Schlichtung des „Monte Protegido"-Falles ist ein großer Wandel in der öffentlichen Stimmung eingetreten. Die Regierung wird künftig argentinische Schiffe nur bis Las Palmas klariren. Ich bitte darum, daß die kleinen Dampfer „Oran" und „Guazo", 31. Januar (was bedeutet „am 31. Januar abgegangen"), 300 Tonnen, welche sich jetzt Bordeaux nähern, in der Absicht, die Flagge zu wechseln, womöglich geschont werden, — oder daß sie andernfalls spurlos versenkt werden. Luxburg."

„3. Juli 1917. Nr. 59. Ich erfahre aus zuverlässiger Quelle, daß der stellvertretende Minister des Auswärtigen, welcher ein notorischer Esel und Engländerfreund ist, in einer Geheimsitzung des Senates erklärte, Argentinien würde von Berlin ein Versprechen fordern, keine argentinischen Schiffe mehr zu versenken; wenn dies nicht zugesagt wird, so würden die Beziehungen abgebrochen werden. Ich empfehle Ablehnung und nötigenfalls die Anrufung Spaniens um Vermittlung. Luxburg."

„9. Juli 1917. Nr. 64. Ohne irgend eine Neigung zu bekunden, Zugeständnisse zu machen, verschieben Sie die Erwiderung auf argentinische Note bis zum Empfang weiterer Berichte! Ein Ministerwechsel ist wahrscheinlich. Was argentinische Dampfer anbelangt, so empfehle ich, entweder sie zur Umkehr zu zwingen, oder sie spurlos zu versenken, oder auch sie durchzulassen. Es sind lauter ganz kleine Schiffe. Luxburg."

Die Erklärung des Staatssekretärs Lansing wurde bereits heute Nachmittag in die Hände des argentinischen Botschafters Romulo S. Naon gegeben, mit dem Ersuchen, sie an seine Regierung zu befördern und um sofortiges und passendes Vorgehen zu ersuchen.

Bekanntlich waren die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien schon seit Monaten gespannt. Man hatte geglaubt, die Krise sei vorbei, als vor zwei Wochen eine versöhnliche Note von Berlin nach Buenos Aires gesandt wurde, — aber man erwartet, daß die jetzigen Enthüllungen eine neue Krise heraufbeschwören!

Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen und eine wahrscheinliche Kriegserklärung Argentiniens gegen Deutschland wurde vom amtlichen Washington als Ergebniß vorausgesagt.

Was Schweden betrifft, so hatte man stets geglaubt, daß dasselbe deutschfreundliche Sympathien habe.

Die Beteuerungen der schwedischen wirtschaftlichen Kommission, geführt von Dr. Lagercrantz, sollen auf das amerikanische Staatsdepartement keinen besonderen Eindruck gemacht haben.

Das ganze Vorgehen des Staatsdepartements in der Veröffentlichung der Entdeckung von Stockholms Doppelzüngigkeit führt zu dem Glauben, daß die amerikanische Regierung sich einen wohlbestimmten Aktionsplan ausgelegt hat.

Der hiesige schwedische Gesandte Ekengren ist, wie heute Nachmittag im Gesandtschaftsamt gesagt wurde, „auf dreiwöchigen Urlaub außerhalb der Stadt und kann nicht ermittelt werden." Kein anderes Mitglied vom Gesandtschaftsamt wollte die Enthüllungen des amerikanischen Staatsdepartements erörtern.

Es ist bis jetzt nichts darüber bekannt gegeben worden, wie eigentlich das Staatsdepartement zu den obigen Depeschen gekommen ist. Dieselben sollen von Stockholm aus zunächst nach Kopenhagen, Dänemark, und von dort nach Berlin weitergesandt worden sein.

Null und Nix (Weltreisende) — Nr. 2: In Guatemala. — Von Rosenberg.

„Der Gruß ist mir denn doch zu dumm! O Null, ich denk' wir kehren um!"

„Ist rein die Luft? O Nix, o Nix, Da steht ein Kerl mit einer Büchs!"

Hier reiten sie im Mondenscheine Nach Salvador, still und alleine.

Auch Graf Luxburg nicht zu finden.

Buenos Aires, Argentinien, 9. Sept. Der deutsche Geschäftsträger Graf Luxburg, dessen vertrauliche Depeschen an seine Regierung, durch schwedische Vermittelung nach Berlin befördert, den Gegenstand der neuesten Washingtoner Enthüllungen bilden, ist außer der Stadt und kann nicht ausfindig gemacht werden. Manche sagen bereits, er werde überhaupt nicht zurückkehren, sondern sei wahrscheinlich nach Chile abgereist.

Auch der schwedische Gesandte ist nicht in der Stadt.

Die argentinische Regierung hat noch keinerlei Erklärung in der Sache erlassen.

In Abrede gestellt!

Buenos Aires, Argentinien, 9. Sept. Zu später Stunde gestern Nacht wurde im schwedischen Gesandtschaftsamt, trotz der Abwesenheit des Gesandten, die Angabe, daß sich Schweden zur Uebermittelung telegraphischer Botschaften nach Berlin habe brauchen lassen, bestimmt in Abrede gestellt.

Schmeichelhaft für Amerikas Geheimdienst.

London, 8. Sept. Dem amerikanischen Geheimdienst wird jetzt volle Anerkennung dafür gespendet, daß er tatsächlich das System entdeckt habe, mittels dessen deutsche amtliche Geheimbotschaften aus Argentinien durch Schweden übermittelt worden seien, und daß er die heute bekannt gegebenen Telegramme auch entziffert habe. Es wird gesagt, diese Telegramme seien ohne Zweifel, als anscheinend für die schwedische Regierung bestimmt, seinerzeit von den Briten ohne Prüfung durchgelassen worden.

In Verbindung mit den Luxburg-Papieren erinnert man sich auch, daß die britischen Behörden zu Halifax, als sie die Effekten des abreisenden deutschen Ex-Botschafters v. Bernstorff prüften, einen Koffer, welcher mit Dokumenten gefüllt waren, festhielten, aber dieselben dann, weil sie sämmtlich mit dem schwedischen amtlichen Siegel aus Washington kamen, ohne Weiteres dem schwedischen Auswärtigen Amt zusandten.

Die Kriegssteuern.

Washington, D. C., 9. Sept. Die $2516 Millionen-Kriegssteuerbill kommt Montag Nachmittag im Senat zur Abstimmung. Es erscheint beinahe gewiß, daß für 86 Millionen Dollars Verzehrsteuern gestrichen werden.

Die Borah-Johnson-Kenyon-Gruppe, welche vergeblich für höhere Steuern auf größere Einkommen und auf Kriegsprofite gekämpft hatte, wird gegen die Verzehrsteuern stimmen. Zu ihnen werden auch südliche Senatoren halten, welche mit den jüngsten Ausführungen von Broussard und Ransdell sympathisiren, die besonders die Steuer auf Zucker, als parteiische Behandlung ihres Heimatsstaates Louisiana, sehr energisch bekämpften.

Noch viele andere Senatoren sind gegen Verzehrsteuern, weil sie der Ansicht sind, daß dieselben auf ein bereits schwer belastetes Volk nur aufreizend wirken würden und nicht so viele Einnahmen brächten, um sich überhaupt zu lohnen.

Sen. Curtis von Kansas machte geltend, daß es entschieden unbillig wäre, gerade vier Nahrungsmittel herauszugreifen. (Kaffee, Tee, Kakao und Zucker.) „Besteuert entweder alle Nahrung, oder gar keine", sagte er.

Fordert Munitionsuntersuchung.

Washington, D. C., 9. Sept. Das Abgeordnetenhaus nahm eine, von Dent eingebrachte Resolution an, welche verlangt, daß ein, aus neun Mitgliedern des Kongresses bestehender Sonderausschuß eine allgemeine Untersuchung der amerikanischen Munition, besonders aber der Kleingewehrmunition, die kürzlich an die amerikanischen Truppen nach Frankreich gesandt wurde, baldmöglichst veranstalte.

England und die Papstnote.

Washington, D. C., 9. Sept. Die Antwort Englands auf die Friedensnote des Papstes Benedikt steht in ihren Einzelheiten noch nicht genau fest; es kann aber gesagt werden, daß sie in demselben Tone gehalten sein wird, wie ihn Präsident Wilson in seiner Erwiderung anschlug. Dementsprechend wird sie erklären, daß nur auf vollkommen demokratischer Grundlage und unter Anerkennung der Rechte aller Nationen Friedensunterhandlungen geführt werden könnten.

Lord Cecil war gut unterrichtet, als er vor Kurzem sagte, Präsident Wilsons Auslassungen würden als die Ansichten aller Alliirten betrachtet werden.

Was Englands Antwort etwa über einen wirtschaftlichen Krieg, nach dem jetzigen Kriege, sagen wird, läßt sich noch nicht in Erfahrung bringen. Es ist aber möglich, daß die Erwiderung diesen Punkt ganz vermeiden wird.

Keine Vergnügungsglühlampen mehr?

Washington, D. C., 9. Sept. Unzählige Vergnügungsplätze, die in einem weißen Meer elektrischen Lichtes erstrahlen, und ihre Gäste mögen schwer betroffen werden, wenn ein Plan ausgeführt wird, welchen der „Kohlenverwalter" Garfield in ernstlicher Erwägung hat. Dieser Plan ist, allen solchen Plätzen das zauberhafte elektrische Glühlicht völlig zu entziehen. Hierdurch könnten sehr große Mengen Kohlen gespart und anderen Zwecken zugänglich gemacht werden; und das könnte schwer in's Gewicht fallen, wenn der Betrieb der Kohlengruben ernstlich bedroht wird.

316 Geschütze erbeutet!

Von den Deutschen bei ihrer Riga'er Offensive.

Derzeit nur kleinere Kämpfe.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 8. Sept. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete gegen Abend noch des Näheren von der östlichen Front (Armeegruppe des Prinzen Leopold von Bayern):

Die Zahl der Geschütze, welche von den Deutschen in der Riga'er Gegend erbeutet wurden, ist jetzt auf 316 gestiegen!

Zwischen der Ostsee und der Düna ist unsere Kavallerie in Kampffühlung mit dem Feinde westlich von Vendin, nahe Bending, Ricau und Neuheidehof. Der Feind verschanzt sich an dieser Linie hastig. Vorgeschobene russische Abteilungen wurden an mehreren Punkten zurückgedrängt.

An der Düna hat der Feind seine Stellungen bis zu einem Punkte westlich von Kokenhusen (etwa 12 Meilen östlich von Friedrichstadt) geräumt.

London, 8. Sept. Berliner und St. Petersburger Depeschen stimmen darin überein, daß das schwere Kämpfen an der Riga-Front derzeit aufgehört hat. Berlin meldet nur, daß deutsche Kavallerie die russischen Nachhutabteilungen bedränge; während St. Petersburg sagt, die Lage sei unverändert.

Mordklagen niedergeschlagen.

Belleville, Ill., 8. Septbr. Die Klage wegen Mordes gegen den Neger Matt Hayes, der mit der Tötung der Geheimpolizisten Coppedge und Wadley bei dem Negeraufruhr am 1. Julin, in Verbindung gestanden haben sollte, wurde heute niedergeschlagen. Er wird jedoch noch unter der Anklage des Angriffs mit der Absicht zu töten, festgehalten.

Vom Baseballfeld:.

Spiele vom Samstag.

„National League" — Philadelphia 3—5, Boston 4—3; Chicago 6, Pittsburg 3; St. Louis und Brooklyn verschoben.

„American League" — New York 2—0, Washington 0—3; Cleveland 0, Chicago 2; Detroit 1, St. Louis 0; Boston in Philadelphia, wegen nassen Bodens verschoben.

Bisheriger Stand dieser Ligen.

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	82	46	.641
Philadelphia	72	56	.563
St. Louis	71	62	.534
Cincinnati	68	66	.507
Chicago	**67**	**68**	**.496**
Brooklyn	60	66	.476
Boston	56	69	.447
Pittsburg	43	86	.333

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	**90**	**47**	**.657**
Boston	80	50	.615
Cleveland	73	61	.545
Detroit	67	66	.504
New York	61	69	.469
Washington	60	69	.465
St. Louis	51	86	.372
Philadelphia	47	81	.367

Es ist Dr. Weldon.

Weiß immer noch nicht, wo er sich in den letzten Tagen aufhielt.

Der vorgestern nach dem Psychopathischen Hospital gebrachte junge Mann, auf welchen die der Polizei gelieferte Beschreibung des seit einigen Tagen spurlos verschwundenen Brooklyner Arztes Dr. Thomas J. Weldon genau paßt, ist gestern wieder in den teilweisen Besitz seiner Geisteskräfte gelangt und hat die Erklärung erlassen, daß er mit dem Gesuchten identisch ist. Was seit seiner Abreise von der Kirchenstadt mit ihm geschehen ist und wo er sich inzwischen aufgehalten hat, vermag er aber immer noch nicht anzugeben.

Leset die „Abendpost".

Neuer Binnenseemannsstreik.

Er mag am 1. Oktober erklärt werden.

Cleveland, 9. Sept. Wenn nicht die Mitglieder der „Lake Carriers' Association" rasch in den Zusammentritt einer Lohnkonferenz willigen, so mag die Union der Binnenseeleute für den ersten Oktober einen Streik proklamiren, welcher den ganzen Binnenseeverkehr zum Einhalt bringen würde. Der Streikerklärung wird aber eine Urabstimmung der Mitglieder vorhergehen.

Die Seeleute behaupten, die Arbeitgeber hätten es verabsäumt, einer Regierungsaufforderung zu einer Lohnkonferenz, die schon im August hätte stattfinden sollen, zu entsprechen. Es handelt sich hauptsächlich um Lohnerhöhungsforderungen.

Ein Streik wäre für den Nordwesten angesichts der Kohlenknappheit ganz besonders schlimm!

Das Wetter?

Gibt es keinen Indianersommer mehr?

Washington, D. C., 8. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Teilweise wolkig an beiden Tagen. Kühler am Montag, und im südlichen Teil schon am Sonntag.

Indiana: Teilweise wolkig und anhaltend kühl am Sonntag und Montag.

Niedermichigan: Schön und anhaltend kühl an beiden Tagen.

Obermichigan: Schön am Sonntag, kühler im östlichen und südlichen Teile; Montag schön und anhaltend kühl.

Wisconsin: Beide Tage schön, aber meistens kühler.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Zum Teil trübe am Sonntag, klar Montag. Etwas kühler am Montag, aber noch keine große Veränderung der Luftwärme.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.....64	8 Uhr Abends....62
4 Uhr Nachm.....64	9 Uhr Abends....62
5 Uhr Nachm.....63	12 Uhr Mittern'cht.60
6 Uhr Abends....63	2 Uhr Morgens...58
7 Uhr Abends....62	

Der neue franz. Angriff—

Paris meldet einen überwältigenden Sieg vor Verdun.

Berlin sagt, der Kampf hält an.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 8. Sept. (Ueber London.) Am Abend berichtete das Große Hauptquartier, daß ein französischer Angriff nordwestlich von Bezonvaux gescheitert sei.

Berlin, 8. Sept. (Ueber London.) Ein deutscher amtlicher Bericht gibt einige örtliche Gewinne der Franzosen in der Gegend des Chaumewaldes zu, erklärt aber, daß der Kampf noch immer heftig fortdauere.

Paris, 8. Sept. Das französische Kriegsamt meldete heute Abend, General Petains französische Truppen hätten den Deutschen außerhalb Verduns einen plötzlichen überwältigenden Schlag versetzt, den ganzen Chaumewald erobert und die Truppen des deutschen Kronprinzen noch weiter von der Festungsstadt weggetrieben.

London, 8. Sept. Das britische Kriegsamt gibt heute Abend folgende Meldung des Feldmarschalls Haig bekannt:

„Um Hargicourt herum war die Artillerie des Feindes tätiger. Anderwärts aber war ihre Tätigkeit weniger stark. Die Infanterie ist neuerdings nicht in Aktion getreten."

Das furchtbare Ringen bei Görz.

London, 8. Sept. Die neue italienische Offensive ist heute Abend bereits in ihre vierte Woche eingetreten, und diese Front ist jetzt die einzige, wo unausgesetzt und heftig gekämpft wird!

Die Italiener geben zu, daß sie keinen eindrucksvollen Bodengewinn bislang erzielt hätten; aber sie weisen darauf hin, daß das betreffende Gelände allen früheren italienischen Angriffen widerstanden habe und von der österreichischen Heeresleitung für so gut wie uneinnehmbar gehalten worden sei. Sie machen keinen Anspruch mehr darauf, den Berg St. Gabriel erobert zu haben, behaupten jedoch, sie kontrollirten jetzt jeden anderen beherrschenden Gipfel in jener großen Kette von Bergvesten, welche die Bainsizza-Hochebene überragten; und der Berg St. Gabriel sei von ihnen so gut wie umzingelt.

Rom gibt die Verluste der Oesterreicher an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 130,000 Mann an.

Opfer jener Hospitalbombardirung.

Washington, D. C., 8. Sept. Das amerikanische Kriegsamt erließ heute Abend seine erste Bekanntmachung über Kriegsverluste an der Front.

Dieselbe besagt:

„Das Kriegsdepartement hat folgenden Bericht von den Militär-attachés in London erhalten: Der amerikanische Oberleutnant Fitzsimmons, vom „United States Medical Corps", fand seinen Tod infolge eines deutschen Luftbombardements. Er war zur Zeit im Dienst beim Stützhospital Nr. 5, welches den britischen Streitkräften attachirt ist."

In Frankreich, 8. Sept. Ein Besuch in dem amerikanischen Hospitallager ergab, daß zwei Luftstreifzüge gegen dasselbe stattfanden; der erste war der verhängnißvollste. Es wird bestimmt behauptet, die deutschen Flieger hätten sich hinsichtlich des Karakters der betreffenden Gebäude gar nicht irren können, und trotzdem hätten sie auf die Wärter und Patienten Bomben geworfen.

Das Chicago-Hospital entging nur mit knapper Not dem Schicksal, welches das Harvard- und das St. Louis-Hospital befiel. Eine große Bombe wurde geworfen, die anscheinend auf das erstere gezielt war; sie explodirte jedoch nicht.

Außer dem Oberleutnant Wm. T. Fitzsimmons (von Kansas City, Leiter des Harvard-Hospitals) wurden getötet: Gemeiner Leslie G. Wood, von Streator, Ill., Gemeiner Rudolph Rubino von New York, und Oscar C. Tugo von Boston, insgesammt also 4.

Verwundet wurden: drei Oberleutnants, sechs Gemeine und eine Verwundetenpflegerin.

Alle diese waren Rotekreuzleute.

Die Flieger warfen Bomben und Lufttorpedos. Einer soll auch Pfennigmünzen herabgeworfen haben, — anscheinend als Gedenkmünzen für die Amerikaner, damit dieselben diesen Streifzug nicht vergessen würden.

Das heldenmütige Verhalten der Amerikaner und Amerikanerinnen wird sehr belobt.

New York, 8. Sept. Ein in Deutschland geborener Amerikaner, Rudolph Rubino, verfluchte heute Abend das Land seiner Geburt, weil sein 19jähriger Sohn durch deutsche Luftbomben auf ein amerikanisches Hospital in Frankreich umkam. Die Mutter ist ganz niedergeschmettert. Der Junge hatte ihr niemals Ade sagen können und hatte blos allgemein davon gesprochen, daß er auf eine „lange Reise" gehe.

Deutsche Reichsboten besuchen Fronten.

Amsterdam, 7. Sept. (Verspätet.) Wie die „Weserzeitung" in der letzten hier eingetroffenen Nummer meldet, fuhren 32 Mitglieder des deutschen Reichstages gestern von Berlin ab, um die Schlachtfronten zu besuchen, damit sie sich eine Vorstellung von der strategischen Kriegslage bilden können. Sie machen die Reise auf Einladung von Armeeoffizieren. 16 wurden für die westliche Front bestimmt, und die anderen 16 für die östliche Front.

Das Blatt fügt noch hinzu, sämmtliche Mitglieder des Reichstages würden Gelegenheit bekommen, eine der Kampffronten zu besuchen, ehe der Reichstag wieder zusammentrete.

(Der Wiederzusammentritt ist, wie in der „Abendpost" gemeldet wurde, auf den 26. September angekündigt, obwohl Ausschußberatungen schon etwas früher stattfinden.)

Empfiehlt Verständigung mit Amerika.

Amsterdam, 9. Sept. Berliner Nachrichten melden, daß die deutsche Zentrumspartei der Meinung ist, man sollte Mittel und Wege finden, um zu einer Verständigung mit den Ver. Staaten über die Demokratisirung Deutschlands zu gelangen. Die Führer der Partei haben eine Erklärung erlassen, welche befürwortet, Präsident Wilsons Erwiderung an Papst Benedikt in ernstliche Erwägung zu ziehen; die Note unterscheide sich von den bisher bekannt gegebenen Kriegszielen der Alliirten und möge sich sogar annehmbar erweisen.

UMI

Von Prüfung ausgeschlossen.

Verfügung der Zivildienstkommission ein Schlag für Hilfspolizeichef.

Nicht lange genug Kapitän.

Westbrook kann Anforderungen der Geschäftsregeln der Kommission nicht entsprechen. — Mayor Thompsons Haltung gelobt.

Die städtische Zivildienstkommission, die auf den 20. September eine Zivildienstprüfung von Anwärtern auf den Posten des ersten Hilfspolizeichefs ausgeschrieben hat, verfügte gestern, daß der gegenwärtige Inhaber des Postens, Wesley H. Westbrook, sich an der Prüfung nicht beteiligen könne. Sie stützt sich dabei auf eine Geschäftsregel, die bestimmt, daß sich an der Prüfung nur Kapitäne beteiligen können, die als etatmäßige Kapitäne ein volles Jahr vor dem Prüfungstag im Amt gewesen sind, oder Kapitäne, die sich auf Urlaub befinden, aber jederzeit auf sofortige Anstellung Anspruch erheben können. Nach der Ansicht der Kommission kann Hilfspolizeichef Westbrook diesen Bedingungen nicht gerecht werden, da er nur zehn Monate etatmäßiger Kapitän gewesen ist. Er wurde am 14. März 1916 zum Kapitän befördert und nicht ganz zehn Monate später, am 12. Januar 1917, zum ersten Hilfspolizeichef an Stelle Herman F. Schuettlers ernannt. Er war zwar im Winter 1915 drei Monate lang Kapitänstellvertreter, doch kann nach der Ansicht der Kommissäre diese Dienstzeit nicht in Anrechnung gebracht werden, da er nicht etatmäßig angestellt war.

Die Entscheidung der Zivildienstkommission, mit der sich natürlich der erste Hilfspolizeichef ganz und gar nicht einverstanden erklärt, dürfte jedenfalls beträchtlichen Staub aufwirbeln, trotzdem die Kommission sich dabei eine langjährige Geschäftsregel stützt. Wie verlautet, beabsichtigen die Leiter der Chicago Association of Commerce und Samuel Trasher, Superintendent der als Fünfzehnerausschuß bekannten Reformvereinigung, sich für den Hilfspolizeichef ins Zeug zu legen, dessen Tage gezählt sind, wenn die Verfügung der Kommission bestehen bleibt.

Westbrook hat in Rathauskreisen Feinde, die natürlich für seinen Posten Kandidaten an der Hand haben. Es ist offenes Geheimniß, daß Stadtkämmerer Eugene Pike dem Hilfspolizeichef wegen seines Vorgehens gegen die Gebrüder Mc Govern nicht grün ist. Als Pikes Kandidat gilt Kapitän William F. Russell. Auch eine ganze Anzahl Aldermen sind auf den Hilfspolizeichef nicht gut zu sprechen. Als der demokratische Klub der 4. Ward im letzten Frühjahr einen Herrenabend mit einer Klopffechterei veranstaltete, zu der sich zahlreiche Stadtväter und andere Würdenträger eingefunden hatten, störte Westbrook das Vergnügen mit einer Razzia auf das Lokal. Wohlbeleibte Aldermen und sonstige Würdenträger sahen sich genötigt, schleunigst das Weite zu suchen, wenn sie von den Schergen nicht festgenommen werden wollten, und die Entrüstung über den Hilfspolizeichef, der das „Gentlemens"-Vergnügen gestört hatte, war groß. Es ist offenes Geheimniß, daß gewisse Stadtväter damals versprachen, sie würden den Hilfspolizeichef „kriegen". Ihr Kandidat für seinen Posten ist, wie verlautet, Kapitän Morgan Collins. Schließlich gilt noch Kapitän Joseph Mullin als Kandidat für den Posten. Hinter ihm steht Zivildienstkommissär Joseph Geary.

Loben Thompsons Haltung.

Daß die Haltung des Mayors in der Frage der Redefrage, wie er sie angesichts der Versammlung der Friedensfreunde am vorletzten Samstag zum Ausdruck gebracht hat, den Beifall vieler Elemente findet, geht aus zahlreichen Briefen vor, die aus allen Landesteilen an ihn einlaufen. Wie sein Privatsekretär Charles Fitzmorris gestern erklärte, hat Mayor Thompson in den letzten Tagen täglich hunderte von Briefen erhalten, deren Schreiben seine Haltung loben.

Konferenz über Kinderlähmung.

Das Problem, das die vielen Fälle von Kinderlähmung den städtischen Gesundheitsbehörden bieten, wurde gestern in einer Konferenz im städtischen Gesundheitsamt besprochen, an der außer Gesundheitskommissär Dr. John D. Robertson noch die folgenden Aerzte teilnahmen: Dr. A. D. Kendall, Dekan der medizinischen Fakultät der Northwestern Universität; Dr. Joseph Brennemann, Professor für Kinderkrankheiten an derselben Anstalt; Dr. Julius H. Heß, Professor für Kinderkrankheiten an der medizinischen Fakultät der Staatsuniversität; Dr. Charles A. Wade, Professor für Kinderkrankheiten an der Loyala Universität; Dr. A. R. Reynold und Dr. W. A. Evans, frühere Gesundheitskommissäre; Dr. Walter H. O. Hoffmann, Spezialist für Kinderkrankheiten der Infants Welfare Society; Dr. Herman Spalding und Dr. J. D. Rawlings von der Abteilung für übertragbare Krankheiten des Gesundheitsamts und Dr. E. K. Armstrong, Diagnostiker des Gesundheitsamts. Die Teilnehmer an der Konferenz besprachen die Seuche in allen ihren Phasen und beschlossen, eine weitere Konferenz am Dienstag Vormittag abzuhalten. Bis dahin wird die Verfügung des Gesundheitskommissärs, die Kindergärten zu schließen, nicht durchgeführt werden.

Gestern wurden dem Gesundheitsamt neun neue Fälle von Kinderlähmung gemeldet, was die Gesammtzahl der Fälle seit dem 1. September auf 46 bringt.

Bericht des Gesundheitsamts.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 659 in der Vorwoche auf 670 gestiegen, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 667 in der Vorwoche auf 748 angewachsen. An Schwindsuchtsfällen wurden 188, an Lungenentzündung 29 gemeldet, Masernfälle wurden 12, Scharlachfieberfälle 79 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	8. Sept. 1917	1. Sept. 1917	9. Sept. 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	670	659	613
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	13.7	13.5	12.8
Todesursachen:			
Typhus	1	0	3
Masern	0	1	2
Scharlachfieber	1	2	2
Keuchhusten	7	8	6
Diphtheritis	16	22	10
Tetanus	2	3	1
Gehirnfieber	3	1	1
Tuberkulosis	58	73	56
Lungenentzündung	39	42	27
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unter 2 Jahren)	156	140	113
Geburtsfehler und Unfälle	33	37	40
Pellagra	0	1	0
Influenza	0	0	1
Kinderlähmung	10	5	7
Hitzschläge	0	0	3
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	179	177	140
1 bis 2 Jahre	63	50	39
2 bis 5 Jahre	38	43	29
5 bis 10 Jahre	17	19	17
10 bis 20 Jahre	34	23	20
20 bis 30 Jahre	46	58	64
30 bis 40 Jahre	43	54	44
40 bis 50 Jahre	60	68	74
50 bis 60 Jahre	64	71	74
60 bis 70 Jahre	65	48	47
70 bis 80 Jahre	47	31	40
Ueber 80 Jahre	14	17	28

Kriegsgefangenen-Fürsorge.

Sie ersucht um Uebersendung von Winterkleidern für die Schützlinge.

Die Kriegsgefangenen-Fürsorge hat bekanntlich auf Veranlassung der Schweizer Gesandtschaft in Washington die Fürsorge für die in den Vereinigten Staaten internirten, stellungslos gewordenen und in Not geratenen Deutschen übernommen. Nach Erhalt der hierzu erforderlichen Erlaubniß des Staatsdepartments und nach Abschluß aller Vorarbeiten, wurde die Tätigkeit aufgenommen.

Groß ist die Anzahl der täglich eingehenden Unterstützungsanträge, und sie nimmt ständig zu. Vielen Familien in allen Teilen der Vereinigten Staaten, deren Ernährer durch Erklärung des Kriegszustandes oder Krankheit brotlos geworden sind, konnten die nachgesuchten Unterstützungen gewährt und Zusicherungen monatlicher Zuschüsse während der Dauer der Erwerbsunfähigkeit von der Kriegsgefangenen-Fürsorge gegeben werden. Ebenso konnte die Zahlung vieler monatlicher Unterstützungen an Kriegsnotleidende übernommen werden, deren frühere Zuschußsendungen von den Behörden oder Verwandten aus Deutschland nach erfolgter Kriegserklärung abgeschnitten wurden.

Die Fürsorge für die in den verschiedenen Lagern des Landes Internirten nimmt, entsprechend der großen Anzahl derselben, einen ungeahnten Umfang an. Die Wünsche derselben sind mannigfaltig.

Gemäß einem Abkommen mit den Lagerkomites in Ellis Island, N. Y., Hot Springs, N. C., Fort Douglas, Utah, Gloucester City, N. J., usw., usw. übernimmt die Kriegsgefangenen-Fürsorge den Versand der für dieselben bestimmten Liebesgaben, um hierdurch eine g e r e c h t e Berücksichtigung a l l e r Internirten zu gewährleisten. Warme Kleidungsstücke, Anzüge, Unterwäsche, Schuhe, Strümpfe, Oberhemden, usw. sind infolge des herannahenden Winters besonders begehrt.

Erfreulicherweise haben die früheren Gönner der Kriegsgefangenen-Fürsorge ihre Mithilfe dem neuen Werke wiederum zur Verfügung gestellt, die für den kommenden Winter und für die bevorstehenden Festtage besonders benötigt wird.

Beiträge, Liebesgaben und Gesuche sind zu richten an: P. o. W. Relief-Committee, 24 North Moore Street, New York City, und Checks auszustellen auf „Adolf Kuttroff, Chairman."

Es fehlt an Mais.

Corn Products Refining Co. muß den Betrieb zeitweilig einstellen.

Die Corn Products Refining Co. hat sich, weil sie keinen Mais erhalten konnte, genötigt gesehen, ihre fünf großen Anlagen in Argo, Granite City, Pekin, Waukegan und Geneva, in denen Tausende von Leuten arbeiten, zu schließen. Die Gesellschaft hofft jedoch, den Betrieb in den nächsten Tagen wieder aufnehmen zu können. Die alten Maisvorräte sind aufgebraucht, und die neue Ernte kommt vorläufig nur langsam herein, hauptsächlich wegen der zur Zeit beschränkten Transportverhältnisse.

Weizen kommt zur Zeit in sehr geringen Mengen nach Chicago, denn die Versender schicken ihn nach anderen Zentren, weil das Weizenpreiskomite der Regierung bei der Festsetzung des Preises Chicago angeblich stiefmütterlich behandelt hat. Während im vorigen Jahre um diese Zeit im Durchschnitt täglich 300 Waggonladungen eintrafen, kamen gestern nur 27 Wagen hier an.

Leset die „Abendpost".

BANKES' COFFEE The Best 26 a lb

Der allerbeste köstliche frisch geröstete Kaffee

26c

das Pfund.

Vorzügl. Santos Kaffee — 28c Wert, per Pfd... **19c**	Die allerbeste Creamery Butter— per Pfd... **45c**
Vortrefflich. Tee, überall zu 60c verk., per Pfd.. **40c**	Dairy Tafel-Butter — spez. das Pfund.. **42c**

Cold Storage Butter wird niemals in irgend einem von Bankes' Läden verkauft.

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite:	Westseite:
1644 W. Chicago Ave.	1510 W. Madison Str.
1373 Milwaukee Ave.	2830 W. Madison Str.
1045 Milwaukee Ave.	1836 Blue Island Ave.
2654 Milwaukee Ave.	1217 S. Halsted Str.
2612 W. North Ave.	1832 S. Halsted Str.
Nordseite:	1818 W. 12. Str.
406 W. Division Str.	3102 W. 12. Str.
726 W. North Ave.	Südseite:
2640 Lincoln Ave.	8032 Wentworth Ave.
3244 Lincoln Ave.	8427 S. Halsted Str.
2313 N. Clark Str.	4729 S. Ashland Ave.

Liedertafel Vorwärts.

Sie unternahm einen genußreichen Ausflug nach Graß Lake, Ill.

Am Abend des Arbeitertages kehrten die Sänger der „Liedertafel Vorwärts" von ihrem dreitägigen Ausflug nach Graß Lake, Ill., zurück. Dreiunddreißig Herren nahmen teil und sind in ihrem Urteil darüber einig, daß die vielen früheren, rühmlich bekannten Veranstaltungen der Liedertafel, wenn dies überhaupt noch möglich war, diesmal noch übertroffen wurden.

Die Sänger hatten ihr Hauptquartier in Rothers Hotel aufgeschlagen, wo sie ausgezeichnete Aufnahme fanden. Unter Leitung des tüchtigen Vizepräsidenten Julius Remke wurde gesungen, daß es eine Lust war zuzuhören. Außerdem gab es Unterhaltung in Hülle und Fülle. Am Sonntag Vormittag wurde eine Rundfahrt durch die verschiedenen Seen unternommen, und Abends fand unter Leitung des Bummelpräsidenten Fritz Grobel ein solenner Festkommers statt. Am Montag wurde in vier Kraftwagen eine Fahrt nach Wurzsepps Resort am Lake Marie unternommen. Dort fanden sich zwei passive Mitglieder der Liedertafel, Charles und Willie Christmann ein, und sangen fröhlich die alten Lieder mit. Die Gäste des Seppel sprachen sich sehr anerkennend über den herrlichen Gesang aus.

Doch nur zu schnell war die schöne Zeit verflogen, und der Abend nahte. Noch manches Lied erscholl während der Heimfahrt, und in Chicago trennten sich die Teilnehmer mit dem Versprechen: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre."

Wachstum des Roten Kreuzes.

Es hat im letzten Monat allein eine Million neue Mitglieder gewonnen.

Wie bedeutend die Entwickelung des Roten Kreuzes in der Kriegszeit voranschreitet, geht aus einem Bericht des Vorsitzers vom Verwaltungsrat, Henry P. Davidson, hervor. Demnach hat die Organisation im letzten Monat um 1,000,000 Mitglieder zugenommen, während die Zahl der bezahlten Angestellten von 707 auf 624 zurückgegangen ist. Der Verwaltungsrat wird von jetzt ab monatlich Berichte über die Finanzen und die Verwaltung herausgeben.

Vor Jahresfrist hatte das Rote Kreuz 200 Lokalverbände mit etwa 200,000 Mitgliedern und beschäftigte im Hauptquartier in Washington 75 Beamte und Angestellte, von denen 29 Gehälter von $2000 bis $7500 bezogen. Jetzt bestehen 2600 Lokalzweige mit 3,621,011 Mitgliedern, und von den 624 bezahlten Angestellten erhalten 46 jährlich $2000 oder mehr. Das höchste Gehalt ist $7500.

Die Gemüseverteilung.

Sie ist zahlreichen armen Familien zugute gekommen.

Die Verteilung von überschüssigem Gemüse aus Privatgärten in der Stadt und den Vororten an arme Familien hat ihr Ende erreicht und hat so viel Gutes gestiftet, daß sie im nächsten Frühjahr in größerem und verbessertem Maßstabe wieder aufgenommen werden soll. Wie W. S. Reynolds, Präsident des Zentralrates sozialer Fürsorgevereine, sagt, sind zahlreiche arme Familien mit frischem Gemüse versorgt worden und haben diese Erleichterung des Drucks der hohen Lebenskosten dankbar empfunden. Mehrere Vereine sind imstande gewesen, Familien regelmäßig wochenlang mit Gemüse zu versehen, andere wurden gelegentlich bedacht. Manche der Beschenkten haben einen Teil der Gaben für den Winter eingelegt.

Am Dasein verzweifelt.

Aus rätselhaften Gründen hat der 30 Jahre alte Farbige Wiley Walker im Schlafzimmer seiner Wohnung Nr. 3625 S. Dearborn Str. seinem Dasein ein Ende gemacht. Er war kalt und starr, als man ihn fand. Der Koroner hat die übliche Untersuchung eingeleitet.

Wie ein wildes Tier.

Bekannter Klopffechter brachte seinem Gegner sieben Bißwunden bei.

In den Räumlichkeiten des Sportsmen's Club, am Fuße der Randolph Str., kam es gestern zu einem Streite, welcher damit endete, daß einer der Angestellten ins Hospital gebracht werden mußte, während ein anderer hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde. George Masgetif, ein unter dem Namen „Kid" Sweeney bekannter Klopffechter, welcher beim Klub den Posten eines Aufwärters inne hat, überraschte einen seiner Kollegen, Charles Johns, kürzlich dabei, wie er in der dunklen Küche einem jungen Mädchen den Hof machte. Da derartige Techtelmechtel streng verboten sind, stellte er ihn zur Rede u. ließ ihn auch die Kraft seiner Fäuste fühlen. Die Folge davon war angeblich, daß Johns ihm vorgestern auflauerte und mit einem Messer auf ihn eindrang. Es entspann sich ein Kampf, aus welchem der Klopffechter schließlich als Sieger hervorging. Um ein Haar wäre der Sekretär des Klubs, Charles Essig, der die beiden Kampfhähne von einander zu trennen versuchte, übel dabei zugerichtet worden.

Da er einsah, daß er allein dem schlagfertigen Masgetif gegenüber nichts ausrichten konnte, soll Johns gestern sechs oder sieben seiner Freunde um sich versammelt haben, um so bald sich die Gelegenheit dazu biete, gemeinsam mit ihnen über ihn herzufallen. Diese Absicht wurde denn auch, sobald der Klopffechter im Klublokal erschien, ausgeführt. Es entstand ein wildes Ringen, bei welchem dieser, um sich der Uebermacht zu erwehren, schließlich von seinen Zähnen Gebrauch gemacht haben soll. Nach Angabe der Polizei brachte er Johns nicht weniger als sieben Bißwunden, fünf am Rücken und zwei am Arm bei, und richtete ihn derartig zu, daß der Unglückliche blutüberströmt ins Iroquois Hospital gebracht werden mußte. Masgetif wurde verhaftet und wird sich morgen vor dem Richter zu verantworten haben.

Fünfzig Jahre Zahnarzt.

Dr. Fritz W. Huxmann von Freunden mit Bankett gefeiert.

In der Lincoln Turnhalle versammelten sich gestern Abend viele Freunde des Dr. Fritz W. Huxmann, der in vollster, fast jugendlicher Frische sein fünfzigjähriges Jubiläum als praktizirender Zahnarzt feierte. Den Vorsitz bei dem Bankett führte Richter John Stelk, der die verschiedenen Redner in deutscher Sprache einführte. Die Hauptrede des Abends hielt Pastor Weiße, dem Polizeikapitän Max Nootbaar, Herr Ferdinand Walther und Henry von Oppen, ein lebenslanger Freund des Jubilars, mit längeren Ansprachen folgten. Richter Kersten hatte sich wegen eines Krankheitsfalles in seiner Familie entschuldigt. Vor den Anwesenden sprachen auch die Herren Karl Magnus, Dr. Gustav Köhler, Dr. F. Biesewski, Dr. Wm. Kjoellenstrom, E. F. Strempel, Dr. Reutter und Otto Cummerow. Sie alle brachten dem Jubilar herzliche Wünsche dar, dem Richter Stelk dann einen Strauß von fünfzig Rosen mit einer Widmungsschleife überreichte. Zum Schluß sprach der Jubilar selbst, schilderte die interessanten Erlebnisse und harten Kämpfe einer fünfzigjährigen Laufbahn, darunter seine 13 Fahrten nach Europa, wo er in Berlin jeden Sommer amerikanische Zahnheilkunde lehrte, und die Geschichte seiner zahnärztlichen Hochschule. Nach den Reden blieben die Freunde des Jubilars, unter denen auch der 92jährige Herr F. Baumann gekommen war, noch lange in gemütlichen Gesprächen beisammen und erzählten Erinnerungen aus ihrem Leben, aus der Geschichte Chicagos und seines Deutschtums.

— Fremder Herr: Wer bist du denn, meine Kleine? — Kleine Flossie: Ich bin meines Papas Liebling. — Fremder Herr: Und warum bist du nicht auch deiner Mama Liebling? — Kleine Flossie: Weil mich das Scheidungsgericht meinem Papa zugesprochen hat.

Heftig juckende große Flecken auf Kindes Kopfe.

Gesicht und Gliedmaßen. Rot und brennend. Konnte nicht schlafen. In zwei Monaten durch Cuticura geheilt. Gesund und munter.

„Auf dem Kopfe meiner kleinen Tochter bildeten sich kleine Pusteln und Bläschen, die eine wässerige Flüssigkeit von sich gaben. In einem oder zwei Tagen wurden sie trocken und erhielten eine rauhe, schuppige Oberfläche. Dies ereignete sich fortdauernd alle zwei Wochen in immer größerer Ausdehnung, bis die Kopfhaut, Gesicht und Gliedmaßen meiner Tochter mit großen roten, brennenden Flecken bedeckt waren. Sie juckten so heftig, daß wir dem Kinde die Hände festbinden mußten, und es konnte nicht schlafen und ließ auch sonst niemand zur Ruhe kommen. Es war ein Leben der Qual.

Wir hörten von Cuticura-Seife und -Salbe und begannen sie zu gebrauchen. Sofort trat eine wundervolle Aenderung ein und in zwei Wochen war das Kind vollständig geheilt und munter. (Gezeichnet) Frau Arch Lagle, Depauw, Ind., 4. Oktober 1916.

Warum verhütet ihr diese quälenden Hautleiden nicht, indem ihr Cuticura zu Eurer Seife für täglichen Gebrauch bei der Toilette und im Kinderzimmer einführt, und gelegentlich Salbe anwendet, um die ersten Anzeichen von Pusteln, Ausschlag und Schorf zu entfernen. Verwechselt diese feinen Heilmittel nicht mit grob medizinirten Seifen und Salben.

Für freie Probe jeder Art mit rückgehender Post sende man Postkarte mit Adresse: „Cuticura Dept. H., Boston". Ueberall zu haben.

Quoten vollzählig.

Letzter Teil der ersten Aushebungsgruppe geht heute nach Rockford.

Illinoiser Milizreserve.

Ihr Kommandeur und ihre drei Obersten. — Verdächtiges graues Pulver aus Cleveland.—Der Feldzug gegen die Sozialisten und die J. W. W.

Wie die Wahlbehörde unter Leitung von Dennis J. Egan gestern feststellte, hat jetzt jede der 86 Aushebungsbehörden in Chicago ihre Quote vollzählig gemacht. Nach einer nicht amtlichen Aufstellung sind in Chicago insgesammt 94,290 Männer untersucht und 31,460 für tauglich erklärt worden, während die Quote Chicagos nur 24,982 beträgt. Manche Aushebungsbezirke haben doppelt so viele Leute auf ihren Tauglichkeitslisten, wie ihre Quote beträgt, und dies wird ihnen daher bei der zweiten Aushebung zugute kommen.

Die vierte Gruppe der in Chicago Ausgehobenen reiste gestern nach dem Uebungslager in Rockford ab, unter einem geräuschvollen Abschied, der den Unionbahnhof in den Grundfesten erzittern ließ. Es waren 257 junge Leute aus 18 städtischen und einem ländlichen Aushebungsbezirk. Heute gehen die Leute aus 19 Bezirken, darunter zwei ländlichen, ab, es sind die letzten der ersten fünf Prozent des Nationalheeres.

Dieser Grundstock der neuen Armee, ausgesuchte Leute mit Erfahrung entweder im Militärdienst oder in der Kochkunst, wird zehn Tage Zeit haben, sich im Lager auf die Ankunft der nächsten 40 Prozent vorzubereiten, deren Mobilisirung am 19. September beginnen soll.

Die neue Miliz.

Die gesammte Chicagoer Erste Brigade des Freiwilligen Uebungskorps soll am kommenden Samstag als Illinoiser Reservemiliz vereidigt werden. Ihr Kommandeur, General Edward C. Young, hat zu Obersten der drei Regimenter ernannt: Col. Le Roy T. Steward, ein langjähriges Mitglied der Miliz, Polizeichef unter Mayor Busse und zur Zeit Abteilungsvorsteher im Postamt; Col. J. C. Wilson, Veteran des spanisch-amerikanischen Krieges und Major im 1. Illinoiser Kavallerieregiment, und Col. Anson Bolte, ebenfalls Veteran des spanischen Krieges und Hauptmann im 1. Illinoiser Infanterieregiment.

Mit der Rekrutirung ist es besser gegangen, als man erwartet hatte, und es ist sicher, daß die ganze Brigade von 36 Kompagnien zu je 70 Mann am Samstag zur Einmusterung bereit sein wird.

In Oak Park wird heute Morgen das dortige Bataillon der neuen Reservebrigade von H. H. Merrick, Schatzmeister des Militärausschusses von Cook County und Präsident des Lokalzweiges der National Security League, und Hauptmann C. Colton Daughaday inspizirt worden. Das Bataillon besteht aus vier vollen uniformirten und mit Gewehren ausgerüsteten Kompagnien und hat eine Kapelle von 45 Mann.

Pulver bei den J. W. W.

Bei dem Streifzuge gegen die J. W. W. in Cleveland hat man etwa ein Peck eines grauen Pulvers gefunden, das zur Zeit auf dem Wege nach Chicago ist, um hier chemisch untersucht zu werden. Man hält es für einen starken Explosionsstoff, der vielleicht zur Füllung von Bomben oder Sprengung industrieller Anlagen hat dienen sollen. Bundesanwalt Clyne hat Nachricht erhalten, daß das Pulver von zwei Geheimdetektives hierher gebracht wird. Chemiker des Ackerbaudepartements in den Viehhöfen und Universitätsprofessoren werden es untersuchen.

Die große Masse des in anderen Städten bei den Streifzügen gesammelten Materials hat den von Washington aus verfügten Bericht der Bundesanwälte jener Stadte an den hiesigen Bundesanwalt über etwaige wichtige Funde bisher unmöglich gemacht. Das Gesetz schreibt vor, daß bei Beschlagnahmen die Marschallsgehilfen dem Richter, der die Haussuchungsbefehle ausgestellt hat, binnen zehn Tagen Bericht erstatten müssen, und diese Frist läuft am nächsten Samstag ab.

Wieder freigegeben.

Der Sozialistischen Partei ist ihr Hauptquartier wieder freigegeben worden; die Marschallsgehilfen haben sich mit der Erklärung entfernt, daß sie alles gewünschte Material erlangt hätten. Das Hauptquartier der J. W. W. steht dagegen noch unter Bewachung, obwohl der Organisation gestattet wird, ihre laufenden Geschäfte zu erledigen, natürlich ohne das beschlagnahmte Material.

Im Hauptquartier der J. W. W. ist gestern Carl Rothfisher, der frühere Schriftleiter des „Bermukas", einer in Cleveland, O., erscheinenden ungarischen Zeitung, unter der Anklage, eine Lotterie betrieben zu haben, verhaftet worden. Nach Angabe von Bundesbeamten hat er ein Geständniß abgelegt, nach welchem von den Industrial Workers of the World ein sich über das ganze Land erstreckender Streik ins Leben gerufen werden sollte.

Das Schicksal des sozialistischen Parteiorgans, „American Socialist", hängt noch in der Schwebe. Die Postbehörde befördert es nicht und hat auch die Absicht vereitelt, die Abonnentenliste dem „Eye Opener", einem anderen sozialistischen Blatt, zu überweisen. Sie will das nur gestatten, wenn der „Socialist" erklären will, daß er sein Erscheinen einstellt. Die „Chicagoer Arbeiterzeitung", die am Freitag nicht erscheinen durfte, hat die Erlaubniß erhalten, weiter zu erscheinen, und hat ihren Betrieb wieder aufgenommen.

Vergebliches Suchen.

Die Leichen von Victor Metzik und Frl. Violet Dirks noch nicht gefunden.

Trotz eifrigen Suchens war es bis spät gestern Abend nicht gelungen, die Leichen von Viktor Metzick und seiner Braut, Frl. Violet Dirks, zu bergen, die, wie berichtet, ihren Tod fanden, als der von ihnen benutzte Kraftwagen gestern zu früher Morgenstunde an der Wells Straßenbrücke in den Fluß stürzte. Das Paar hatte auf der Nordseite an einer kleinen Abschiedsfeier für Metzick, der zum Militärdienst ausgehoben war und gestern nach dem Ausbildungslager nach Rockford abgehen sollte, teilgenommen und befand sich in einem Kraftwagen auf der Fahrt nach dem Saratoga Hotel, um George Mason, einen Freund Metzicks, dorthin zu begleiten. Metzick lenkte den Kraftwagen und seine Verlobte saß neben ihm. Als sie sich der Wells Straßenbrücke näherten, bemerkte Metzick nicht, daß diese offen stand, sondern fuhr ruhig weiter. Im nächsten Augenblick sauste das Auto mit ihm und dem Mädchen in den Fuß. Mason war es noch im letzten Augenblick glücklich gelungen, abzuspringen.

Es wird angenommen, daß die beiden Leichen stromabwärts geführt wurden und eine größere Anzahl Taucher, unterstützt von einem Polizeiboot, sucht nach ihnen.

Fiel vom Wagen.

Robert Marshall den Verletzungen, die er vor einigen Tagen erlitt, erlegen.

Nach einer dem Koroner zugegangenen Meldung ist der 50jährige Robert Marshall, Nr. 422 S. Lincoln Str., der vor einigen Tagen von einem Wagen der Dixon Transfer Co. fiel und dabei einen Schädelbruch erlitt, gestern im Westside Hospital gestorben.

Wo und unter welchen Umständen sich der Unfall ereignete, konnte bisher trotz eingehender Nachforschungen nicht festgestellt worden. Der Polizei ist der Vorfall, wie ein Berichterstatter der „Sonntagpost" feststellte, bislang nicht gemeldet worden. Eine Anfrage im Westside Hospital sowie im Geschäftslokal der Dixon Transfer Co., 425 Süd Fifth Ave., war ergebnißlos.

Schlaf ohne Erwachen.

In der Herberge Nr. 619 W. Madison Straße wurde ein Gast, der 63 Jahre alte Henry Meyer, von dem Wächter Wm. Deittmer entseelt im Bett gefunden. Man mutmaßt, daß Herzlähmung den Tod des Mannes herbeigeführt hat. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 912 W. Madison Straße. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

Gut abgegangen.

Austin Stanton mit einem Streifschuß davongekommen.

Als Austin Stanton, Nr. 6512 Greenwood Ave., gestern Abend die Division Str. entlang ging und sich in der Nähe der Sedgwick Str. befand, wurde er von einem Manne, der von Augenzeugen als der in jener Gegend wohnhafte George M. Morley bezeichnet wird, angerempelt. Er verbat sich dieses, worauf Morley einen Revolver zog und ohne Weiteres einen Schuß auf ihn abfeuerte. Die Kugel streifte die linke Seite des Halses. Glücklicher Weise ist die Wunde eine ganz leichte, sodaß Stanton sich, nachdem sie in einer benachbarten Apotheke verbunden worden war, nach Hause begeben konnte. Auf Morley wird gefahndet.

Anwalt verhaftet.

Klientin behauptet, daß er einen ihm erteilten Auftrag nicht ausführte.

Frau Emma Schwanbeck, Nr. 2829 Calumet Ave., ließ gestern den Anwalt Robert M. Schmidt verhaften. Sie gibt an, daß sie ihm $50 einhändigte, damit er eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten anhängig mache, daß er dieses aber nicht getan und ihr das Geld auch nicht zurückgegeben habe. Herr Schmidt erwiderte hierauf, daß er eben erst von seiner Ferienreise zurückkehrte, und daher bisher keine Gelegenheit hatte, den Auftrag auszuführen, daß er das Versäumte aber sofort nachholen werde.

— Eine gute Antwort. — „Glauben Sie an Träume?" — „Fällt mir im Traum nicht ein."

— Ein schönes Legat. — Frau Geldprotz: Welchem Institut soll ich mal meine Gemäldegallerie hinterlassen, wenn ich die Augen zumache? — Maler Spitzer (sarkastisch): Am besten dem — Blinden-Institut.

Wiegenlied.

In duftenden Blütenbäumen
Säuselt der Abendwind,
Die Mutter sitzt im Garten
Und wiegt ihr jüngstes Kind.
Sie wiegt's mit leisem Singen
Und küßt es auf den Mund
Und flüstert: „Dank dem Himmel!
Es wiegt schon zwanzig Pfund!"

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Bethlehemgemeinde. Magnolia Ave. und Diversey Blvd. Pastor J. G. Scheuber.

Am Sonntag, den 23. September, und an den vier folgenden Sonntagen wird der Pastor Abends illustrirte Vorträge über die Geschichte der Reformation halten. Die Geschichte der Reformation ist interessant und alle Protestanten sollten mit derselben bekannt sein. Im Frauenverein wurde Frau Gertrude Schiemann als Glied eingeführt und Frau Bradbent vom Pastor zur Aufnahme empfohlen. Frau P. Kircher wird unseren Verein im Damenkomite des Waisenhauses und Altenheims zu Bensenville vertreten. Frau Schowalter wird auch in diesem Jahr das Eingemachte, welches von den Frauen für unser Waisenhaus geschenkt wird, in Empfang nehmen. Als Delegat für die Generalkonferenz, welche am 25. September in der Peterskirche (Th. R. Schmale, Pastor) in Pittsburg, Pa., anfangen wird, hat unsere Gemeinde Herrn Lehrer W. Wuellner erwählt. Frau E. Decken hat eine Anzahl wertvoller Bücher für unsere Bibliothek und für Elmhurst College gesandt. Ein Bond im Betrag von $1200 wurde abbezahlt. Herr Henry Schnackenberg hat einen Plan für ein neues Pfarrhaus entworfen. In unserer Liga redete Herr Chambers, Beamter der Larrabee Straße Y. M. C. A. Unsere letzte Abendunterhaltung brachte $190.13 ein, so daß sich jetzt im Pfarrhausfond $255.33 befinden. Die Beamten der Junior Liga für das neue Vereinsjahr sind folgende: Präsident, Elmer Schieble; Vizepräsidentin, Maud Rose; Sekretärin, Louise Braun; Finanzsekretärin, Dorothy Henningsen; Schatzmeisterin, Ethel Stanger; Missionssekretärin, Johanna Delitsch. Die Versammlungen der Junior Liga werden künftig nicht mehr am Freitag, sondern am Sonntag Abend, jeden zweiten und vierten Sonntag um halb sieben Uhr, stattfinden.

Friedenskirche. 52. und Justine Str. Pastor L. Kobleman.

Die am 4. September angefangene Gemeindeschule weist eine ansehnliche Schülerzahl auf. Wir hoffen, in diesem Herbst unsere Gemeindeschuld um $1000 zu verringern, falls die Ausgaben für unsern Kessel in der Kirche und Schule nicht zu hoch kommen. Der Reinertrag unseres Schulfestes beträgt $481.44. Der Frauenverein nahm in der Augustversammlung folgende neue Glieder auf: Alma Durban, Ida Benke, Anna Stroner, Minnie Dely, Wilhelmine Bold und Maria Williams. Wir hoffen bis zur Novemberversammlung die Zahl 400 zu erreichen. Geschieht dies, dann gibt die Präsidentin dem ganzen Verein in der Dezemberversammlung einen Kaffee. Der Singchor überreichte dem Pastor $75 zur Gemeindeschuldentilgung. Der drei Monate alte Junior-Jugendverein hat bereits über 50 Mitglieder. Von bevorstehenden Jubiläumsfesten in unserer Gemeinde seien schon jetzt erwähnt: Am Sonntag den 28. Oktober die 400jährige Jubelfeier der Reformation; am 31. Oktober eine dramatische Lutherfeier im Basement der Kirche und am 23. September die Unionsfeier der lutherischen und reformirten Kirchen.

Konvention.

Am 19. und 20. September findet in der Johanniskirche des Herrn Pastor M. C. Hoefer in Kankakee die Jahreskonvention der evangelischen Sonntagschularbeiter und Jugendvereine statt. Die Sonntagschulen und Jugendvereine von Chicago und Umgegend, als zum Nord-Illinois-Distrikt gehörig, sind ersucht, ihre Delegaten zu schicken. Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen. Ein gutes, reichhaltiges Programm ist vorbereitet.

Aus der Umgegend.

In der Immanuels-Kirche des Pastors J. A. Hoefer zu Peotone wurde der Kandidat Hermann Gebhardt von Pastor Hoefer unter Assistenz der Pastoren Prof. S. D. Preß und A. A. Zimmermann zum Predigtamt ordinirt.

In M a t t e s o n wurde Pastor Armin Hosto von Pastor J. J. Silbermann als Pastor der Zionsgemeinde feierlich eingeführt und die Gemeinde zugleich in die Synode aufgenommen.

In H a m m o n d feierte die Paulsgemeinde des Pastors J. J. Silbermann ihr jährliches Missionsfest. Die Pastoren A. Hosto, A. B. Gaebe, F. Goebel, F. Grosse, G. Lambrecht, J. C. Boeks und J. C. Buescher beteiligten sich an der Feier. Die Kollekte betrug $65.

In der Parochie H a r m o n y feierte Pastor M. Stommel das silberne Amtsjubiläum. Es war eine Ueberraschungsfeier. Die drei Gemeinden Harmony, Huntley und Union waren vollzählig vertreten. Pastor H. Jakoby von Elgin hielt die Festrede, der Kirchenchor sang schöne Lieder und Herr Berndt überreichte dem Jubilar im Namen der drei Gemeinden ein hübsches Angebinde.

C. A. K ö n i g.

— Mancher Ehemann kann noch so alt werden, und er wird sich nie d i e H ö r n e r ablaufen.

In blinder Wut?

John T. Schwanbeck soll nach ehelichem Zwist Hund erschossen haben.

Die Frau klagt auf Scheidung

Beschuldigt ihn auch, ihr zwei Eimer kalten Wassers über den Leib gegossen zu haben. — Rob. Lietz wurde angeblich von der Gattin mißhandelt.

Trübe Erfahrungen will, ihrer im Kreisgericht eingereichten Scheidungsklage nach, Frau Emma M. Schwanbeck in ihrer Ehe mit John T. Schwanbeck, einem in Desplaines wohnenden Anstreicherkontrakter, mit dem sie sich im Jahre 1914 in Hymens Fesseln schlagen ließ, gemacht haben. Sie behauptet, daß er sie wiederholt mißhandelte und schließlich mit der Drohung, ihr, falls sie zurückkomme, den Garaus zu machen, zum Hause hinausjagte.

„Am 1. Juli 1916", heißt es in der Klageschrift, „versetzte mir mein Mann einen Schlag ins Gesicht und schlug mich nieder, und an einem anderen Tage jenes Monats bedrohte er mich mit einem Beil. Es gelang mir, zu entkommen. In seiner Wut hierüber hat er dann den Haushund erschossen sowie verschiedene Hühner umgebracht. Im Februar des Jahres 1917 warf er ein Tischmesser nach mir und befahl mir, das Haus zu verlassen. Ich tat dieses, kam aber, da es draußen bitter kalt war, bald wieder herein. Als er mich erblickte goß er mir einen Eimer eisigen Wassers über den Leib und ließ sich von seinem Sohne dann einen zweiten holen, mit dem er es ebenso machte. Die Folgen dieser Mißhandlung waren eine Erkältung und eine Mandelentzündung, unter welcher ich schwer zu leiden hatte."

Sehr jähzornig.

Des Weiteren behauptet die Klägerin, daß ihr Mann, der bereits früher verheiratet war und vier erwachsene Kinder hat, die meistens bei ihm wohnten, sie am Ostermorgen mit dem Tode bedrohte und ein Tischmesser nach ihr schleuderte. Sie stellt ihn als einen sehr jähzornigen Mann hin, der zeitweilig von der Manie, Jemanden zu töten oder ihm doch möglichst große Schmerzen zu bereiten, befallen werde.

Sie beschuldigt ihn auch, ihr nur $5 die Woche als Wirtschaftsgeld gegeben und sie gezwungen zu haben, das übrige für den Haushalt nötige Geld durch Hühnerzucht und den Verkauf von Eiern aufzubringen.

In Folge der Mißhandlungen, sagt sie, ist sie krank geworden und hat sich in ärztliche Behandlung begeben müssen. Sie hat jetzt die Masern. Da sie außer Stande ist, selbst ihren Lebensunterhalt zu gewähren, verlangt sie entsprechende Nährgelder.

Er wehrte sich nicht.

Bei dem Ehepaar Lietz war es angeblich der Mann, welcher die Prügel bekam. Dieser, Robert O. mit Vornamen, klagte nämlich gestern auf Scheidung von seiner Gattin, Agnes, weil diese ihn angeblich wiederholt schwer mißhandelte. Er hat es, wie er sagt, zwei Jahre bei ihr ausgehalten, während dieser Zeit aber sehr viel leiden müssen. Ihr mit gleicher Münze heimzuzahlen verbot ihm die Rücksicht auf das „schwache Geschlecht."

Die Treue gebrochen?

Frau Rebekka R. Cobacker, eine Tochter von Markus Marx, Mitinhaber der Kleiderfirma Hart, Schaffner & Marx, klagte gestern auf Scheidung von ihrem Gatten Harry Cobacker, einem Kleiderhändler in Desmoines, Iowa. Sie beschuldigt ihn des Trebruchs und bezeichnet Mary Gehan als seine Mitschuldige. Sie verlangt, daß die beiden der Ehe entsprossenen Kinder, ein fünfjähriger Knabe und ein zweijähriges Mädchen der Obhut der Mutter unterstellt werden.

Unter der Angabe, daß er ihr die Treue gebrochen und sich mit Damen der Halbwelt abgegeben habe, suchte Frau Leonore Beurekson um Scheidung von ihrem Gatten, Aran G., nach. Der Beklagte ist Mitinhaber eines Reinigungsgeschäfts an der Ost 63. Str. und hat als solcher angeblich ein Jahreseinkommen von $4500. Die Klägerin verlangt dementsprechende Nährgelder.

Auf böswilliges Verlassen lautet der Grund, welchen Frau Dorothy Stinson in ihrer Scheidungsklage gegen ihren Gatten, Lester E. Stinson, den Geschäftsführer der Safety Projecting Film Co., angibt. Ihrer Angabe nach stellt sich sein Monatseinkommen auf $400, und demgemäß möchte sie die Nährgelder festgesetzt haben.

Auch in der von Mary gegen Henry Gerstenberger und von William gegen Bessie Lenz anhängig gemachten Scheidungsklage wird böswilliges Verlassen als Ursache angegeben. Das erstgenannte Paar war im Jahre 1912 in Wien die Ehe eingegangen. Frau Lenz wohnt, der Klageschrift nach, mit ihrem neunjährigen Sohne in dem Hause Nr. 4819 N. Robey Str.

— O diese Schwiegermütter. — „Ein Gericht hat neulich entschieden, daß ein Ehemann seine Schwiegermutter zur Familie rechnen und für ihren Unterhalt sorgen muß." — „Wie heißt — Gerichte! Meine Schwiegermutter hat das schon lange auf eigene Faust entschieden."

UMI

Mandel Brothers

Blankets und Comforters

Jedes Blanket und Comforter in unserem gesammten Lager zu einem Spezialpreise während des Monats September — nicht eins wird zurückbehalten.

Plaid wollene Blankets, 6.30

Dieselben sind rosa und weiß, lohgelb und weiß oder blau und weiß. Volle Größe. Ein klein wenig mit Baumwolle gemischt.

Extra schwere Blankets, 7.85

— Woll-Mischung; mit rosa oder blauen Kanten; 70x82 Zoll groß. Mit Silkoline überzogene Comforters, 72x84; $4.

Achter Floor

Filet Panell Gardinen

Viele unserer eigenen direkt importirten — andere sind die Ausstellungsmuster eines New Yorker Importeurs. 2 Hauptpartien:

zu 5.85 **zu 9.85**

Leicht beschmutzte und Einzel-Stücke in den zwei Partien. Die Durchschnittsbreite ist 42 Zoll.

Alle sind ausgezeichnete Werte

Es ist ratsam, daß Sie das Maß Ihrer Fenster gleich mitbringen.

Achter Floor

Amerik. Rugs; sehr billig

9x12 Royal Wiltons zu 41.75

350 Royal Wilton Rugs, die wir von einer der größten Rug-Fabriken zu einer Herabsetzung kauften, die uns in den Stand setzt, sie zu einem Drittel unter dem regulären Ladenpreise zu verkaufen. Es sind prächtige türkische und chinesische Muster — und alle werden jahrelange gute Dienste leisten.

9x12 beste nahtlose Axminsters, 33.75

9x12 nahtlose, schwere Qualität Wilton Velvet Rugs, außerordentliche Werte, zu 32.50. 8.3x10.6 nahtlose, schwere Wilton Velvet Rugs, 27.75. Die 6x9 Größe, 18.75.

9x12 nahtlose Brussels Rugs, 18.50

Die 8.3x10.6 Größe, 16.25; 7½x9 Fuß Größe, 12.75; die 6x9 Fuß Größe, 10.25.

Fünfter Floor

(Fü. die „Sonntagpost".)

Die Mängel im Milchhandel.

Die Lage im Milchmarkte, soweit eine dem vorhandenen Bedürfniß entsprechende Milchproduktion in Betracht kommt, gestaltet sich von Tag zu Tag bedrohlicher. **Der Milchfarmer arbeitet von Tag zu Tag mit wachsendem Verluste, sodaß die natürliche Folge ist, daß er die Milchwirtschaft entweder ganz einschränkt** oder doch nur mehr in der extensivsten Weise betreibt. Die Bevölkerung unserer Großstädte wird in erster Linie und am härtesten der auf diese Weise mit untrüglicher Sicherheit sich herausbildenden „Milchnot" zum Opfer fallen. Es gibt aber nur ein Mittel, dieses Unheil zu verhüten, und das besteht darin, den Milchfarmern, wenn's nicht anders geht, auf dem Wege der inzwischen geschaffenen Lebensmittelverwaltungs-Gesetzgebung des Bundes, einen solchen Preis für ihr milchwirtschaftliches Erzeugniß zu sichern, daß der Milchwirtschaftsbetrieb zum Mindestens nicht mehr eine Quelle dauernden oder gar wachsenden Verlustes für sie ist. Das wiederum aber kann nur durch die Festsetzung eines höheren Milchpreises, als wie er derzeit bezahlt wird, erreicht werden.

Hiernach läge die Lösung des ganzen Problems einfach darin, daß der städtische Milchverzehrer einen höheren Milchpreis bezahlt und der ländliche Milcherzeuger dementsprechend einen höheren Preis für das Erzeugniß erhält. Dazu indessen wird der Durchschnittsstädter, der sowieso heute schon unerhört hohe Kosten für den täglichen Lebensunterhalt aufzuwenden hat, durchaus nicht bereit sein. Und er wird, falls er sich mit dem Milchproblem auch nur etwas näher beschäftigt hat, mit vollem Rechte darauf hinweisen, daß er heute schon einen verhältnißmäßig hohen Milchpreis zu bezahlen hat. Wenn nun aber der städtische Verzehrer schon einen verhältnißmäßig hohen Milchpreis bezahlt, der ländliche Erzeuger jedoch einen Preis nur erhält, der sich unter der lohnenden Basis bewegt, so bleibt nur die eine Erklärung übrig, daß sich irgendwo auf dem Wege der Milch vom ländlichen Erzeuger zum städtischen Verzehrer ein Leck befinden muß, durch das der dem Farmer und Milcherzeuger zukommende angemessene Verdienst wegfließt. Dieses Leck bilden die Mängel in unserem Milchhandel, der leider mit den Jahren auch immer mehr und mehr vertrustet worden ist und tatsächlich heute dem städtischen Publikum die Milch in unerhörter Weise verteuert, während dabei zugleich der Milchwirtschaft betreibende Farmer ruinirt wird.

Eine der ersten und wichtigsten Maßnahmen zur Lösung des immer bedrohlicher sich gestaltenden Milchproblems muß deshalb darin bestehen, den Milchhandel zu regulieren und die vorhandenen schweren Mängel aus demselben zu beseitigen. Wir würden damit nur dem Beispiel der kriegführenden Nationen in der alten Welt folgen, die ausnahmslos die Methoden zur Vermarktung der Milch haben verbessern müssen, um die Milchwirtschaft vor dem Untergange oder doch gänzlicher Leistungsunfähigkeit zu bewahren. Eine Nation, die sich seit Jahrzehnten durch großzügige und methodische Organisationsarbeit ausgezeichnet und auf diesem Gebiete in der Tat Großes und Mustergültiges vollbracht hat, das jetzt leider in den Reihen unserer Feinde befindliche Deutsche Reich, hat der Lösung dieser Seite des Milchproblems sogar schon vor Ausbruch des Weltkrieges besondere Beachtung geschenkt. Man hatte in Deutschland klar und deutlich erkannt, daß die Kosten der Vermarktung der Milch viel zu groß seien und dadurch den ärmeren Schichten der Bevölkerung in den Städten gerade die Milch, ein absolut unentbehrliches Volksnahrungsmittel, in unerhörter Weise verteuert werde. Und in dieser richtigen Erkenntniß traf man die Maßnahmen, die zur Beseitigung der drohenden Gefahren führten.

Auch hierzulande verkauft der Farmer, der sich der Milchwirtschaft widmet, die Milch an und für sich zu einem sehr mäßigen Preise. Es haben sich dann aber für die Verteilung der Milch in unseren Städten Methoden herausgebildet, die in einfach fabelhafter Weise den Preis, den schließlich der Milchverzehrer heute zu bezahlen hat, hinaufschraubten. Für diese Entwicklung der Dinge indessen ist der Milchhandel allein und ausschließlich durchaus nicht zu tadeln; vielmehr ist wohl im Sinne zu behalten, daß bei dem wachsenden Wohlstande gewisser Bevölkerungsschichten und dem zunehmenden Wohlleben derselben Anforderungen an den Milchhandel einfach gestellt wurden, die zu einer allgemeinen Verteuerung der Milch durch die Methoden des Milchhandels führen mußten. Der große Fehler, den der Milchhandel selbst beging, bestand wesentlich darin, daß er nun mit dem Fortschritt der Zeit einfach alles über einen Kamm schnitt und den armen Mann in gleicher Weise für die unentbehrliche Milch bezahlen ließ wie den reichen. Bis schließlich mit dem Gange der neueren Zeitereignisse die Lage sich so verschärfte, daß irgend etwas zur Milderung der Not der armen Leute geschehen mußte. In New York hat man bereits den Anfang damit gemacht, den kleinen Leuten die Milch billiger zur Verfügung zu stellen. Man hat, über die Stadt verteilt, sogenannte Milchzentralen oder Milchlager eingerichtet. An diesen Stellen kann der kleine Mann die Milch nach Maß, ohne daß sie jedoch auf Flaschen abgefüllt ist, kaufen. Er erspart dabei die Kosten des Füllens der Milch auf Flaschen und des Herumfahrens der Milch von Haus zu Haus. Diese sogenannte „Bulk"-Milch wird zur Zeit in New York für 8½ Cents verkauft, während das Quart auf Flaschen gefüllter Milch derselben Qualität 12½ Cents kostet. **Mit dieser Einrichtung ist dem kleinen Manne aus dem Volke die Möglichkeit gegeben, in dieser Zeit der Not und Teuerung volle 33⅓ Prozent der Milchkosten zu ersparen.**

Wenn es nun demnächst zu einer behördlichen Regulierung des Milchpreises zu Gunsten der Milchproduzenten kommen sollte, um unsere Milchwirtschaft vor dem völligen Untergange zu bewahren, so sollten **die Behörden** — das mitgeteilte Beispiel zeigt den Weg — zugleich doch auch **dafür sorgen, daß Mittel und Wege gefunden werden, dem Farmer einen höheren Milchpreis zu sichern, ohne daß der städtische Verzehrer dadurch mehr für die Milch bezahlen muß.** In der mitgeteilten Weise können die kleinen Leute in New York, wenn sie in den Zentralstellen im eigenen mitgebrachten Gefäß die Milch holen, das Quart für 8½ Cents kaufen, und zwar handelt es sich dabei um Milch, deren Produktionskosten auf der Farm sich im Osten unseres Landes nach angestellten Ermittlungen im allgemeinen jetzt auf 7 Cts. das Quart stellen. Hiernach könnte also die billigste Form der Vermarktung in dieser Weise erfolgen, bei der der Zwischenhandel mit einem Verdienst von durchschnittlich einem Cent pro Quart durchaus auskommen kann.

Es käme bei Lösung des Milchproblems zu Gunsten der städtischen Milchverzehrer deshalb wesentlich darauf an, in systematischer Verteilung an allen notwendigen Punkten in unseren Städten sogenannte Milchdepots zu errichten. Das hätte entweder durch die betreffenden städtischen Behörden oder durch eine freiwillige Organisation der städtischen Verzehrer, also in Form der Bildung von Konsumvereinen, zu erfolgen. **Die benötigte Milch sollte von genossenschaftlichen Verbänden der Farmer geliefert werden.** Wie man auf diese Weise in vollkommener Weise das städtische und ländliche Milchproblem lösen und, **hierzulande, zugleich das kapitalistische Milchmonopol durchbrechen kann,** dafür bietet die Organisation der Milchversorgung der Stadt Mannheim in Deutschland ein mustergültiges Beispiel.

Nach einer langen und erregten Debatte über die Tunlichkeit, die Milchversorgung der Stadt unter direkt städtische Kontrolle zu stellen, wurde auf Anregung der führenden städtischen Kreise im Jahre 1911 in Mannheim die Gründung einer **genossenschaftlichen Vereinigung zur Versorgung der Stadt mit Milch** beschlossen. Direkte Veranlassung dazu gab eine große Milchknappheit und ein Milchmangel der ärmeren Bevölkerungsschichten, weil im ländlichen Bezirke, der die Stadt mit Milch zu versorgen hatte, Viehseuchen stark vorherrschten. Mitglieder der Genossenschaft zur Versorgung der Stadt mit Milch wurden der Stadtrat von Mannheim, der Ausschuß der Kirchengemeinden, der Frauenverband von Mannheim und die verschiedenen schon bestehenden Konsumvereine. Diese Vereinigungen vertraten in der Genossenschaft das Element der Verzehrer. Die Erzeuger der Milch dagegen traten der Genossenschaft durch den Beitritt des Verbandes ländlicher Genossenschaften mit seinem Sitz in Karlsruhe bei. Die Milchversorgungsgenossenschaft von Mannheim wurde mit einem Betriebskapital von einer viertel Million Mark ins Leben gerufen. Zur praktischen Versorgung der Bevölkerung Mannheims mit Milch wurde zunächst eine große Milchniederlage eröffnet, für die die angeschlossenen landwirtschaftlichen Vereinigungen (sämmtlich vertreten durch den Verband ländlicher Genossenschaften in Karlsruhe) die Milchlieferung übernahmen und ausführten. Die Produzenten bezw. ihre genossenschaftlichen Vereinigungen haben sich verpflichtet, reine Milch zu liefern, die den vom städtischen Gesundheitsamt Mannheims gestellten Forderungen durchaus entspricht. Die städtische Milchniederlage liefert den Landwirten oder ihren Genossenschaften jeden Tag besonders patentierte, vorzüglich geeignete Kannen zur Milchablieferung. Jeden Tag nimmt die Niederlage eine sich gleichbleibende Milchmenge den Produzenten ab. Der den letzteren gezahlte Milchpreis wird gemeinschaftlich von den organisierten Milchverzehrern und Milcherzeugern festgesetzt. Dieses System hat in Mannheim seit sechs Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit tadellos gearbeitet, und man hat inzwischen auch in England Anläufe gemacht, bei der immer größer werdenden städtischen Milchnot es nachzuahmen. Ob wir hier in den Vereinigten Staaten genossenschaftlich schon reif genug sind, auf diese Weise dem Milchtrust zum Trotz und Hohn das Milchproblem zu lösen, muß füglich noch bezweifelt werden. Etwas muß aber auch hier geschehen, um eine aus einer Milchnot sich unfehlbar ergebende Katastrophe abzuwenden. Notwendig ist dabei vor allem und in erster Linie die Beseitigung der sattsam bekannten Uebelstände im Milchhandel und bei der Milchverteilung in der Stadt. Eine solche läßt sich unseres Erachtens wirksam jedoch nur auf genossenschaftlichem Wege erreichen. Deshalb müssen wir auch hierzulande in der Gegenwart nachdrücklich auf das erfolgreiche genossenschaftliche Vorgehen aller an der Lösung des Milchproblems beteiligten Kreise in der deutschen Stadt Mannheim hinweisen.

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.

DR. NELSON, DENTIST

Nachfolger der

UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.

8:30 Morg. bis 9 Abds tägl.—Sonntags 9-2 [illegible]

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Münchener Volksfest.

Reichardts Grove in Forest Park heute das Ziel des Schuhplattlervereins „Alpenrose". — Erstes Piknik des Bacs Bodrogher Vereins.

Sehr fidel dürfte es am heutigen Sonntag in Reichardts Grove in Forest Park, 7427 12. Str., Ecke Thomas Ave., zugehen, allwo der Schuhplattlerverein „Alpenrose" sein erstes großes Münchener Volksfest abhalten wird, und ob die Sonne scheint, oder ob es regnet. Ein erfahrenes Komite ist seit längerer Zeit eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt gewesen, und das von ihm aufgestellte Vergnügungsprogramm enthält denn auch Alles, was zu einem echten, gerechten Münchener Volksfest nur erwartet werden kann. Es können den Teilnehmern daher sehr vergnügte Stunden in Aussicht gestellt werden. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt, der Eintritt beträgt nur 25 Cents die Person.

Der Bacs Bodrogher Deutschungarische Krankenunterstützungsverein veranstaltet heute Nachmittags in Justice Park, an der elektrischen Jolietbahn gelegen, sein erstes Piknik. Das Festkomite, welches alle Landsleute und Freunde einladet, hat alle Vorkehrungen zu einem unterhaltsamen Fest getroffen, und der Aufenthalt in dem schönen Park allein schon lohnt die Fahrt. Die Vereinskapelle wird für die Festmusik sorgen.

Fröhliche Feste zu feiern verstehen die lustigen Bayerinnen, das bewies das kürzlich abgehaltene Piknik des Bayrisch-Amerikanischen Frauenvereins der Südseite. Der Verein hat beschlossen, ein Kirchweih- oder Herbstfest abzuhalten am kommenden Samstag in Gehris Garten oder Halle, 71. Str. und S. Western Ave. Preiskegeln bei günstiger Witterung steht auf dem Programm, und noch viele andere Belustigungen für Jung und Alt, besonders gute Tanzmusik. Auch für gutes Essen und Trinken wird gesorgt sein, die bayrischen Krapfen werden nicht fehlen. Alle Bayern und Bayerinnen, alle Freunde des Vereins sind eingeladen, zum Schluß der Saison die bayrische Kirchweih mitzufeiern. Das Wetter gibt keinen Ausschlag, da ja die Halle zur Verfügung steht. Anfang 2 Uhr, Eintritt 15 Cents. Das Komite ist bereits in voller Tätigkei und wird alle Besucher zufrieden zu stellen wissen, es besteht aus den Damen Präsidentin Maria Gutzeit, Kate Wachter, Barbara Pakierer, Josephine Maier, Margareta Lupen, Victoria Kaiser, Bertha Spankuch und Margareta Heilgoth.

Sein 18. Stiftungsfest wird der Deutschösterreich. Frauen-Unterstützungsverein am Samstag, dem 22. September, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., feiern. Ein Ball wird den Hauptteil des Festes bilden, und der Vorkehrungsausschuß des beliebten Vereins ist eifrig an der Arbeit, um den Gästen den Abend so vergnügungs- und genußreich wie möglich zu machen. Der Besuch des Festes wird zweifellos groß werden. Der Anfang ist auf 7 Uhr Abends festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Am Samstag Abend, dem 29. September, veranstaltet der Chicagoer Unterstützungsverein Eintracht einen „Hard Time" Ball in Siebens Halle, 1457 Clybourn Ave. Der beliebte Verein ladet alle seine Freunde ein. Das Komite hat nichts versäumt, um den Besuchern einen vergnügungsvollen Abend zu sichern. Kandidaten von 18 bis 55 Jahren werden frei aufgenommen. Tickets sind von Mitgliedern oder an der Kasse für 25c zu haben. Anfang 8 Uhr.

Am Sonntag, dem 30. Sept., veranstaltet der Deutsch-Amerikanische Unterstützungsverein „von Hindenburg" sein zweites Stiftungsfest, verbunden mit Konzert, Tanz und Weinlesefest. Das Komite ist fleißig an der Arbeit, um das Fest so glänzend wie möglich zu veranstalten und alle vorherigen Feste in den Schatten zu stellen. Daß der „Hindenburg" seine Feste immer zu echt deutschen und gemütlichen macht, dessen wird sich Jedermann erinnern, der sich daran beteiligt hat. Damen und Herren im Alter von 18 bis 55 Jahren, welche sich dem Verein anschließen wollen, werden an diesem Abend frei aufgenommen. Die Musik liefert die allgemein beliebte flotte Hindenburgkapelle. Für vorzügliche Speisen und Getränke wird auf das Beste gesorgt. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents.

Seine fünfte große Kirmeß wird der wohlbekannte deutsche Unterstützungsverein Böhmerwald am Samstag Abend, dem 6. Oktober, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., abhalten. Der Verein hat einen aus erfahrenen und eifrigen Mitgliedern bestehenden Festausschuß mit den Vorbereitungen zu dem Fest betraut, und man darf sicher sein, daß Alles aufgeboten wird, den Abend für alle Deutschböhmen und deren Freunde des Besuches wert zu machen. Eine starke Beteiligung ist schon im Voraus gesichert, da die bisher veranstalteten Festlichkeiten den Verein bei allen Verehrern gemütlicher, froher Stunden ins beste Ansehen gebracht haben. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der Schuhplattlerverein „Edelweiß" hält am Samstag, dem 6. Oktober, in der Nordseite Turnhalle, 822 N. Clark Str., sein 4. Münchener Oktoberfest ab. Daß es bei den Edelweißlern lustig zugehen wird, dafür bürgt der allgemein beliebte Verein. Der Festausschuß wird keine Mühe scheuen, für gemütliche Stimmung, für allerlei Unterhaltung sowohl wie für Erfrischungen, gutes Bier, echt bayrische Knödel mit Geselchtes und Sauerkraut, zu sorgen. Aufführung der besten Schuhplattlertänze, Müllertanz usw. In der großen Halle ein erstklassiges Orchester, und in der oberen Schützenhalle „D' Pfeiferbuan" für Tanzmusik. Eintritt im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c. Eine Dame in Herrenbegleitung frei.

Der so beliebte Unterstützungsverein Ewig Treu hält am Samstag, dem 27. Oktober, in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., sein erstes Stiftungsfest ab, verbunden mit Konzert, komischen Vorträgen, Verlosung wertvoller Gegenstände und, was der Glanzpunkt ist, freier Einführung von Männern und Frauen von 18 bis 60 Jahren, ohne ärztliche Gebühren, und unentgeltlich. Dieser Verein bezahlt Kranken- wie Sterbegeld für nur 50 Cents im Monat, keine weiteren Steuern bei Todesfällen.

Der so schnell beliebt gewordene Unterstützungsverein United American Social and Aid Society veranstaltet am Sonnabend, dem 27. Oktober, in der unteren Lincoln Turnhalle, an Diversey Parkway und Sheffield Ave. seinen zweiten Herbstball. Nach den Erfolgen, die der Verein bei seinen früheren Festen bisher zu verzeichnen hatte, ist daraus zu schließen, wird es auch keinem Zweifel unterliegen, daß auch dieses Fest, dessen Vorbereitung in den Händen eines tüchtigen Komitees liegt, ein weiterer Lorbeer in dem Kranze seiner Erfolge sein wird. Der Anfang ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt. Die Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents die Person, an der Kasse 35 Cents. Für gute Musik, auserwählte Erfrischungen und edles Naß hat der Verein aufs Beste Sorge getragen. Jedermann ist aufs herzlichste eingeladen, an diesem Abend ein paar vergnügte Stunden im Kreise der Mitglieder zu verleben. Das Komite besteht aus den folgenden Damen und Herren: Arthur Siewerth, Vorsitzender; Albert Ebner, Gustav Halben, Minnie Koenig, Pauline Fischer.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus Kirche.

Heute ist der Kommunionstag der Jünglinge der hl. Familie, sowie der Knaben, die an der Christenlehre teilnehmen. Auch die Mitglieder des St. Hofbauerhofes Nr. 184 des Ordens der Kath. Förster gehen heute während eines hl. Amtes, das um 8 Uhr beginnt, zum Tische des Herrn. Morgen Abend um 8 Uhr findet die monatliche Konferenz der Jünglinge in der Erdgeschoß-Kirche statt, während die Jungfrauen zur selben Zeit ihre Konferenz in der oberen Kirche abhalten. Im Athenäum findet heute eine Wandelbildervorstellung statt. „Hulda from Holland" ist der Titel des Bildes, dessen Heldin von der beliebten Filmdarstellerin Mary Pickford gespielt wird. Am Mittwoch findet eine große Kartenpartie statt, deren Erlös dem St. Elisabeth-Verein zu Gute kommt. Der Verein hat sich die löbliche Aufgabe gestellt, an armen Kindern Werke der Barmherzigkeit zu üben.

St. Ferdinand Unterstützungs-Verein.

Bei der kürzlich stattgehabten Beamtenwahl wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Präsident, Geo. Pfeuffer; Vizepräsident, John P. Schommer; prot.- und Korr.-Sekretär, Joseph Ruß, 1241 Newberry Ave.; Fin.-Sekr., John Brenner; Schatzmeister, Peter Kordick; Vereinsarzt, Dr. H. G. Lampe; Verwaltungsrat, Ben. Nilles, John Zvetina, John P. Muench; Marschall, Andrew Cichi; Stuben-Komite, Joseph Walley und Rudolph Randa.

St. Michaels Kirche.

Mit einem Hochamte zu Ehren des Hl. Geistes wurde am Dienstag Morgen die Pfarrschule der St. Michaelsgemeinde nach den großen Ferien wiederum eröffnet. Auch die verschiedenen Gesangsgruppen, die den Gottesdienst dieser Gemeinde so würdig und erbauend zu verschönern wissen, sind wiederum mit Proben fleißig an der Arbeit. Heute geht die Jünglingsabteilung des Vereins der Hl. Familie zur hl. Kommunion. Im nächsten Monat begeht die Rosenkranzbrüderschaft an dieser Gemeinde das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Schutzengel-Waisenhaus.

Heute Nachmittag wird von einer Anzahl junger Leute aus der St. Augustinusgemeinde im Waisenhaus, 2001 Devon Ave., zum Besten der Waisen in der Halle der Anstalt eine interessante Unterhaltung gegeben werden. Freunde und Gönner der Anstalt sind herzlichst eingeladen, dieser Veranstaltung beizuwohnen. Für die Freunde der Waisen, die beste Gelegenheit der segensreichen Anstalt einen Besuch abzustatten, ehe der Winter einsetzt.

Herz Jesu Kirche (Melrose Park).

Heute ist der letzte Tag des großen Gemeindefestes dieser Kirche. Der Vorbereitungsausschuß hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, diesen letzten Tag zu einem besonders erfolgreichen zu gestalten. Nehmt die Madison Str. Car zur Stadtgrenze, dann die Madison Str. County Line Car bis 19. Ave. und Ch., Northw. Eisenbahn, dann geht 2 Blocks nördlich und 3 Blocks östlich, oder Chicago & Northwesternbahn bis Melrose Park Station und von da wie oben angegeben. Für Automobile ist der beste Wege Washington Blvd. bis River Forest, dann nördlich bis Lake Str., westlich bis 15. Ave., 2 Blocks nördlich.

Vorträge für Organisten.

Hans Merz, Superintendent des Kirchengesanges für die Erzdiözese Chicago, ist von seiner Urlaubsreise, die ihn nach dem Osten führte, zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. Diese begannen mit einem Vortragskursus über Kirchengesang, den der Superintendent den Organisten der Erzdiözese im Kathedral Kollegium hielt. Die Vorträge behandelten acht Themata, nämlich: 1) Geschichte des gregorianischen Gesangs, 2) Interpretation des Gesangs, 3) Begleitung zum gregorianischen Gesang, 4) Chorübungen für Knaben und Kirchenchöre, 5) Palestrina und seine Schule, 6) Gemeindegesang, 7) Liturgie der Kirche, 8) Lateinische Sprache. Hochw. Paul Smith, Professor am Kathedral Kollegium, stand Superintendent Merz bei seinen Vorträgen zur Seite. Ein ähnlicher Kursus wird im Januar veranstaltet werden.

Amerikanisches College.

In der Villa Castelgandolfo bei Rom ist, wie der Telegraph bereits gemeldet, der bisherige Rektor des Amerikanischen Colleges in Rom, Msgr. Thomas F. Kennedy, D. D. Titularerzbischof von Seleucia Trachea, päpstlicher Tronassistent, sowie Konsultor der Propaganda Fidei im Alter von 59 Jahren gestorben. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Vizerektor des Kollegiums Msgr. C. A. O'Hern ernannt worden. Der neue Rektor dieser amerikanischen Hochschule der Gottesgelahrtheit in Rom, ist ein noch junger Mann und wurde von der Erzdiözese Chicago nach Rom geschickt. Er wurde im Dezember 1881 in Lawrence, Kans., geboren, zog aber in noch jugendlichstem Alter mit seinen Eltern nach Chicago. Hier besuchte er die Pfarrschule der St. Gabrielgemeinde, dann absolvirte er mit Auszeichnung das St. Ignatius College und wurde endlich von Erzbischof Feehan nach Rom zur Vollendung seiner theologischen Studien geschickt. Im Mai 1905 erhielt er die philosophische Doktorwürde von der römischen Akademie St. Thomas und im August des selben Jahres empfing er die hl. Priesterweihe. Zum Vizerektor des Amerikanischen Colleges wurde er am 25. Juni 1907 ernannt. Mehrere Geschwister des jungen Prälaten leben in Chicago.

St. Vinzenz von Paul Verein.

Um die Gläubiger noch besser von seiner Tätigkeit im Dienste der Wohltätigkeit zu unterrichten, hat der St. Vinzenz-Verein ein Büchlein veröffentlicht, das allgemeine Beachtung verdient. Ihm seien folgende Punkte entnommen:

Die Gesellschaft vom Hl. Vinzenz von Paul ist eine in der Kirche bestehende Laienvereinigung, die mit einer Zentralstelle an der Spitze in einzelne Pfarrkonferenzen zerfällt. In Chicago wurde die erste dieser Konferenzen an der St. Patrickskirche im Jahre 1857 gegründet. In 89 Zweiggesellschaften ist der St. Vinzenz-Verein nun über die ganze Stadt verbreitet. Die Mitglieder der einzelnen Zweige verpflichten sich, arme und bedürftige Familien und Personen zu besuchen und ihnen mit den Mitteln des Vereins mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Zentralstelle kontrollirt das Werk der Zweigstellen und ihre Büros befinden sich Nr. 1318 S. Dearborn Straße. Hier münden alle katholischen Wohltätigkeitsbestrebungen Chicagos. Die Arbeiten des Vereins erfreuen sich des regsten Interesses des Herrn Erzbischofs. Besonderes Augenmerk wird von dieser Stelle auch bedürftigen Kindern zugewandt, die, wenn nötig, in katholischen Anstalten, wie Waisenhäuser usw. unentgeltlich untergebracht werden. Dann werden von dieser Zentralstelle auch alleinstehenden oder von ihren Gatten vernachlässigten Frauen Hilfeleistungen aller Art währt. Alle Untersuchungen betreffs Aufnahme verlassener Mütter und ihrer Kinder in das St. Joseph-Heim für Freundlose gehen ebenfalls von der Zentralstelle aus. Die Gesellschaft gibt auch Eisenbahnfahrkarten an würdige Personen aus, die ihrer Jurisdiktion unterstehen und nach Verwandten in anderen Städten zurückkehren wollen, um ihre Lage zu verbessern. Dann unterhält die Gesellschaft auch eine Sommerfrische für Bedürftige. Endlich hat die Gesellschaft verschiedene Ausschüsse, die staatliche, County und städtische Anstalten besuchen, um deren katholischen Insassen in gegebener Weise mit Rat und Tat beizustehen.

Kathedrale College.

Das Kathedral College hat am Dienstag seine Tore wiederum der lerneifrigen Jugend geöffnet. So groß war der Andrang, daß zwei Räume der Kathedral-Pfarrschule von den Studenten des Colleges benutzt werden müssen, bis das Quigley-Vorbereitungsseminar fertig sein wird. Der eigentliche Unterricht beginnt am 10. September.

Wollt Ihr Geld verdienen?

Wollt Ihr Euer eigenes Heim besitzen?

Kommt nach der prachtvollen

Britigan Terrace

Die wundervolle Nordseite Heim-Abteilung: 16 Blocks von Geschäfts- und Privatgrundstücken; in der Nähe von Schulen und städt. Park.

Die größte Gelegenheit heute in Chicago.

Zwecks Einzelheiten telephonire oder schreibe man an

Joseph Aschkar,

755 West North Ave.,

Ecke Halsted Straße.

Telephones:

Lincoln 6161 oder Randolph 10.

Riverview Park.

Wer den Mardi Gras-Zug in Riverview, „Der tapfere Ritter und die schöne Prinzessin", noch nicht gesehen hat, wird seine Versäumniß bedauern, wenn er sie nicht bis zum Saisonschluß am kommenden Sonntag nachholt. Nach fünf Jahren seit der Einführung haben diese Karnevalsumzüge einen hohen Grad der Vollendung erreicht in der Auswahl des Gegenstandes und seiner künstlerischen Gestaltung bis auf die geringsten Einzelheiten durch bewährte Künstler. Das Thema ist bisher stets der mittelalterlichen Legende oder dem Märchenschatz der Völker entnommen worden, jenen kindlichen Zeitaltern, deren Verständniß den Amerikanern erst jetzt aufzugehen beginnt. Die Masken in Riverview gleichen Erinnerungen an jene Wiegenzeit der Kulturmenschheit; wir sehen die Mysterien der Erdschöpfung, des Menschenschicksals, der Sternenwelt, der Freuden und Leiden des Lebens, des Todes und der Elemente. Sie sind Zeugnisse von den noch mangelhaften Anfängen und der langsamen Entwickelung zur Vollendung, von den Geheimnissen der Natur und der Ewigkeit. Infolge eines Irrtums war angekündigt worden, daß vorige Woche die letzte der „Gaieties of 1917", des frei dargebotenen Vaudeville-Konzert-Ballets, sein würde. Dem ist nicht so, die so beliebt gewordene Vorstellung wird bis zum Saisonschluß fortgesetzt, und zwar mit vermehrtem Personal und neuen Kostümen. Die vorige Woche war die zehnte der Aufführungen. In dieser Woche will Herr de Recat dem Publikum je drei Sätze aus den Ballets „Sylvia", „Nahila" und „Der Korsar" mit Frl. Gaby Morel als Korsar vorführen. Frl. Morel wird auch das Pizzicato und den langsamen Walzer aus Delibes' „Sylvia" tanzen. Am vorigen Mittwoch, das mag noch hinzugefügt werden, begaben sich Balletmeister und Direktor de Recat und seine klassische Tänzerin, Frl. Beatrice Campbell, in aller Stille nach Crown Point, Ind., und kehrten als Ehepaar zurück. Heute Abend wird der Fifty-Fifty Club mit eigener Kapelle im Karnevalszuge marschiren, auch halten der Hawthorne Club im großen und der Acolithic Stone Club im kleinen Hain Piknik ab.

SIEGEL COOPER & Co

The Big Store — Chicago's Economy Center

Leinen u. Waschstoffe-Challenge ist ein Treffer

Erster Floor.

Renaissance Tischdecken — 70 Zoll im Durchmesser; künstlerische Entwürfe — regulär zu $5 verkauft, zu **2.98**

5,000 Yards superfeiner Tafel-Damast — 64 Zoll breit — sehr feine Muster — regulär zu 60c verkauft, Yard, **39c**

39 Zoll breite Long Cloth Rester — 2 bis 9 Yard Längen — Qualitäten, die von 25c bis 39c rangiren, die Yard zu **19c**

79c gebleichter Tafel-Damast — fein mercerisirt — schöne Muster — die Yard morgen verkauft zum Preise von **58c**

420 Tischtücher aus reinem Irish Leinen—nur 2 Größen— 2 bei 2 Yards; früherer Preis $7; Verkaufspreis $4.95; — 2 bei 2½ Yards, früher 8.50, Verkaufspreis, **5.98**

Reinleinener gebleichter Tafeldamast, feine Muster, ausgezeichnete Qualität, 70 Zoll breit, regulär 1.75, die Yard zu **1.24**

1,200 Lunchtücher, ausgezackt und hohlgesäumt, aus feinem Damast gemacht, früher 1.25, für Challenge-Verkauf, Stück zu **77c**

Ausgezackte Sets—Tuch mit ½ Dtzd. Servietten, regulär $4, das Set zu **2.98**

1.25 extra schwer Tafel-Filz — die Yard am Montag verkauft zum Preise von **79c**

69c schwerer Tafel-Filz — speziell, die Yard am Montag zu **33c**

Bettücher und Muslins

Unsere berühmten „Like Linen" Bettücher — 81 bei 90 — regulär zu 1.35 verkauft, Montag zu **95c**

Reguläre 95c gebleichte Bettücher — Saum in der Mitte — 81 bei 90 Zoll, am Montag, zu **77c**

Reguläre 85c Bettücher — Saum in der Mitte — (1 Dtzd. an einen Kunden); 72 b. 90 Zoll, Stück **69c**

300 Dtzd. Kissenbezüge, Größe 45 bei 36 vor dem Säumen, gute Qualität Muslin, war früher 40c — jetzt verkauft zu **29c**

1,200 Yards gebleichte „Hospital" Gauze, 36 Zoll breit, nur 20 Yards an einen Kunden, bei diesem Verkauf, die Yard, **6c**

20,000 Yards schwerer Muslin — 39 Zoll breit — ungebleicht — nur 15 Yards an einen Kunden; regulär 14c; speziell, die Yard am Montag verkauft zu **8¾c**

20c gebleichter Muslin und Cambric — weich appretirte Qualität — nur 15 Yards an einen Kunden ;— speziell markirt, die Yard zum Preise von **14c**

Leset diese Ersparnisse in Handtüchern

Erster Floor.

400 Dtzd. gebleichte Huck Handtücher, gesäumt — einfach weiß oder mit farbigen Borten — waren früher 12½c und 15c, — jetzt, das Stück zu **10c**

Vollgebleichte hohlgesf. Huck Handtücher — Größen 20 bei 38 — schwere absorbirende Qualitäten — regulär zu 39c verkauft — jetzt zu **29c**

„Stevens" reinleinenes Crash Handtuchzeug.

Gebleicht —		Ungebleicht—	
16 Zoll breit, die Yard zu	22c	16 Zoll breit, die Yard zu	19c
18 Zoll breit, die Yard zu	26c	18 Zoll breit, die Yard zu	22c
20 Zoll breit, die Yard zu	29c	20 Zoll breit, die Yard zu	25c

5,000 Yards gebleichtes Handtuchzeug — regulär 12½c — die Yard am Montag verkauft zu **7¾c**

Türkische Handtücher

300 Dutzd. reinweiße türkische Handtücher, schwere doppelfadige Qualität, große Sorte, regulär 39c und 45c, Montag zu **27½c**

79c gebleichte türkische Handtücher, 24 bei 44 Zoll groß, schwer und dauerhaft, mit echtfarbigen Borten, Montag, das Stück **50c**

Challenge in Waschstoffen

Erster Floor.

10,000 Yards gewebte Kleider-Ginghams — 32 Zoll breit, Standard Qualität; schöne farbige Streifen, karrirte Muster und einfarbige; — wurden regulär zu 30c die Yard verkauft; Verkaufspreis, am Montag ,die Yard, **18½c**

8000 Yards gebleichter Shaker Flanell, schwere Twill Qualität; regulär 16c (15 Yards an einen Kunden), die Yard, **10½c**

15,000 Yards Rester von farbigen und weißen Waschstoffen, alle in zuverlässigen Längen; speziell für diesen Verkauf herabgesetzt auf **½**

„Echte" Serpentine Kimono Crepe — große Auswahl von Entwürfen; regulär 30c, für Challenge Montag, die Yard **19c**

72 bei 90 Comforter Größe Watte-Batts; reinw. lange Faserwatte, reg. 1.50, die Rolle **95c**

36-zöll. gebleichter Shakerflanell, extra schwere Qualität; regul. Preis 27c; Montag, die Yard **19c**

Challenge in Kopfkissen

Dritter Floor.

4,000 sanitäre Federkissen — nur 4 an einen Kunden — regulär 50c, das Stück zu **29c**

2.50 Kopfkissen — nur 2 Paar an einen Kunden — Montag, das Paar zu **1.66**

Reguläre 3.50 Kopfkissen — nur 2 Paar an einen Kunden — das Paar am Montag markirt zu **2.20**

Ganz mit Daunen gefüllte Kopfkissen, hübsch und flaumig; mit bestem Art Ticking überzogen; der reguläre Preis ist $5.00; — Challenge Verkauf, das Paar zu **2.69**

Blankets und Bettdecken

Plaid und weiße Blankets; ausge- zeichnete wollene Qualität; herabgesetzt von 7.50; — das Paar verkauft zu **5.98**

500 Paar schwere gesteppte Blankets, in grau und lohfarbig, der reguläre Preis ist 2.25. Challenge Verkauf, das Paar zu **1.50**

1,000 gesäumte gehäkelte Bettdecken, regulär zu 1.50 verkauft; bei diesem Verkauf zu **$1.00**

2.75 und $3 Bettdecken, gesäumt und ausgezackt. Stück **1.98**

4.50 Satin Bettdecken, — Challenge Verkaufspreis, **2.98**

Personal-Nachrichten.

— J. P. Beck, Geschäftsleiter der Portland Cement Association und Mitglied vieler anderer Gesellschaften und Klubs, ist im Presbyterianerhospital an Rückenmarkshautentzündung nach zweitägigem Krankenlager gestorben. Er war unverheiratet und wohnte im University Klub. Er war 31 Jahre alt und hatte auf der Universität Illinois studirt.

Hausvaters Nachtlied.

In allen Stuben
Ist Ruh',
Und von den Buben
Spürest Du
Kaum einen Hauch.
Die Gattin ist auch schon zu Bette;
Bald, ich wette,
Schnarchest Du auch!

UMI

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.
Price per Copy ....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year....................$1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1898 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Die Zunahme der Zahl der Geisteskranken.

Aus einer kürzlich in der „Mental Hygiene" veröffentlichten Statistik über die Fürsorge für Schwachsinnige, Geisteskranke und Epileptiker, die zwar keinen Anspruch auf einwandfreie Vollständigkeit erhebt, aber doch ausreicht, ein bemerkenswertes Streiflicht auf die in Frage kommenden Verhältnisse zu werfen, geht hervor, daß es in den Ver. Staaten über eine Viertelmillion Geisteskranke gibt. Dabei ist in dem betreffenden Aufsatze nur von solchen Leidenden die Rede, die in Irrenanstalten Aufnahme gefunden haben, sei es in öffentlichen oder privaten. Die Ziffer ist erschrecklich hoch. Denn ihr zufolge muß auf je vierhundert Bewohner der Ver. Staaten einer kommen, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. Rechnet man dann noch die sich vorläufig jeder Schätzung entziehende Zahl solcher Geisteskranken hinzu, die infolge ihrer Ungefährlichkeit, oder weil die Familie nicht die Mittel dazu hat, oder weil es an öffentlichen Pflegeanstalten fehlt, nicht in Instituten untergebracht sind, so wird sich das Verhältniß zwischen den geistig Defekten und den Gesunden noch weiter zum Nachteil der letzteren verschieben.

Im Laufe der letzten sieben Jahre hat sich die Zahl der Insassen von Irrenanstalten von 187,791 auf 234,055 oder um 24.64 Prozent vermehrt. Die Zunahme war in allen Staaten mit Ausnahme von Arizona, Kansas, Mississippi, Nevada und Süd Carolina verhältnißmäßig größer als die der Gesamtbevölkerung. In Arkansas vermehrte sich die Volkszahl beispielsweise um 11.34 Prozent, die der Insassen von Irrenanstalten dagegen um 49.08 Prozent, für Florida lauten die entsprechenden Ziffern 20.23, bezw. 74.56 Prozent, für Indiana 4.64 bezw. 27.44 Prozent, für Oklahoma 35.53 bezw. 148.47, für Illinois 9.84 bezw. 27.38 Prozent. Es wäre nun allerdings falsch, wollte man das raschere Wachstum der Bevölkerung der Irrenhäuser einzig und allein einem beschleunigten Umsichgreifen der Geisteskrankheiten zuschreiben. Das wäre ein Trugschluß. Man wird vielmehr richtiger schließen, daß die Fürsorge für die Geisteskranken in jenen Staaten in der letzten Zeit eine Verbesserung erfahren hat, daß man mehr Irrenanstalten gebaut und dafür Sorge getragen hat, solche Kranken, die eine Gefahr für ihre Mitmenschen bilden, oder die in ihrer Familie nicht die notwendige Pflege haben können, in ihnen unterzubringen. Für die Richtigkeit dieses Schlusses spricht auch die Tatsache, daß von den in Instituten untergebrachten Kranken bloß 3.5 Prozent sich in Privatanstalten befanden, während die übrigen in staatlichen, städtischen oder County-Anstalten verpflegt wurden.

Daneben hat sich im Publikum wohl auch die alte Furcht vor dem „Tollhaus" gelegt. Die Kranken werden heutzutage in den Anstalten nicht mehr wie in alter Zeit wie wilde Tiere behandelt, sondern man sieht nur unglückliche Kranke in ihnen und achtet ihre Menschenrechte, soweit es irgend geht. Man sucht ihnen den „Teufel" nicht mehr durch körperliche Mißhandlungen auszutreiben, sondern ihnen ihr trauriges Schicksal so erträglich wie möglich zu machen. Während in früheren Zeiten die Familien der Kranken infolge allerhand phantastischer Gerüchte über die an Anstaltsinsassen verübten Grausamkeiten sich oft genug der Ueberführung ihrer Angehörigen in jene auf alle erdenkliche Weise widersetzten, ist heute doch schon in weiten Teilen der Bevölkerung die Ueberzeugung durchgedrungen, daß das Unterbringen der Gemütskranken in den für sie bestimmten Instituten eine Wohltat nicht bloß für die Familie, sondern vor allem auch für die Erkrankten selbst ist. Ferner ist es jetzt Geisteskranken möglich, aus eigenem Antriebe, also freiwillig und ohne die Erfüllung weitläufiger Formalitäten, ihre Aufnahme in die öffentlichen Irrenanstalten nachzusuchen. Von dieser Erlaubniß wird stärkerer Gebrauch gemacht, als man von vornherein anzunehmen geneigt sein möchte. Es gibt viele Individuen, die das Herannahen der geistigen Umnachtung um vieles früher wahrnehmen als ihre Umgebung und vor dem Eintritt der Katastrophe zu ihrem eigenen und ihrer Familie Schutze in den Instituten Heilung oder, wo das nicht möglich, liebevolle Pflege finden.

Andererseits läßt es sich freilich nicht leugnen, daß die Zahl derer, die geistiger Erkrankung anheimfallen, von Jahr zu Jahr größer wird. Dem aufregenden Kampfe ums Dasein, der nervenzerrüttenden Hast der modernen Zeit ist eben nicht ein jeder Organismus gewachsen. So mancher bricht schon zusammen, bevor er noch wirklich ins Leben eingetreten ist. Nicht selten trägt er sogar schon den Keim zum geistigen Siechtum in sich, wenn er zu selbständigem Leben erwacht. Häufig genug sind Ausschweifungen aller Art, zu denen das versuchungsreiche Leben in unseren Großstädten die Unbedachten, Törichten, Charakterlosen verleitet, oder geschäftliche Rückschläge, mißlungene Spekulationen oder eine unglückliche Liebe schuld daran, daß im menschlichen Gehirn plötzlich eine Klappe herabfällt und sich nicht wieder hochziehen läßt. Früher war die Zahl der Irrsinnigen ohne Frage viel kleiner als heute; aber damals lebte man auch ruhiger. Die Zunahme der Bevölkerung unserer Irrenhäuser ist ein Teil des Preises, mit dem wir den kulturellen Fortschritt der Menschheit bezahlen.

Wem gehören die Eisenbahnen?

Die Eisenbahnen der Ver. Staaten umfassen über 250,000 Meilen Geleise und stellen einen Eigentumswert von ungefähr $17,000,000,000 dar. In einem längeren Aufsatze, den Theo. Moore, der Finanz-Redakteur der „New York Sun", in „Munsey's Magazine" veröffentlicht, weist er darauf hin, daß die Bevölkerung der Ver. Staaten auf 104,000,000 geschätzt wird, und erklärt, daß mindestens die Hälfte dieser direkt oder indirekt am Besitz der Bahnen beteiligt ist. Angesichts der unablässig an Stärke gewinnenden, auf baldmöglichste Nationalisirung der Eisenbahnen gerichteten Bewegung, betont der Verfasser, daß die Eisenbahnen tatsächlich bereits Eigentum des Volkes sind; leider sei es sich dessen nicht bewußt, trotz der Bemühungen von verschiedenen Seiten, die Kenntniß dieser Tatsache im ganzen Lande zu verbreiten.

Moore begründet diese Behauptungen wie folgt: „Eisenbahnsicherheiten befinden sich im Besitze von Privatpersonen, Lebensversicherungs-Gesellschaften, Sparbanken, Feuer- und See-Versicherungsgesellschaften, Unfallversicherungs- und Bürgschaftsgesellschaften, wohltätigen Anstalten und Vereinigungen, Universitäten und Schulen, und Staats- und National-Banken. Auch im Auslande befinden sich zahlreiche amerikanische Eisenbahnwerte, obwohl seit Beginn des Krieges diesbezüglich eine Verringerung eingetreten ist. Sie belaufen sich auf $1,518,590,878 und haben einen Kurswert von ungefähr $1,215,000,000.

Erstaunlich muß es unter diesen Umständen erscheinen, daß die große Armee von Aktien- und Bonds-Besitzern ihre eigenen Interessen so wenig wahrgenommen hat, und sich der rücksichtslosen Kritik und ihr Eigentum schädigenden Gesetzgebung gegenüber so gleichgiltig verhält. Obwohl die Interessen des Publikums mit keinem Zweige nationaler Tätigkeit enger verknüpft sind als mit dem Eisenbahnwesen, hat es dieses während der letzten zehn Jahre als etwas ihm Fernstehendes behandelt. Anscheinend war sein Streben nur darauf gerichtet, möglichst große Dienstleistungen zu möglichst geringen Preisen von den Beförderungssystemen zu erlangen, gleichviel ob und wieviel diese dadurch verlieren würden."

Hieran schließt der Verfasser eine von der „National Association of Owners of Railroad Securities" aufgestellte Tabelle, wonach die Kapitalisirung von $17,000,000,000 der amerikanischen Eisenbahnunternehmungen sich wie folgt verteilt:

Es befinden sich im Besitz von
über 1,000,000 Einzelpersonen Aktien und Bonds im Werte von $10,000,000,000;
Lebensversicherungsgesellschaften mit laufenden Polizen zum Betrage von $46,000,000 insgesammt $1,550,000,000;
Sparbanken mit 10,000,000 Hinterlegern $847,000,000;
Feuer- und See-Versicherungsgesellschaften $649,000,000;
Gemeinnützige Gesellschaften, Universitäten, Schulen, Wohltätigkeitsanstalten und ähnliche Institutionen $350,000,000;
Banken und „Trust Companies" $865,000,000.

Der verbleibende Rest befindet sich im Auslande und im Besitze nicht näher bezeichneter Eigentümer.

Die Zahl der Besitzer von amerikanischen Eisenbahnaktien beträgt zur Zeit 626,122, und die Zahl der Bondsbesitzer, die im gesetzlichen Sinne nicht als Eigentümer der Bahnen, sondern als Gläubiger dieser gelten, erreicht fast die gleiche Ziffer. „Nur wenn das Publikum bereit ist, für Personen- und Frachtbeförderung Raten zu zahlen, die die Kosten decken und einen berechtigten Profit belassen, wenn die Aktienbesitzer eine Dividende erst beanspruchen, nachdem der Abnutzung allen Betriebsmaterials und den Neuanschaffungen Rechnung getragen ist, werden die Eisenbahnen völlig befriedigenden Dienst zu leisten vermögen, und sich als einer der wichtigsten Faktoren für die Prosperität der Nation erweisen können", schließt der Verfasser seine Ausführungen.

Die hier zum Ausdruck gebrachten Ansichten dürfen im Großen und Ganzen als die der Eisenbahnmagnaten angesehen werden. Ihnen steht u. A. die Aeußerung F. A. Vanderlips, eines der bedeutendsten Finanzmänner des Landes, gegenüber, der vor Kurzem sagte: „Wir treiben nicht, nein, wir fahren mit vollen Segeln auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen zu. Das ist weder eine Kritik noch eine Warnung, es ist, wie ich fest überzeugt bin, eine unvermeidliche Tatsache." Eine Tatsache, deren Verwirklichung im Interesse des amerikanischen Volkes nur aufrichtig gewünscht werden kann.

Mit dem bundesstaatlichen Betriebe der Eisenbahnen hat sich die Finanzwirtschaft bereits seit Jahren befaßt. Zwei Hauptpunkte kommen besonders für sie in Betracht: die sich ergebende Einnahmequelle zur Bestreitung von Staatsausgaben, welche natürlich die Steuernlast des Volkes erleichtern würde, und die Pflicht des Staates, einen für das gesammte Volk unentbehrlichen, über die Möglichkeit der Privatwirtschaft hinausgewachsenen Betrieb für die Allgemeinheit sicherzustellen, ohne Rücksicht auf Gewinn und bei unveränderter Fortführung, selbst wenn ein dadurch hervorgerufener Fehlbetrag aus anderen Steuern gedeckt werden müßte. Nichts wäre unrichtiger als hierin die Erfüllung einer Forderung des sozialistischen Programmes zu erblicken. In Frankreich und Italien, in Deutschland und Oesterreich ist man in der Verstaatlichung der Eisenbahnen bereits weit vorgeschritten, und hat sich hierbei nicht von sozialistischen Anschauungen, sondern ausschließlich von finanzwissenschaftlichen Rücksichten leiten lassen. Und überall, wohl zu bemerken, hat der staatliche Betrieb Dienstverbesserungen, Fahrpreisermäßigungen und einen ansehnlichen Ueberschuß zu verzeichnen gehabt. In England beschäftigt sich die Regierung seit einiger Zeit mit dem einschlägigen Problem, während in unserem Nachbarlande Kanada die Regierung die Uebernahme der Canadian Pacific Bahn angekündigt hat, und die Erwerbung der zweiten großen Stammlinie, der Grand Trunk Bahn, in Aussicht stellt.

Die eher zunehmende denn abnehmende Verschlechterung des Bahndienstes, einschließlich Mangel an Lokomotiven und Bahnwagen, Verlangsamung der Beförderung usw., die nicht immer einwandfreien Kapitalsschiebungen, die trotz wiederholter Erhöhung der Frachtraten unbefriedigenden finanziellen Ergebnisse und vieles mehr, haben im Kongreß die Aeußerung laut werden lassen: „Vielleicht werden wir die Eisenbahnen schlecht verwalten, schlechter aber als die Bahnverwaltungen schwerlich." Infolge der eigentümlichen Natur der bezüglichen Gesetze in 48 Staaten erschien das Problem der Verstaatlichung vor dem Kriege nahezu unlösbar. Nun bietet der Krieg die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, mit einem Schlage durchzuführen, was sonst in Jahrzehnten vielleicht nicht zu machen gewesen wäre. Es wäre eine unverzeihliche Kurzsichtigkeit, wenn sie nicht voll und ganz ausgenutzt würde. Die meisten Bahnen sind durch Anleihen finanzirt, deren Konvertirung in langfristige Bundesanleihen sich unschwer durchführen läßt. Und durch sie könnten auch die Aktionäre befriedigt werden. Die Verstaatlichung aller Eisenbahnen würde nicht nur die Zustimmung aller Finanzsachverständigen finden, sondern auch der dankbaren Anerkennung und Unterstützung des überwiegenden Teils des amerikanischen Volkes sicher sein.

Namen in Redensarten. — Zu den Eigentümlichkeiten der Volkssprache gehört die häufige Verwendung von Personennamen im allgemeinen Sinn. Der bekannte Dialektforscher Prof. Oskar Weise in Eisenberg macht darauf aufmerksam, daß die Volkssprache dabei drei Gebrauchsweisen unterscheidet, was durch interessante Beispiele belegt werden kann. Am weitesten verbreitet ist die Heranziehung der Vornamen zur Bezeichnung einer körperlichen oder geistigen Eigenschaft. Unter Stoffel (Christophel) versteht man einen täppischen, unter Hans einen beschränkten, unter Bartel (Bartolomäus) einen schmutzigen, unter Rüpel (Rupprecht) einen flegelhaften Menschen. Verdeutlichende Zusätze finden sich in: Dumme Liese, Faule Grete, Faselhans, Freßlotte usw. Eine zweite Erscheinung in der Verwendung von Vornamen im Sinne von Bezeichnungen. So heißt der Pfefferminzlikör „Sanfter Heinrich", die bekannte Suppe „Blauer Heinrich", die Schnapsflasche „Karline" (namentlich in Berlin), ein alter Rock „Gottfried" usw. An dritter Stelle käme dann der Gebrauch von Personennamen, sowohl Vor- wie Zunamen in kurzen Vergleichen oder sprichwörtlichen Wendungen, vor. „Das kann Lehmanns Kutscher auch" oder „Er sitzt da wie Exzellenz bei Bouche", eine Redensart, die sich aus dem Cafe in der Blumenstraße zu Berlin herleitet. Namentlich Berlinische Redensarten sind hierher zu zählen: „Du bist wohl bei Pfeifern in die Schule gegangen?", „Immer ruhig Blut, Anton", „Anton, steck den Degen ein", „Da kennste Buchholzen schlecht", „Det kannste machen wie Pfarrer Aßmann, der macht es wie Pfarrer Nolte und der macht's wie er wollte", „Da kommt Nauke mit seine Pauke", usw.

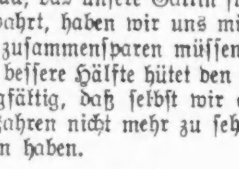
Heute mir, morgen dir.

Der Menschen Tun, Streit und Verdammen
Zieht ein Gewitter leicht zusammen;
Sei Du nur stets gerecht und heiter —
Das ist der beste Blitzableiter.

Kommt stückweise zum Besuch.

Als Frau Mattie Marwell, 3316 Wallnut Str., von ihrem Vetter ein Schreiben erhielt, in dem dieser sagte „Erwarte mich stückweise", wußte sie nicht, wie sich das erklären sollte. Als aber bald darauf von einer Expreßkompagnie ein längliches Paket abgeliefert wurde, wagte sie es nur schaudernd zu öffnen. Und ihre Befürchtungen waren gerechtfertigt. Das Paket enthielt ein künstliches Bein, bei dessen Anblick die Empfängerin prompt in Ohnmacht fiel. Am Freitag traf auch der Vetter ein, den sie seit Jahren nicht gesehen hatte, und erklärte, daß er vor einem Jahre sein rechtes Bein durch einen Unglücksfall verloren habe, und daß er sich einen Ersatz dafür habe in Chicago herstellen und nach ihrem Hause senden lassen. Seit seiner Anwesenheit hier hat er einen so gesegneten Apetit entwickelt, daß seine Gastgeberin schon manchmal gewünscht haben soll, er möchte doch seinen Magen zu Hause gelassen haben. No such luck!

„Wer Gold ins Ausland schicken will, muß eine Lizens dazu haben." Eine Gelegenheit, die wir nicht zu benutzen gedenken. Das Zehn-Dollar-Goldstück, das unsere Gattin für uns aufbewahrt, haben wir uns mühselig genug zusammensparen müssen. Und unsere bessere Hälfte hütet den Schatz so sorgfältig, daß selbst wir es seit zwei Jahren nicht mehr zu sehen bekommen haben.



Hotelgäste seine Opfer.

1. Geschäftsreisender: „Weißt Du schon, daß sie endlich den Hotelräuber fest gekriegt haben?"
2. Geschäftsreisender: „Wie heißt das Hotel, das ihm gehört hat?"

Als Roosevelt noch Kandidat war.

Angesichts der giftstrotzenden Reden dieses politischen Jongleurs sei an eine Ansprache erinnert, die er vor ein paar Jahren an eine Abordnung der Vereinigten Deutschen Gesellschaften des Distrikts Columbia hielt. Wörtlich sagte er:

„Nachdem Sie meine Meinung über die Deutschen gehört haben, können Sie sich leicht vorstellen, wie ich über die Zeitungen denke, die in Ihrer Sprache publizirt werden. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Presse viel dazu beigetragen hat, den Deutschen zu dem glänzenden Record zu verhelfen, dessen sie sich rühmen dürfen. Sie ist ein wertvoller Lehrer, und ein Lehrer dazu, dem auf's Wort gefolgt wird; denn der Deutsche liebt seine deutsche Zeitung, ihre Lektüre ist ein Teil seiner täglichen Beschäftigung, sie hält ihn über die Tagesereignisse und über das, was seine Mitbürger tun, auf dem Laufenden."

Und noch am 25. August 1915, als er mit den Vorbereitungen für seine Präsidentschaftskandidatur beschäftigt war, hatte Roosevelt für die Amerikaner deutscher Herkunft nur verbindliche Worte:

„Es gibt in diesem Lande keine besseren Bürger als die Bürger deutscher Geburt oder Herkunft. Sie sind Amerikaner aus Ueberzeugung und nichts anderes. Wir könnten aus ihnen unsere Nationalregierung bilden, vom Präsidenten abwärts bis zum letzten Kabinettsmitgliede; einige würden deutschen Blutes sein, andere von deutscher Herkunft, aber alle würden Amerikaner und nichts anderes sein, und alle Amerikaner."

Die „Fashion Art League, die letzte Woche hier ihre Tagung abhielt, verkündet, daß in Kürze die Tournüre — das bekannte Rückgratspolster der Damen — wieder ihren üblichen Ehrenplatz einnehmen wird. Dieser Rückwärtsschritt im Reiche der Mode wird manches Männerherz mit Zagen erfüllen. Es erscheint nur zu wahrscheinlich, daß die Tournüre sich in Bälde zur regelrechten Krinoline entwickeln wird. Wo bleibt da noch Platz für die Herren der Schöpfung, wenn das weibliche Geschlecht unverändert darauf besteht, ebenso wie die Männer zu Sitz und Stimme berechtigt zu sein?

Spar Zung' und Zeit
Und Gall' und Geld —
Du sparst viel Leid
In dieser Welt.

50 — 50 — AND LESS.

Als Bürgermeister Thompson letzten Freitag den „Chicago Herald" auf $250,000 Schadenersatz verklagte, da bezeichnete der Herausgeber dies als eine unbeabsichtigte Anerkennung seiner Bedeutung als treibende Kraft auf dem Gebiete der Vaterlandsliebe. ("BY THE WAY, MR. KEELEY, DID YOU TAKE OUT YOUR CITIZENS PAPER YET?") Jetzt hat „Big Bill" eine ähnliche „big bill" für seinem Rufe zugefügten Schaden u. A. auch gegen die „Chicago Tribune" eingereicht, und zwar zum Betrage von $500,000, also zweimal so viel wie vom „Herald", und ungefähr 15 Mal mehr als die „Chicago Tribune" der Stadt an Grundmiete für den Platz zahlt, auf dem ihr Geschäftsgebäude steht. Nach Ansicht des Klägers scheint die eitle Selbsteinschätzung des „Herald" demnach zur Hälfte unbegründet zu sein. Viele Leser des „Herald" werden sogar geneigt sein, selbst den von Thompson gewährten Diskonto noch als um 50% zu gering zu bezeichnen.

Wer weiß, wozu es gut war!

Vielleicht hat das Glück es gut gemeint,
Wenn es versagt, was wir erbitten —
Und vielleicht wollt' es als unser Feind
Mit seinen Gaben uns überschütten;
Es ward in Palästen schon viel geweint
Und viel schon gelacht in ärmlichen Hütten.

— Roman-Phrase. — ...In der dunklen Türe zeigte sich endlich ein junges Mädchen, dessen Gesicht von einem Talglicht übergossen war.

Der goldene Baum.

Ein Märchen von Svend Leopold.

Jung und neuverheiratet waren sie, und sie bewohnten ein weißgekalktes Häuschen dicht an einem großen Wald.

Sie hatten alles, was Menschen verlangen können, nur kein Geld.

Er war so etwas wie Holzhauer; mit Fleiß und Geduld schlug er sich redlich durch's Leben und schaffte gerade das Notwendige herbei. Und sie liebten einander so innig, wie zwei junge Menschenkinder einander lieben können. Sie waren ja genügsam und hübsch und strotzten vor Gesundheit.

An Liebe und Quellwasser war geradezu Ueberfluß vorhanden. Am Abend, wenn die Sonne groß und rot hinterm Walde unterging, saßen sie vor dem Hause auf einer kleinen grüngestrichenen Bank und umarmten einander. Die Stockrosen glänzten gelb und violett in dem starken Licht, und Rosen blühten zwischen blauen Vergißmeinnicht und großen, duftenden Lilien. Tief im Buchenwald rief der Kuckuck, und unten im Erlengebüsch an dem kleinen See lockten die Nachtigallen, von Mücken gesättigt und von Liebe berauscht.

Aber dann wurde es Winter und die Frau begann etwas zu entbehren, etwas, das über die reine Liebe hinausging. Drüben, jenseits des Waldes, lebten Damen, die goldene Schuhe und schwarze Federhüte trugen und in rotlackirten Schlitten mit weißen, herabhängenden Decken und schweren Bärenfellen spazieren fuhren. Sie beneidete diese Damen, und sie sagte ihrem Mann ganz offen, sie habe es satt, in umgeänderten Kleidern umherzugehen und aufgewärmtes Mittagessen zu bekommen.

Eines Tages kam der Mann in größter Aufregung von seiner Arbeit nach Hause. Wie gewöhnlich hatte er im Walde gestanden und hatte Brennholz gehauen fürs tägliche Brot, da war ihm plötzlich eine freundliche Fee erschienen, die ihm auf das liebenswürdigste ein besseres Leben und ein reichlicheres Einkommen anbot.

„Ich traf sie gerade vor der Hütte der alten Waldfrau," sagte er, noch ganz benommen von seinem Erlebniß. „Und sie war sehr zuvorkommend. Denke Dir, sie will uns Geld verschaffen, so viel wir haben wollen. Aber die Bedingungen flößen mir allerdings Angst ein. Sie will mich in einen Goldbaum verwandeln, so daß Du jeden Tag hingehen und mich schütteln und all die Goldstücke sammeln kannst — so viel Du vermagst."

„Das ist ja ausgezeichnet!" meinte die Frau. „Wenn sie das wirklich für uns tun will, dann kannst Du Dich wohl ein wenig opfern, da Dein liebes, gutes Weib doch so großen Vorteil davon hätte."

Der Mann aber sah ganz mutlos aus. „Natürlich ist es ein Glück, daß sie uns helfen will," sagte er bekümmert. „Aber sie hat mich schon darauf vorbereitet, daß die Verwandlung sehr schmerzhaft sein würde."

„Was macht das?" rief die Frau. „Bedenk' doch einmal den Nutzen, den wir von dem bischen Schmerz haben können. Denk' an alle die Wünsche, die ich mir dann erfüllen kann, an alle die neuen Hüte und Kleider, die ich mir kaufen kann. Wenn Du mich wirklich liebtest, würdest Du gar kein Aufhebens von der Sache machen."

„Aber ich bin ja auch froh," erwiderte der Mann und küßte sie zärtlich mitten auf den Mund. An die Leiden gewöhnt man sich wohl schnell, besonders, wenn Du dadurch zufrieden gestellt wirst. Aber nun sollst Du hören: Die gute Fee hat mir erklärt, wie das Ganze zugeht. Man empfindet oben im Kopf einen heftigen Schmerz, wenn die Zweige herauszuwachsen beginnen; und wenn dann das Goldgelb auf den Zweigen hervorwächst und Du in den Garten kommst und mich schüttelst, dann soll das so zu fühlen sein, als ob man mir direkt ein Messer ins Herz stieße."

„Das ist alles?" rief die Frau. „Nun bist Du schon seit so vielen Jahren Holzfäller und hast ausschließlich Deine Arme gebraucht.... da kann es Dir doch wohl nichts schaden, wenn Du auch einmal Dein Gehirn ein wenig gebrauchst und ein Goldbaum wirst."

„Solange ich es ertragen kann, werde ich schon aushalten," versicherte der Mann. Aber eins will ich Dir sagen: Wenn es sich nicht um Dein Glück handelte, würde ich nie den Mut haben, das alles über mich ergehen zu lassen."

„Das fehlte bloß noch," sagte die Frau unwillig. „Du bist ja doch kein Feigling! Mach Dich doch nicht schlechter, als Du bist!" Und sie strahlte geradezu vor Neugier und Erwartung.

Dann kam die Fee.

„Ich habe schon mit Ihrem Mann gesprochen," sagte sie zu der Frau und legte einen großen schwarzen Seidenbeutel auf den Tisch. „Ich möchte sehr gern etwas für sie tun. Aber ich will sie noch einmal darauf vorbereiten, daß es außerordentlich schmerzhaft ist, ein Goldbaum zu werden. Das kostet Blut. Nach der Verwandlung fließen von Zeit zu Zeit ein paar Blutstropfen aus der Krone des Baumes, die erlaube ich mir in dieser kleinen Flasche zu sammeln. Einen anderen Lohn verlange ich für meine Bemühung nicht. —Nun wollen wir jetzt einen Versuch machen?"

Im selben Augenblick verlor der Mann das Bewußtsein.

„Hat Ihr Mann schwache Nerven?" fragte die Fee teilnehmend und nahm ihren Hut ab.

„Gott, nein—er ist bloß so feige," entgegnete die Frau. „Wollen Sie nicht inzwischen ein Täßchen Kaffee trinken? Dann kommt er wohl von selbst wieder zu sich."

„Vielen Dank! Eine kleine Tasse starker Kaffee ohne Milch wird mir recht gut tun. Ich will doch nicht hoffen, daß Ihr Mann an Blutarmut leidet!"

„Seien Sie nur unbesorgt, liebe Fee! Sie werden so viel bekommen, wie Sie wünschen."

Als die beiden Damen Kaffee getrunken hatten, erwachte der Mann und schlug die Augen auf; er machte einen ganz verwirrten und recht bemitleidenswerten Eindruck.

„Schämst Du Dich denn gar nicht?" flüsterte seine Frau ihm zu. „Was soll die fremde Dame denn von Dir denken?"

„Ich habe nicht den Mut," jammerte der Mann, „ich habe nicht den Mut! Ich bin so furchtbar empfänglich für körperliche Schmerzen! Lieber will ich arm bleiben und mein Gehirn und mein Herz unversehrt behalten. Ich finde, auch Gold kann man zu teuer erkaufen."

„Feigling!" schrie da die Frau. „Aber gut! Wenn Du nicht willst, so will ich! Wollen Sie einen Versuch mit mir machen, liebe Frau, damit mein Mann sehen kann, daß ich keine Angst davor habe, ein paar Schmerzen auszuhalten, wenn es sich um sein Wohl handelt."

Alle drei gingen in den Garten, die Frau an der Spitze, sie war zu begierig nach dem Gold und den neuen Kleidern.

Dann berührte die Fee sie mit ihrem kleinen Stabe, ein halberstickter Schrei wurde laut, und im selben Augenblick stand da ein schlanker kleiner Goldbaum, dessen lange, feine Zweige hin und her wehten. Und an den Zweigen hingen viele Hunderte von glänzenden Goldmünzen. Der Mann fiel auf die Knie und verbarg das Gesicht in den Händen. Er schämte sich wie ein Hund über sich selbst. Näher und näher kroch er an den funkelnden Baum heran, legte seine zitternden Hände um die strahlende Rinde und bedeckte den schönen Stamm mit brennenden Küssen.

Aber er rührte nicht eins von den Goldstücken an, um seiner verwandelten Frau nicht wehe zu tun.

„Wenn Sie nicht schütteln wollen, werde ich es tun," sagte die Frau mit verächtlicher Betonung, und sie schüttelte den Baum, daß alles Gold herabrasselte.

Nachdem sie es aufgesammelt hatte, steckte sie es in ihren schwarzen Seidenbeutel, der dadurch einen recht beträchtlichen Umfang bekam. Dann berührte sie den Baum wieder mit ihrem Zauberstab, und im selben Augenblick stand die Frau in ihrer richtigen Gestalt neben ihnen. Sie schluchzte und klagte über starke Kopfschmerzen. Noch war sie ganz wirr und betäubt von alledem, was sie soeben durchgemacht hatte.

Es dauerte lange, bis sie wieder ganz zu sich kam.

„Entsetzlich!" flüsterte sie ein übers andere Mal. „Ach, wie sehr ich gelitten habe! Es war, als ob mir ein rostiges Messer direkt mitten ins Herz gestoßen würde."

„Na ja, aber jetzt ist es doch überstanden," sagte die Fee, „und das Ganze hat ja nur vier Minuten gedauert!"

„Wie ich Dich liebe und bewundere!" rief der Mann seiner Frau zu. „Wie soll ich Dir nur danken für Deinen Opfermut?"

„Stell Dich nur nicht an," sagte die Frau, „jetzt ist die Reihe an Dir. Aber das will ich Dir sagen, wenn ich das noch einmal durchmachen müßte, dann würde ich den Verstand verlieren."

Und nun berührte die Fee den Mann mit ihrem Zauberstab, und im selben Augenblick stand ein Goldbaum da, schöner und reicher als der vorige, bis zur Erde bedeckt mit rotem Gold.

Die Frau begann sofort, den Baum zu schütteln, und bei ihrem Eifer passirte es ihr, daß sie einen Zweig abbrach. Aber sie achtete nicht weiter darauf, so eilig hatte sie es mit dem Einsammeln des Goldes.

„Sie dürfen nicht zu heftig vorgehen," sagte die Fee. „Was sie heute nicht einsammeln können, damit hat es ja Zeit bis morgen. Jeden Tag wachsen die Goldstücke nämlich von neuem. Mit etwas Behutsamkeit und Behendigkeit können Sie ein und auch zwei Jahre lang Ertrag aus dem Baum ziehen. Aber Sie dürfen nicht die Zweige abbrechen, denn dann riskieren Sie, daß Ihr Mann Lebenszeit ein Invalide wird."

„Kann ich ihn so ohne weiteres so stehen lassen?" fragte die Frau bekümmert.

„Warum denn nicht?" erwiderte die Fee.

„Denn wenn mein Mann wieder Mensch wird, dann wird er sich nicht leicht dazu bewegen lassen, sich wieder in einen Goldbaum zu verwandeln, fürchte ich. Er soll deßhalb ein paar Tage so stehen bleiben, und ich will abwarten. Er stirbt doch wohl nicht davon?"

„Seien Sie nur ganz ruhig, liebe Frau," sagte die Fee. „Ich will wieder bei Ihnen vorsprechen, wenn ich einmal bei Gelegenheit vorbeikomme."

Damit ging die Fee ihrer Wege.

Tag und Nacht lag die Frau nun auf allen Vieren draußen auf dem Rasen und schaufelte das Gold zusammen. Sie rüttelte und schüttelte den Baum, daß es in seinen Zweigen sang und rauschte; und mit inniger Freude sah sie, daß er voll großer Goldknospen war, die eine neue Ernte versprachen.

Hin und wieder, wenn das Aufsammeln der Münzen sie ermüdet hatte, sprach sie zärtlich und tröstend mit ihrem verzauberten Manne und bat ihn, um des Himmels willen so lange wie möglich auszuhalten, da sein und ihr Glück davon abhänge.

Und der Baum rauschte so seltsam im Abendwinde, und die Rinde schwitzte Blutstropfen, die still am Golde herabglitten und in der Erde verschwanden.

„Mein armer Freund," sagte sie bewegt, „ist es wirklich so schlimm? Sei nun lieb zu Deiner kleinen Frau und quäle mich nicht allzu sehr. Ich will einen kleinen Gang in der Stadt besorgen und komme vielleicht erst morgen abend nach Hause. Es fehlt uns ja fast alles in der Wirtschaft, und ich werde nicht vergessen, etwas zu kaufen, das auch Dir rechte Freude bereiten und Dich überraschen wird. Was meinst Du zu einer Gießkanne und einer Gartenschere? Na, leb' wohl, mein Freund."

Und dann ging die Frau zur Stadt, wo sie sich ein Paar goldene Schuhe mit hohen Absätzen und einen rosenroten Federhut kaufte. Auch zehn seidene Kleider in allen Regenbogenfarben kaufte sie. Und als sie nun so fein war, meinte sie, in diesem Aufzug könne sie ins Theater gehen.

Da saß sie in ihrer vergoldeten Loge und strahlte wie eine Prinzessin in dem rotseidenen Kleid mit den gelben Samtschleifen; und sie dachte: nun bin ich doch einmal in meinem Leben ins rechte Geleise gekommen. Nun fehlen mir nur noch Diamanten und Fuhrwerk. Wie die Leute mich durch ihre Operngläser betrachten! Bin ich denn wirklich so schön? Der alte Kammerdiener dort in der Loge gegenüber findet es offenbar. Wer nur der junge Mann sein mag, der mich da fortwährend anstarrt? Ihm könnte ich mein Herz ausschütten, er sieht so verständnißinnig aus, und er hat einen Scheitel im Nacken. Ich will jetzt leben und mich amüsiren!

Eine ganze Woche blieb sie in der Stadt, und als sie schließlich wieder nach Hause reiste, hatte sie den jungen Mann bei sich im Wagen. Sie saß auf seinem Schoß und versicherte ihm zärtlich, sie sei gerade Wittwe geworden. Er glaubte ihr, weil er so verliebt war und soeben eine größere Summe von ihr geborgt hatte.

Als sie in dem Waldhause ankamen, behielt sie ihn bei sich als eine Art von Geschäftsführer und Sekretär, denn allein konnte sie nicht all das Geld zählen, das täglich bei ihr zusammenströmte.

Da kam eines Tages wieder die Fee vorbei.

„Na, liebe Frau," sagte sie, „wie geht es? Nun wollen Sie wohl gerne Ihren Mann wiederhaben?"

„O Gott!" meinte die Frau. „Glauben Sie wirklich, daß das notwendig ist?"

„Ja, finden Sie das denn nicht selber?" fragte die Fee.

„Ich bin, offen gestanden, etwas besorgt, daß ihm ein Schaden zugestoßen sein könnte. Sie hätten mich längst holen müssen. Ich verkehre in Familien, wo der Mann es höchstens einen Monat lang aushält, Goldbaum zu sein, und Ihr Mann hat jetzt Gott weiß wie lange dagestanden!"

„Soll ich nun auch noch Vorwürfe bekommen?" klagte die Frau. „Wenn Sie meinen, daß er Schaden erlitten hat, dann, finde ich, können wir ihn ja ebenso gut stehen lassen, wie er steht."

„Ich hafte für nichts," sagte die Fee. „Aber wir wollen in den Garten gehen und einmal nachsehen, wie er sich ausnimmt."

„Ich habe nicht den Mut, ihn zu sehen. Ich will ihn nicht sehen!"

Da ging die Fee allein in den Garten. Die Frau und der Sekretär saßen inzwischen im Hause und schmiegten sich dicht aneinander. Da hörten sie in weiter Ferne jemand jammern und stöhnen.

„Das ist mein Mann!" schrie die Frau.

„Sind Sie denn nicht Wittwe?" fragte der Sekretär verblüfft und spähte nach einem bequemen Ausgang.

„Nicht ganz," flüsterte sie erschrocken.

Sie hörten jemand die Gartentreppe hinaufwanken, und jetzt vernahmen sie die tröstende Stimme der Fee.

Die Tür ging auf, und auf der Schwelle stand ein taumelnder, zitternder Greis, der mit seltsamen, erloschenen Augen starr vor sich hin blickte.

Als der Greis die beiden da drinnen sah, faßte er an sein Herz und sank plötzlich zusammen.

„Nun sind Sie von ihm befreit," sagte die Fee. „Freuen Sie sich darüber, er wäre doch nie wieder Mensch geworden."

Schluchzend warf sich die Frau über den Toten. Ihr Gewissen erwachte, und sie hatte so grenzenloses Mitleid mit sich selbst.

Dann erhob sie sich langsam und wandte sich zu dem Sekretär, der ganz zerknirscht dastand.

„Nun müssen Sie Goldbaum sein," flüsterte sie fast unhörbar. „Zeigen Sie mir, daß Sie mich ebenso lieben wie der, der dort liegt. Sie haben mir so oft erzählt, daß Sie in den Tod für mich gehen könnten. Nun nehme ich Sie beim Worte. Leben Sie wohl, mein Freund."

Den Sekretär überlief ein Schauder.

Dann ging die Fee mit dem Unglücklichen langsam in den Garten hinab.

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Matjes Heringe
Salz-Sardellen
Kaviar
Appetit-Sild
Sardellenbutter
Sardellenringe
Cervelatwurst
Salami
Landjäger-Wurst
Düsseldorfer Senf
Emmenthaler Schweizerkäse
Limburger
Roquefort
Eingemachter Ingwer.

Unser 30c Kaffee, gemischt mit feinstem echtem Java und Mokka, 5 Pfund für $1.40, 10 Pfund $2.70
22ap,sondido*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser lieber Vater

Albert Langer

im Alter von 53 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Montag, den 10. Sept., um 9:30 Vorm., vom Trauerhause, 4536 N. Keystone Ave., nach der St. Edwards-Kirche, Sunnyside und Lowell Ave., von da mit Autos nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gertrud Langer, geb. Hamel, Gattin. William und Henry Langer, Söhne, nebst Verwandten.
saso

Todesanzeige.

Unseren Freunden und Bekannten teilen wir tiefbetrübt mit, daß unsere liebe Mutter

Sophie Brunner

im Alter von 58 Jahren am Freitag, den 7. September 1917, nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 12. September, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 3542 Beach Ave., mit Kutschen nach Montrose Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Kinder,

Franz Brunner, Leopoldine Bauer und Stephanie Brunner nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und Mutter

Johanna Emanuel, geb. Kranskopf,

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 10. Sept., um 10 Uhr Vorm., von der Leichenkapelle 1625 Wells Str., mit Autos nach Montrose. Die trauernden Hinterbliebenen

Herman Emanuel, Gatte,
Helen Emanuel, Tochter.

Holy Name Cathedrale
Superior und State Str.
Sonntag Abend 7.30: Feierliche Vesper.
4stimmige Psalmen von Ign. Mitterer.
Musikalische Leitung: Hans Merz.

Arnold Keller
Buffet
Nordwest-Ecke Southport Avenue und Diveasey Parkway
— Business Lunch von 11 bis 1 Uhr —
Aber immer gemütlich!
8sp1wX

Freie religiöse Vorträge
— der —
Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher
finden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Neimark Halle, 5252 S. Ashland Ave., in deutscher Sprache statt.

Thema für Sonntag, den 9. Sept.: Der verlorene Schlüssel der Erkenntniß.
Thema für Sonntag, den 23. Sept.: Der Weltkrieg und die Geistlichkeit.
Thema für Sonntag, den 30. Sept.: Ist die Lösung des Sozialproblems im Bereiche menschlicher Macht?

Weitere Vorträge jeden Sonntag Abend, 7:45, in der Ross Halle, Forest Park.
Thema für Sonntag, den 9. Sept.: Sind wir am Ende der Welt?
Thema für Sonntag, den 16. Sept.: Der Lohn der Kriegshelden Europas.
Sonntag, den 23. Sept.: Das fünfte Weltreich.

Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.
saso

Bäckermeister!
Freymark's pat. Backofen Gas Steamer
für Dampf und Heißwasser; billige Heizung. Hunderte sind in Bäckereien zur Zufriedenheit im Gebrauch. Schreibt für Zirkular. 2109 Market Str., St. Louis, Mo.
15jlson*

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.
All*2

Pints waren zu klein für diese Kentuckyer.

„Als ich kürzlich durch Kentucky reiste," erzählte ein bekannter Politiker, „trug sich eines Abends bei der Vorstellung eines Magikers in einem der kleinen Gebirgsstädtchen, wo ich mich gerade aufhielt, ein drolliger Zwischenfall zu."

Der Magiker hatte bereits eine Anzahl der schwierigsten Kunststücke ohne alle Apparate ausgeführt, als er sich an das Publikum mit der Ankündigung wandte, daß er für seine nächste Nummer eine Pintflasche Whiskey gebrauche.

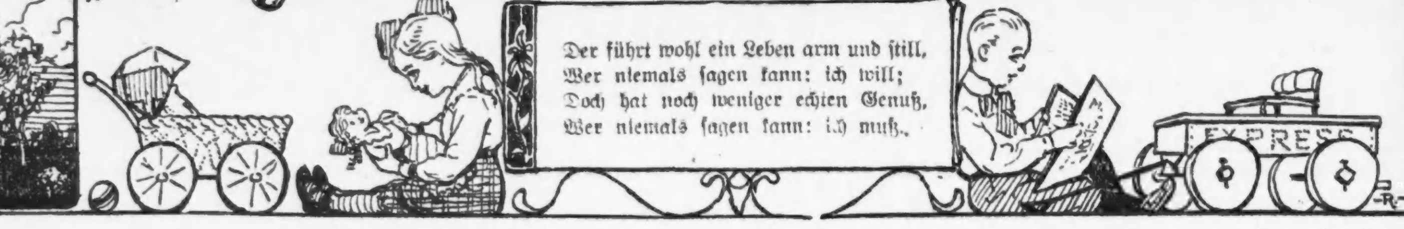
„Nicht ein Mann regte sich unter den Zuschauern. In der Annahme, daß man ihn vielleicht nicht recht verstanden habe, wiederholte der Magiker seine Frage in lauterem Ton: „Möchte nicht einer der Gentlemen so gut sein und mir eine Pintflasche Whiskey leihen?"

Wiederum folgte tiefes Schweigen, und ich begann schon zu glauben, daß all' die Geschichten, die ich über „Kentucky Colonels" hatte erzählen hören, Unsinn seien, als sich ein hochaufgeschossener ungefüger Bursche im Hintergrund der Halle erhob und dem Magiker eine Flasche mit den Worten hinhielt: „Mistah, könnte es nicht auch eine Quartflasche sein?"

„Gerade so gut, mein Herr."

Bei diesen Worten erhob sich Jedermann im Hause und hielt dem Magiker eine Quartflasche Whiskey hin.

„Eigner Herd ist Goldes wert."



Der führt wohl ein Leben arm und still,
Wer niemals sagen kann: ich will;
Doch hat noch weniger echten Genuß,
Wer niemals sagen kann: ich muß.

Die Deutsch-Amerikanerin.

Mit vollem Recht darf man behaupten, daß die hier eingewanderte deutsche Frau ihrem Adoptivvaterlande schon manche wertvolle Kulturarbeit geleistet hat. Wohl konzentrirt sich ihr Interesse in der Hauptsache auf die Häuslichkeit und ihre Zurückhaltung auf vielen öffentlichen Gebieten zeigt sich im Gegensatz zu dem Unternehmungsgeist der willensstarken Amerikanerin in auffallender Weise. Dennoch übt auch die Deutschgeborene eben durch ihre echt weiblichen Eigenschaften einen unendlich wohltuenden Einfluß auf das hiesige Staatsleben aus. Alle die tatkräftigen Männer, welche vor Jahr und Tag aus germanischen Gauen herübergezogen kamen, um in diesem reichen, aber damals noch unerschlossenen Lande ihre stille, segensreiche Pionierarbeit zu verrichten, wurden in vielen Fällen von den treuen Hüterinnen ihres Hauswesens aufs Eifrigste unterstützt. Vornehmlich war es die Landwirtschaft, um deren kräftiges Aufblühen sich die deutsche Ansiedlersfrau sehr verdient gemacht hat, und so sind den Vereinigten Staaten aus jenen alteingewanderten Familien teutonischer Abstammung die besten Kräfte zugeflossen. O, diese frische, rohe Zeit der aufsteigeden Kultur!

Am sympathischsten empfand wohl der Neugelandete, der so glücklich war, eine Einladung von seinen Landsleuten zu erhalten, diese speziellen Tugenden der deutschen Amerikanerin. Ihre Häuslichkeit erschien ihm in dem Gewühl der Großstädte wie die sichere Insel auf sturmgepeitschtem Meere. Die warme Herzlichkeit, die ihn dort erwartete, der Anteil, den man an seinem Schicksal nahm, war echt und legte sich beruhigend auf seine von dem ungewohnten Hasten und Treiben aufgeregten Nerven. Zwar ist die Einrichtung der Wohnungen den hiesigen Verhältnissen angepaßt worden, nur hier und da fand sich noch ein Möbelstück deutschen Ursprungs, aber die schmackhaften Gerichte auf dem runden Eßtisch mundeten zum großen Teil noch heimatlich, und in keinem dieser **Häuser fehlte auch das trauliche Kaffestündchen, bei dem Frauen und** Männer gemütlich beisammensaßen und vom alten Vaterlande plauschten.

Wer die amerikanischen Geschäftsverhältnisse kennt, weiß sehr wohl, daß hier nur angestrengtes Arbeiten zum Ziele führt und daß ein Vermögen rascher verloren geht als es erworben wird. Aber gerade bei derartigen Wechselfällen des Lebens zeigt sich der weibliche deutsche Charakter im schönsten Lichte. Nur der Umsicht und Tüchtigkeit der Frau ist es in den meisten derselben zuzuschreiben, daß der Mann sich so lange über Wasser halten konnte, bis wieder bessere Zeiten eintraten. Ihre Hilfe bekundet sich in verschiedenerlei Gestalt.

Ist ein eigenes Haus vorhanden, werden Kostgänger als zahlende Gäste aufgenommen, besitzt der Mann aber ein Geschäft, so versieht die Frau dieses mit, und wird er arbeitslos, adoptirt sie die Gewohnheit der Amerikanerin, indem sie ihren Haushalt nur auf die nötigsten Räumlichkeiten beschränkt und für sich selbst in einem Bureau oder Geschäftshaus Anstellung sucht. Denn bekanntlich finden die Frauen hier auch in schlechten Zeiten fast noch eher eine Erwerbsmöglichkeit als die Männer.

Dem beweglichen Geist der echten Amerikanerin ist die außerhäusliche Tätigkeit, oft verbunden mit irgend einer geistigen Beschäftigung, zur zweiten Natur geworden, und häufig blickt sie mit etwas geringschätziger Miene auf die daheim so emsig schaffende Deutsche herunter. Trotzdem wäre es unrecht, zu konstatiren, daß erstere keine gute Wirtschafterin sei. Nur bietet ihr anscheinend das Familienleben nicht so viele Reize als der anderen, und sie benutzt mehr als diese die Gelegenheit, ihm zu entrinnen. Es könnte durchaus nichts schaden, wenn die drüben Geborene sich mit außenliebenden Dingen ein wenig mehr beschäftigen wollte, weil sie bei der Gründlichkeit und Tiefe ihres Wesens für sich und ihre Mitschwestern viel Nutzen daraus ziehen könnte.

Trotzdem sich also die deutsche Frau in mancherlei Beziehung ihre Individualität bewahrt hat, sind doch gewisse Veränderungen mit ihr vorgegangen. Zunächst hat das Klima nur günstig auf ihr Aeußeres gewirkt. Die feinen Züge, der reine Teint, die leuchtenden Augen stempeln die junge Deutschamerikanerin zu einer wirklichen Schönheit. Sie hat auch gelernt, sich mit wenigen Mitteln geschmackvoll zu kleiden. Weiter möge erwähnt werden, daß die größere Bewegungsfreiheit, welche die Frau hierzulande genießt, ihre besten Eigenschaften zur vollen Entfaltung gebracht hat. Muß sie einen Beruf ergreifen, füllt sie ihn mit strenger Gewissenhaftigkeit aus, wie überhaupt ihr Pflichtgefühl stark ausgeprägt ist. Die Ehe gilt ihr als die Vollendung ihres Frauenschicksals, daher arbeitet sie in gewissem Sinne gegen die Tendenz der Selbstbehauptung der Amerikanerin. Sie **kocht, flickt und stopft wie daheim und ist im Ertragen von Entbehrungen** größer als ihre europäische Schwester es vor dem Kriege war. Lebt sie in guten Verhältnissen, wird sie selten üppig und spart, wenn sie kann, für spätere Tage. Heute aber, in dieser beispiellosen Leidenszeit, beugt sie sich demütig und mit stiller Größe vor der Tragik, welche uns alle so mächtig erschüttert.

So darf man der deutschen Frau, die in Amerika ein so gesundes Element bildet, von mehr als einem Standpunkt aus ein rückhaltloses Lob zuerkennen, das sich in folgende sinnige Worte zusammenfassen läßt:

Sie schaffet rastlos, opfert, duldet,
Versöhnet jeden Lebensstreit,
Und kommt ein Unglück unverschuldet,
Sie trägt es mit Ergebenheit:
Sie ist der gute Geist des Hauses,
Sein Heil und Ehre, Schmuck und Zier,
Der Wohlgeschmack des schlichten Schmauses,
Das Wohlbehagen kommt von ihr.
Die Hütten macht zu Paradiesen,
Zum Friedenshort des Bürgers Bau:
Aus Herzensgrund sei sie gepriesen,
Im fremden Land die deutsche Frau!

Zu Mutter Grün.

Was so ein Gang ins Grüne ist,
Das ist kaum zu beschreiben.
Und wer sein Leben gern genießt,
Der sollt' zuhaus nicht bleiben.
Denn Schön'res gibt's nicht, sag ich kühn,
Als eine Fahrt zu Mutter Grün.
Wie summt es da im Aehrenfeld,
Wie rauscht es in den Zweigen.
Wie farbenreich ist da die Welt
Vom bunten Blumenreigen!
Wie freu' ich mich, hinauszuzieh'n,
Hinaus auf's Land, zu Mutter Grün.
Und gar bei Nacht, das Lieb am Arm,
Wie wand're ich da so gerne!
Wie wird es da uns Herz so warm
Beim Dämmerlicht der Sterne!
Wer möchte da hinaus nicht zieh'n,
Bei stiller Nacht, zu Mutter Grün!

Einfach aber herzlich.

Daß die meisten Landbewohner ihre Liebesgefühle nicht in schwungvollen Worten auszudrücken vermögen, ist bekannt, aber auch kein Fehler. Denn in wenige, aber treffende, kernige Worte legen sie oft mehr Gefühl als ein anderer durch das größte schwulstigste Gedicht auszudrücken vermag. So der folgende Liebesseufzer, der, dem „Landboten" zufolge, schon seit alter Zeit im Usinger Lande gebräuchlich war und oft des Spaßes halber aufgesagt wurde:

„Aich hunn daich gern,
Von Herze laib,
Gell, werre, dau doch aach?
Wann aich daich sehn',
Dann lächerts maich,
Gell, werre, daich doch aach?"

Ich hab Dich gern,
Von Herzen lieb,
Gelt, nichtwahr, Du doch auch?
Wenn ich Dich seh',
Dann bin ich froh,
Gelt, nichtwahr, Du doch auch?

Ist das nicht kurz und deutlich ausgedrückt, aber dabei doch sehr herzlich und gut gemeint?

— Einziges Mittel. — **Wenn zwei Bengel sich verhauen, Hat der Engel zuzuschauen.**

Erste Sprachpflege.

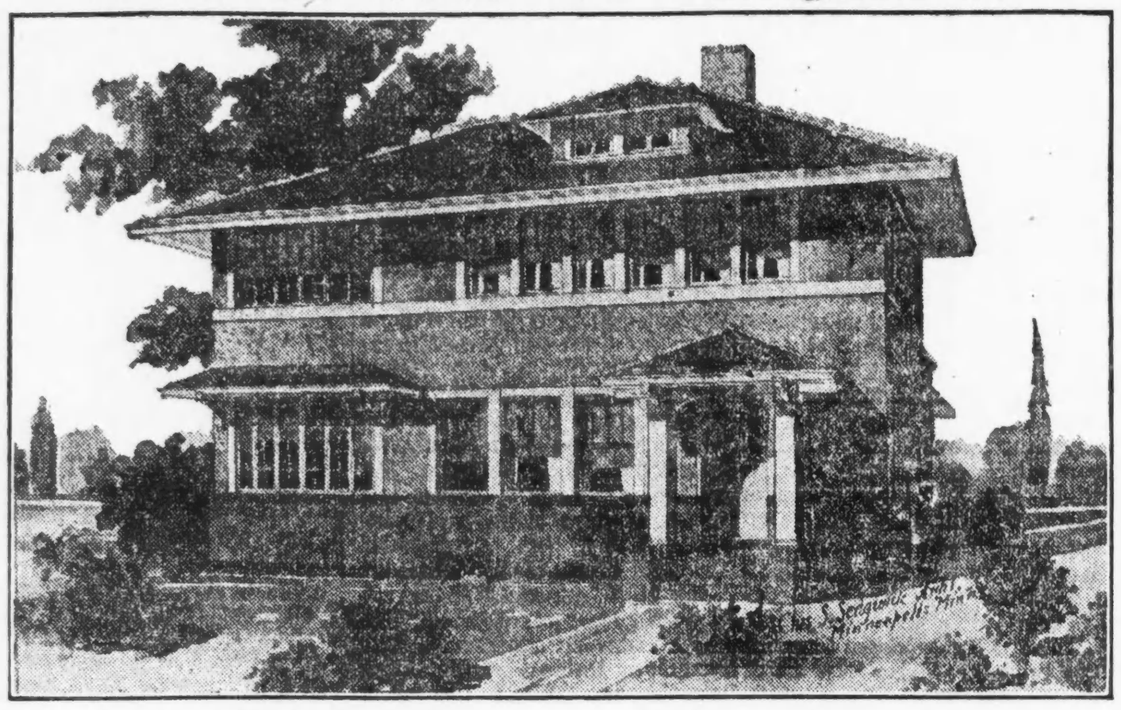
Die Anreden der Eltern an das Kind bestehen zumeist in Koseworten. Das Kind fängt bald darauf an, mit Nachahmungslauten zu antworten. Sprachversuche sind das noch nicht. Aber bald darauf stellen sich auch diese ein, bei Mädchen in der Regel früher und stärker als bei Knaben. Vernünftige Eltern beginnen dann sofort mit einer ordentlichen Sprachpflege. Sie sprechen dem Kinde jedes Wort ganz langsam und jede Silbe mit richtiger Aussprache vor. Dabei darf man das Kind natürlich nicht ermüden oder quälen. Ganz falsch ist es, wenn Eltern die Stammelreden des Kindes nachahmen, als ob sie von dem kleinen Kind sprechen lernen sollten und nicht das Kind von ihnen. Auch bei sorgfältiger Sprachlehre wird das Kind stets kindlich reden und soll es auch. Ausdrücke, die erwachsene Menschen in wohlgepflegter Rede gebrauchen, fallen im Kindermund auch dann unangenehm auf, wenn das Kind schon etwas älter ist und wenn man den Eindruck gewinnt, daß es papageienhafte Dressur ist.

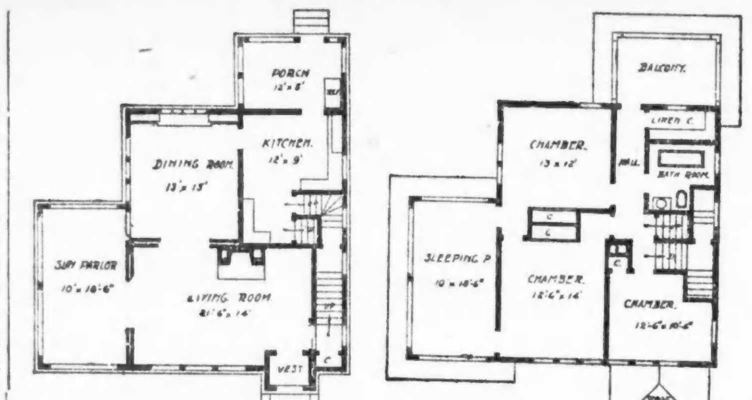
— Wenn Einer Gliederrheumatismus hat, braucht er nicht erst den Geschwollenen zu spielen.

— Ein mildernder Umstand. — „Sehen Sie dort den jungen Mann? Der hat schon sechzehn Personen das Leben gerettet. Außerdem ist er ein vorzüglicher Cornetbläser?" — „So? Na, unter den Umständen kann man ihm sein Kornetblasen schon verzeihen."

— Zweierlei Standpunkt. — Sie: Alle Leute sind des Rühmens voll, wie vorteilhaft mir das neue Kostüm steht — Du allein verlierst kein Wort darüber! — Er: Ja, sieh, liebes Kind, **die anderen Leute verlieren eben nur Worte — ich aber das Geld!**

Modernes Haus von acht Zimmern.





Ein modernes Haus schließt heutzutage einen Sonnenraum im 1. und eine Schlafveranda im 2. Stockwerk ein, beide ähnlich wie die übrigen Zimmer fertiggestellt, so daß sie sowohl im Sommer wie im Winter benutzt werden können. Die vorstehende Abbildung zeigt ein Haus, das im Hauptteil 37 Fuß breit und 31 Fuß lang ist. Die Zimmer sind geräumig, wenn auch nicht übergroß. Jede Platzverschwendung ist vermieden und nichts übersehen worden, um das Gebäude allen Wohnzwecken genügen zu machen. Treppen, Diele im 2. Stockwerk, Türen und Fenster, überall sind diese von größtmöglicher Breite. Die Baukosten, ausschließlich Plumberarbeiten und Heizanlage belaufen sich auf $5000 bis $6200, und zwar ist der Preisunterschied auf die unterschiedlichen Arbeitskosten in verschiedenen Gegenden zurückzuführen.

Die Konstruktion ist durchweg erstklassig; gutes Konkretfundament ist vorhanden, der Keller ist vollständig ausgestattet und zieht sich unter dem ganzen Hause hin. Die Wände sind aus Fachwerk hergestellt, mit Schutzbedeckung, Papierbekleidung, Mörtelbewurf außen und innen versehen, während das Aeußere über die Fensterbänke des 1. Stockwerks hinaus mit Metalllatten und Zementstuck, darunter mit dunklen orientalischen Backsteinen fertiggestellt ist. Alle äußeren Verschalungen, Karnieße usw. sind hell-rahmfarbig anzustreichen, während das Dach mit grünen oder roten spanischen Kacheln gedeckt ist.

Der Sonnenraum und die Schlafveranda sind mit nach außen zu öffnenden Fenstern in Kastenrahmen versehen, die reichlich Luft und Licht gewähren. Das Wohnzimmer, Speisezimmer und der Sonnenraum sind durch breite französische, mit Glas ausgestattete Schiebetüren verbunden. Das 1. Stockwerk ist in Mission-Eichenholz, das 2. Stockwerk in weißer Emaille mit Birkenholzfußböden fertiggestellt.

Wissenswertes
für Hausbesitzer und Mieter.

Stiefelleder, das manchmal schwer blank wird, ist nur mit etwas Essig abzureiben und dann trocken mit guter Schuhcreme blank zu bürsten.

*

Um gestrichenen Fußböden stets ihren Glanz zu erhalten, reibt man sie mit einer Mischung von Olivenöl und Brennspiritus, und zwar rechnet man auf 3 Löffel Oel 1 Löffel Spiritus. Die Mischung, wird mit einem wollenen Lappen oder abgetrennten Strumpf aufgerieben und dieses Verfahren regelmäßig etwa alle 3 bis 4 Wochen wiederholt.

*

Wassergläser oder Schalen die ineinander gestellt wurden, sind oft kaum mehr zu lösen. Jeder gewaltsame Versuch zur Trennung ist zu unterlassen, denn meist gibt es dabei Scherben. Durch einen kleinen Kunstgriff ist leicht Abhilfe geschaffen. Stellt man das untere Glas in warmes Wasser und füllt das oberste mit kaltem, so dehnt sich ersteres und das obere zieht sich zusammen. Die Lösung geht dann leicht und glatt von statten.

*

Das Aufrollen kleiner Teppiche zu verhüten

Leichte Teppichen zeigen oft die unangenehme Eigenschaft, sich an Ecken und Kanten aufzurollen. Feuchtes Aufbügeln hilft dem Uebel immer nur kurze Zeit ab. Will man das Rollen dauernd oder doch für längere Zeit verhüten, so nagele man die Teppiche oder Verleger mit einigen leichten Schlägen auf einen reinen Fußboden, und zwar mit der rechten Seite nach unten. Der Teppich muß ganz gerade und straff liegen. Nun befeuchtet man die Rückseite, die obenauf liegt, mit lauwarmem Wasser und bügelt sie so, daß der Teppich nur eben noch etwas feucht bleibt. Vorher hat man schon eine Leimlösung bereit gestellt, die man nach dem Bügeln—in nicht zu dünner Lage—mit einer Bürste oder mit einem Pinsel auf den Teppich aufträgt. Nach einigen Tagen ist der Teppich so trokken geworden, daß man ihn abnehmen kann. Erscheint er auch anfangs etwas zu steif, so hat das nichts zu bedeuten, denn es verliert sich bald.

*

Wenn Nickelgräte durch die Gasbeleuchtung sehr stumpf und grau geworden sind, dann reibe man sie strichweise mit weichem, alten Leim und Stearinöl ab, putze mit etwas trockenem Wiener Kalk nach und polire zuletzt noch mit dem Ledertuch. Wenn jedoch durch jahrelangen Gebrauch die Unterlage, Messing oder Zink, durch den Nickelüberzug schimmert, dann verleiht eine neue Vernickelung den Gegenstand wieder Glanz und vermehrte Haltbarkeit.

*

Obstflecke soll man am schnellsten mit Eau de Japelle entfernen, einer chlorhaltigen Bleichflüssigkeit, die in allen Drogerien erhältlich ist. Man verdünnt die Flüssigkeit mit heißem Wasser und legt die befleckte Stelle des Stoffes hinein; verschwindet der Flecken nicht bald, muß die Mischung noch etwas verstärkt werden. Man muß gut nachspülen. Ein anderes, sehr einfaches Mittel ist ein Schwefelfaden, den man unter dem zuvor gut gespülten, noch nassem Flecke abbrennt, mit Vorsicht, daß der Stoff nicht Feuer fängt.

*

Schneidebretter und rohe, weiße Holzbretter werden schön weiß, wenn man sie mit Chlorkalk scheuert, dann mit Wasser nachwäscht, dem unterschwefligsaures Natron zugesetzt wurde. Man spüle mit klarem Wasser nach.

*

Unansehnlich gewordene Badeschwämme beträufelt man dicht mit Zitronensaft und läßt sie 5—6 Stunden liegen, dann spült man sie in viel lauem Wasser nach und hängt sie an die Sonne. So behandelt, werden sie wieder locker und weich.

*

Farbiges Schuhwerk zu reinigen. Weiße Glacelederstiefel reinigt man wie Handschuhe, also mittels Benzin, und reibt sie dann mit Talkum tüchtig nach. Auf Goldkäferschuhe darf niemals Benzin aufgetragen werden. Ueberhaupt ist dieses Schuhzeug äußerst kostspielig im Tragen, da ein einziger nasser Tag den ganzen Schuh verderben kann. Der überall erhältliche käufliche Goldkäferlack frischt wohl für Stunden den Schuh auf, ist aber wenig haltbar und auch teuer. Bunte Stoffschuhe, sogenannte Segeltuchschuhe, werden mit Wasser und Seife bearbeitet. Die Schuhe sind aber sofort nach dem Waschen, also noch in ganz feuchtem Zustande, mit Sägespähnen auszufüllen, die die Feuchtigkeit von innen heraus fortnehmen und so verhüten, daß die im Schuh befindlichen Lederleisten auf das Segeltuch abfärben und dunkle Streifen hinterlassen. Sämische Lederschuhe werden am besten mit Milch abgewaschen und dann ebenfalls mit Sägespähnen ausgestreut. Man mache es sich zur Regel, gewaschenes Schuhzeug nicht sofort der Sonne auszusetzen.

Hausmittel gegen Brandwunden.

Man nehme sofort eine Kartoffel, spalte sie, schabe mit einem Messer das Fleisch aus und lege es auf die verbrannte Stelle. Man erneuert die Auflage, sobald die Schmerzen wieder auftreten.

Vorgarten und Hinterhof
sollen schön und nützlich sein.

Grape Fruit-Pflanzen.

Da die Pflanze in naher Verwandtschaft mit Zitronen- und Apfelsinenbäumen steht, wird sie wie diese behandelt. Die Pflanzen wollen stets mäßig feucht gehalten werden, starke Nässe erzeugt sofort gelbe Blätter. Ueber Sommer stellt man die Pflanzen an der sonnigsten Stelle im Garten auf, wo sie Schutz gegen kalte Winde haben. Im Winter werden die Pflanzen bei etwa 50 Grad gehalten und weniger mit Wasser versehen. Ueber Sommer brauchen ältere Pflanzen Dunggüsse.

Das Ueberwintern von Balkonpflanzen.

In erster Linie kommen alle harten Dekorationspflanzen für die Ueberwinterung in Betracht, z. B. Lorbeerbäume, Evonymus, Oleander, Aukuba und dergleichen. Diese erhalten am besten ihren Standort in einem frostfreien, bei gelindem Wetter lüftbaren Raume, können somit auch als Schmuck für kühle Fluren, Treppenaufgänge mit Vorteil verwandt werden. Man gieße während dieser Zeit nur vorsichtig, halte sie eher trocken als naß; jedoch dürfen die Ballen niemals derartig austrocknen, daß die Pflanzen welken.—Von kleineren blühenden Balkonpflanzen kommen vor allem die Fuchsien und Pelagonien in Betracht. Ferner solche, die im Winter als Zimmerpflanzen verwendet werden, wie Kamelien, Azalien und dergleichen. Diese erhalten ihren Platz am hellen Fenster in einem kühlen Zimmer, wo sie auch die Wintermonate über leidlich feucht gehalten werden müssen. Die Sommerblüher, wie Fuchsien, Pelagonien, Heliotrop, gefüllte Petunien, Lantanen, müssen, falls sie ausgepflanzt gewesen waren, am besten, bevor Fröste eintreten, in Töpfe gepflanzt werden. So lange die Witterung es erlaubt, bleiben sie noch auf dem Balkon, werden aber des Nachts durch Bedecken vor Kälte geschützt. Sind stärkere Fröste zu befürchten, so müssen sie ins Winterquartier und muß ein heller nicht zu warmer Raum sein, allenfalls auch ein trockener Keller. Die Pflanzen werden in der Nähe des Fensters aufgestellt und nur selten begossen. Alles Faulende ist möglichst gleich abzuputzen. Bei gelindem Wetter wird gelüftet. Hier bleiben sie bis Ende Februar, Anfang März, wo sie dann zurückgeschnitten, umgepflanzt und ans Licht gestellt werden müssen. Alle Pflanzen, die leicht aus Samen gezogen werden können, raschwüchsig und leicht blühbar sind, lohnen die Ueberwinterung nicht, sondern werden alljährlich neu aus Samen gezogen.

Japanische Iris.

Diese Iris verlangen zu ihrer guten Entwickelung viel Feuchtigkeit und gedeihen am besten an Teichufern, in voller Sonne. Fließendes Wasser ist zur Kultur nicht geeignet, ebenso alles Wasser, das unreine Bestandteile enthält. Bis zu etwa acht Zoll können diese Iris im Wasser stehen. Man pflanzt die Zwiebeln vier bis sechs Zoll auseinander und vier bis fünf Zoll tief in feuchterem Boden, nur bis zu drei Zoll tief. Alle zwei bis drei Jahre nimmt man sie heraus und verpflanzt sie.

Die spanische Schwertlilie.

Die spanische Schwertlilie erfreut sich in diesem Lande einer immer größer werdenden Beliebtheil. Die Blüten erregen stets Bewunderung, und Liebhaber dieser Spielart vergleichen sie sogar mit den Orchideen. Sie zeichnen sich ganz besonders durch ihren Wohlgeruch, ihre Farbenpracht und allgemeine Schönheit aus. Man stellt der japanischen Iris einen guten, tiefgründigen, reichgedüngten Boden in sonniger Lage zur Verfügung und sieht darauf, daß sie stets reichlich mit Wasser versorgt ist. Die Knollen werden im Spätjahr, sobald sie erhältlich sind, drei Zoll tief in Abständen von 12 Zoll reihenweise oder 6 Zoll aus einander in Gruppen gepflanzt.

Gesundheitspflege.

Der Baldriantee.

Der als Schlaf- und Beruhigungsmittel vielfach genossene Baldriantee übt nach wissenschaftlichen Untersuchungen eine bessere und nachhaltigere Wirkung aus, wenn man ihn nicht aufkocht, sondern nur mit heißem Wasser übergießt und 2 bis 3 Stunden so ziehen läßt. Eine Mischung von zwei Teilen Baldrian-, einem Teil Pfeffermünz- und einem Teil Kamillentee ist im Geschmack besser und in der Wirkung dasselbe. Er wird genau so zubereitet.

Neue Erfolge gegen die Genickstarre.

Von bedeutenden Erfolgen in der Behandlung der Genickstarre wurde kürzlich in der Pariser Academie de Medicine von dem Arzt Dr. Azalbert Mitteilung gemacht. Wie einer Besprechung dieser Erfolge im „Prometheus" entnommen werden kann, hatte der Arzt 17 Fälle der Zerebrospinalmeningitis, des Kopfgenickkrampfes, bereit, die nur Kinder und junge Männer heimsucht und hauptsächlich in einer eitrigen Infiltriation der Rückenmark- und Hirnhäute besteht. In dem vorliegenden Fall handelt es sich um die Bekämpfung einer kleinen Genickstarrenepidemie, die unter den Rekruten des Jahrganges 1917 in Narbonne in Südfrankreich ausgebrochen war. Von den 17 Kranken wurden 11 geheilt, und zwar 7 vollständig. Nur in 4 Fällen blieben Folgen zurück, zweimal Taubheit auf einem Ohre, einmal vollständige Taubheit und einmal Schielen. Bei den Kranken, die man nicht hatte retten können, war die Krankheit mit so blitzartiger Schnelligkeit wirksam geworden, daß die Behandlung keinen Erfolg versprechen konnte. Die gewonnene Haupterfahrung besteht darin, daß die Genickstarre, die im ersten Stadium die gleichen Symptome zeigt wie Masern oder akute Halsentzündung, am besten durch rasche Anwendung des Antimeningitis-Serums in starken Dosen bekämpft wird. Demnach wäre die Krankheit entgegen früheren Beobachtungen in den meisten Fällen durch eine sofort einsetzende energische serotherapeutische Behandlung heilbar.

Nackte Kinderwaden.

Ein Kinderarzt sagt: Als Unsitte ist es zu bezeichnen, Kinder mit nackten Waden gehen zu lassen. Bei schwankender Temperatur verursacht die Mode unbedingt Störung in der Wärmeökonomie des jungen Körpers, wodurch erfahrungsgemäß Erkältungen entstehen. Viel schlimmer ist aber die Tatsache, daß eine plötzliche Abkühlung der unbedeckten Unterschenkel durch kalte Winde und Regen den Grund legt zu rheumatischen und Gelenkserkrankungen, die früher oder später auftreten können. Endlich kann nicht bewiesen werden, daß durch diese Mode irgend welche Abhärtung, wie man oft sagen hört, erreicht wird. Darum Vorsicht mit der Mode; Rücksicht auf die Witterung.

Eine Wundsalbe

zur Heilung von Schnittwunden und Geschwüren ist folgende: Ein Viertel Pfund frische, ungesalzene Butter, ein Ei und schwach walnußgroß reinen Bienenwachs bilden die Zutaten. Die Butter wird in einer sehr gut gereinigten Bratpfanne heiß gemacht, ein Ei so hineingeschlagen, daß es ganz bleibt, nicht auseinanderfließt. Das Ei läßt man nun erst auf der einen, dann auf der anderen Seite so lange braten, daß es hart und trocken herausgenommen werden kann, dann kommt das Wachs hinein, wird zerfließen gelassen und fünf Minuten mit der Butter zusammen geschmolzen. Dann ist die Salbe fertig.

Für die Küche.

Gewürzte Tomaten. — Man reinigt reife Tomaten und wiegt sie, auf 7 Pfund rechnet man 3½ Pfund Zucker, 1 Pint starken Essig, 1 Eßlöffel voll ganze Nelken, 3 Stangen Zimmt. Man kocht den Essig mit dem Zucker und dem Gewürz zu einem Sirup und gibt die ganzen, aber geschälten Tomaten in denselben, kocht das Gericht 35 Minuten auf langsamem Feuer ein und gibt das Eingemachte sofort in Gläser, die man dicht verschließt. Wenn man diese Anweisung genau befolgt, erhält man ein gutes Gericht, das sich lange hält und zumal zu Fleischgerichten gekocht, trefflich mundet.

Tomaten-Marmelade. — Hierzu nimmt man frische Tomaten, kocht sie ganz weich, dann passirt man alle durch ein Sieb, gibt dann diese durchgestrichene Masse in eine Kasserolle mit eben so viel Zucker, wie die Masse, stellt sie auf's Feuer, rührt sie, bis der Zucker vergangen ist, schäumt fleißig ab und kocht die Marmelade bis sie schön glänzend und dick genug ist. Sie soll eine prachtvoll rote Farbe haben. Man richtet sie in Steintöpfen oder Gläsern an, läßt sie erkalten und bindet sie gut zu, nachdem man ein rundes Pergament, mit Kirschwasser befeuchtet, behutsam auf die Marmelade getan hat. Die Decke darf nicht beschädigt werden.

Tomaten-Jam. — Die Tomaten werden geschnitten und gekocht, bis sie weich sind, dann durch ein feines Sieb gerührt und gewogen. Auf jedes Pfund rechnet man ½ Pfund Zucker. Das Ganze läßt man unter stetigem Rühren ungefähr eine Stunde kochen.

Tomaten-Butter. — Eine beliebige Anzahl reifer Tomaten wird mit kochendem Wasser übergossen und geschält. Nachdem durch einen Sack der Saft abgelaufen ist, müssen die Tomaten langsam zerkochen. Dann wird der Brei durch ein feines Sieb gestrichen, daß die Kerne zurückbleiben, und nachher gemessen. Zu jedem Quart gibt man 1 Pfund Zucker, läßt das Ganze kochen, bis es sich verdickt und gibt gegen Ende des Kochens nach Belieben Zitronenscheiben, eingemachte Orangenschale, Vanille-Extrakt oder zerhackte Vanille-Schoten dazu, die es besonders wohlschmeckend machen. Auch kann man zur Hälfte Pflaumen, Aepfel oder Trauben damit durchkochen.

Chili-Sauce. — 30 Stück reife Tomaten werden mit 6 Zwiebeln und 6 grünen Pfefferfrüchten, aus denen man den Kern entfernt hat, fein gehackt. Dazu fügt man: 2 Eßlöffel Senfkörner, 1 Eßlöffel Selleriesamen, 1 Eßlöffel gemahlene Nelken, 3 Eßlöffel Zucker, 2 Eßlöffel Salz und 1 Pint Essig. Dies Alles muß 2 Stunden kochen und wird heiß in luftdicht schließende Gläser gefüllt.

Salz- oder Dill-Gurken. Hierzu wähle man mittelgroße Gurken und, nachdem man sie gewaschen und abgetrocknet hat, legt man sie in Gläser oder Steintöpfe mit etwas Dill dazwischen. Dann kocht man so viel Wasser als nötig ist, um die Gurken zu bedecken, gibt zu jedem Quart Wasser zwei gehäufte Eßlöffel Salz und läßt es fünf Minuten kochen, läßt es kalt werden und gießt das abgekühlte Salzwasser über die Gurken, macht die Gläser oder Töpfe zu und stellt sie kalt. Nach vier bis sechs Wochen kann man die Gurken in Gebrauch nehmen.

Getrocknete Birnen. — Schäle und schneide die Birnen. Lasse sie nicht lange stehen, wenn sie geschält sind. Die weiße Farbe erhält man, wenn man die Birnen eine Minute lang in kaltes Salzwasser legt. 1 Unze Salz zu 1 Galone Wasser. Lege dann die Birnen in einen Durchschlag und setze diesen in einen Kessel voll kochendes Wasser. Das Wasser soll die Frucht nicht erreichen, wohl aber der Dampf, dem man sie 10 Minuten lang ausgesetzt läßt. Dann legt man die Birnen auseinandergebreitet an einen Platz, wo Luft und Sonne herankommen können. Holzleisten, durch Querstäbe miteinander verbunden, geben ideale Trockner, für Früchte sowohl wie für Gemüse. Auch flache, irdene Pieteller sind sehr gut zu dem Zwecke. Man kann Birnen trocknen in der Sonne, über dem Küchenofen oder vor einem electrischen Fächer. Sie müssen leicht lederartig aussehen, wenn gut getrocknet. Von Zeit zu Zeit sollten sie gewendet werden. Eingeweicht und gekocht schmecken sie vorzüglich.

Aepfel sind in gleicher Weise zu trocknen.

Das Sauerkraut.

Die Sauerkrautherstellung wird von zahlreichen leistungsfähigen Fabriken betrieben. Trotzdem ist es jeder Hausfrau, welche den Weißkohl selber erntet, oder die Gelegenheit hat ihn preiswert zu kaufen, zu empfehlen, der Sauerkrautbereitung ihr Interesse zuzuwenden. Es ist mit dem im Haushalt hergestellten Sauerkraut wie mit dem Brot. Wer es versteht, der gewinnt ein Produkt, das viel mehr dem persönlichen Geschmack entspricht als die Massenwaare der Fabrik. Ein gutes Sauerkraut soll hellgelb, feinfaserig und milde im Geschmack sein. Ein solches Sauerkraut, ohne Konservierungsmittel hergestellt, ist überaus bekömmlich, während zähes, dunkelfarbiges, mit Konservierungsmitteln versetztes Sauerkraut Verdauungsbeschwerden verursacht.

Es eignet sich zum Einsäuern der gut ausgereifte, feste Kohl, auch geplatzte Köpfe sind verwendbar. Die losen Blätter werden entfernt, darauf werden die Köpfe geviertelt und der feste Strunk herausgeschnitten. Die weitere Zerkleinerung erfolgt auf dem bekannten Krauthobel oder mit Hilfe von Gemüseschneidemaschinen, wie sie im Handel vielfach angeboten werden. Kleinere Mengen können geschickte Hände auch einfach mit dem Brotmesser auf einem Brett zerschneiden. Je gleichmäßiger und feiner der Schnitt des Krautes ist, um so besser. Größere Mengen Sauerkraut werden in Fässern eingelegt, für kleinere Mengen ist der Steintopf zu bevorzugen. Die Gefäße (ganz besonders die Fässer) sind durch mehrfaches Ausbrühen und Schrubben sorgsam zu reinigen. Auf den Boden des Gefäßes streut man ganz dünn Salz, darauf legt man eine etwa 1 Zoll starke Schicht des geschnittenen Krautes, streut wieder Salz darüber und so weiter, bis das Gefäß annähernd gefüllt ist. Nach jeder neuen Lage wird das Kraut mit der Faust oder mit einer Holzkeule gleichmäßig, aber nicht zu heftig, angedrückt. Auf zwei Pfund Kraut sind eine Unze Salz zu verwenden. Zur Verbesserung des Geschmackes können Kümmel, Wachholderbeeren, einige Schnitten von sauren Aepfeln oder auch Weinbeeren zwischen das Kraut gepackt werden. Auf das Kraut werden einige große, sauber gewaschene Kohlblätter, darauf ein passendes Stück Leinen und ein Teller gelegt. Der Teller wird mit einem Stein beschwert, damit das Kraut fest liegen bleibt und immer die Flüssigkeit, welche sich schon beim Einschichten bildet, über dem Kraut steht. Es kommt nun darauf an, die Entwickelung der Milchsäure, welche die Haltbarkeit des Krautes bewirkt, zu begünstigen. Es geschieht das dadurch, daß man auf jedes Gefäß mit Kraut einen Eßlöffel voll saure Milch gibt und das Gefäß 14 Tage lang in einem Raume stehen läßt, der eine möglichst gleichmäßige Temperatur von etwa 15 Grad Celsius aufweist. Diese Temperatur begünstigt die Entwicklung der Milchsäuregärung. Nach Ablauf dieser Zeit soll das Kraut kühler stehen. Zeigt sich auf der das Kraut bedeckenden Flüssigkeit eine graue Haut (Rahmbildung), so wird diese Haut von Zeit zu Zeit abgeschöpft, wobei Stein, Teller und Leinentuch abzunehmen und in heißem Wasser zu reinigen sind.

Peach Jam.

Früchte, die noch nicht überreif sind, lasse man in kochendem Wasser einmal aufwallen, ziehe die Haut ab und zerteile sie, um die Kerne zu entfernen. Man nehme dann so viel Zucker als Frucht, koche den Zucker mit ein klein wenig Wasser, bis er aufgelöst ist, schäume ihn ab und gebe die Früchte dazu. Unter fortgesetztem Rühren, damit nichts anbrennt, koche man die Masse ganz weich zu einer dicken Marmelade ein. Sollte diese sich nach einer Woche wieder wässerig zeigen, so ist es nötig, sie noch ein wenig nachzukochen. Bei allem Eingemachten, das gerührt werden muß, sollte man sich eines neuen Holzlöffels bedienen, dem man durch Auswässern und Brühen den Holzgeschmack genommen hat.

Crabapple Jelly.

Die Aepfel werden sauber gewaschen, dann mit Wasser bedeckt und gekocht bis sie weich sind, worauf man sie in einen losen Beutel gibt und den Saft über Nacht ablaufen läßt. Zu einem Pfund Saft wird ein Pfund Zucker gegeben, und dies wird dann 20 Minuten gekocht. In passende Gläser füllen, abkühlen lassen, eine Paraffindecke darüber geben, zubinden.

S' Gashähnle.

Eine harmlose Geschichte aus Schwaben von Alfred Auerbach.

„Kondukteur!"

„Was isch, Herr Zuführer?"

„s' Licht a'zünda, mir fahret glei en's Tunnele nei! Tapfer, vorwärts, warum isch denn no' koins a'zunda?"

„s' goht net a, Herr Zuführer, i han scho' a ganz Schächtele Streichhölzl a'gschteckt! S'goht aber partout net a'!"

„Ah bah! No will i's emol probiera; des muß doch oifach aganga!"

Der Zugführer verbraucht auch ein Streichholzschächtele, dann versuchen es die Passagiere, sogar ein preußischer Passagier aus Berlin, es wird aber doch nicht helle.

„Kondukteur!"

„Herr Zugführer!"

„Nehmet Se mol a Büchle raus!"

„Jo, Herr Zugführer!"

„Hent Se's haußen?"

„Jo, Herr Zugführer!"

„Hent Se's?"

„Jo, Herr Zugführer!"

„Ischt's au gschpitzt?"

„Jo, Herr Zugführer!"

„No nehmet Se's au raus!"

„Jo!"

„Hänt Se 's?"

„Jo!"

„No schreibet Se! Em Waage No. 1625 Abteil No. C.—Hent Se des, Kondukteur?"

„Jo, Herr Zugführer!"

„Also weiter — schlecket Se des Blei a bißle a, no lauft's besser, — also am Waga No. 1625, Abteil C. befindet sich ein Licht, ... ein Licht, das aus unbekannten Ursachen nicht brennt. Hent Se des?"

„Jo, Herr Zugführer!"

„Also weiter .... schreibe Se .... net brennt .... die Passagire des Abteils C. des Wagens No. 1625 beschweren sich deshalb, weil es ihnen am nötigen Licht fehlt .... Hent Se des?"

„Jo, Herr Zugführer!"

„An der Hauptschtation wird's g'meldet, verschtanda!"

„Ja, Herr Zugführer!"

Tunnel.

's Zügle fährt hinein und mit einem lustigen Pfiff nach zwei Minuten wieder heraus. Dann nähert es sich der Endstation. Der Kondukteur kommt mit einem neuen Streichholzschächtele, das ihm der Packmeister geschenkt hat, zurück ins Abteil C.

„Jetzt muß i doch guck, ob i des Donnderslicht net doch a'bring'!"

Des Zügle fährt in die Halle ein.

„Herr Zugführer!"

„Wa ischt denn?"

„'s brennt!"

„Wo denn?"

„Do des Licht im Wägele No. 1625. I han's doch a'brocht. Mer braucht nix z' melda!"

„Ha, wie hent Se denn des g'macht?"

„'s Gashähnle han i auf'gmacht, Herr Zugführer, des hent vergesse g'het!"

—Kellnerin: Trinken S' noch oans, Herr Malzbächel. — Herr Malzbächel: Naa, 's schmeckt ma net."—Kellnerin: Aba i bitt, dö andern Gäst schmeckts do'! — Malzbächel: Mir schmeckts halt net! I will zahl'n; Was hab' i trunken? — Kellnerin: Acht Halbe, wann i bitten dürft.

— So ein Doktor hat ein schweres Dasein. Bleibt der Patient am Leben, so war's der liebe Gott, stirbt er aber, so war's der Arzt.

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Allerlei Wandelbilder.

Mit der Ausgabe des Wandelbildes „The Outcast" beginnen am 10. September die Charles Frohmann'schen Stücke ihren Lauf über die Filmbühnen. Ann Murdock und David Powell werden darin auftreten. Für das am 24. September zur Ausgabe gelangende Bild hat die Empire All Star Corporation die Mitwirkung von Julia Sanderson gewonnen, die sich zum ersten male entschlossen hat, in einem Wandelbild aufzutreten. Es heißt „The Runaway". Ihr Partner darin ist Norman Trevor, der zuletzt mit Maud Adams zusammen in „A Kiß for Cinderella" aufgetreten ist.

* * *

In dem Wandelbilde „The Unforeseen" an welchem David Powell mit Olive Tell arbeitet, hat er die Rolle eines plötzlich erblindeten Mannes zu spielen. Er erklärt das für eine der schwierigsten Darstellungen, die er in seiner bisherigen Bühnenlaufbahn vor sich hatte, weil jemand, der plötzlich und nicht allmählig erblindet, sich in einer so eigenartigen Gemütsverfassung befindet, daß es unendlich schwer ist, sie richtig in dem Mienenspiel und ohne Mithilfe der Augen wieder zu geben.

* * *

„Essanay" kündigten als ihre neueste Filmkomödie „Efficiency Edgars Courtship" an. Taylor Holmes spielt darin die männliche Hauptrolle mit Virginia Valli in der weiblichen. Es wendet in humoristischer Weise die Regeln erfolgreicher Geschäftstätigkeit auf die Durchführung einer Werbung gegen einen starken Wettbewerb und einen widerwilligen Vater an.

Die kleine Mary McAllister, die in den Kinderstücken der „Essanay" so allgemein bekannt geworden ist, kommt jetzt in einer fünfaktigen Komödie „Pants" auf die Leinwand. Dieses Filmwunderkind hat mit drei Jahren bereits in Aufnahmen der „Essanay" mitgewirkt. Heute ist sie sechs und gilt als die beste Darstellerin kindlicher Rolle für Wandelbilder. Die Idee des armen, reichen Kindes hat schon oft ihre rührende Wirkung in Wandelbildern ausgeübt. Sie kommt diesmal mit einer Fülle humoristischer Einschläge, ohne an ihrer ergreifenden Tiefe etwas zu verlieren.

Die Selig-Polyscope Co. bringt zwei neue Wandelbilder heraus. „The Victor of the Plot" ist ein zweiaktiges Filmdrama aus dem Leben der britischen Armee in Indien. Die reiche tropische Landschaft, in der es sich abspielt, giebt einen reizvollen

Einschlag. Bessie Eyton spielt die weibliche Hauptrolle des Stückes, welches in der nächsten Woche in den Theatern, die Selig-Polyscope Films bringen, zu sehen sein wird.

Selig-Worlds Library No. 17 bringt in dieser Woche Bilder aus den berühmten amerikanischen Seebädern der atlantischen Küste, wie Naragansett Pier und Newport. Die Art und Weise, wie die afrikanischen Frauen mit einer primitiven Zange den Haarwuchs ihrer Männer im Gesicht beseitigen und so als ihre Barbiere fungieren, zeigen einige andere Aufnahmen. Die Zuckerindustrie Javas bildet die vierte der allwöchentlichen Bilderserien.

Deutsches Theater.

(Bush Temple, Dir. Konrad Seidemann.)

Der Beginn der Spielzeit ist auf Samstag, den 29. September, festgesetzt.

Die deutsche Spielzeit unter Leitung von Konrad Seidemann beginnt unwiderruflich am Samstag, dem 29. September. Herr Seidemann möchte seine Pläne nicht bekannt geben, ehe sie unantastbar feststehen. Er verspricht künstlerische Genüsse für diesen Winter, wie Chicago sie schon lange nicht mehr gehabt hat. Zeichnungen zum Unterstützungsfonds (diese Gelder werden nur zur Anschaffung eines neuen Dekorations- und Möbel-Fundus verwendet), sowie Anmeldungen zum Abonnement nimmt Herr Vogel, 2924 Lincoln Ave., Telephon Wellington 8283, entgegen.

Leset die „Abendpost"

Was die Filmspieler treiben.

In einer lustigen Komödie „The Girl Who Could Not Grow Up" erscheint Margarita Fischer, die für die Pollard Mutual arbeitet, wieder auf der Leinwand, von der sie mehrmonatliche Krankheit fern gehalten hat. Sie spielt darin einige ihrer beliebten Hosenrollen.

* * *

Helen Holmes, die durch ihre außerordentlichen Leistungen in dem großen Serienbild „The Railroad Raiders" so bekannt geworden ist, hat sich auf die Schweinezucht geworfen, die bei dem hohen Preise von $18.50 sogar einträglicher ist als Alfalfa. Ihr japanischer Oberaufseher Iji hat ausgezeichnete Methoden der Schnellmästung, mit der er treffliche Resultate erzielt. Helen Holmes hat auch einen Teil ihres großen Einkommens in einer Heerde von 1000 Merionschafen angelegt.

* * *

Edna Goodrich besitzt ein Rennautomobil, mit dem sie 70 Meilen die Stunde fahren kann. Sie benutzt es, um nach Beendigung ihrer Tagesarbeit, schnell irgend einen Ort in der Umgebung von New York zu erreichen, wo sie sich ihrem Lieblingssport der Forellenfischerei widmen kann.

* * *

Sowohl Charlie Chaplin, als Edna Purviance, die die Hauptrollen in dem neuen Bild der „Mutual" „The Adventurer" spielen, waren kürzlich krank, wodurch sich die Fertigstellung dieses Bildes verzögert hat.

* * *

Alice Joyce war ursprünglich eine Telephonistin und wurde von einem der Direktoren der „Kalem" Filmgesellschaft entdeckt. Sie wurde schnell bekannt, da sie in zahlreichen Wandelbildern auftrat und ist bis heute, trotz ihrer Verheiratung mit Tom Moore, der Filmbühne treu geblieben, auf der sie für den „Vitagraph" arbeitet.

Für Musikfreunde.

Komponisten von fürstlicher Geburt. — Geza Zichys Erinnerungen an Liszt. — Moritz Rosenthal über sich selbst.

Die Amerikanische Violinisten-Gilde hält ihre Monatsversammlung am kommenden Freitag Abend 6:30 Uhr bei Kuntz-Remmler, Nr. 422 S. Wabash Ave., ab. Die Mitglieder können Freunde mitbringen.

* * *

Das Chicago Musical College hat am vorigen Montag die Saison mit der größten Schülerzahl in seiner Geschichte eröffnet. Zu den neuen Lehrkräften gehört Louis Viktor Saar, bisher in Cincinnati, einer der bestbekannten Komponisten und Theoretiker des Landes, ferner Geneva Johnstone-Bishop, eine bekannte Oratoriensängerin, und Andreas Pavley, der russische Balletmeister. Edward Dvorak steht an der Spitze der Schauspielschule; Unterricht im Ausdruck erteilen als neue Kräfte Maude Frances Donovan, Lauretta May McInerney und Minna Mae Lewis. Für den Orgelunterricht ist Eric Dr Lamater gewonnen worden, und die neuen Mitglieder der Klavierfakultät sind Marcia Manley, Dorothy Kastler, Frau E. Burke, Prudence Neff, Lucille Manker, Marguerite Wickes, Barton Bachmann, Mabel Wrede und Doris Essig. Eva Emmet Wycoff ist neben Frau Bishop Gesangslehrerin.

* * *

Wir haben in der Musikgeschichte verschiedene Beispiele zu verzeichnen, daß es auch Komponisten von königlichem Geblüt gegeben hat, die in ihren Kompositionen wohl zu schätzen waren. Am bekanntesten ist das Kompositionstalent des großen Preußenkönigs Friedrich II. geworden. Seine Armee marschirte bei ihren Paraden nach von ihm komponirten Märschen, er komponirte Flötensoli, Arien, Ouvertüren, ja sogar eine Oper „Il Re Pastore". Ein anderer Sproß des Hohenzollernhauses, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der in der Schlacht von Saalfeld am 10. Oktober 1806 den Heldentod fand, war als ein Neffe Friedrichs des Großen ein begeisterter Freund der Musik und ein Verehrer Beethovens. Die von ihm komponirten Werke, wozu verschiedene Kammermusikkompositionen und Klavierwerke gehören, sind seinem großen Vorbild Beethoven teilweise nachempfunden. Auch Prinz Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, der Gemahl der Königin Viktoria von England, hat verschiedene Messen, Lieder und auch eine Oper „Hedwig von Linden" komponirt. Seine Werke sind der Oeffentlichkeit weniger bekannt geworden. Ludwig XIII. von Frankreich hat die Musik zu einem Ballett „Die Amseljagd" geschrieben, das am 15. März 1635 im Schloß von Chantilly zur Aufführung gelangte. Die Partitur dieses Werkes wurde vor einigen Jahren in der Bibliothek des Pariser Konservatoriums aufgefunden. Außerdem hat der König mehrere Sinfonien und Chöre komponirt, wie er sich auch selbst gern zur Laute begleitete. Deutschlands Kaiser pflegten in früheren Jahrhunderten, wenn es die Regierungsgeschäfte erlaubten, auch die schönen Künste. Hauptsächlich war es die Muse der Musik, die von ihnen geschützt und gehegt wurde. Kaiser Ferdinand III. (1637 bis 1657) führte die italienische Oper in Wien ein. Dieses Interesse für Opernmusik gab ihm auch die Anregung, sich selbst als Komponist zu betätigen. Verschiedene seiner Werke wurden schon während seiner Regierungszeit gedruckt. Eine Auswahl seiner Opern wurde aber erst Ende des 19. Jahrhunderts durch den Musikforscher Adler herausgegeben. Auch Kaiser Franz Joseph I. (1678 bis 1711) war ein eifriger Komponist. Von seinen Werken ist auch verschiedenes der Nachwelt erhalten geblieben. Die größte Schaffenskraft auf musikalischem Gebiete hat Kaiser Leopold I. (1658—1705) gezeigt. Er komponirte 79 kirchliche Werke, 155 Arien und 17 Ballettsuiten. Er war auch ein eifriger Quartettspieler und musizirte, sobald es seine Zeit erlaubte, stundenlang.

* * *

Schweizer Blätter bringen folgende Ausführungen über Franz Liszt aus dem berühmten Memoirenwerk des einarmigen Pianisten, Komponisten und Operndirektors Grafen Geza Zichy.

Apostolische Güte und Nachsicht waren Liszts größte Tugenden. Dieser so gute Mensch hatte trotzdem den Mut der stärksten Männlichkeit. Zu Anfang der Fünfziger Jahre wurde er zu einem Hofkonzert in der Wiener Burg eingeladen. Der Polizeichef Graf Sedlnitzky erkundigte sich bei allen österreichischen Gesandten jener Städte, wo Liszt gespielt hatte, „ob er ein sicherer und anständiger Mann wäre". Die Relationen waren gut, trotzdem hegte Sedlnitzky noch schwere Bedenken. Im Laufe des Konzerts hatte Liszt den Mut, den Rakoczy-Marsch, diese feurige Freiheitshymne, zu spielen. Der ganze Hof war vor Schrecken starr, Sedlnitzky selbst erbleichte. Die Fama erzählt, daß der junge Kaiser eine Wiederholung verlangte und lächelnd zu Liszt gewendet sprach: „Ich habe so selten Gelegenheit, diesen schönen Marsch zu hören." In jener Zeit führte dieser schöne Marsch jeden, der ihn öffentlich spielte, mit Sicherheit auf acht Wochen in den Arrest.

Von einem Besuch bei Richard Wagner in Baireuth erzählt Graf Zichy: Bereits am Tage nach meiner Ankunft wurde ich nach Wahnfried „befohlen". Ich sage ausdrücklich „befohlen", denn Wagner wurde in jener Zeit wie ein Souverän verehrt und behandelt. Als ich eintrat, saß er unter einer Palme, ein Kranz von aufgeblühten und gepuderten Damen stand um ihn her und fächelte mit Marabufächern dem großen Meister Kühlung zu. Ich stand neben Liszt in dem Salon und bat ihn, mich vorstellen zu wollen. Er aber legte den Finger an seinen Mund und flüsterte: „Wir müssen warten, bis er seine Anekdote auserzählt hat." Vor Kaisern und Königen habe ich Liszt stehen sehen, aber so untertänig wie vor seinem Schwiegersohn niemals. Als die Anekdote auserzählt war, flogen die Spitzentücher an die rotangestrichenen Damenlippen, und es entstand ein krampfhaftes Lachen und Kichern vor lauter „wonniger Lustbarkeit und lustiger Wonnelust". Liszt beugte sein schönes, edles Haupt, nahm mich bei der Hand und führte mich zu Wagner. „Lieber Richard," sprach er in untertänigem Ton, „ich stelle dir meinen besten Freund und berühmten Schüler Grafen Geza Zichy vor." Wagner nickte mit dem Kopfe, und ich ging zu der Frau des Hauses, die ich schon von früher her kannte. Dabei fand sich für mich Gelegenheit, Wagners so merkwürdigen Kopf von nahe zu sehen. Seine Züge waren wie in Marmor gehauen; übermenschliche Energie und göttlicher Trotz sprachen aus ihnen. Dies Antlitz schien zu drohen und der Mund zu sprechen: „Du mußt mein Ich anerkennen; du mußt dich vor mir beugen, du mußt dich an meiner Kunst erheben, und willst du es nicht, so schleudere ich dich in die Lüfte!" Diesen Kopf kann man nicht vergessen. Wenn überhaupt von einer Aehnlichkeit die Rede sein kann, so läßt er sich nur mit dem Kopfe Napoleons des Großen vergleichen. Seine Umgangsformen waren andere als die eines Weltmannes, was ja sehr begreiflich ist. Er wurde entweder verfolgt oder vergöttert. Zwischen diesen zwei Extremen pendelte sein Leben hin und her.

* * *

Der berühmte Pianist Moritz Rosenthal ließ sich in einem Schweizer Blatt kürzlich wie folgt über sein „musikalisches Glaubensbekenntniß" vernehmen: „Von den Heroen der Musik stehen Beethoven und Chopin, Schubert, Schumann, Weber, Wagner meinem Herzen am nächsten. Nicht ohne Grund setzte ich an den Anfang dieser erlauchten Regentenliste Chopin neben Beethoven. Meiner innersten Ueberzeugung nach, die ich natürlich niemand aufdrängen will, gibt der große Pole an musikalischem Genie dem Beherrscher der Symphonie nichts nach. Die Werke Beethovens, Chopins, Schumanns, Schuberts, Webers, Liszts und Brahms' bilden den Grundstock des Pianisten-Repertoires, einen fast unerschöpflichen Schatz, der auch heute noch lange nicht ganz gehoben ist. Gegen diese Gewaltigen kommen mir die Werke eines Debussy, Ravel (von Kakophonikern a la Schönberg ganz zu schweigen) wie mehr oder weniger gelungene Späße vor. Ich vertrete vor dem Publikum nur jene Komponisten, die wirklich thematische Erfindungskraft mit musikalischer Logik vereinigen, die nicht nur „Neues", sondern auch wirklich Schönes zu schaffen vermögen. Leider haben große Talente, wie Richard Strauß, Mahler, Hugo Wolf und Reger dem Klavier gar nichts oder nur wenig Bedeutendes gegeben. Und auch der junge Korngold, auf dessen außerordentliche Begabung ich für unser Instrument große Hoffnungen setzte, scheint sich mit Vorliebe dem Orchester zuzuwenden. Wirkliche, echte Popularität dürfte aber nur durch das Klavier zu erreichen sein, da große Orchesteraufführungen vergleichsweise selten erfolgen können, so daß der Komponist nicht in seinem innersten Wesen dem Publikum bekannt wird, sondern mehr durch das Bild, das die Kritik von ihm entwirft. Ich habe zu erstmaligem Hören gebracht: Werke von Goldmark, Saint-Saëns, größere und kleinere Stücke der Russen Cui, Liadow, Balakirew, Koptjarew und Bortkiewicz, des Spaniers Albeniz, des Engländers Stanfort, des Dänen Ludwig Schytte (Sonate und Konzert), der Ungarn Poldini und Lendvai, dann Werke meiner hochgeschätzten Kollegen Joseffy, Leschetitzky, Grünfeld und Sauer. Das hochbedeutende B-moll-Konzert von Xaver Scharwenka habe ich in New York, London und Chicago zur ersten Aufführung gebracht und gedenke, auch sein prachtvolles F-moll-Klavierkonzert gelegentlich zu spielen. Sie sehen also, daß ich nur den problematischen Experimenten aus der Hexenküche der Hypermoderne aus dem Wege gehe! Ich akzeptire gern Wagnisse, nur müssen sie auch geglückt sein.

Ob ich an die Unsterblichkeit Richard Wagners glaube? Sicherlich! Ich zweifle nicht daran, daß die Quintessenz Wagnerschen Geistes alle Zeitenstürme überdauern wird. Vielleicht sprudelt der Quell der musikalischen Erfindung bei ihm seltener als bei manchem anderen großen Meister, der unbeschreibliche Reiz jedoch, das Hinreißende und Flammende seiner Empfindung stempeln seine Werke zu unvergänglich hohen Genietaten.

Ob ich an Lampenfieber leide? Eigentlich bin ich von dieser häßlichen Krankheit fast ganz verschont geblieben, da ich schon als Kind konzertirte und mich so an das öffentliche Auftreten frühzeitig genug gewöhnen konnte. Mit elf Jahren bin ich zum ersten Male in meiner Vaterstadt Lemberg aufgetreten, im Alter von dreizehn Jahren gab ich ein eigenes Konzert im Bösendorfer Saal zu Wien — mit einem recht ambitiösen Programm, in welchem Beethoven, Chopin, Mendelssohn und Liszt vertreten waren. Im selben Jahre konzertirte ich in Bukarest, wurde schon damals Hofpianist der Königin von Rumänien und spielte in der folgenden Saison, einige Tage nach der Einnahme Plewnas im rumänischen Königspalast vor dem Zaren Alexander dem Zweiten, der mich einlud, nach Petersburg zu kommen. Auch dort konzertirte ich mit großem Erfolg, und der berühmte Beethoven-Biograph schrieb damals in der „Petersburger Zeitung": „Rosenthals Chopin-Vorträge waren wie Orangenblüten, von fein empfindender Hand am Baum höchster Lehre, der Lehre Liszts, gebrochen." Schon mit vierzehn Jahren war ich nämlich des Glückes teilhaftig geworden, Schüler des größten Meisters des Klaviers zu sein, ihm nach Weimar und Rom folgen zu dürfen."

Vaudevilles und Burlesken.

Das „Colonial" hat als Hauptnummer seines dieswöchentlichen Programms das Welsh, Healy & Montrose Trio, das eine der besten Zusammenstellungen in humoristischen Vorträgen bietet. Außer anerkannt guten Vaudevillenummern kündigt es ein Wandelbild, „The

Mormon Maid", an. Mae Murray spielt darin die Hauptrolle. Es ist eine interessante Darstellung des Lebens dieser Sekte in den früheren Tagen, als ihnen Utah die einzige Zuflucht vor ihren vielfachen Verfolgungen bot. Die kalte stoische Hingebung an ihre Glaubensform mit zwangweiser Vielehe, Fernhaltung von Spionen und Festhaltung von solchen, die etwas über das innere Wesen des Mormonismus der Welt hätten berichten können, bilden den Inhalt des Wandelbildes.

* * *

Im „Rialto" tritt diese Woche ein Sextett auf, das sich „Sextette de Luxe" nennt. Unter den übrigen Nummern des reichhaltigen Programms ist eine Gruppe russischer Sänger und Tänzer, „The Russian Gypsies."

* * *

Nat Carr, der diese Woche den Hauptakt bei „McVickers" hat, ist ein Monologist und bringt außer anderen lustigen Szenen auch einige sehr karakteristische in Yiddisch. Winifred Gilfram, die Sängerin auf dem Programm, erscheint mit einem Chor singender und tanzender Mädchen.

* * *

Im „Star and Garter" Theater kommt in dieser Woche eine neue Burleske zur Aufführung unter dem Titel „Oh, Girl!" Sie soll in ihren sechs Szenen die hohen Kosten des „Flirtes" humoristisch behandeln. Clara Evans spielt in der Burleske die Hauptrolle mit der Unterstützung einer großen und sorgfältig gewählten Truppe von Solisten und Chormädchen.

* * *

Das New Yorker Hippodrom hatte eine Zeit lang ernstlich in Erwägung gezogen, seine Tore in dieser Wintersaison nicht zu öffnen, weil das Risiko einer Kapitalsanlage von $250,000 für die Unsicherheit des Erfolges in Kriegszeiten zu groß schien. Es stellt sich aber jetzt heraus, daß die optimistische Auffassung, die zur Aufführung des Ausstattungsstückes „Cheer up!" führte, Recht behalten hat. Ein in kriegerischer Erregung lebendes Volk braucht mehr Unterhaltung, als sonst, und das Haus zeigt von Tag zu Tag den weitaus besten Besuch, den es in all den Jahren seines Bestandes gehabt hat.

— Eben deswegen. — „Wo haben Sie denn die Ferien verbracht?" — „In einem Nest im Hinterwald." — „Haben Sie denn dort Verwandte oder Bekannte? — Er: Nein; das ist eben der Grund, warum ich dorhin ging."

Seltsames aus der Filmwelt.

Immer schwieriger gestaltet sich die Aufgabe für die gewöhnlichen etwa 5000 Fuß langen Aufnahmen geeignete Szenarios zu bekommen, da so viele Themate bis zum Ueberdruß erschöpft sind. Aber der Phantasie oder der Klugheit der Filmschriftsteller werden sich noch ganz gewaltige Gebiete erschließen können.

Da wurde vor Kurzem in Chicago ein Wandelbild gezeigt, das die Aufschrift „The Follies of Sin" trug und von dessen Besuch die „unter 21 Jahren" natürlich ausgeschlossen waren, was bei dem Mangel an Nachweisen für die 16 bis 21jährigen, die aussehen als wären sie es schon, eine besondere Anziehungskraft hatte. Sie sahen unter diesem Titel die Gretchentragödie aus „Faust", aber in einer absoluten Modernisirung. Uebrigens nach der landschaftlichen Umgebung und der Form der Telephone offenbar eine französische Aufnahme.

Faust ist ein Bakteriologe, der ein Serum gegen Krebs in seinem Labatorium sucht, Mephisto sein Rivale, der sich seine Forschungen zu Nutze machen will und der ihn deshalb in eine Liebesaffaire mit einem Gretchen verwickelt. Valentin ist ein Offizier, der später ganz korrekt den Faust, Dr. Felix, zum Duell fordert, der ihn auch mit Mephistos Hilfe ersticht. Marthas Garten, die Sendung des ersten und zweiten Schmukles fehlt nicht, ja nicht einmal die Walpurgisnachtszene, die eine wilde Tanzerei in einem modernen Tanzlokal darstellt, bei der Dr. Felix erfährt, daß Margarethe ein Kind geboren hat und schwer krank im Hospital liegt. Man sieht Mephisto (Dr. Hatton) einer Dame Aeußerungen zuflüstern, die in den „Faust" ausgaben nur mit Strichen angedeutet sind, und schließlich stirbt Margarete und das Kleine. Dr. Faust-Felix vergiftet sich—, die einzige Abweichung von Goethe—und Dr. Hatton wird bei einem Champagnergelage als der Entdecker des neuen Krebsserums gefeiert.

* * *

Der größte aller bisher hergestellten Films dürfte der werden, den eine italienische Firma in Arbeit hat, und der den Inhalt der ganzen Bibel, von der Schöpfung bis zur Kreuzigung Christi, darstellen soll. Ein großer Teil der Bilder wird in Palästina aufgenommen. Die Sintflut, der Fall Babylons—alles wird gezeigt. Die Länge des Filmbandes wird auf 30,000 englische Fuß veranschlagt.

* * *

Eine besonders strenge Filmzensur waltet in Japan ihres Amtes. Verboten sind dort scherzhafte Aufnahmen von allen Personen, die ein öffentliches Amt bekleiden. Ebenso vom Militär. Niemals dürfen in Filmdarstellungen Polizeibeamte von Verbrechern überlistet werden. Vorführungen heldenmütiger Handlungen finden dort den stärksten Beifall.

* * *

Die ehedem so große Feuersgefahr in Kinematographen darf heutzutage als so gut wie beseitigt gelten. Die Projektionsapparate sind so eingerichtet, daß das Filmband kaum mehr Feuer fangen kann. Außerdem stehen neben dem Operateur jederzeit Eimer mit Sand oder Wasser, um etwa ausbrechende Flammen sofort ersticken zu können. Zum Ueberfluß kann der Projektionsraum im Augenblick durch eine Eisentür oder einen Vorhang abgesperrt werden.

Die englische Bühne.

Powers'. — Otis Skinner beginnt hier ein Gastspiel in dem amerikanischen Lustspiel „Mister Antonio", das Booth Tarkington für ihn geschrieben hat. Skinner spielt die Rolle eines italienischen Orgeldrehers, der trotz aller Widerwärtigkeiten ein Optimist, Philosoph und guter Kerl ist.

Cohan's Grand. — Rida Johnson Youngs Erzählung „Captain Kidd jr." wird hier in dramatischer Form dem Publikum von einer guten Truppe vorgeführt.

Garrick. — „Der dreizehnte Stuhl" bleibt hier auf dem Spielplan.

Princeß. — Die Gesangsposse „Good-Bye, Boys" zieht gut besetzte Häuser.

Olympic. — A. H. Woods Aufführung von „Parlor, Bedroom und Bath" mit Florence Moore und John Cumberland wird hier fortgesetzt.

LaSalle. — Die Aufführungen von „Oh, Boy!" treten in die vierte Woche.

Illinois. — „Pals First" mit William Courtenay und Thomas A. Wise in den Hauptrollen bleibt auf dem Spielplan.

Cort. — „Upstairs and Down" hat die Gunst des Publikums erworben und wird weiter gespielt.

National.—„Going Straight" steht hier auf dem Wochenspielplan.

Imperial. — „The Girl Without a Chance" wird hier gegeben.

— Boshaft. — „Profit, Herr Doktor! Ich gratulire Ihnen zu Ihrer Verlobung mit der lieben Kleinen und wünsche Ihnen von ganzem Herzen auch einmal eine so liebe, kleine Frau."

Die Gmoansitzung.

Von Hans Franngruber.

„San mrs?" fragt der Burgermoasta in der Gmoansitzung und schaut umanand. „Wo is 'n der Haberleitner?"

Oans schaut 's ander an, aber koans is der Haberleitner. Meld't sih der Bot': „Is netta auf a kloans ang'standen, Herr Burgamoasta, aft wa' 'r da, der Haberleitner. Wiar i ba ehm anklopf, hat 'r außag'schrian: „I schlaf!"—No, han i mr denkt, wan 'r schlaft, kann mr ehm koan Post ausricht'n. Dewen'g is 'r nit da, der Haberleitner.

„A so a Fasching," harbt sih der Burgamoasta und setzt seine Glasaug'n auf. „Von Duckbauern is a Briaf da—der hat sih ah ohdraht. Paßt's auf: Unterzeichneter bittet ergebenst, ganz plötzlich erkrankt zu sein, infolgedessen seine Teilnahme an der Sitzung nicht vornehmen zu können und bittet daher als Hinderungsgrund eine genugende Abmeldung hierdurch erbitten zu wollen. Ganz ergebenst Michel Keil, vulgo Duckbauer in Winkelbach.' — Der hätt' ah nach der Sitzung Zeit gnua g'habt zan Krankfein. Aber hiaz san mr 's. Alsdann — ös wißt 's, mir hab'n a Straß'n in Will'n, dö vor Karwinkelwald ohageh'n soll, auf daß mr 's Holz kammota zu der Eisenbahn bringa mög'n."

„Zu der Eisenbahn bringa mög'n", sagt der Strabichler, „bravo, a so is dasselbig'."

„Nacher san mr 's! Der Grund dazu g'hört her und her 'n Waldhauser. Deweg'n is der Waldhauser in der heuntigen Sitzung der erste Punkt."

„Halt ja," blaht sih der Waldhauser auf, „i muaß mei' Wies'n herlass'n, destweg'n bin i der erste Punkt, sozusag'n der Hauptpunkt. Und däs g'freut mi und destweg'n sag' i: Ja, i gib d' Wies'n her."

„Recht is 's," bedeut' der Burgamoasta, däs is schön von Waldhauser, daß 'r in so a Sach'n Gemeindewohl nit entgegen is. Aber Leut, der Herr Bezirkshauptmann siacht soviel gern an oanstimmigen Beschluß und destweg'n soll i an iad'n extra frag'n. Was moant der Rautaschl zu der Straß'n?"

„I bin eh dafür," sagt der Rautaschl.

„I ah!" schreit der Gatterer Mundl, „d' Straß'n müass'n mr hab'n."

„Müass'n mr hab'n!" bekräftigt der Strabichler.

„No, und der Darl?"

„Versteht sih," moant der, däs is ja allweil mei' Red' g'we'n —"

„Was denn," dareifert sih der Harpfnschlager, „han i 's nit glei' g'sagt? I und der Hoisbauer und der Wagner-Lenz, mir war'n die ersten."

„Nacher san mr 's," g'freut sieh der Burgamoasta, „aft hätt'n mr ja den oanstimmigen Beschluß. Aber Leut, der Herr Bezirkshauptmann moant, es wa' Pflicht der Gemeindevorstehung, daß sie ah zu bedenken gibt —"

„Zu bedenken gibt," sinniert der Strabichler, „bravo, däs han i mr scho' lang denkt, daß däs nit recht is, wann mr nix zu bedenken gibt —"

Wachelt der Burgamoasta mit der Hand.

„Hiaz red' i! Indem daß die Straß'n der Gemeinde Kosten auferlegt —"

„Ganz recht," fallt der Waldhauser ein, „und i sollt' mei Wies'n hergeb'n dazu."

„Dö muaß d'r die Gemeinde ohlös'n," deut der Burgamoasta, „und Arbatsleut müass'n mr zahl'n und Schottersuhr muaß an iada Bauer leist'n, na, wißt 's ja eh, daß nix umsist is auf der Welt."

Steht der Darl auf und tupft a Weil mit sein Steck'n auf'n Burgamoasta sei' Irxn.*) „Und däs sag' i, dö Straß'n wird all' Täg mehra kost'n, ma woaß ja, wie 's geht."

„Recht hast, Darl," hilft ehm der Gatterer Mundl, „däs war allweil mei Moanung. Wie länger 's dauert, wie mehra kost 's. Da därf ma nit so einihupfa —"

„Was hoaßt däs?" fahrt der Burgamoasta auf. „Des wart's ja grad alle dafür!"

„Alle dafür, bravo," moant der Strabichler, „was hoaßt dafür?" A neuche Straß'n is scho' recht, aber die schlecht'n Zeiten muaß der Mensch ah bedenken, wo 's Geld eh soviel kluag**) is."

„Was denn," schreit der Harpfnschlager und wird brinnrot in G'sicht, han i 's nit glei' g'sagt—"

„Na, däs hast nit g'sagt," wiehrt sih der Burgamoasta.

„Aber denkt han i mr 's! I und der Hoisbauer und der Wagner-Lenz, mir san die Letzt'n für's Geldaußischmeißen."

„Versteht sih," moant der Darl und tupft hiaz 'n Harpfnschlager mit sein Stecken auf d' Irxen. „Und schliaßli' und endli' frag' i: Müass'n mr denn an neuche Straß'n hab'n — gel', Waldhauser?"

„Eh wahr, i gib mei' Wies'n zu so was nöt her; fallt mr go' nit ein, daß i s' hergib."

Der Burgamoasta laart sei' Pfeif'n aus und hiaz steht 'r auf. „Alsdann — wird dö Straß'n baut oder nit?"

„Na," schrei'n allsanda, „für was denn!"

„Nacher san mr 's. D' Straß'n wird nit baut und däs is schlecht. Aber an oanstimmiga Beschluß hab'n mr a so ah und däs is recht. Leut, d' Sitzung is aus."

*) Achsel. **) selten.

Salomon Golub.

Der Sänger und Komponist unternimmt eine Konzertreise.

Die „Hebrew Oratorio Society" hat es sich zur Aufgabe gemacht, die karakteristisch jüdische Musik zu pflegen, weiter zu entwickeln und auf sie gestützt neue musikalische Schöpfungen zu fördern. Musik ist ja eine Kunstform, die bei den verschiedenen Völkern in durchaus verschiedener Weise sich entwickelt hat. Sie wurde bei den Juden von der ältesten Zeit an um so mehr gefördert, als der künstlerische Ausdruck in Malerei und Plastik ursprünglich durch die Religion verboten war, um den Weg von Heidentum in die neue Gotteslehre rascher zu finden. Unter den schweren Leiden des Volkes nach seiner Zerstreuung in alle Welt, konnte gerade die Musik in der Abgeschlossenheit des Ghettos ihre eigenen Wege in Höhen und Tiefen gehen.

Solomon Golub hat an der Spitze der „Hebrew Oratorio Society" bereits viel geleistet, um die Ziele der Gesellschaft zu fördern. Er ist ein Sänger, der neben Liedern von Brahms, Schubert, Schumann, Grieg und andern, besonders die Volkslieder seines Stammes mit wohllautender Stimme und inniger Empfindung zu singen weiß. Er hat aus ihnen die musikalisch wertvollen Momente herauszufinden und kunstvoll auszugestalten gewußt, verwertet Tonfolgen und Harmonien, wie sie eben nur dort vorkommen in breiterer Ausarbeitung, so wie Liszt oder Brahms die Zigeunermusik der Ungarn verwertet haben. Nun geht er in diesem Winter auf eine ausgedehnte Konzertreise, um weitere Kreise mit der Eigenart seiner Kunst und seiner Kompositionen vertraut zu machen.

Ein neues Lustspiel.

Henry F. Urban, der sich diesen Sommer in Sandusky, Ohio, aufgehalten, hat die unfreiwillige Muße, die ihm durch die augenblicklichen Verhältnisse im Land teilweise auferlegt ist, wieder zu einer dramatischen Arbeit verwendet. Er hat ein neues Lustspiel geschrieben, dessen Namen er noch nicht angekündigt hat. Der aber tut ja auch nichts zur Sache, wenn es nur seinen Zweck erfüllt, erheiternd in ernster Zeit zu wirken, wie es sein „Froschkönig" im Vorjahre in St. Louis und in Milwaukee getan hat. Der „Froschkönig" ist bisher in Chicago noch nicht aufgeführt worden. Vielleicht gibt die Entwicklung der deutschen Theaterspielzeit in Chicago in dem kommenden Herbst und Winter Gelegenheit, daß die Deutschen Chicagos sich selbst über die beiden von ihm geschriebenen Lustspiele ein Urteil bilden können.

Allgem. deutscher Sprachverein.

Mit Schillers „Punschlied" werden die unterhaltenden Darbietungen der am nächsten Mittwoch, Abends 7½ Uhr, auf dem Dachgarten des Parkway Hotels stattfindenden Zusammenkunft eingeleitet werden, da bei dieser Gelegenheit zur Feier der im September geborenen Mitglieder ein von den Geburtstagskindern gestifteter Punschtrank geleert werden soll.

Die Geschäftsstelle des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins befindet sich im Manhattan Gebäude, Nr. 431 S. Dearborn Straße. Sprechleitung: Wabash 1452.

Ein Abwehrmittel.

Während einer Epidemie in Dallas machte der Sekretär der Gesundheitsbehörde die Runde mit den Inspektoren, um dort, wo sie nicht mehr nötig waren, die grünen Quarantäneplakate zu entfernen.

Auf ihrem Weg kamen sie nach einer Hütte, in der eine Negerfamilie wohnte; als sie eben das Plakat herunternehmen wollten, kam ein alter Neger an die Türe und fragte:

„Wollen Sie wirklich das Plakat abnehmen?"

„Ja, die Quarantäne ist beendet.... ist es Ihnen vielleicht nicht angenehm?"

„Es wär' mir schon lieber, wenn Sie's hängen ließen — seitdem die Tafel da angeschlagen wurde, hat sich kein einziger Kollektor blicken lassen."

— „So ein Bischen Französisch" etc. — Kellner: Wünschen Sie ein reguläres Dinner oder ein Dinner a la carte? — Gast (zehn Meilen hinter Nirgendswo zu Haus): Was kostet ein reguläres Dinner? — Kellner: Fünfzig Cents, mein Herr. — Gast: Und wie viel kostet eines a la carte?

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Silmming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.

Offen Samstag Abend von 6 bis 9.

ins8onbis*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14fr,sonmi*

L. Kaufmann & Co.,
— Wiener Bankvertretung —
Bank- und Wertpapierkommissions-Geschäft,
28 Süd 5. Avenue, Chicago, Illinois.
Telephon Franklin 5722.

Offen täglich von 9 bis 6 Uhr. — Sonntags von 9 bis 12:30 Mittags.
Banknoten und Bargeldsendungen heute:

Bei Orders über $100	—Wir— kaufen.	verkauf.
100 holl. Gulden, Rotterdam..	$42.00	$43.00
100 franz. Francs, Paris......	17.00	18.00
100 ital. Lire, Rom-Mailand..	13.00	14.00
100 skandinavische Kroner	32.50	33.50
100 schweiz. Francs, Zürich....	22.50	23.50
100 russ. Rubel, Petrograd....	20.50	22.50
Banknoten—Russische	23.00	25.00
„ —Kronen	14.00	16.50
„ —Marknoten	18.00	20.00

Europäische Staatsoriginalpapiere, worin der Handel noch gestattet, stets per Kassa gekauft und verkauft. Offerten immer erwünscht. Wir haben letzte Kurse der an den Börsen in Wien, Paris, London, Petrograd und Zürich notirten Aktien, Obligationen und Anleihen. Anfragen sofort erledigt.

Darlehen zu gesetzlichen Raten

Wir verleihen Geld in irgendwelchen Beträgen von $50 bis $300 auf Eure Möbel, Automobil, Pferd und Wagen, Piano, Victrola oder irgend etwas von Wert zu

3½ Prozent.

Konzessionirt und garantirt durch den Staat.
Unter Staatsaufsicht.
Darlehen auf Grundeigentum.

Mason Financial Co.,
105 W. Monroe Str., Südwestecke Clark.
Zimmer 503. Telephon Central 3516-5059.
Fragt nach Herrn Spitzer.

sv6*Xersa

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191.

ol3misason*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche.— Doktor Tuckers Blut-Spezifik für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Jll.

sp1sonmi*

— Auch Künstler. — Direktor: Sie wollen zur Bühne? Was waren Sie früher? — Schauspieler: Künstler. — Direktor: So? Was haben Sie denn gemacht? — Schauspieler: Regenschirme! — Direktor: So? Ja, das ist aber doch keine Kunst. — Schauspieler: Aber, Herr Direktor, ich bitte Sie, machen Sie doch mal einen!

— Vergeßlichkeit. — Dame (zu ihrer Kammerjungfer): Julia, Sie sind die dümmste Person, die mir je vorgekommen ist. — Kammerjungfer: Gnädige Frau, Sie vergessen sich!

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Quadraträtsel (6030).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

A	A	D	E
E	F	F	F
F	I	I	I
R	R	R	S

Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben sie Wörter von folgender Bedeutung:

1) Bringt Gefahr, der Schiffer muß ausschauen,
2) Ein Fluß, und fließt durch Deutschlands Gauen,
3) Sind manche Reden und Gewänder,
4) Von Feinden sind die deutschen Länder.

Visitenkarten-Rätsel (6031).
(Original)

I. KREUZER
ESSEN.

Welchen Orden hat sich der Herr Ignaz im Krieg verdient?

Diamanträtsel (6032).
(Eingesandt von Jakob Boresch.)

Die Buchstaben in der folgenden Figur richtig umgestellt ergeben in wagerechter Reihenfolge:

A	= Konsonant.
A D E	= Gewässer.
E E L M N	= Schlachtort.
N S S	= Narbe.
S	= Konsonant.

Dreisilbig (6033).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

— ist geschwunden der goldene Tag,
— als Knäblein ich oft erlebte,
da ich baute die — am Ufer aus Sand,
und im ersten Jugendglück schwebte.

Setze an Stelle der 3 Striche 3 Worte, und du hast den Namen eines berühmten Kriegshelden.

Rätsel (6034).
(Eingesandt von L. Rippe.)

Ich habe einen blut'gen Namen,
Den man mir gab ob meiner Form;
Und doch ward' ich von manchem Zahmen
Getragen, als ich noch die Norm,
Als ich in Gunst noch bei Frau Mode,
Die als sehr kleidsam mich befand,
Der ich, wie zu des Trägers Lode,
Mit meinen Spitzen drohend stand
Zu beiden Seiten des Gesichtes.
Daher wohl auch mein Name stammt,
Zu dem vor'm Forum des Gerichtes
Des Volksmunds ich ward flugs verdammt.

Worträtsel, dreisilbig.
(Eingesandt von H. Hand.)

Eins spedirt im Nu,
Den Verbrecher zur Ruh;
Und kaufst du die Kuh,
Kriegst's in den Kauf dazu.
Zwei — drei hat lieb Mütterlein!
Glänzend wie Silberschein,
Hausen sie winzigklein,
Niedlich im Kämmerlein.
Das Ganze muß haschen,
Vom Knäuel die Maschen,
Zeugt Strümpfe und Taschen.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die „Rätselecke“** oder den **„R. R.“** (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit Z, — vergiß nicht die Gebühr!
Mit T, — o bist du's, wehe dir!
Zur Wehmut stimmt's mit M den Sinn;
Mit S weist es auf's Zahlen hin;
Mit B liebt man es bei dem Schrank,
Und wer es ißt, den macht's oft krank.

2. Rätsel.

Bei der Kirche bin ich angestellt
Und diene ihr Tag und Nacht;
Ich schaue weithin in die Welt
Von meiner hohen Wacht.
Zur Kirche ruft mein Herz die Frommen,
Ich selbst bin nie hineingekommen.

3. Rätsel.

Wenn du den ziehst, wird der Most
Dir entgegen schäumen;
Wenn du das tust, reift dir einst
Edles Obst an Bäumen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6024).
Oestreich-Ungarn.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Zifferrätsel (6025).
Gelb; Rab; Belgrad.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Homonym (6026).
Gewinnlos.
Richtig gelöst von 19 Einsendern.

Worträtsel (6027).
Reittier.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Quadraträtsel (6028).
SIEG
ILSE
ESEL
GELD
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Zweisilbige Charade (6029).
Cent—rum.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Binse.
2. Rätsel — lauter.
3. Rätsel — Raum.

Richtige Lösungen sandten ein:

Michael Schmitt (je vergeßlicher Fortuna, um so größer dann die Freude) (6 Preisrätsel—2 Nebenrätsel); Frau Louise Pinger (danke) (6—3); Jacob Boresch (4—2); Margaret Wiesner (5—0); M. S. Bonsweiher (Dank für Rebus) (6—2); H. Langfeldt (4—3); Chas. Kaiser (5—3); Wm. Schaper (5—3); C. E. Winckler (5—3); P. C. A. König (das Olivenrätsel leider zu schön für die Veröffentlichung) (6—3); A. Fleischmann (nächstes Mal hoffentlich wieder und mehr) (1—0); Fritz Joch (5—3); Frau Emilie Joch (beste Empfehlung an den Verein; diesmal unmöglich, vielleicht später. Dank! (5—3); F. J. Schiele (5—3); C. W. Schwarz (5—3); Wm. Deubel (5—3); Frau Martha Rogge (5—3); Auguste Pollar (5—3); L. Behrendt (5—3); Frau K. Weigand (6—3); Frau Elsie Sterzer (5—3); Herman Kornrumpf (6—3); Frau Ottilie Bocke (schade) (6—3); L. Rippe (6—3); Harry Amicus (6—3); H. Beltz (6—3); Frau Johanna Grote (6—2); Otto Kaiser (5—3); Frau Agnes Groß (5—3); Frau Emilie Hamilton (4—1).

Frau Mary Winter (4—1); Victor Leiser (hoffentlich noch oft) (4—3); Adolf Strohmayer (recht so!) (2—0); Wm. Thüringer (5—2); Frau Bertha Janz (6—3); Louise Keefer (5—3); Frau Bertha Bock (5—3); H. Hand (6—3); Frau Anna Pinnow (5—3); Selma Kellenberger (4—2); Frau A. Gnadke (diesmal leider unmöglich. Werde hoffentlich später die Ehre haben) (5—3); Frau Anna Rune (5—1); Ferdinand Zimmermann (hoffentlich immer mehr) (1—0); G. Michael (6—3); Marg. Loewenstein (damals war ich auch drüben) (3—3); F. H. Rößler (5—3); Frau F. Zielke (4—2); Frieda Zimmermann (4—3); H. Zimmermann (4—3); Carl Meier (5—3); F. W. Heinke (6—3); Paul Krauß (4—3); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); Frau Käthe Schmidhofer (5—3); Frau M. Schadt (5—3); John Hagen (alle Einsender nehmen an der betreffenden Verlosung teil) (5—2); Arno Maurer (5—3); Andy Seifert (6—3); Frau Hedwig Brachetti (5—2); Frau H. Fröhlich (5—3).

Adam Pill (3—3); Frau Laura Meier (6—3); J. S. Jauch (6—3); Ph. Werner (5—3); Frau Auguste Lehmann (4—3).

Nachträgl.: Frau A. Walter (5—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6024 — 57 Lose — Gewinnlos Nr. 46. Frau Karoline Schmidhofer, 4050 N. Hermitage Ave.

Nr. 6025 — 55 Lose — Gewinnlos Nr. 12. C. W. Schwarz, 2609 West Ave.

Nr. 6026 — 19 Lose — Gewinnlos Nr. 9. Frau Ottilie Bocke, 5224 Justine Ave.

Nr. 6027 — 59 Lose — Gewinnlos Nr. 44. H. Zimmermann, 3824 N. Hamilton Ave.

Nr. 6028 — 65 Lose — Gewinnlos Nr. 6. H. Langfeldt, 1900 Canalport Ave.

Nr. 6029 — 61 Lose — Gewinnlos Nr. 28. Frau Ag. Groß, 3435 Bosworth Ave.

Erbetene Auskunft.

Dillgurken-Rezepte und ähnliche in der „Sonntagpost“ vom 19. August und 2. September.

Essiggurken. — Hierzu wählt man kleine, fingerdicke, warzige Gurken. Man bürstet sie gut, dann läßt man sie in einer Salzlake, stark genug um ein Ei zu tragen, 24 Stunden liegen. Nachdem sie dann abgelaufen sind, legt man sie mit Pfeffer, geschnittenem Meerrettig und Senfsamen, unter Hinzufügung von etwas Lorbeerblättern, Nelken und Fenchel in die Töpfe ein, so dicht wie möglich zusammen. Guter Weinessig, genug zum Ueberragen der Gurken, wird aufgekocht, heiß über die Gurken gegossen und 4—6 Tage darüber stehen gelassen. Nach dieser Zeit wird der Essig wieder aufgekocht, abgeschäumt und übergossen. Nach dem Erkalten bindet man sie fest zu.

Schweinefleisch und Bohnen. — 2 Portionen. 1 Pint kleine weiße Bohnen werden in kaltem Wasser über Nacht eingeweicht, mit erneutem kalten Wasser zum Kochen gebracht, das Wasser abgegossen und dann mit frischem, kochendem Wasser bedeckt. 1 Pfund gesalzenes, in Scheiben geschnittenes Schweinefleisch wird den Bohnen beigefügt und langsam gekocht, bis die Schalen der Bohnen sich lösen. Um dies zu erproben, tut man 3 oder 4 Bohnen in einen Löffel und bläst darauf; wenn die Schalen Risse zeigen, sind die Bohnen gar. Hierauf nimmt man das Fleisch heraus und gießt das Wasser ab. Die Bohnen gibt man in eine irdene Bohnenschüssel, fügt 1 Teelöffel Salz und etwas Pfeffer dazu, legt das Schweinefleisch in die Mitte der Schüssel, die Bohnen dicht herum, gießt über die Bohnen 1 Löffel Molasses, deckt zu und läßt in einem nicht zu heißen Ofen 6 Stunden backen. Sind die Bohnen für das Frühstück am Sonntag bestimmt, so kann man sie Samstag Abend spät in den Ofen tun und die Nacht über backen lassen. Benutzt man eine eiserne Backpfanne, so sollten die Bohnen nicht länger als 2 Stunden backen. Man servirt das Gericht in der Pfanne, in welcher es gebacken wurde.

— Führer Belehrung. — „Sehen S, meine Herrschaften, die Ritterburg ist schon über 600 Jahre alt; heutigstags werden keine so alten Burgen mehr gebaut.“

Baar für Eure alten falschen Zähne, Goldkronen, Brückenarbeit

Wir kaufen dieselben in irgend einem Zustand auf, vollständige oder gebrochene Zahngebisse und bezahlen Euch den wirklichen Wert. Bringt dieselben oder schickt sie mit der Post.

The Victoria False Teeth Specialty,
143 N. Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago.

Börsennotirungen.

Chicago, den 8. September 1917.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Mais—				
Dez	$1.15¾	$1.14¾	$1.15¾	$1.15¾
Mai	1.11¾	1.10⅞	1.11⅛	1.11⅞
Hafer—				
Sept	.58¾	.58	.58½—⅝	.58⅝
Dez	.57⅝	.56⅞	.57¼	.57½
Mai	.60¼	.59½	.59⅞	.60½
Speck—				
Okt	43.37	43.35	43.37	43.22
Dez	—	—	42.40	—
Schmalz—				
Sept	23.80	23.75	23.75	23.75
Okt	23.75	23.70	23.70	23.72
Dez	22.55	22.45	22.52	—
Rippen—				
Sept	—	—	23.80	23.72
Okt	23.80	23.77	23.77	23.72
Dez	21.60	21.47	21.57	—

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Infolge des Arbeitertages, der in diese Woche fiel und an dem die Geschäfte ruhten, sind die Ziffern, welche die Zufuhr erklären, bei den meisten Artikeln bedeutend hinter denen der letzten Woche zurückgeblieben. Die Anfuhr von Kartoffeln war außer am Dienstag mit 85 Waggonladungen, die ganze Woche hindurch verhältnißmäßig niedrig; darum sind auch die Preise ungewöhnlich hoch geblieben, jedenfalls bedeutend höher, als erwartet worden war. Der Engros-Preis ist noch immer über einen Dollar pro Bushel, — zu viel für diese Jahreszeit, und bewegt sich eher in steigender Richtung.

Rindfleisch steht höher, die anderen Fleischsorten eine Kleinigkeit niedriger als am Ende der letzten Woche; auch Mehl ist ein wenig zurückgegangen, doch sind die Unterschiede alle so unbedeutend, daß sie den Kleinhandel kaum beeinflussen. Nur daß die Eier gestiegen sind, deren beste Auslese im Engros-Handel mit 38½ Cents notirt ist, wird sich beim Einkauf kleinerer Quantitäten spürbar machen.

Folgendes sind die Zahlen, die über die Zufuhr Aufschluß geben:

	diese Woche	letzte Woche	entsprechende Woche des Vorjahres	
Butter	62,496	69,644	55,558	Kübel
Käse	5,033,000	4,624,000	2,807,000	Pfund
Eier	47,549	64,747	45,863	Kisten
Geflügel	2,550	2,545	....	Lattenkisten
Kartoffeln	185	215	375	Waggonladung'n

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 150 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.20	—0.30
Starke Nachfrage, doch Preise fest. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billig nach Buttergehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	1.10	—1.50
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.32	—0.45
Tragacanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder“	0.25	—0.30
„Maple“-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.24
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.06½	—0.08
Große Nachfrage.		
Milchstreupulver		0.26

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund	10.05
Staubzucker, Stand	8.85
Granulirt, 100 Pfund	9.00
Nr. 7, 100 Pfund	8.05

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery“, extra, das Pfund		0.42
„Extra Firsts“, das Pfund		0.41½
„Firsts“, das Pfund	0.40	—0.41
„Seconds“, das Pfund	0.38	—0.39½
Packwaare, das Pfund	0.34½	—0.36
„Ladles“, das Pfund	0.36	—0.36½

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars“, das Pfund	0.23	—0.23½
Rahmkäse, „Twins“, das Pfd.	0.23	—0.23½
„Young America“, das Pfund	0.25¼	—0.25½
„Long Horns“, das Pfund	0.25¾	—0.26
„Daisies“, das Pfund	0.24	—0.24½
Brick, das Pfund	0.26	—0.26¼
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.37	—0.39
do., (Block), neu, Pfund	0.26	—0.27
Limburger, 2 Pfd.-Stücke, Pfd.	0.24	—0.24½
do., 1 Pfd.-Stücke	0.25	—0.25½

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Frish Firsts“, das Dutzend	0.38	—0.38½
„Ordinary Firsts“, das Dtz.	0.35	—0.36
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.34	—0.37
„Dirties“, das Dutzend	0.32	—0.33
„Checks“, das Dutzend	0.23	—0.27

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, schwere, das Pfund		0.24
do., kleine u. mittlere, Pfd.		0.23
„Broilers“, das Pfund		0.24½
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.19
Hähne, das Pfund		0.17
Enten, das Pfund	0.22	—0.23
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.21
Gänse, das Pfund		0.16
Junge Gänse, das Pfund		0.17
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs“, lebend, Dutzend		1.80
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
kleine, magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender. — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.		0.19
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.		0.20
60—90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20½	—0.21
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.21	—0.21½

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.25
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.13
„Loins“, Nr. 1, das Pfund	0.30
do., Nr. 2, das Pfund	0.25
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Rounds“, Nr. 1, das Pfund	0.20
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3, das Pfund	0.13
„Chucks“, Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.15
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates“, Nr. 1, das Pfund	0.14
do., Nr. 2, das Pfund	0.11
do., Nr. 3, das Pfund	0.10

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	43.25	—43.50
Schmalz, 100 Pfund		23.72
Rippen, das Pfund	0.24¼	—0.24⅜
„lates“, das Pfund	0.21¾	—0.21⅞
Schenkel, das Pfund	0.21½	—0.23¼
Speck, das Pfund	0.34½	—0.35
Schinken, das Pfund	0.27½	—0.28

Südfrüchte.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste	3.50	—3.75
Zitronen, California, Kiste	5.50	—6.00
do., kleinere Sorten, Kiste	4.50	—5.00

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Golden Sweet, das Faß	4.00	—4.50
Wolf Rivers, das Faß	4.50	—5.00
Duchess, das Faß	3.50	—4.00
Maiden Blush, das Faß	5.00	—5.50
Jonathans, das Faß	5.50	—6.00
Bushelkorb	1.00	—1.25
Crabs, Mich., das Faß		6.50
Bushel		0.75
Pflaumen, 4 Körbe		$1.50
do., Michigan, 16 Quarts	1.00	—1.10
do., Bushel	1.75	—2.00
Pfirsiche, Michigan, Crate	1.00	—1.50
do., der Bushel	1.75	—2.25
do., runder Korb, ½ Bushel	0.25	—0.30
Birnen, Michigan, das Faß		5.00
do., Bushelkorb	1.00	—1.25
do., Bartlett, Bushelkorb	1.75	—2.00
Trauben, 4 Körbe		0.90
do., Concords		0.28

Beeren.

Blaubeeren, Case, 16 Quarts	2.75	—3.25
Brombeeren, 16 Quarts	2.00	—2.50

Melonen.

Casabas, Crate	1.25	—1.40
Cantaloupes, Standard Crate		2.50
Colorado	2.75	—3.00
do., flache Kiste		1.00
Gems, Crate	1.25	—1.50
do., Korb		0.25
Pink Meats, Crate	2.25	—2.50
do., Korb	0.65	—0.75
Osage	1.50	—1.75
White Rind, Indiana, Crate	0.75	—1.00

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, die Kiste	0.50	—1.00
Eierpflanzen, Wash., Hamper	1.00	—1.25
Gurken, der Bushel	0.50	—1.25
do., Michigan, Korb	0.30	—0.50
do., hiesige, 2 Dutzend	0.30	—0.40
do., hiesige, Kiste		0.40
Karrotten, Illinois, 100 Bdl.		1.25
do., do., die Kiste		0.25
Knoblauch, Louisiana, Pfund		0.06
Kraut, hiesiges, Crate	0.60	—0.85
do., heimisches		2.00
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.75
Pastinaken, die Kiste		0.50
Petersilie, heimische, Dutzend		0.10
Pfeffer, Korb	0.20	—0.25
do., Kiste	0.30	—0.35
do., kleine Schoten, Hamper	1.00	—1.25
do., hiesiger, roter, Kiste		1.50
Pickel-Gurken, Mich., Bushel	1.00	—1.25
do., hiesige, kleine Kiste	0.40	—0.50
Pilze, Minnesota, Pfund	0.40	—0.50
do., hiesige, Pfund		0.75
Radieschen, Illinois, 100 Bdl.		1.50
Rüben, rote, Ill., 100 Bündel		1.25
kleine Kiste		0.25
Salat, Kopf—		
Oestlicher, Case	1.50	—1.75
Illinois, die Kiste	0.40	—1.00
Romaine, Bushel	0.50	—0.60
Endivien, die Kiste		0.25
Blattsalat, die Kiste		0.15
Schnittbohnen, Illinois, grüne, der Hamper	1.00	—1.25
do., die Kiste		0.75
do., gelbe, Jll., Hamper		1.50
die Kiste		0.65
Sellerie, Michigan	0.40	—0.50
do., die Kiste	0.75	—0.90
do., Kalamazoo	0.60	—0.75
Sellerie-Kraut, hiesiges, Kiste		0.75
do., östliches, 2 Dutzend		1.25
Spinat, Illinois, die Kiste	0.75	—1.00
Squash, der Korb	0.10	—0.15
Süßkorn, Illinois, Sack	0.40	—0.50
Tomaten, Mich., Case	0.50	—0.60
do., do., der Korb	0.40	—0.50
do., hiesige, die Kiste	0.75	—1.00
Turnips, Michigan, der Korb		0.35
do., heimische, der Sack	0.85	—0.90
do., Kiste		0.35
Zwiebeln, heimische, Bündel	0.04	—0.05
do., die Kiste		0.90
do., California, Sack	2.00	—2.25
do., Jll., Sack, 70 Pfund	1.00	—1.25

Süßkartoffeln.

Alabama, Hamper		1.25
Virginia, das Faß	5.00	—5.25

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota u. Wisconsin, Bu.	1.05	—1.15
New Jersey, der Bushel	1.10	—1.20

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen— (Regierungspreise)		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2		2.17
Mais—		
Nr. 2, gemischt	2.13	—2.15
Nr. 3, do.		2.10
Nr. 2, gelb	2.18	—2.19
Nr. 3, do.	2.19	—2.19½
Zufuhr:		
Weizen ....76,000. Mais		80,000
Verschiffung:		
Weizen ....48,000. Mais		47,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.60
Nr. 3, do.	0.58½	—0.60
Nr. 4, do.		0.59¼
„Standard“	0.59¼	—0.60¼
Gerste—		
Malz	1.20	—1.34
Futter	1.18	—1.20
„Screenings“	0.50	—0.95
Roggen—		
Nr. 2	1.84	—1.85
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard“, das Faß	11.50	—11.80
Patent, do.	11.00	—11.40
„Straights“, do.	10.25	—10.75
„Clears“, do.	9.50	—10.00
(Wintermehl)—		
Patent, do.	10.50	—11.50
„Straights“, do.	10.00	—11.00
Roggen, do.	8.50	—9.50
Kleie, per Tonne	31.00	—32.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	21.00	—22.50
do., Nr. 1	19.50	—20.50
do., Nr. 2	18.00	—18.50
do., Nr. 3	16.00	—17.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	22.00	—23.00
do., Nr. 1	20.00	—21.00
do., Nr. 2	18.00	—19.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—Futter	12.00	—15.50
Packheu	9.00	—9.50
Stroh—		
Roggen	8.50	—9.00
Hafer	8.00	—8.50
Weizen	8.00	—8.50
Kleesamen, „Cash Lots“	15.00	—20.50
Timothysamen, „Country Lots“	6.00	—7.75
September		9.00
Flachs—		
Duluth		3.24

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgef. Ochsen	15.75	—17.00
Mittlere bis gute	7.00	—15.65
Jährlinge	11.00	—17.00
Fette Kühe und Rinder	6.40	—12.75
Bullen	5.90	—10.00
Kälber, gute bis ausgef.	10.50	—16.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	16.80	—18.10
Schwere Fleischerwaare	18.10	—18.35
Leichte Fleischerwaare	17.85	—18.35
Leichte Speckwaare	16.90	—18.25
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	16.70	—17.25
Gemischte, do., 200—250 Pfund	16.65	—17.30
Ferkel, mindere bis beste	12.25	—16.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	15.00	—17.60
do., geringere Sorten	12.50	—14.00
Jährlinge	11.25	—14.00
Wethers, geringe bis beste	10.50	—12.75
Ewes, geringe bis beste	7.00	—11.35
Böcke	7.00	—9.00

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150	$	0.20½
Naphtha		0.19½
Red Crown Gasolin		0.20
Maschinen - Gasolin		0.32
Winteröl, schwarz		0.09½
Sommeröl, do.		0.09
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.29
do., gereinigt, do.		1.30
Terpentin, im Faß, Gallone		0.47
Reines Bleiweiß, in 300 u. 100 Pfund Fässern, das Faß		13.50
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.90	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		3.50
Schellack, orangefarben		3.25
do., weiß		3.50
Denatur. Alkohol, 180-grad		1.00
Holzalkohol, 95-gradiger		1.25
Sipes Japan Oel, Gallone		1.10

Männer!

Schwache, nervöse, entmutigte, verheiratete Männer, Ihr solltet die Wahrheit wissen.

Prof. Liebrecht's Rat wird für Euch wertvoll sein. Verliert nicht den Mut, sondern sprecht vor zu einer vertraulichen Unterhaltung. Das wird Euch nichts kosten. Größte und bestausgestattete Offices für die Behandlung von akuten, chronischen und privaten Männerkrankheiten. Doktor Liebrecht wurde in Deutschland geboren und ausgebildet. Konsultirt ihn betreffs seiner erfolgreichen Anwendung von 914 Neo-Salvarsan, Prof. Ehrlichs verbessertem 606, von Frankfurt, Deutschland. Achtet darauf, daß Ihr das echte bekommt.

Doktor Emil Liebrecht,
803 West Madison Str., Ecke Halsted Str., 2. Floor, Mid-City Bankgebäude, Zimmer 211 und 212, Chicago.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends, Dienstags und Donnerstags 9 Uhr Vorm. bis 5 Nachm. Sonntags 9 bis 1.

ag31dibofon*

Kurzwaaren
Hauptfloor.
Red Seal 10c Haarnetze —3 für 25c
Staubkappen — schöne Muster, 4½c

- Lowest Prices Our Chief Attractions -
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Kurzwaaren
Hauptfloor.
Kleidermacherin-Stecknadeln —Papier, 3c
Serviette sanitäre Damen-Gürtel, zu 9c

Im Falle Ihr hübsche Herbst-Seidenstoffe wünscht

— Main Floor — State Str. —

dann werden Euch diese Neuigkeiten von unserem Seide-Laden sicherlich interessiren — Amerika's größter und geschäftigster Seiden-Laden—denn sie erzählen von vorzüglichen Werten in Seide, welche für den Herbstgebrauch äußerst populär sind.

Satins für Herbst- und Wintergebrauch, 36 bis 40 Zoll breit, prächtige Satin Charmeuse, Satin Royal, Satin Superior, Satin Duchesse, Satin de Chine und Satin de Luxe, reiche Schattirungen von Marineblau, Royal, Braun, Plum, Wistaria, Grün, Taupe, Grau, Beetroot, Gold, Lohfarbig, Belgian, Rose, Burgundy, Purple, etc., 36 bis 40 Zoll breit, Auswahl für Montag die Yard zu nur

2.69 2.39 1.98 1.89 1.48 1.29

Schwarze Satins sind in diesem Herbst äußerst populär— nicht nur für Straßengebrauch, sondern auch für Gesellschaftskleider. Weiche, anschmiegende, reiche Velvety Finish Satin Duchesse, Satin Royal, Satin Charmeuse, Satin Radiant, Satin de Luxe, Satin Superior, Satin de Chine und Satin Messaline — zuverlässige und dauerhafte Qualitäten — 36 bis 40 Zoll breit — speziell die Yard zu nur

2.19 1.98 1.29 1.19 98c

36-zöllige schwarze Moire Velours — reiches Tiefschwarz, brillianter Glanz, weiche, schmiegsame, schwere Qualität, ganz besonders wünschenswert für Kleider und Mäntel. Gerade die Seide für frühzeitigen Herbstgebrauch; zwei spez. Werte; in den gewöhnlichen $1.50 bis $2 Qualitäten. Montag die Yard zu $1.48 und 98c

Seidene und wollene Poplins—Quantitäten, die nicht zerknittern od. Falten werfen, und so dauerhaft, wie sie modern sind, extra schwer, weicher, anschmiegender Finish, alle die neuesten hellen und dunklen Farben, 40 Zoll breit, Montag die Yard $2.00 und 1.59

40zöllige Novelty Radium Taffeta — reicher Velvety Finish, vorzügliche Schwere, bricht oder reißt nicht — prächtig bedruckte Blumen-Entwürfe Streifen und Plaid-Effekte, in reichen Farben-Kombinationen für Kleiderzwecke, Futter für Mäntel und Pelzwaaren etc., Andere verlangen $3.00 dafür — speziell die verkauft zu $1.98 und zu 1.59

Neue Blusen für den Herbst

— Zweiter Floor — Mitte —

Neue Herbst Georgette Crepe Blusen, vorzügliche Qualität, eine davon abgebildet; einschließlich hübscher frilled Modelle, spitzenbesetzte Fassons, Vestee Effekte etc., große Kragen, lange Aermel, Clusters von feinen Tucks, Perlknöpfe-Besatz, in weiß und fleischfarbig, Größen 36 bis 46, speziell morgen zu 3.98

Neue kleidsame Net Blusen, eine der beliebtesten Fassons dieser Saison, hübsche Jabots und große Kragen, in geblümten Entwürfen bestickt, Clusters von feinen Tucks, schön hohlgesäumt, durchweg mit Net gefüttert — Größen 36 bis zu 44, Montag nur 3.48

Unterzeug für den Herbst

— Dritter Floor — State Straße —

$1.50 weiße gerippte gemischte wollene Leibchen für Damen — mit niedrigem Hals und ohne Aermel, in allen Größen, Montag zu 1.10

Weiße woll. Union Suits für Damen, niedriger Hals und ohne Aermel, Dutch Hals und Ellbogen-Aermel, oder hoher Hals, lange Aermel und Ankle Längen; in allen Größen; wert bis zu $2.50 — Auswahl für Montag zu nur 1.89

$1 mittelschwere weiße baumwollene Damenleibchen, Dutch Hals u. Ellbogenlange Aermel u. Ankle lange Tricots, Auswahl zu... 65c

Gerippte baumwollene Waist-Effekt Union Suits für Kinder — Größen 2 bis 12 Jahre — wirklich vorzügliche Werte, zu nur 75c

Auf der Suche nach Herbstkleiderstoffen

— Main Floor — State Straße —

müßt Ihr im Interesse Eurer Börse und Eurer selbst die unvergleichlichen Varietäten und Werte sehen, welche wir für Eure Auswahl gesammelt haben. Die Kleiderstoffe, die Ihr wünscht, sind hier, und wegen unseres riesigen Absatzes zu weit niedrigeren Preisen als irgendwo anders. Alle Kleiderstoffe, die es nötig haben, kostenfrei angefeuchtet, Shrunk und Refinished.

Feinste, ganzwollene Kleider-Serges

Diese prächtigen weich appretirten feinen Serges, aus bester Qualität Cashmere Garn gemacht, 38, 44, 50 und 54 Zoll breit, Schwarz, Marineblau, Mitternachtblau und über 20 andere neue Herbst-Schattirungen, die fehlerlosen Serges für die modernen ein Stück Kleider — $1.50 bis $3.00 Qualitäten, ganz gleich, wohin Ihr auch geht — die Yard zu

2.19 1.89 1.69 1.48 1.29

Schönes Seiden finished Broadcloth

Hunderte von Bolts der feinsten reinwollenen Broadcloths, leichte Chiffons, mittleres und schweres Gewicht, für Kleider, Suits und Mäntel, 50 bis 54 Zoll breit; reiche, glänzende, permanente, Seide finished Cloths, für die Ihr anderswo $2.00, $3.00, $4.00 und $5.00 bezahlen müßt — in schwarz und den neuesten Schattirungen — die Yard zu

3.48 2.89 2.19 1.89 1.48

Ganzwollene Suiting Serges

50 und 54 Zoll breit, feine und grobe Twills, Poiret Twills, Diagonals etc., die richtige Schwere für Suits und Mäntel, in marineblau, schwarz und in Staple Farben, wert bedeutend mehr, die Yard zu 1.39, 1.48 und 1.69

Ganzwollene Jersey Clots

Moderne fein gewebte Jersey Cloths, in über 20 der neuesten Herbstschattirungen, 54 Zoll breit, helle und dunkle Farben, Ivory u. schwarz. Bezahlt nicht $4, ehe Ihr hier Muster zumVergleich seht, Yd., 2.89

Wollene Satin Charmeuse

Einer der neuesten Stoffe für 1 Stück Kleider. 38 Zoll breit, aus sehr feinem reinwollenem Garn gemacht, in schwarz und fünfzehn populären Herbstschattirungen. $1.75 und $2 Werte; gerade 100 Bolts, Montag die Yard zu..... 1.29

8 Stücke Back-Sets, 49c

Achter Floor—State Str.— Keine Post- oder Telephon-Bestellungen

Acht Stücke Back-Sets, reich Mahagoni-Glasur außen, weiße Porzellan-Glasur innen. Set umfaßt 8zölliges bedecktes Casserole und 6 individuelle Custard Cubs od. Bohnen Töpfe. Soweit 400 Sets reichen, das Set zu nur 49c

8zöll. runde bedeckte Casseroles, aus vitrified feuerfestem Porzellan, hält intensive Hitze aus, weiße Porzellanglasur innen und außen, gut 35c wert, zu 19c

9zöll. längl. bedeckte Casseroles, feuerfestes Porzellan, außen braun glasirt, innen weiß glasirt, zu nur ... 42c

4¾zöll. individuelle bedeckte Casseroles, weiße Porzellan-Glasur innen und außen — zu nur 7c

Wünschenswerte Tapeten

— Neunter Floor — Dearborn Str. —

Einfache 30zöll. Oatmeal Tapeten, alle beliebten Farben — 19c Sorten, Montag Rolle für nur . 12½c

Hübsche Cut-out Borders für Parlors od. Eßzimmer, wert 11c — Yard zu.... 7c

Hübsche Satin und geblümte gestreifte Tapeten für Bettzimmer, 12c wert, Rolle 7½c

Vergoldete Tapeten für Läden und Eßzimmer — wert 14c, die Rolle zu 9c

Zuverlässige Tapezierer geliefert.

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Preise an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schluß-preise
Am. Radiator, bev.	11	133	133	133
Am. Shipbldg.	140	90½	90	90½
Booth Fisheries	210	24	24	24
do., bevorzugt	5	85	85	85
Chic. Pneum. Tool	255	65¼	62	62
Chic. [illegible], Ser. 2	20	13	13	13
Cudahy	10	116½	116½	116½
Com. Edison	10	117	117	117
Deere & Co. bev.	500	100	100	100
Hart, S. & M.	3	70	70	70
Midwest, bev.	20	69	69	69
M. Ward, bev.	35	111⅞	111¼	111½
Nat. Carbon	100	75	75	75
Prestolite	160	143	142	143
Publ. Serv., bev.	2	98	98	98
Peoples Gas	160	71½	71	71½
Quaker Oats, bev.	18	100	100	100
Sears-Roebuck	123	162½	161	161
Shaw, bev.	5	94	94	94
Stew.-Warner	677	58	57	58
Swift & Co.	421	149⅛	147½	148¼
Union Carbide	350	184⅛	184	184
Unit. Paperboard	100	22	22	22
Wilson, bev.	15	101½	101½	101¼
Bonds.				
$2,000 C. C. & C. Rys 5s		60	60	60
16,000 C. Ed. 1. 5s		98⅛	98	98⅛
1,000 Peo. Gas Ref. 5s.		92½	92½	92½
8,350 U. S. Lib. 3½s		99.80	99.80	99.80

Die nachstehenden Notirungen der New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind heute, als Schlußkurse, bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Gestr. Schluß	Heute
American Can Co.	42⅛	42
American Locomotive Co.	62¼	61
American Smelting	94⅝	94¼
Anaconda	69	70½
Baldwin Locomotive	58¾	58
Bethlehem Steel	107½	102½
Central Leather Co.	82¼	82⅝
Crucible Steel	68¾	69
Int. Mercantile Marine	28¾	29⅛
do., Vorzugsaktien	86⅜	86½
Int. Paper Co.	28¾	30
Mexican Petroleum	89⅝	89
Reading	82¼	82½
Rep. Iron and Steel	80⅝	80⅞
Southern Railway	27	27
Texas Oil	163¼	163⅜
Union Pacific	128½	129
U. S. Rubber	60¾	60¼
U. S. Steel	107¼	107¾
do., Vorzugsaktien	116¾	116
Utah Copper	97⅝	97¾
Westinghouse	45⅛	44⅞

Die Börsenmakler beklagen sich über den flauen Geschäftsgang der Börse. Kauflust ist wiederum fast gar keine vorhanden. Als Grund dafür wird angegeben, daß ungewöhnlich viel Gold außerhalb des Landes geht und daher die Spekulanten sich größter Vorsicht befleißigen.

Schwäbische Kirchweih.

Beim Scheiden des Sommers stellt sich alljährlich ein vielen Chicagoern willkommener Gast draußen in Forest Park ein: die schwäbische Kirchweih in Ackermanns Gartenwirtschaft, die jeder kennt, der überhaupt schon in Forest Park gewesen ist. Für Liebhaber von Kirmessen, Picknicks und Sommernachtsfesten kann es keine nettere Unterhaltung geben, als diese Ackermannsche, die alle drei Festarten in sich vereinigt und so reichhaltig ist, daß Alt und Jung in gleicher Weise befriedigt werden. Gleichviel, ob jemand einem guten Kirmeßschmaus nebst süffigem Tropfen den Vorzug gibt, oder dem Tanzboden oder den musikalischen Vorträgen oder anderer Unterhaltung, Jeder findet etwas nach seinem Geschmack, er amüsirt sich und kommt im nächsten Jahre wieder. Der Besuch wird auch heute wieder groß werden, aber Herr Ackermann fürcht' sich nit und ist auf Alles gefaßt.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office gesandt.

Chicago, den 8. Sept. 1917.

3604 Bieganski Anton	3648 Leibel Joseph
3605 Bikelkup Philip	3659 Neubonen Tyne
3606 Block M	3667 Rolhaiser Kaspar
3607 Bocschuk Mark	3668 Rutter Lam
3608 Borchowitz A	3669 Saltzmann J
3609 Bordau M D	3670 Samchen Sam
3614 Drevetsen M S	3671 Saperstein Sam
3617 Feldmann T	3672 Schaefer Gobe
3618 Ferdmann Frankel	3673 Schumann Sam
3621 Fraunen S	3675 Schuster Fan
3622 Freimann K	3679 Steinburg E
3623 Gold S	3685 Tromsdorff O
3624 Goldmann S	3688 Turban O
3626 Großmann Loibe	3689 Tufose A
3627 Holib Antonia	3691 Vogel R
3634 Kabrine Aler	3693 Wasberg B
3637 Kobzina Rudolf	3694 Walebich Fred
3638 Kogan E	3695 Wieland Adolph
3641 Krasniak Julius	3696 Wisse A J
3642 Krugel Johann	3697 Wiselmann M
3644 Kuhnich Michael	3698 Wolf Harry

— Ein Windbeutel. — „Du bist aber doch ein richtiger Windbeutel. Hast du nicht eben gesagt, jenes Gebäude dort sei ein Waisenhaus, und jetzt stellt es sich heraus, daß es ein Spittel für alte Leute ist.“ — „So, geh' nur einmal hinein und erkundige dich; da wirst du schon ausfinden, daß all' die alten Leute keine Eltern mehr haben.“

— Bedingte Wahrheit. — Fremder: Sind Sie der Herr hier im Hause? — Hausherr (sich erst umschauend, ob auch seine Frau nicht in der Nähe ist: Ja!

Doktor für Männer

Chronische, nervöse, Blut-, Haut- und private Männer-Krankheiten dauernd geheilt

Dr. L. T. Burgeß

Ich gebrauche die neueste Behandlung für akute und chronische private Krankheiten. Die Impf- und Bakterieneinspritzungs-Methode. Sie heilt schnell. Als Spezificum für Blutvergiftung und Hautkrankheiten gebrauche ich Prof. Ehrlich's „914" Neo-Salvarsan, das verbesserte „606", das echte deutsche importirte Mittel, eine Einspritzung, wird Euch gut tun. Ich gebrauche animalisches Serum für schwache Männer. Es wird Eure Lebenskraft und Männlichkeit wiederbringen. Konsultation und Untersuchung frei.

Ich behandle nur Männer

Heilung und Zufriedenheit für Lebenszeit, welche Jenen geworden ist, die durch meine Methode von unten angeführten Krankheiten wieder hergestellt worden sind, sollten allen, welche Behandlung suchen, ein leitender Stern sein.

Meine wunderbare osmotische Behandlung heilt

Osmotische Kraft ist eine der ältesten und doch am wenigsten verstandene Methode der Kranken-Behandlung. Ueber sie haben sich die Gelehrten seit Menschenaltern den Kopf zerbrochen. Sie ist so geheimnißvoll wie Leben und Tod.

Meine wundervolle Behandlung wirkt wie Zauberkraft in Fällen wie: Nervöse Schwäche, Blutstörungen, Krampfadern, Wasserbrüchen, Wunden, Geschwüren, geschwollene Drüsen, alle Harnkrankheiten und Erschlaffungen, Blasen-, Nieren-, Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Rheumatismus und Katarrh.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten kurirt.

Ich gebrauche das neueste importirte deutsche Einspritzungsmittel: Prof. Ehrlichs „914", Neo-Salvarsan, das verbesserte „606" oder Salvarsan, für spezifische Blut- und Hautkrankheiten für Männer und Frauen. Dieses ist die beste und wundervollste Behandlung bei solchen Krankheiten. Sie hat geheilt, wenn andere Mittel versagten.

Wenn Ihr Hautausschläge, Pimpels, Wunden, Geschwüre an Eurem Körper, Entzündungen im Mund, an der Zunge oder Gurgel habt, oder wenn die Haare ausfallen, unterlaßt nicht, diese Behandlung anzuwenden. Eine Behandlung wird zu Eurem Besten sein.

Kommt! Lernt die Wahrheit über Euren Zustand kennen.

In Bezug auf die erfolgreiche Behandlung irgend einer Krankheit müßt Ihr über die Ausdehnung und den Karakter der Krankheit unterrichtet sein, ihren Namen und ihre Natur und den Verlauf, den sie nimmt, kennen. Ich behandle nicht die Symptome allein, ich wende wissenschaftliche laboratorische Methoden an, wie z. B. die Prüfung des Blutdrucks, mikroskopische und chemische Untersuchung des Blutes, Urins, Speichels u. s. w., und auf diese Art stelle ich die genaue Ursache Eures Leidens fest. Für Untersuchung und Konsultation berechne ich nichts, und Ihr seid zu nichts weiterem verpflichtet.

Schnelle Erholung, sichere Kur, geringe Kosten. Kommt sofort zu mir, wenn Ihr die Behandlung nötig habt. Aufschub ist gefährlich. Keine Krankheit schläft ein.

Experimentirt nicht, vergeudet nicht Zeit und Geld. Besucht mich heute.

Untersuchung frei!

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Abends von 6 bis 8 Uhr.

Dr. BURGESS

Sonntags und Feiertags von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags

422 S. State Str., Chicago, Ill. Gegenüber Siegel Cooper

ag16dosondi*

Die Sprache der Ameisen.

Von Heinrich Theen.

Wie die Bienen, so besitzen auch die Ameisen eine Art Sprache, mittelst deren sie sich unter einander verständigen. Zwei Ameisen, die mit einander reden und sich unterhalten, sieht man mit den Köpfen einander gegenüber stehen und sich mit ihren überaus empfindlichen und beweglichen Fühlern auf das Lebhafteste gegenseitig bearbeiten, an die Köpfe schlagen usw. Daß sie sich auf diese Weise gegenseitig sehr detaillirte Mitteilungen und zwar über ganz bestimmte Dinge zu machen im Stande sind, wird durch zahlreiche Beispiele erwiesen. „Ich habe öfter," so erzählt der Engländer Jesse, „eine kleine grüne Raupe in die Nähe eines Ameisenhaufens gebracht. Sobald die Raupe von einer Ameise bemerkt wird, und nachdem diese vergebliche Anstrengungen gemacht, die Raupe allein in das Nest hinabzuziehen, läuft letztere zur nächsten Genossin. Man sieht nun, wie beide Tierchen mit Hilfe ihrer Fühler eine Unterhaltung zusammen pflegen, nach deren Beendigung sie sich gemeinsam zu der Raupe begeben, um dieselbe mit vereinten Kräften in das Nest zu bringen. Oefter auch habe ich beobachtet, wie zwei Ameisen auf dem Wege von und zu ihrem Neste einander begegneten. Sie bleiben stehen, berühren sich gegenseitig mit ihren Fühlern und scheinen eine Unterhaltung zu führen, welche sich, wie ich aus guten Gründen vermute, auf den besten Platz zum Fouragiren bezieht." So erzählt auch Hague in einem Briefe an Darwin, daß er durch einen Fingerdruck eines Tages eine Anzahl von Ameisen getötet habe, welche aus einem Loche in der Wand täglich zu seinen auf dem Kaminsimse stehenden Blumen kamen und sich durch Wegbürsten nicht stören ließen. Die Tötung hatte zur Folge, daß Neuherbeikommende sofort wieder umkehrten und ihre von der Gefahr noch nicht unterrichteten Kameraden ebenfalls zur Umkehr zu veranlassen suchten. Die sich einander Begegnenden hatten eine kurze Konversation, der übrigens nicht ein sofortiges Umkehren folgte, indem die zuletzt gekommenen Ameisen sich zuerst eigene Ueberzeugung zu verschaffen suchten.

Die Glieder eines und desselben Haufens erkennen einander beim Begegnen auf der Straße oder während des Kampfes zweier Haufen, selbst nach Monate langer Trennung; sie begrüßen, betasten und streicheln einander, sie verständigen sich mit einander über Verrichtungen, welche für eine einzelne zu schwer sind, sie gehen einander mit Rat und Tat an die Hand, reißen wohl auch nach vorhergegangener Beratung einen angefangenen Bau wieder ein und ändern ihn um. In der Auffindung ihrer Leckerbissen entfalten die Ameisen einen Spürsinn, der uns staunen macht; bei dem wohlorganisirten Korrespondenzdienst, den sie aufrecht erhalten, ist die Kunde von einem willkommenen Funde bald in der ganzen Kolonie verbreitet, und bald bewegt sich ein regelmäßiger Zug nach der Stelle, wo kurz vorher ein Kundschafter seine Entdeckung gemacht. Ich will aus neueren Beobachtungen nur zweier interessanter Fälle Erwähnung tun. „In dem Erdgeschosse eines Hauses, das unmittelbar an den Garten grenzt," erzählt L. Werner, „wurden bei einem meiner Kollegen in Innsbruck getrocknete Birnen aufbewahrt, zu welchen sich die Ameisen des Gartens alsbald einen Weg ausfindig machten. Da man sich der ungebetenen Gäste im Erdgeschosse nicht zu erwehren vermochte, brachte man die Birnen in ein Gemach im zweiten Stockwerk. Aber schon am anderen Tage waren auch hier die Birnen von denselben Ameisen belagert, und als man nachspürte, wie sie in das zweite Stockwerk gelangt sein mochten, ergab sich, daß sie den Draht eines Glockenzuges, welcher von dem Garten in das zweite Stockwerk führte und an dem Fenster jenes Gemaches vorbeigeleitet war, als Weg ausfindig gemacht hatten, um zu den getrockneten Birnen zu gelangen." Sie hatten also offenbar Kundschafter ausgeschickt, um nach dem Verbleibe der Birnen zu forschen. Ein anderes Beispiel führt Gredler an. Von einem seiner Kollegen war einem Ameisenzuge, der sich vom Garten zum Zimmerfenster des an den Garten grenzenden Gebäudes regelmäßig hin und her bewegte, seit Monaten auf dem Gesimse zerstoßener Zucker gereicht worden. Später brachte er den Zucker in ein Gefäß, das er an einem Faden am Querbalken des Fensterkreuzes befestigte, und tat einige der Ameisen hinein. Diese fanden bald den Rückweg den Faden hinan, über den Querbalken und Fensterrahmen herab, und nicht lange dauerte es, so war auch der ganze Zug denselben Weg hinauf und herunter in Bewegung. Nach einigen Tagen aber hielt der Zug wieder am früheren Platze am Gesimse. Warum? Weil sie sich die Arbeit vereinfacht hatten, nur einige Ameisen bis in das Zuckergefäß sich begaben und von hier die Zuckerkrümchen auf das Gesims herabwarfen, von wo die übrigen Ameisen den Zucker in der anfänglichen Weise weiterschleppten.

Bevor die „kriegführenden Ameisen" ihre interessanten Feldzüge beginnen, halten sie ihre Beratungen und teilen auch, wie das schon häufig beobachtet wurde, den gefaßten Entschluß einander mit. Ist eine Ameise hungrig, so teilt sie auch ihr Nahrungsbedürfniß durch Fühlerberührungen ihren Kameraden mit. Auch die hilflosen Larven werden so gemahnt, das Maul zum Empfange der Nahrung aufzutun, und auch die gegenseitige Neigung oder Abneigung gibt sich durch eine solche Geberdensprache kund. R. Landois ist durch seine zahlreichen Untersuchungen zu der Meinung gekommen, daß die Ameisen neben ihrer Geberdensprache auch eine Laut- und Tonsprache besitzen müßten, wenn dieselbe auch für das menschliche Ohr nicht hörbar ist. Genannter Beobachter warf zum Beispiel eine große lebende Kreuzspinne mitten auf einen sehr belebten Ameisenhaufen. In einem Nu war der ganze Schwarm alarmirt und zwar mit einer Schnelligkeit, die Landois nur als eine Folge hörbarer Mitteilung erklären kann, denn selbst eine große Anzahl von Boten vermochte den Bau unmöglich in so kurzer Zeit zu alarmiren. Es entspann sich ein äußerst heftiger Kampf, der mit der Ueberwältigung der Spinne endigte. Auch gelang es diesem Forscher, an dem Hinterteile der Ameisen, namentlich einer bestimmten Art, einen Ton-Apparat oder ein sogenanntes Raspel-Organ nachzuweisen. Bei jener Art (Ponera) kann der raspelnde Laut von dem menschlichen Ohre gehört werden, bei den eigentlichen Ameisen nicht. Es ist also nicht bloß Mitteilungsbedürfniß bei diesen Tieren vorhanden, sondern auch Mitteilungsvermögen, obgleich dasselbe bei den verschiedenen Gattungen der Ameisen mehr oder weniger reich entwickelt ist.

— Neue Definition der Liebe. — Liebe ist ein Jucken im Herzen, wobei man sich leider nicht kratzen kann.

Huhu!

Von Gustav Hochstetter.

Das Stiefelbesohlen hatte früher einen Taler gekostet. Dann war es fünfundzwanzigpfennigweise bis zu vierundeinerhalben Mark hinaufgerutscht. Als es aber anfangen wollte, fünf Mark zu kosten, rief ich meine Wirtschafterin herein und sagte ihr, das fände ich zu teuer. Sie überlegte sich zwei Minuten lang, was sie entgegnen sollte; dann griff sie nach dem linken Schürzenzipfel und heulte bitterlich: „Huhu! Ich bin ein ehrliches Mädchen! Huhu!" Damit hielt sie wohl die Stiefeldebatte für erledigt; denn sie zog sich zurück und verlor kein Wort mehr über diesen Gegenstand.

Der Butterverbrauch hatte früher anderthalb Kilo in der Woche betragen. Dann war er viertelpfundweise bis zu drei Kilo hinaufgerutscht. Als er eben anfangen wollte, das vierte Kilo zu erreichen, bat ich die Wirtschafterin wiedermal herein und fragte sie, ob sich der Butterkonsum nicht ein wenig einschränken ließe. Sie überlegte sich eine Minute lang, was sie antworten sollte; dann griff sie nach dem rechten Schürzenzipfel und heulte herzerweichend: „Huhu! Ich schmiere mir nie die Stiefel mit Butter! Huhu!" Dann ging sie nach der Küche und die Butterdebatte war geschlossen.

Als ich ein paar Tage später die Behauptung aufstellte, zehn Mark für Bier in einer Woche sei entschieden zu viel, da griff sie nach beiden Schürzenzipfeln und heulte: „Huhu! Von heute ab können der Herr Doktor allein einkaufen! Huhu!" Sie legte mir ihr Wirtschaftsbuch und den Rest des Kassenbestandes auf meinen Schreibtisch, dann ging sie ruhig an ihre Arbeit, als ob nichts geschehen wäre. Und da sie sich trotz gütlichen Zuredens nicht wieder auf die Einkaufsreise machte, blieb mir nichts übrig als sie am gleichen Tage wegen Ungehorsams zu entlassen. Unter zahllosen „Huhus" packte sie ihre Sachen, nahm ihren Lohn in Empfang und verließ meine Wohnung.

Jetzt suchte ich eine brave Frau auf, die ehrsame Gattin eines wackeren Schutzmannes, die als Mädchen jahrelang bei mir die Wirtschaft geführt und später des Oefteren ausgeholfen hatte. Die brave Frau öffnete mir auf mein Klingelzeichen eigenhändig die Tür ihres sauberen Heims. „Huhu!" heulte sie zum Empfang, „das ist aber schön vom Herrn Doktor, huhu, daß Herr Doktor sich auch wiedermal, huhu, bei mir sehen lassen!" — „Um Gotteswillen," fragte ich entsetzt, „was fehlt Ihnen denn?" — „Ach nichts!" antwortete sie, „nur mein Junge ist gestern zum Fenster hinausgestürzt, zwei Treppen hoch, in den Garten, auf einen Baum, er hat sich nichts getan, aber der Schreck, huhu!" und weinend umschlang sie ihren fünfjährigen Sprößling, dem die ganze Angelegenheit vollkommen gleichgiltig zu sein schien.

Die weinende Schutzmannsfrau erklärte sich bereit, den Aushilfedienst sofort bei mir anzutreten unter der Bedingung, daß sie ihren geretteten Sohn mitbringen dürfe. Das durfte sie natürlich. Sie verrichtete ihre Arbeit zu meiner Zufriedenheit — bloß alle fünf Minuten brach sie in ein nervenzerrüttendes Schluchzen aus: „Huhu! Wenn ich den Jungen so anseh'! Huhu! Wo er doch — huhu! — gestern beinah aufs Pflaster gefallen ist, huhuhuh!"

Ich suchte mir aus den Zeitungen die Inserate der stellesuchenden Wirtschafterinnen heraus und lud die vakanten Damen durch die Rohrpost zur Vorstellung ein.

Nach zwei Stunden kam die erste. Häßlich, alt, aber temperamentvoll. Ihre Bänder flatterten, ihre Augen leuchteten. „Waren Sie schon mal bei einem einzelnen Herrn in Stellung?" sondirte ich. — „Natürlich!" und ein bedeutungsvolles Nicken ihres Hutes gab mir zu verstehen, daß das so ganz ihr Fall sei, „bei einem Ingenieur! Drei Jahre lang! Mit dem war ich verlobt! Um nicht zu sagen" — ihre Augen schossen Blitze — „um nicht zu sagen: verheiratet! Drei Jahre lang! Und dann ..." — sie ging plötzlich in eine andere Tonart über, — „.... und dann hat er mir, huhu, hat er mir 'rausgeschmissen — huhuhuhh!" Sie zog ein Tuch aus dem Ledertäschchen, schluchzte heftig und trocknete so viele Tränen, als das große Herrentaschentuch fassen konnte. Die übrigen ließ sie in Gottes Namen auf meinen Parketfußboden laufen.

Nachdem sie draußen war, wischte die Aushilfe den Boden auf, umschlang weinend den geretteten Jungen, und dann kam die nächste Bewerberin. Eine Wittwe, wie sie sagte. Aus dem Königsbergischen. Ich hätte sie beinahe engagirt, weil sie nicht weinte. Aber als es soweit war, sagte sie: „Ich muß Herrn Doktor eijn Jeständniß machen. Ich" — und ihre Augen wurden beängstigend feucht — „ich bin jar keijne Wittwe. Ich bin man jeschieden. Meijn Mann —", und nun brach die Tränenflut los, „— meijn Mann, huhu, hat so furchtbar gesoffen, huhuhu, daß ich's nicht mehr mit ansehen konnte!"

Die dritte Bewerberin hatte das Taschentuch schon in der Hand, als sie ins Zimmer trat. „Sind Sie krank?" erkundigte ich mich. „Ach nein," beruhigte sie mich, „ich diene blos zwei schwermütigen alten Damen, die weinen den ganzen Tag." — „So?" fragte ich, „was tun Sie denn da?" — „Ach," antwortete sie, „was soll ich da tun? Da wein' ich halt auch." Und sie trocknete die salzigen Tropfen ihres Mitgefühls.

Die vierte war eine breite, stattliche Dame. Ganz in Schwarz. Wie ein weiblicher Gerichtspräsident war sie anzuschauen. Feierlich und ernst schritt sie daher, in steifer Grazie nahm sie Platz. Mir ging der Schillersche Vers durch den Kopf:

Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Die schwarze Dame blieb im Stil des „Mädchens aus der Fremde"; sie reichte mir „der Gaben allerbeste" dar, nämlich e i n Zeugniß über e i n e fünfzehnjährige Tätigkeit. — „Alle Achtung! So lange waren Sie da?" — „Ja. Beim Herrn Landgerichtspräsidenten. Aber dann ist er, huhu, mit vierundneunzig Jahren gestorben, huhuhuh!" Weg war die Würde, weg die Höhe, die Tränen lösten alle steife Grazie.... Auch mein Trost, daß vierundneunzig Jahre immerhin ein schönes Alter seien, blieb wirkungslos. „Ach," sagte sie, „wenn Sie mich schon nicht engagiren — würden Sie mir wenigstens ein Taschentuch leihen? Ich hab' meins, huhu, vergessen."

Die fünfte weinte, weil sie ihre Zeugnisse verloren hatte. Die sechste, weil sie an nervösen Magenschmerzen litt. Die siebente, weil ihr nicht an der Wiege gesungen worden war, daß sie einmal werde Geld verdienen müssen. „Aber, liebes Fräulein," sagte ich da, „ich muß a u ch Geld verdienen und weine nicht." — „Ja," philosophirte sie, „wenn Sie weinen wollten, könnt's Ihnen niemand verbieten. Aber mir wird auf meiner jetzigen Stelle auch noch das Weinen verboten. Ach, es ist zu traurig, huhuhuhuh!" Und sie weinte so steinerweichend, daß ich mir schließlich nicht zu helfen wußte und mitweinte.

Dann kam die achte. Sie hatte miserable Zeugnisse, jedes über längstens vier Wochen. Ich sah ihr an, daß sie dumm, faul, frech und gefräßig war. Aber sie weinte nicht. Ich habe sie sofort engagirt.

Das ist jetzt fünf Monate her. Ich bin vom ersten Tag an unzufrieden mit ihr gewesen. In jeder Hinsicht. Aber sie weinte nicht. Ich werde mich hüten, sie wegzuschicken.

Abteil 1313.

„Ach — nee, das möchte ick nich, so bei jeder Statschion dat Coupe verlassen!" meinte einer der Mitpassagiere des Knopfreisenden der Firma A. B. C. Daubenspeck & Co.

„Aber — Verehrtester — das muß Ihnen doch höchst langweilig werden, wenn Se so 'ne vier Stunden quer durch Ostpreußen rutschen, ohne sich 'n bißchen zu vertreten."

„Aber, erbarmen Se sich, Mannchen, wenn mal nun der Zug vor der Nase wegfährt...!"

„Ach so — Se haben Angst, den richtigen Wagen nich mehr zu erwischen? Höchst einfache Chose, dat! Zum Beispiel unser Wagen hat Nummer 1313! 's ist doch leicht zu merken — hm! 1313 erfand 'n jewisser Schwarz das Schießpulver — 1313 doppeltes Pech — is doch einfach unvergeßlich, he!"

„Pillkallen — zwei Minuten!"

Der Zug pustet sich auf Minuten aus. Der Schaffner ruft die Station in unverfälschtem „Keenigsberger" Dialekt ab.

„Muß mir das Nest doch mal näher beaugenscheinigen!" Die Reisemütze keck auf dem einen Ohr, springt der Vertreter der Firma A. B. C. Daubenspeck & Co. in den Wartesaal, um sich einen „Pils" zu genehmigen.

„1313!" spukt es ihm dabei im Kopf herum.

„Oder — rasch noch 'n paar Warme!"

Als er wieder hinausstürmt, kann er gerade noch dem davonfahrenden Zuge nachwinken.

„Donnerwetter — Paraplü!" Und so 'ne Jemeinheit muß mir jerade passiren. Und ausgerechnet in Pillkallen. Na — ick werde an die Erfindung des Schießpulvers und das doppelte Pech denken.

— Im zoologischen Garten. — Besucher (vor den Käfigen der Rhinozerosse und Kameele): Ach, welch ergiebiges Feld für Ehrenbeleidigungen! Schade, daß die Viecher nicht wissen, wie man sie heißt.

State, Jackson, Van Buren Str. — 2. Floor Hochbahn-Eingang

ROTHSCHILD & COMPANY

Es bezahlt sich ganz sicher, sparsam zu sein — und gerade jetzt! Beim Einkaufen in diesem Laden spart Ihr doppelt, denn beachtet, daß Ihr mit jedem Einkauf hier eine Extra-Ersparniß erhaltet und zwar „S. & H." Grüne Trading Stamps.

Spitzen - Abteilung
Georgette Crepe, Yard $1.35
Schwere $1.75 und $1.95 Qualität, in sämmtlichen Abend- und Straßenschattirungen; lohfarbig, Alice, Plum, Maize, Taupe, Rose, fleischfarbig, grau, schwarz, braun, rot u. viele andere Schattirungen, Yard $1.35
Hübsche Baby Yokes, alle mit Aermeln versehen, fertig am Skirt anzunähen, reg. 50c Stück. Main Floor. 37c

Wenn Ihr gute Möbel zu den niedrigsten Preisen wünscht, kommt morgen hierher!

Schiebt es nicht auf. Dieser „Möbel-Monat-Verkauf" mag vielleicht Eure letzte Gelegenheit sein, zuverlässige Möbel so billig zu kaufen. Was die Preise in einem Jahr von heute sein werden, kann Euch Niemand sagen. Aber wir können Euch versichern, daß irgend etwas, das Ihr hier morgen kauft, ein Bargain sein wird.

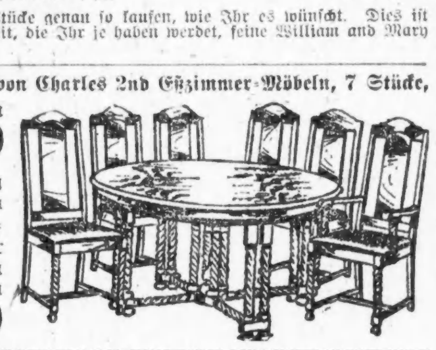
Außer einem riesigen Einkauf von Speisezimmer-Möbeln — durchschnittlich zu ungefähr dem halben Preis — schließen wir Dutzende von Spezial-Partien ein, welche, wie wir glauben, nirgendswo zu unseren niedrigen Preisen duplizirt werden können. Leset die Artikel sorgfältig. Verkauf beginnt um 8:30 Uhr morgen Vormittag.

Ein großer Einkauf von Eßzimmer-Möbeln zu einer riesigen Herabsetzung, und dies ist Eure Gelegenheit.
$65.00 Buffet $34.50 | $52 Porzellanschrank, $24.75 | $27.50 Servirtisch, $12.75
Prächtig finished in Jacobean Oak, feine Arbeit. Seht Euch diese Abbildungen an und dann leset die untenstehenden Preise.

10 Stück Eßzimmer Suite, wie im Bild, — $269.50 wert, vollständig, morgen für $125.00
8 Stück Suite bestehend aus Tisch, Stühlen und Servirtisch, $125.00 wert, für $75.00
8 Stück Suite, bestehend aus Tisch, Stühlen und Porzellanschrank, $177.50 wert, für $89.50
7 Stück Suite, bestehend aus Tisch, Stühlen und Buffet, $190.00 wert, für $99.75

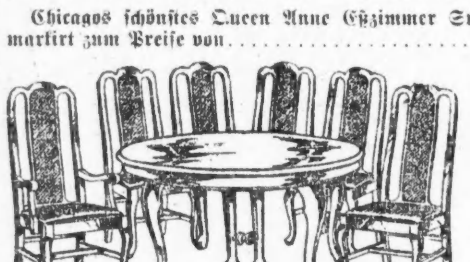
In der Tat, Ihr könnt diese Stücke genau so kaufen, wie Ihr es wünscht. Dies ist wahrscheinlich die größte Gelegenheit, die Ihr je haben werdet, feine William and Mary Eßzimmer-Möbel zu kaufen.

Ein wundervoller Einkauf von Charles 2nd Eßzimmer-Möbeln, 7 Stücke, kann für weniger als den Preis des Tisches allein gemacht werden, $50



54-zöll. Eßtisch, 6 Fuß lang wenn offen, hat 12 Beine, in Charles 2nd Periode. Tisch allein war früher $54.50. Wir kauften 18 solcher Suits zu einem Spottpreis; finished in Jacob. Eichen; Montag, 7 Stücke $50.00

Chicagos schönstes Queen Anne Eßzimmer Suite, speziell markirt zum Preise von $87.50



D e r a l l e r niedrigste Preis, zu welchem Ihr dieses Suite sonst kaufen könnt, ist $112.50 in Jacobean Eichen. Für $20 extra können wir es in Walnuß- oder Mahagoni-Ausführung liefern, mit schwarzen Ledersitzen, die Stühle mit hohen gebogenen Rohrlehnen.

American Walnuß Queen Anne Suite, 4 Stücke, $125. $165 Wert.

$45 D r e s s e r, alle Holzarten, $35
Alle mit staubdichtem Boden gemacht, große Sorte Dressers, prächtige Chifforobe; separat verkauft, wenn gewünscht; im Verhältniß zu diesem niedrigen Preise:
Dresser, $35.00; Bett, $32.50; Toilet Tisch, $31.50; Chifforobe, $32.50. Sechster Floor.

$54.50 Bett, $35 — $175 massiv. Mahagoni Rohr Davenport, $124

Die Pfosten messen 4 Zoll, wenn vollständig. Dasselbe Bett in amer. Wallnuß, $4 extra.
75 Zoll lang, Gestell hat gebogene hübsche Front, 4 Front-Beine, Spring Edge, die berühmten Marshall Spring Cushions, auch Kissen und Schlummerrolle umfassend. Aus solidem Mahagoni gemacht.
Es sind 4 zusammenpassende Stücke in dieser Suite. Armstuhl genau wie Sopha. $69.50
Hoher Rücken Wing Stuhl oder Schaukelstuhl, $74.50.

Dies ist Eure Gelegenheit. Ein $90 Parlor Suite, für diesen Verkauf zu $59.50 verkauft.
$27.50 echte Lederstühle u. Schaukelstühle, wie im Bild, $16.50

... $59.50
Eine Gelegenheit, die Euch nie wieder geboten wird.

3 Stücke, volle Größe, Antique Mahagoni Finish, reiner Rohr Spring Rand, lose Springkissen, Kissen u. Polsterrolle, wert $250. Was können Sie mehr verlangen zu diesem Preis, $175.00

Die prachtvollsten Ueberzüge, die je im Polstern eines Suites zu diesem Preise gebraucht wurden, werden morgen gezeigt. Es ist schier unmöglich, deren Gleichen zu finden. Davenport, $95.00; Stuhl od. Schaukelstuhl, für $42.50

Kurzwaaren—Herabsetzungs-Verkauf—Viele unter'm Kostenpreise!

Preis-Ersparnisse, die jede Dame, die näht, anerkennen wird
Recht der Quantitätsbeschränkung vorbehalten.

Clarks O. N. T. mercerized Häkelgarn, in weiß oder ecru, 10 Spulen in der Schachtel für 68c
American Maid mercerized Häkelgarn, weiß oder ecru, Sp. 6c
Elgin Maid mercerized Häkelgarn, 3 Spulen für 10c
J. J. Clarks 200 Yard Maschinenzwirn, Dutzend Spulen, 25c
Nähseide, schwarz und in allen Farben, 100 Yard Spule, 5c
Clarks O. N. T. Stopfgarn, 2 Spulen für 5c
Milwards oder Crowleys Nähnadeln, 2 Papiere für 5c
5c Muslin Shirt Neck Bands für 2½c
Snap Kleider Fasteners, alle Größen, schwarz od. weiß, 3 Dutzend zu 10c
Sanitäres Gummi Sheeting, 1 Yard im Quadrat, zu 29c
Chicago Sorte seideüberzog. Featherbone, 1 Dtz. Yds. zu 90c
Warrens Girdelin Skirt Belting, 2½ bis 4 Zoll breit, die Yard für 12½c
Sanitäre Servietten, — ein Dutzend in der Schachtel, zu 29c
25c Flasche Sunshine oder Ka-Bo weißer Shoe Cleaner, 15c
10c Schachtel 2-in-1 oder Shinola Shoe Paste, 7c
Leinen appretirter Zwirn, — Spule, 4c
Hickory Elastic Strumpfbänder, in allen Größen, schwarz oder weiß, per Paar 12½c
8 Unzen Flasche Russet Shoe Electric Fluid, morgen für 7c
Rick Rack Braid, 4 Yard-Bolt für 4c
25c Karte West Electric Hair Curlers, 12½c
10c Karte große Fischaugen Perlmutterknöpfe 5c
Große Knöpfe, geräucherter oder weißer Pearl, Karte zu 10c
10c Karte halb Ballen Self Shank Perlmutterknöpfe, zu 5c
Seidene Haarnetze, Allover oder Kappen Fasson, regulärer 5c-Wert, zu 2½c
Sew-on Elastic Strumpfbänder, Paar zu 7c
2-in-1 Maschinenöl, 3 Uz. Fl. 15c
5c Heftgarn, 500 Yd. Spule, 3½c

Kleider-Formen
Korrektes Modell verstellbare Kleiderformen, in 12 Teilen, $8.95 Wert, für $6.15
Jersey überzogene Büstenformen, in voller Größe, wert $2.25 Wt., $1.49
Zweiter Floor.

Franz. Wolle-Serge 1.48
Feine reinwoll. Material für geschneiderte Suits und Kleider, ein vollständiges Sortiment in beliebten Farben und genügend in marineblau und schwarz, 44 Zoll breit, die Yard für $1.48
Französisches Chiffon Broadcloth, Yard $2.29.
Zweiter Floor.

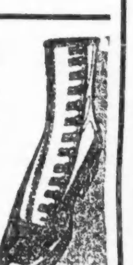
7.50 Kleider-Koffer, 5.50
Stahl eingebunden, Canvas überzogen, starkes Schloß u. Bolzen, 4 Hartholz Slats, Tray mit Compartments, hübsch gefüttert, Größen 32, 34 und 36, für $5.50
14zöll. Fiber- oder Matten Schultaschen, spez. zu 63c bis zu Andere 14-, 16-, 18zöll., $1.45

Blanket-Roben
Schwere Beacon Blanket Robes für Kinder und Mädchen, Größen 6 bis 16 Jahre, dunkel- u. hellfarbig, Satin Banding, Schnur-Taschen und gerollter Kragen, — speziell zu $2.95
Beacon Blankets für Babies, — in rosa oder blau —mit Cords, zu 59c

Feine Knaben-Anzüge, $4.75
Feines Sortiment für Knaben von 2½ bis 10 Jahren, hübsche kleine Anzüge in strikt reinwollenen blauen Serges; sowie Sammet u. Corduroys; einige haben abnehmbare weiße Piquekragen $4.75
Knaben-Anzüge in grauen, braunen u. blauen Mischungen, ausgezeichnete, dauerhafte Stoffe, für Knaben von 7 bis 18 Jahren $6.50
Knabenhosen, aus kurzen Längen Suitings und Fabrikrestern gemacht, alle Größen bis zu 17 Jahren, zu $1.50
Feine Blusen für Knaben, Standard Fabrikate, speziell zu 55c
Zweiter Floor.

Waschstoffe und Leinenwaaren
Rester von echten „Toile du Nord" Ginghams, in netten gestreiften und karrirten Mustern, sowie einfarbig, regulärer 25c Wert, die Yard zu 18c
Feine Shirting und Kleider-Percales, alles gute Muster, 2 bis 8 Yd. Längen, 20c-Sorte, die Yard für 15c
Extra lange schwere gebleichte türkische Handtücher, rosa, blau u. Goldränder, auch schlicht-weiß, 39c Wert, zu 29c
Mercerized Tafel-Damast, 70 Zoll breit, in hübschen Mustern zur Auswahl, 98c Sorte, Yard, zu 79c
Yd. breites Comforter Cretonne in persischen und geblümten Entwürfen, alles neue Muster, die Yard zu 19c
18zöll. Küchen-Crash, echtfarb. roter Rand, Teil Leinen Weft, die Yard für 12½c
Wolle Nap Plaid Blankets, volle Größe, in rosa, blau u. lohfarb., 4.25 Wt., Pr. $3.50
Rester von feiner Qual. baumw. Damast, 60 Zoll breit, 1 bis 3 Yard Längen, speziell, die Yard zu 45c
Zweiter Floor

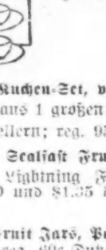
Schul-Schuhe, zu $2.45



Starke, dauerhafte Foot Form Schnür- u. Knöpfschuhe in Dull Calf oder Glanzleder, passend für Schul- und Dreß-Gebrauch, für Knaben, Mädchen und Kinder. Ihr riskirt nichts dabei. Wir garantiren unsere Schuhe als vollkommen zufriedenstellend. Extra Werte morgen zu $2.95 und $2.45
Dritter Floor.

$3.95 Gold-Band Dinner Set

Sets haben die beliebte breite Goldbandausschmückung, 6 Dinnerteller, 6 Brot- u. Butterteller, 6 Saucenäpfe, 6 Tassen u. Untertassen, 1 Fleischplatte, reg. $3.95, das Set $2.79
Goldband 7 Stücke Kuchen-Set, verzierte mit breitem Goldband, Set besteht aus 1 großen Teller und 6 fünfzöll. dazu pass. Tellern; reg. 95c wert, Set, 69c
Echte Crystal Glas Sealfast Fruit Jars, mit Glas-Deckeln, und Patent Lightning Fastener, Pints und Quarts, regulär $1.20 und $1.35 das Dutzend, zu $1.05 und 89c
Ball Bros. Mason Fruit Jars, Porzellan ausgelegte Deckel, Pints, reg. 69c Dtz., Stück, 4½c
Fünfter Floor.



Union Suits für Knaben, 75c
Schwere, baumwoll. gefließte Union Suits, Roco Marke, fein gerippt, ecru od. naturfarb., 75c
Reinweiße baumwoll. Union Suits f. Damen, fein gerippt, gefl. Rücken, 75c
Schwere natürl. woll. Union Suits für Knaben, weich u. warm, $1.00
Weiße Merino Union Suits für Mädchen, fein gerippt, — eSide taped, leichte leichte Sorte, $1.50
Natürl. Merino Leibchen u. Pants für Kinder, fein gerippt, Winterschwere, 75c

Feine Blusen, $3.95

Eine weitere feine Partie Blusen geht in unser $3.95 Sortiment f. morgen. Schöne Blusen in Crepe de Chine, geschneidertem und besticktem Georgette Crepe mit Spitzenbesatz; Schnürblusen in ecru und schwarz über weiß. Eine prächtige Auswahl von hübschen Moden, zu $3.95

Strümpfe für Damen, das Paar 35c
Glänzende seidene Lisle-Strümpfe, rein weiß und echt schwarz, feine Gauge, voll nahtlos, Garter Welt. 3 Paar $1.00; Paar zu 35c
Strümpfe, Hauptfloor.

Taffetaseidene Unterröcke, $2.95

Reiche, schillernde und Plaid Kombinationen mit angepaßtem Elastic Waist Band, wie im Bild, speziell, zu $2.95
Feine Heatherbloom Unterröcke, in geblümten Effekten, oder solide Farben, $2 Werte, speziell, zu $1.55

Reduzirt die Lebensunterhalt-Kosten!

25 Pfund Sack granulirter Domino-Zucker zu $1.85 mit $3.50 Grocery-Bestellung (Fleisch, Zucker, Mehl, Seife, Price's Backpulver, Butter, Butterine, Obst u. Gemüse nicht eingeschlossen.)
10 Stücke Galvanic Seife, 33c, mit $1 Grocery-Bestellung (Fleisch, Prices Backpulver, Zucker, Mehl, Seife, Butter, Butterine, Obst und Gemüse nicht eingeschlossen).
¼ Faß Sack Ceresota Mehl, $3.59.
Butter Wheat Flakes, oder 23c Packete Cream Alaska Breakfast Food, 15c.
5 Pf. Büchse Calumet Backpulver, 79c.
Prices Backpulver, 1 Pfd. 42c.
5 Büchsen Libbys feinster hawaiischer Ananas in Scheiben, $1.20.
6 Büchsen Pentwater oder Northern Wisconsin gesiebte frühe Juniererbsen, $1.00; Büchse 18c.
Libbys geschälte Mammuth Spargele, große Büchsen, 38c.
10 Pfd. feinste trockene Zwiebeln, 35c
6 Büchsen Hart Marke rote Kidney Bohnen, $1.00; Büchse 18c.
Del Monte California Preserves, — Auswahl von Peach, Aprikosen und Loganberry, 3 Jars $1; Jar, 35c.
Feinste große frühe Ohio Kartoffeln, Peck 39c. 7. Floor.

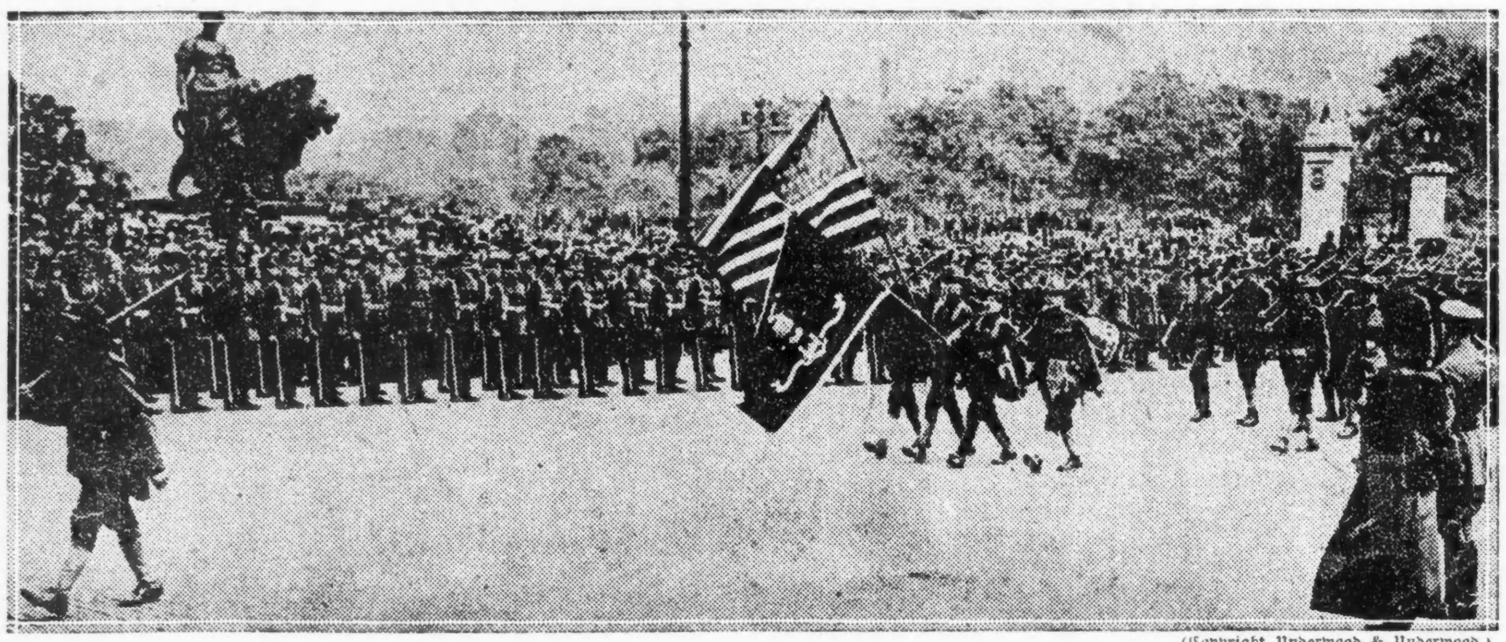
Morris & Co.'s Supreme ... 28c

Zarte Schulter-Steak von Prime Beef, per Pfund 22c
Pork Schulter, süß gepökl., Pfd. für 25c
Corned Beef, knochenl, Rolle, Pf. 22c

Sonntagpost

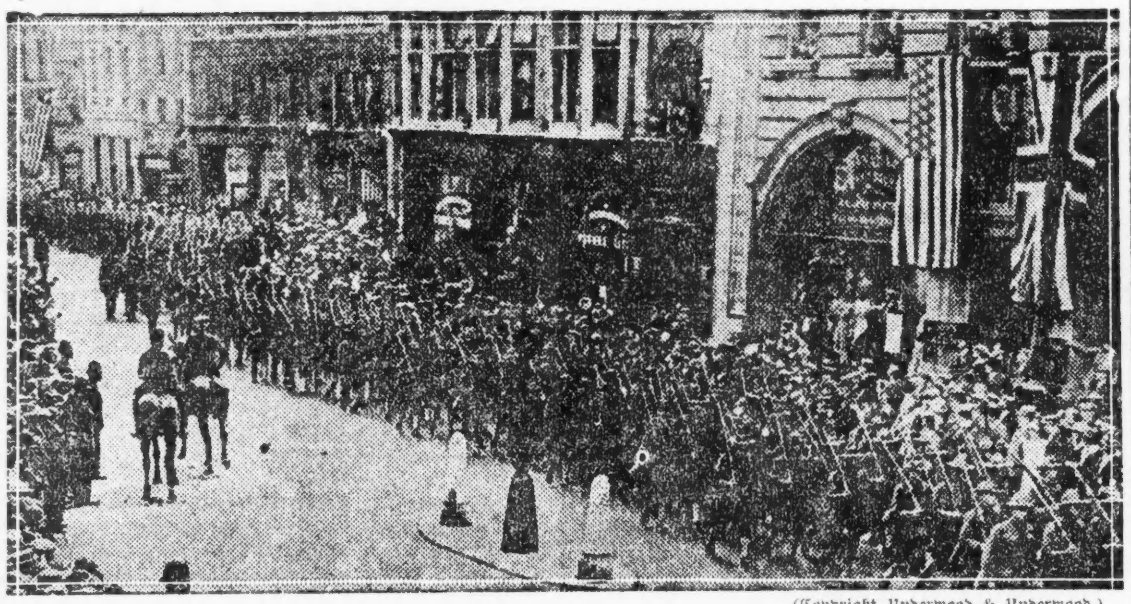
Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 9. September 1917.

Die „Sammies" in London.



(Copyright Underwood & Underwood.)

Revue amerikanischer Truppen vor dem britischen Königspaar.



(Copyright Underwood & Underwood.)

Eine Abteilung amerikanischer Soldaten in den Straßen der englischen Hauptstadt.

(Für die „Sonntagpost".)

Sichtung des Arbeitsmaterials.

Skizze aus einer „Dispensary", von **Albert Weiße.**

Der arme Kranke, der nicht im Stande ist, einen Arzt zu bezahlen, ist gezwungen, ein freies Dispensarium aufzusuchen. Der Weg dahin wird ihm nicht leicht, aber die Krankheit zieht und die Not schiebt nach — seufzend tritt er in das Empfangszimmer der „Free Dispensary."

Dicht gedrängt sitzen auf langen Bänken ärmlich gekleidete Männer, abgehärmte Frauen, elende Kinder; Schicksalsgenossen, die gleich ihm die beiden großen Plagen des Menschengeschlechts, die Krankheit und die Armut, hierher getrieben haben. Ueber dem großen, weißgetünchten Raume lagert eine ängstlich-bange Stimmung. Alle verhalten sich schweigend. Der Gedanke an das eigene Leiden, an die eigene Not läßt der Neugierde und dem Mitgefühl für die Leiden des Nachbars keinen Raum; die Männer brüten schweigend vor sich hin, während die Frauen die schreienden Kinder im Flüsterton zu beschwichtigen suchen. Sie Alle wissen, daß sie hier nicht herzlich willkommen sind, weil nicht die Nächstenliebe sich ihrer erbarmt, sondern weil nur im Interesse der Wissenschaft ihre Krankheiten ausgeschlachtet werden sollen. Kein Arzt fällt vom Himmel. Er muß mühsam, noch mühsamer, das Geschäft des Menschenkurirens erlernen, als der Schuster oder Schneider das seine. Wie diese Handwerker bedarf er des Materials, um seine Erstlingsversuche, die leider oft mißglücken, anzustellen. Dieses hier ist die Werkstatt, in der der angehende Arzt lernt, an der kranken Menschheit herum zu experimentiren, und diese Leute sind gekommen, um in ihren Gebrechen das Material zu diesen seinen Experimenten zu liefern. — Die auf den Bänken Sitzenden werfen einen ängstlichen Blick nach der großen Uhr an der kahlen Wand. Wie langsam nur die Minuten den Harrenden hinschleichen.... Und wiederum doch viel zu schnell für die Furcht, die mit klopfendem Herzen dem Schneckengange des Zeigers folgt. Es schlägt Zehn. Der Arzt, der die Hilfesuchenden zu „empfangen" hat, tritt ein. Er geht an sein Pult und wirft einen Blick auf die armselige Gesellschaft. Er scheint zufrieden zu sein: die große Menge der Erschienenen bietet Garantie, daß es heute in keiner der einzelnen Werkstätten an Material fehlen wird. Er öffnet das große Register und ruft nach Nummern die „Fälle" auf, die auf heute Vormittag bestellt sind. Wie an einem noch häßlicheren Orte der Mensch nur eine Nummer, ist auch hier der Kranke nur ein „numerirter Fall." „Case 21" heißt im bürgerlichen Leben „Fritz Mayer", und das dahinter stehende S sagt, daß er äußerlich beschädigt ist (Surgery). Die aufgerufenen Fälle treten alle mit den Karten, auf denen ihre Krankheit in einem ähnlichen Lapidarstil bei einem früheren Besuch verzeichnet sind, vor, und werden, zu Gruppen geordnet, durch die verschiedenen Türen nach den einzelnen Kliniken abgeschoben. Das geht verhältnißmäßig schnell von Statten; — die Abfertigung der Uebrigen nimmt mehr Zeit in Anspruch.

„Neue Fälle!"

Niemand rührt sich. Jeder erwartet, daß sein Nachbar vortreten wird. Man gönnt ihm nur zu gerne den Vortritt.

Der Arzt wiederholt seinen Ruf: „Neue Fälle!"

Zögernd erhebt sich jetzt ein alter Mann, ein wahres Bild des Jammers, und humpelt keuchend an das Pult des Doktors. „Charlie Hurtig!" hustet er, „Asthma!"

Aus den kurzen, sachlichen Angaben, in die der alte Patient seine Bitte um Behandlung faßt, folgert der Arzt, daß er einen Mann vor sich hat, von dem bereits früher die Dienste des Dispensariums in Anspruch genommen sind; offenbar weiß der Kranke bereits, daß eine langatmige Beschreibung seiner Leiden hier nicht angebracht ist.

„Sie sind bereits früher hier gewesen", sagt der Doktor, während er in dem alphabetischen Register nach dem Namen „Charlie Hurtig" sucht.

Richtig. Seite 1370, 6. Nov. 1915. Ohne Arbeit. 75 Jahre alt. Asthma mit einsetzender Schwindsucht. Sechs Wochen behandelt. Als unheilbar dem Armenhause überwiesen.

„Warum sind Sie nicht nach dem Armenhause gegangen, wohin wir Sie überwiesen haben?" fragt der Arzt stirnrunzelnd.

Der alte Mann schweigt.

„Nun, wird's bald?!" Dieses im strengen Tone.

„Ich war im Armenhause", gibt der Angefahrene zaghaft zurück. „Ich konnte es aber dort nicht aushalten. Das Essen und die Behandlung war zu schlecht."

„Natürlich, in einem Hotel erster Klasse kann das County seine ‚Paupers' nicht unterbringen und verpflegen lassen. Sie sind also wieder fortgelaufen?"

Statt aller Antwort sieht der Greis verlegen zu Boden. Die Tränen laufen ihm über die eingefallenen Wangen.

Der Doktor zuckt mit den Achseln. Etwas wie Mitgefühl überkommt ihn.

„Wir können hier nichts für Sie tun", sagt er in weniger strengem Ton. Diese Dispensary ist kein Asyl für unheilbare Kranke. Gehen Sie getrost nach dem Armenhause zurück. Man wird dort wohl über Ihr Ausreißen hinwegsehen und Sie wieder aufnehmen, obwohl Sie solche Vergünstigung und Rücksichtnahme eigentlich nicht verdient haben."

„Next Case!"

Der "Next Case" steht von der Bank auf und kommt auf das Pult des Doktors zu.

Der alte Charlie Hurtig macht aber immer noch keine Anstalten, zu gehen und dem Vorgetretenen Platz zu geben.

„Was wollen Sie noch? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß wir nichts für Sie tun können?!" sagt der Arzt zu ihm.

„Ich wollt' den Herrn Doktor blos um Medizin bitten, ich habe so schrecklichen Husten, daß er mich bald umbringt", jammert der Kranke, und ein nicht enden wollender Hustenanfall bestätigt seine Worte.

„Schlimm", meint der Doktor, „aber es ist gegen unsere Regeln, an Kranke, deren Behandlung wir nicht übernehmen, Medizin frei zu verabfolgen. Indessen — ausnahmsweise, und nur für dieses eine Mal — will ich Ihre Bitte erfüllen. Kommen Sie aber ja nicht wieder, sondern gehen Sie, wie ich Ihnen geheißen, ins Armenhaus!" Dabei kritzelt er ein paar Worte auf ein leeres Blatt. Der Alte nimmt das Rezept in die zitternde Hand. „Lieber sterb' ich auf der Straße, wie ein Hund", murmelt er, während er nach der Türe des an den Empfangssaal anstoßenden Drugstores humpelt. „Wie ein Hund!" wiederholt er keuchend, „der wird besser behandelt und kriegt besser zu fressen als ein armer Krüppel wie ich, im ‚Poorhouse.'" Er versucht, die Türe nach der Apotheke zu öffnen, da packt ihn ein neuer Hustenanfall. Ein heftiges Schütteln des ganzen Körpers zwingt ihn, beide Hände gegen die Türe zu stemmen — plötzlich läßt er seinen Halt los, ein Blutstrom quillt aus seinem Munde; er bricht zusammen.

Die Patienten auf den Bänken blicken mit Grauen nach dem Unglücklichen. Sie springen aber nicht auf, ihm Hilfe zu bringen. Sie rücken näher zusammen.

Der Doktor eilt zu dem auf dem Boden Liegenden.

Er reißt die Kleider des Bewußtlosen auf und horcht eine Minute lang mit seinem Stethoskop an der Brust des Mannes.

„Herzschlag", sagt er halblaut, über die leblose Form gebeugt.

Er drückt auf einen kleinen elektrischen Knopf an der Wand. Zwei dienende Geister („Orderlies") kommen auf dieses Signal eilends mit einer Tragbahre herbei.

„Ob sie ihn wohl aufschneiden werden?" fragt eine der wartenden Frauen ihre Sitznachbarin, während sie mit allen Zeichen des Schreckens jeder Bewegung der Männer folgt, die den Toten auf die Bahre legen und aus dem Saale hinaustragen. Die Gefragte antwortet nicht, sie schlägt ihr Tuch fester um sich und schleicht mit scheuem Blick nach der Tür. Die Angst und das Grauen treibt sie von dem Orte, wohin sie die Krankheit und die Not getrieben.

Der Arzt hat seinen Platz am Pult wieder eingenommen.

„Next Case! Come forward!"

Es sind nur noch sechs oder sieben unabgefertigte Personen, oder richtiger „unerledigte Fälle" im Wartesaale.

Einer nach dem anderen tritt vor.

Der Arzt fragt den Betreffenden nach seiner Krankheit, überzeugt sich oberflächlich von der Richtigkeit seiner Angaben, und schickt ihn mit eine ausgefüllten Karte nach der Abteilung, in die der Fall gehört.

Alle Fragen, alle Klagen schneidet er bei dieser Untersuchung kurz ab; er sagt den Leuten, sie hätten zu schweigen, bis sie vor den Arzt kämen dem er sie zuweisen werde.

Der nächste Fall gibt an, eine „harte" Leber zu haben.

„Sie haben Leberverhärtung?" fragt der Doktor zurück, indem er beim Niederschreiben dieser Angabe einhält. „Woher wissen Sie denn das?"

„Die Aerzte im Countyhospital haben es gesagt, aber erst, nachdem sie auf ein halb Dutzend andere Krankheiten an mir gedoktert hatten. Wenn der berühmte Doktor S. nicht zufällig ins Hospital gekommen wär' und mich untersucht hätt', wär ich wahrscheinlich von ihnen auf was' ganz Anderes zu Tod' kurirt worden. Dicht daran war ich schon."

„Ich will von Ihnen keine Kritik Ihrer früheren Aerzte hören!" herrscht der Doktor den Mann mit der geläufigen Zunge und der harten Leber an. „Geben Sie nur an, ob Sie als „unheilbar" entlassen sind."

„Ja, aber ich glaubte es nicht! Daher bin ich zu Ihnen hier gekommen! Viele Kranke, an denen die Aerzte im Countyhospital vergeblich ihre Kunst versucht haben, sind nachher noch hier im Kolleg gesund gemacht worden."

Der Doktor stellt sich, als habe er diese für das Kolleg, für das er arbeitet, schmeichelhafte, aber für seine Kollegen in dem großen städtischen Krankenhause beleidigende Antwort nicht gehört. Er heißt den Mann ins Nebenzimmer gehen und sich auskleiden. Nach einer Weile kommen Doktor und Patient in den Saal zurück. Während Letzterer den, bei der Untersuchung abgenommenen Rock wieder anzieht, ist der Doktor ans Telephon getreten.

„Doktor Hellwig da? Hier, Dispensaryarzt Dr. Jakobson! Say, Doktor, Sie sprachen in voriger Woche den Wunsch aus, daß wir Ihnen einen Fall von ausgeprägter Leberverhärtung zuweisen möchten, damit Sie die neue Methode der von Ihnen erfundenen subakuten Injektion bei ihm anwenden könnten. Ich bin soeben auf einen prachtvollen derartigen Fall gestoßen; eine wundervolle, schöne Cirrhosis hepatis; wirklich viel zu schade für unsere Studenten! Soll ich Ihnen den Fall schicken? Ja? Schön! In einer Stunde wird der Patient bei Ihnen sein. Good bye!"

Er hängt die Hörmuschel auf, geht an sein Pult, wirft ein paar Zeilen auf einen Briefbogen, und reicht den Brief dem Manne mit der harten Leber.

„Geben Sie mit dem Briefe nach der angegebenen Adresse. Dr. Hellwig wird Ihren Fall übernehmen!"

„Next Case!"

Der Patient zögert, sich zu entfernen.

Er hat aus dem Telephongespräch der Aerzte entnommen, daß der Doktor, zu dem er geschickt wird, etwas an ihm ausprobiren will. Zum Versuchskaninchen gibt sich kein Kranker gerne her.

„Ich möchte lieber hier in dem Kolleg behandelt werden," meint er zaghaft, „die Herren Professoren, die die Studenten anlernen, verstehen doch wohl mehr vom Geschäft, als der Doktor Hellwig!"

„Unsinn," unterbricht ihn der sich schon wieder mit dem nächsten Patienten beschäftigende Arzt. „Dr. Hellwig ist ein Spezialist für solche Krankheiten, wie Ihre. Gehen Sie nur!"

Der Mann zögert noch immer.

„Nehmen Sie die Adams-Harrison Str.-Car, die bringt sie gerade vor Dr. Hellwigs Officie an der State Straße. Ach so! Sie haben vielleicht nicht die Carfare! Hier ist ein Dime!"

Der Mann nimmt den Dime und geht.

„Next Case!"

Die nächste Person, die vortritt, ist eine junge Frau.

Sie hat ein Bündel in ihren Armen, aus dem das Wimmern eines kleinen Kindes klingt.

„So öffnen Sie doch den Packen," sagt der Arzt ungeduldig. „Aus dem Schreien des Kindes allein kann ich doch nicht darauf schließen, was ihm fehlt.

„Es hat den Keuchhusten," sagt die Frau, furchtsam dem Befehl folgend und behutsam das Packet öffnend. „Schon seit einer Woche hustet das arme Würmchen Tag und Nacht.

Vergeblich bemüht sie sich, ihre Tränen zurückzuhalten. Der Doktor wirft, während er die Karte ausfüllt, einen flüchtigen Blick in das Gesicht des kleinen Patienten. Er legt die Feder weg, beugt sich über das Kind und versucht, ihm die Augen zu öffnen.

„Mein armes Baby ist blind geboren!" jammert die unglückliche Mutter. „Blind, Herr Doktor, stockblind!"

„Hm! — Haben Sie seinethalben noch nie einen Augenarzt konsultirt?"

„Ich bin mit dem Kleinen," beginnt die Gefragte, bei jedem Wort verlegen stecken bleibend, zu erzählen, — „meine Stiefmutter hatte mich aus dem Hause getrieben — im Countyhospital niedergekommen, und die Herren haben da gesagt, daß das Kind hoffnungslos blind ist, und auch zeitlebens so bleiben würde. Als ich dann aus dem Krankenhause entlassen war und mir in der Fabrik etwas Geld gespart hatte, bin ich zu einem Augendoktor gegangen, der in allen Zeitungen annonzirte, daß er jedem Blinden, auch den blindgeborenen Kindern, das Augenlicht verschafft . . . aber er hat mir nur mein Geld abgenommen, dem Baby jedoch kein Bischen geholfen . . . .

Der Doktor zuckt, wie bedauernd, die Achseln, indem er etwas wie „Elende Quacks" murmelte. Dann füllt er die angefangene Karte zu Ende aus, und weist mit der Hand nach der Tür, durch welche sie nach der Abteilung für Kinderkrankheiten gehen soll.

„Rufen Sie, bitte, die Person zurück!"

Der Arzt sieht sich erstaunt nach dem Sprechenden um.

Er hat nicht bemerkt, daß ein ältlicher Herr eingetreten ist und seiner Unterredung mit der unglücklichen Mutter zugehört hat, er beeilt sich aber, dem Wunsche sogleich nachzukommen und sagt, während sich die Gerufene langsam wieder dem Pulte nähert: „Schon fertig in ihrer Klinik und bereits auf dem Nachhausewege, Professor?"

„Daß ich nicht mehr zu tun habe, ist Ihre Schuld, werter Kollege!" scherzt der mit „Professor" Angeredete. „Seit acht Tagen haben Sie keinen einzigen interessanten Fall der Augenklinik zugewiesen."

„Auch hier werden Sie keinen kostbaren Fund für Ihre Spezialwissenschaft machen," erwiderte der Dispensaryarzt, „ein total hoffnungsloser Fall. — Blind bei der Geburt.

Der Professor sieht erstaunt auf; ein jüngerer Arzt wagt es, zu ihm, der ersten Autorität auf dem Gebiete der Augenheilkunde, der sich doch allein nur das Recht zutraut, ein abschließendes Urteil zu fällen, von einem total hoffnungslosen Falle zu sprechen? Wo bleibt da die professionelle Ethik und wo die Bescheidenheit des Tyro gegen den Meister?

„So, so!" meint er, mit nicht mißzuverstehendem, ironischem Lächeln. „Sie glauben also, daß der Fall hoffnungslos ist? Gestatten Sie mir, mich zu überzeugen, ob Ihre Ansicht mit meinem Urteil übereinstimmt!"

Der Doktor würgt den Ordnungsruf glatt herunter, und sagt mit gutgeheuchelter, ergebener Diensteifrigkeit: „Sie wünschen also, Herr Professor, daß ich Ihnen den Fall für Ihre nächste Klinik zu morgen früh bereit halte?"

Der Professor nickt bejahend.

„Geben Sie mir nur Ihre Karte wieder, liebe Frau," wendet sich der Doktor dann an diese. „Ich muß darauf etwas abändern. So! Also jetzt gehen Sie da nach der Tür Nr. 10 in die Abteilung für Kinderkrankheiten, da wird man dem Baby etwas für den Husten verschreiben. Und morgen Vormittag punkt 9 Uhr sind Sie wieder hier; der Herr Professor wird die Augen des Kindes untersuchen."

Hoffnung ist der Quell, der in der Menschenbrust nie versiegt! Die arme Mutter stürzt auf den Professor los und klammert sich an seinen Arm . . .

„Sie werden mein Kind retten!" schreit sie, „mein Baby sehend machen! — Oh, Herr, wie will ich Ihnen danken, Sie segnen . . ."

Der Professor, den die Indiskretion des Doktors in große Verlegenheit gebracht hat, wirft diesem einen zürnenden Blick zu, und erklärt der, vor Erregung zitternden Person, daß sie noch nicht den geringsten Grund habe, sich irgendwie Hoffnung zu machen, da es unter Millionen von Fällen der Wissenschaft nur einmal gelänge, das einem Kinde bei der Geburt vorenthaltene Augenlicht späterhin noch zu verschaffen.

Dann streift er ihre Hand von seinem Arm und geht — von ihr bis zur Tür verfolgt — aus dem Saale hinaus.

„Next Case!"

Der letzte Fall.

Die Bank ist leer.

Der Arzt klappt sein Register zu.

Die Werkstatt ist mit Material versorgt.

(Ende.)

Schlagfertig.

Voltaire und sein Zeitgenosse, der französische Dichter Alexis Piron, waren nicht besonders gute Freunde. Eines Abends kam Voltaire aus dem Theater, wo ein neues Stück von ihm kaum einen Achtungserfolg errungen hatte, worüber er sehr mißvergnügt war. In einer Gesellschaft traf er Piron.

„Nun, Piron," redete er seinen Konkurrenten an, „was denken Sie von dem heutigen Stück?"

Sofort entgegnete der Gefragte: „Ich weiß wenigstens, was Sie davon denken!"

„Nun, und das wäre?" fragte Voltaire gespannt.

„Sie wünschen in diesem Augenblick, daß ich das heutige Stück geschrieben hätte!"

— „Wenn an Gendarm mein' Zwillingsbruder fanga will, muß i' mit ausreiß'n, a solchene Aehnlichkeit ham mir mitnand!"

Die Prüfung.

Von S. Fritz.

Schönen Dank, lieber Freund, für die köstlichen Rosen! Sie sind fast noch prächtiger als die von neulich. Ich liebe diese La France-Rosen mit ihrer königlichen Haltung; die eine werde ich mir in den Gürtel stecken, und die übrigen sollen hier in der Vase prunken. Und nun, lieber Paul, rücken Sie sich einen Fauteuil hierher an den Kamin und machen Sie sich's gemütlich. Was für Neuigkeiten haben Sie auszukramen?"

„Das neueste ist: unser Freund Helmer hat sich verlobt."

„Das habe ich schon gehört. Und was gibt es weiter?"

„Wenn Sie erlauben, gehen wir noch nicht weiter. Lassen Sie mich bei diesem Glücklichen verweilen."

„Nun, wenn es sein muß, verweilen Sie. Aber ich fürchte sehr, Sie wollen diesen Glücklichen als Brücke zu dem Unsinn benützen, in welchem ich Sie letzthin unterbrochen habe. Die melancholische Lage Ihrer Schnurrbartspitzen bestärkt meinen Verdacht."

„Hätte ich mich wirklich schon so weit verraten?"

„Es scheint. Kurz und gut: Sie wollen mir einen Heiratsantrag machen."

„Nun denn, ja."

„Und ich möchte Sie davon abhalten, denn ich könnte ihn nicht annehmen."

„Weshalb nicht?"

„Aus vielfachen Gründen. Für's erste: weil ich eine Reihe von achtbaren Geschäftsleuten nicht schädigen will."

„Dadurch, daß Sie heiraten?"

„Nein, dadurch, daß Sie heiraten. Denn mit dem Tage Ihrer Eheschließung würden Sie beim Gärtner keine Blumen mehr für mich kaufen, Ihre Schneiderrechnung würde statt 2000 nur 300 Gulden im Jahre betragen, und der Friseur, der Ihnen jetzt täglich die Locken kräuselt, würde vermutlich auch eine Einbuße erleiden."

„Sie scherzen über eine Sache, die mir so sehr am Herzen liegt!"

„Sie haben recht, das ist häßlich von mir. Also sprechen wir ernsthaft. Gerade heraus: Ich betrachte das Heiraten überhaupt für eine gesellschaftliche Prozedur gewagtester Art. Freilich, ein erstes Mal kann sich ihr ein Wesen weiblichen Geschlechtes, wenn die Gelegenheit sich bietet, nur schwer entziehen. Dieses eine Mal habe ich schon hinter mir. Als ich heiratete, war ich 24 Jahre alt; mithin standen außer meinen guten Eltern fortwährend sechs Mahner an meiner Seite, nämlich die sechs Jahre, die ich über achtzehn zählte. Jeder solche Jahresring im Leben einer Jungfrau ist ihr wie ein quälender Vorwurf, jeder schwingt ein Peitschchen in der Hand und drängt sie immer gebieterischer in die Rennbahn, deren Endziel eine Heirat. Ist es dann Wunder zu nehmen, daß das geängstigte Wesen dem ersten Manne mit angenehmem Profil und guten Manieren, der ihr zu dem „grand prix" verhelfen will, dankbar in die Arme fällt? So ungefähr rannte auch ich in den Hafen der Ehe. Ich lebte mit meinem Manne nicht glücklich, nicht unglücklich; aber ich hatte erreicht, was ich erreichen gewollt, ich war verheiratet. Mein Gatte war ein braver Mensch, nur verstanden wir uns nicht; das heißt: ist verstand ihn nur zu gut, denn schon nach sechs Wochen kannte ich ihn auswendig. Bis auf seine Inhaltslosigkeit hatte ich an ihm nichts auszusetzen, und wir hätten sehr gut jahrzehntelang, wenn auch nicht mit, so doch nebeneinander leben können. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen: nach fünfjähriger Ehe wurde ich Witwe. — Und nun sollte ich ein zweites Mal dieses halsbrecherische Wagnis unternehmen? Weshalb? Für meine Stellung in der Gesellschaft ist es nicht erforderlich. Ich besitze ja den Titel Frau, genieße allgemeine Achtung, und wenn ich zu einem Diner bitte, erscheinen jeder und jede, wenn auch die Einladung von einer Frau allein kommt und die Zigarren nach Tisch statt durch den Hausherrn durch einen Bedienten angeboten werden. Ich habe mir das Leben als alleinstehende Frau ganz behaglich geformt; bei Tage lese, schreibe oder sticke ich, mache Besuche oder fahre spazieren, abends gehe ich ins Theater oder empfange liebe Freunde, die mir die Zeit angenehm vertreiben."

„Nun, wenn wir uns bisher miteinander nicht gelangweilt haben, würden wir es wohl in der Ehe auch nicht tun."

„Meinen Sie? So ausgemacht ist das noch nicht. Ich gebe das auch Ihnen zu bedenken. Jetzt z. B. gehen Sie in Ihren Klub, verkehren vom Morgen bis zum Abend mit allerlei Leuten, und wenn Sie dann zu mir kommen, haben Sie immer einen ganzen Sack Neuigkeiten auszuschütten. Als Ehemann aber würden Sie zu Hause hocken, Ihre Bezugsquellen verlieren, und Sie hätten nichts zu erzählen, als was in den Zeitungen stünde, die auch ich lesen würde. Uebrigens ist das nur ein Bedenken zweiter Ordnung. Vor allem möchte ich gerne wissen, weshalb Sie mich heiraten wollen."

„Sonderbare Frage! Weil ich Sie liebe."

„Wissen Sie das bestimmt? Täuschen Sie sich nicht in Ihren Gefühlen. Sie haben, wie mir bekannt ist, im letzten Jahre drei Bediente fortjagen müssen, weil Sie mit der Wirtschaft derselben nicht zufrieden waren. Hier aber fänden Sie eine Wohnstätte, die täglich sorgfältig abgestäubt, und eine gemütliche Ecke am Kamin, die stets gleichmäßig temperiert wird. Ist es nicht etwa mehr das, was Sie anlockt?"

„Verehrte Frau, Sie unterschätzen meine Gefühle."

„Nein, ich will nur mich nicht überschätzen und bin deshalb etwas mißtrauisch. Ich kenne euch Männer, die ihr in der großen Welt lebt. Eure Lebensgeschichte teilt sich gewöhnlich in vier Bände. Der erste Band heißt: Poesie, der zweite: Kampf, der dritte: Genuß, der vierte und letzte: Ruhe. Nun ist's ein Unglück, daß die Gattin zumeist erst im letzten dieser vier Bände erscheint."

„Ha, ha, Sie fürchten also wohl, daß ich gleich am Tage nach der Trauung Pantoffel und Schlafrock für immer anziehen könnte?"

„So ungefähr."

„Ich bekomme mithin einen regelrechten Korb?"

„Nein, das noch nicht. Unter gewissen Bedingungen bin ich ja einer Ehe nicht abhold. Lassen Sie mir Bedenkzeit!"

„Und wie lange soll diese dauern?"

„Nur kurz — vielleicht eine Woche — vielleicht nur einige Tage."

„Einverstanden."

„Aber auch Sie sollen sich inzwischen die Sache noch überlegen; Sie müssen mich erst genauer kennen lernen. Darum fühle ich mich verpflichtet, Ihnen ein Kapitel aus meinem Leben zu erzählen und zwar ein ernstes Kapitel, das in der letzten Zeit spielt und auch jetzt noch nicht abgeschlossen ist."

„Sie machen mich neugierig."

„Ach, da kommt das Souper. Während der Mahlzeit plaudert es sich besser. — Jean, tragen Sie nur die Speisen auf. Sie können dann gehen; wir werden uns schon selbst bedienen. — So hören Sie denn, lieber Freund! Mein Herz ist nicht mehr ganz frei.— Nehmen Sie doch von dieser Trüffelpastete!"

„Sehr gerne."

„Kennen Sie Doktor Emrich Römer?"

„Oberflächlich."

„Ich lernte ihn im vorigen Winter kennen. Und nachdem wir uns mehrmals rein zufällig getroffen hatten, kam es mir bei den späteren Begegnungen vor, als ob nicht der Zufall allein im Spiele wäre. — Schmeckt Ihnen die Pastete?"

„Vortrefflich."

„So bedienen Sie sich doch noch! — Ich bat Doktor Römer, mich zu besuchen, und er kam dieser Einladung bald nach. Er erschien anfangs selten, später aber an mehreren Abenden in der Woche."

„Sonderbar, daß ich ihm bei Ihnen nie begegnet bin."

„Das habe ich absichtlich so eingerichtet; Sie hatten Montag und Donnerstag Ihre Abende, und er hatte die seinen Dienstag und Freitag. — Darf ich Ihnen von dieser Ente vorlegen?"

„Danke sehr, ich nehme schon."

„Ich lernte Doktor Römer immer mehr schätzen und achten, und ich fühle, daß auch ich ihm nicht gleichgültig bin. An den Tagen, an welchen wir uns nicht zu sehen bekommen, schreiben wir uns. — Noch ein Flügelchen und etwas Salat dazu?"

„Sehr gerne."

„Meine Köchin kann auf die Ehre, welche Sie ihren Werken antun, stolz sein. — Aber um von etwas anderem zu sprechen: ich bin in der Lage, Ihnen eine Mitteilung zu machen, welche Sie vielleicht überraschen wird. Ich kann Ihnen nämlich betreffs Ihres Heiratsantrages schon jetzt endgültigen Bescheid geben."

„Wie? so rasch?"

„Ja, ich habe Sie geprüft und als für mich untauglich befunden."

„Was? geprüft? und wann denn? und welchen Fehler haben Sie an mir entdeckt?"

„Sie verfügen über einen zu gleichmäßigen Appetit."

„Gott sei Dank, den besitze ich. Aber das ist doch kein Ehehindernis?"

„Unter Umständen wohl. Sehen Sie, lieber Freund, ich hatte nicht erwartet, daß, wenn ich Ihnen von einem Nebenbuhler erzähle, Sie nach einem Dolche greifen und tollwütig davonstürzen; aber ein voller Teller Pastete und drei Entenflügel verraten doch viel weniger Aufregung, als ich im vorliegenden Falle selbst bei bescheidensten Ansprüchen erwarten durfte."

„Ach, scherzen Sie doch nicht."

„Nein, ich scherze gar nicht."

„Wie? Auf eine so kleinliche Beobachtung hin geben Sie mir also ganz ernstlich einen Korb?"

„Gewiß, denn Sie haben heute den glänzenden Beweis erbracht, daß bei Ihnen das vierte Kapitel, das Stadium der Ruhe, voll eingetreten ist."

„Nun, so leben Sie denn wohl, verehrte Frau; ich werde diese mir liebgewordenen Räume von heute an nicht mehr betreten."

„Aber weshalb denn? Sie können mich ja nach wie vor als Hausfreund besuchen. Mein künftiger Gatte wird wohl auch nichts dagegen haben."

„Ihr künftiger Gatte? Sie werden also doch heiraten?"

„Möglicherweise."

„Und wer hat so glückliche Aussichten?"

„Wer? Doktor Römer."

„Ach, der Elende von Dienstag und Freitag?"

„Ja, derselbe. Er ist ein lieber, prächtiger Mensch; aber trotzdem konnte ich bisher zu keinem Entschlusse gelangen. Die Erfahrung, die ich an Ihnen gemacht, zeigt mir die Richtigkeit meiner Bedenken; denn man kann euch Männern gegenüber nie vorsichtig genug sein. Doch halt; da kommt mir ein Gedanke: Ich werde Dr. Römer von Ihren Montagen und Donnerstagen erzählen, und wahrlich, wenn er nicht mehr Eifer zeigt, dem Nebenbuhler etwas zuleide zu tun, als Sie gezeigt haben, dann lache ich jedermann ins Gesicht, der mir noch vom Heiraten spricht."

Gut beobachtet.

Ein kleines Mädchen aus sehr armen Verhältnissen wurde zum erstenmal zu einer Wohltätigkeitsspeisung bei einer reichen Dame eingeladen. Die aristokratische Wirtin war nicht schlecht erstaunt, als im Verlauf des Essens die Kleine feierlich fragte: „Trinkt Ihr Gatte?"

„Nein, mein Kind!" erwiderte die Dame.

Das Kind schwieg einen Augenblick und fragte dann weiter: „Wieviel Kohlen brauchen Sie? Was verdient Ihr Mann? Arbeitet Ihr Sohn auch fleißig?"

Nun fragte man das kleine Mädchen, wie es zu diesen sonderbaren Erkundigungen käme. „Ja," war die unschuldige Antwort, „Mutter hat mir doch gesagt, ich soll mich wie eine Dame benehmen, und wenn Damen zu meiner Mutter kommen, stellen sie immer diese Fragen."

— Aus einer Bilderausstellungskritik. — „.... In den modernen Schausälen waren verschiedene Scheusale zu sehen!"

UMI

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(14. Fortsetzung.)

So fanden sich dann die überrumpelten Offiziere gezwungen, die Listen von ihren Leuten, die eigentlich einem ganz anderen Zwecke hatten dienen sollen, aus den Taschen zu ziehen und dem feindlichen Offizier zu übergeben.

Kurz und bündig wurden die Rekruten vereidigt, dann abseits geführt und bewacht. Die Offiziere schrieben die Listen ab, damit die Konföderirten sehen konnten, wer und wie viele als Kriegsgefangene zu betrachten waren.

Während der Zeit hatte ein Teil der Uniontruppen Holz herbeigeschleppt und unter die Eisenbahnwagen gestopft. Dann wurde das Holz angezündet, und in wenigen Minuten brannte der ganze Zug. Unter die Lokomotive und den Wagen, der die Gewehre enthielt, wurde besonders starkes Feuer gemacht, und als die Listen fertig waren, war auch der ganze Zug verbrannt. Die Gewehre waren teils geschmolzen und hingen verbolgen über den Eisenteilen des Wagens, wie Gasröhren in einem niedergebrannten Hause.

Endlich war die Arbeit getan. Ein kurzes Trompetensignal rief die Reiter zusammen; die Offiziere salutirten, und im Galopp ritten alle davon.

Kurze Zeit blieben die Kriegsgefangenen noch auf ihren Plätzen stehen, dann wogten sie durcheinander; jeder wollte von den Anderen wissen, was nun zu tun sei. Da war guter Rat teuer, denn die Offiziere wußten nicht mehr, als wie die Andern. Viele glaubten, daß die ganze Prozedur nichts zu sagen habe und schlugen vor, doch nach Corinth zu gehen und in die Armee einzutreten. Wer würde etwas darüber wissen? Oder wer würde sie wieder erkennen?

Andere wollten davon nichts wissen; denn, wurden sie nochmals gefangen und erkannt, dann wurden sie aufgehängt oder erschossen.—

Doktor Wornal und Herr La Rue hatten sich auch mit in Reih und Glied gestellt, ohne daß jemand sie beachtete. Ihre Namen standen nicht in den Listen; Waffen wollten sie nicht tragen, folglich waren sie so frei wie vorher. Anfangs waren auch sie aus der Fassung gebracht; sobald aber die Reiter fort waren, fanden sie solche wieder. Sie schlugen den Offizieren vor, einige Männer in jeder Richtung der Eisenbahn entlang auszuschicken, um etwa ankommende Züge zu warnen, daß hier ein zerstörter Zug liege. Die andern sollten, sobald es die Hitze erlaubte, die Trümmer von dem Geleise entfernen, und die Bahn, so gut es ging, wieder herrichten. Ein Offizier sollte, sobald als möglich, nach Corinth gehen und Meldung machen. Andere sollten in der Nähe Unterkunft und Nahrung suchen, bis dann Befehle von Corinth einträfen.

Diese Vorschläge wurden dankend angenommen und ausgeführt.

Die beiden Herren wanderten dann allein zu Fuß weiter, um Fahrgelegenheit oder Unterkunft zu finden. Ihr Gepäck belästigte sie nicht, denn das war mit verbrannt.

So nahe bei Corinth war um diese Zeit nicht leicht ein Wagen oder Pferd zu finden; das Militär hatte schon längst Besitz davon genommen. Dafür fanden sie aber ein gutes Quartier.

Sie waren langsam vorangeschritten, und die Zeit verging sehr schnell. Die Aussicht auf ein baldiges Unterkommen war herzlich schlecht. Da stieß ein Herr zu Pferde zu ihnen. Nach gegenseitigem freundlichem Gruße kamen sie in ein Gespräch, und da erfuhr der Fremde, was die beiden Herren betroffen und was sie jetzt beabsichtigten.

„Das trifft sich gut!" sagte der Fremde. Ich bin schon den ganzen Tag auf der Suche, um einen Arzt für meine Tochter aufzutreiben, habe aber keinen gefunden. Weiß Gott, die sind alle fort nach Corinth oder noch weiter. Ich glaube nicht, daß es mit dem Mädel was zu bedeuten hat, möchte aber doch den Rat eines Sachverständigen hören. Wenn Sie mit mir gehen, dann ist uns Allen geholfen. Sie sind gut aufgehoben, bis Sie eine Reisegelegenheit finden, und ich habe einen Arzt im Hause. Aber selbst wenn Sie sich damit nicht befassen wollen, sind Sie doch eingeladen, bei mir einzukehren; ich habe Raum genug. Meine Besitzung ist nicht mehr weit und liegt dicht an der Landstraße."

„Wie Sie sagen, das trifft sich gut," sagte der Doktor. „Wir nehmen Ihren Vorschlag mit Dank an. Das Marschieren ist nicht eben unsere Passion, wir würden auch nicht weit damit kommen. Wir fügen uns nur dem Unvermeidlichen. Der kurze Versuch überzeugt uns, daß das Alter seine Rechte auffallend geltend macht und wir sind froh, einen Hafen in Aussicht zu haben. Doch, was fehlt Ihrer Tochter?"

„Ja, das weiß ich selbst nicht. Von solchen Sachen verstehe ich rein gar nichts, denn ich bin selbst noch nie krank gewesen. Doch, da ist schon mein Haus, und wenn Sie wollen, dann können Sie, sobald Sie sich ausgeruht und erfrischt haben, von ihr selbst alles erfahren."

Ein Sklave kam herbeigelaufen und nahm seinem Herrn das Pferd ab. Dieser führte seine Gäste in das Haus und wies ihnen selbst ein Zimmer an. Bald erschien auch ein Haussklave, welcher sich ihnen als Diener zur Verfügung stellte, für frisches Wasser zum Waschen und Trinken sorgte, die Kleidung der Herren säuberte, und als diese bereit waren, sie in das Eßzimmer führte, wo der Tisch für drei Personen gedeckt und bereit war.

Als sie am Tische Platz genommen hatten, kam ein Neger mit einer Platte, auf welcher drei Gläser bis zum Rande gefüllt standen, und reichte sie herum.

„Sie entschuldigen," sagte der Hausherr, „ich kenne Ihre Ansicht darüber noch nicht. Wir trinken hier vor jeder Mahlzeit einen Toddy (Whiskey, Zucker und Wasser), das erfrischt ungemein und läßt das Essen gut schmecken. Also nichts für ungut!"

„Wir sind keine Kostverächter, Herr Holman, und trinken auf Ihre Gesundheit," erwiderte Herr La Rue. „Nach so einem Spaziergange schmeckt es doppelt gut!" Und damit leerten sie die Gläser, und machten sich dann über das Essen. Gesprochen wurde dabei wenig, und das Wenige über den Krieg nur oberflächlich. Alle drei hatten einen Fasttag gehabt, und verloren jetzt keine Zeit, um das Versäumte nachzuholen.

Sobald die Mahlzeit beendet, ließ sich der Doktor zu der kranken Tochter führen, während Herr Holman, der Herr des Hauses, seinen Gast La Rue auf die Veranda geleitete.

Der Doktor schritt zu der Kranken, stellte sich ihr vor und ergriff ihre Hand, die er kurze Zeit in der seinen hielt, während sein geübter Blick schnell und prüfend über ihre ganze Gestalt glitt. Sie war ein wohlgebautes schönes Mädchen von etwa achtzehn Jahren. Die Krankheit hatte den Körper nicht angegriffen, und kein äußeres Zeichen verriet, daß sie krank war, außer vielleicht die Augen, die waren leicht gerötet und heiß. Auch die Blässe des Gesichts war keine unnatürliche und nur die gänzliche Gleichgiltigkeit des jungen Mädchens fiel auf.

Während er freundlich zu ihr sprach, prüfte er den Puls; dann legte er seine Hand auf ihre Stirn, und neigte den Kopf auf ihre Brust, die sich heftig hob und senkte. Das Herz schlug so stürmisch, daß er es in der gebückten Stellung deutlich hören konnte.

„Nun sagen Sie mal, mein liebes Kind, was fehlt Ihnen denn eigentlich?" sagte der Doktor, nachdem er seine Untersuchung beendet und sich neben das Bett gesetzt hatte. „Sie müssen mir beichten, dann kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen sein. Sehen Sie, mein liebes Fräulein, man kann wohl so im Allgemeinen die Ursache erkennen; aber damit ist uns nicht gedient. Schauen Sie mich nur mal ordentlich an, dann werden Sie sich überzeugen, daß ich zum Beichtvater alt genug bin. Na, werden Sie nur nicht gleich so rot, obgleich Ihnen das gar nicht schadet, und sogar sehr gut steht. Denn, wissen Sie, das ist das Morgenrot, welches für gewisse Personen oder auch in der Einheit: für eine gewisse Person, so lieblich aussehen würde wie der Himmel im Jenseits! Nicht wahr, ich habe es getroffen!? Also, was ist's mit ihm, ist er treulos?" Sie schüttelte leicht den Kopf. „Na, natürlich nicht, ich habe das auch nicht geglaubt! Ist er im Kriege?" Keine Antwort. „War er bei Shiloh?" Sie nickte. „Und ist er verwundet?" Nun bedeckte sie ihr Gesicht mit dem Taschentuche und fing an laut zu schluchzen.

„Das ist besser wie ein Aderlaß. Weinen Sie sich tüchtig aus, das tut Ihnen gut; und dann lassen Sie uns mal überlegen," fuhr der Doktor fort. „Hat der Vater was gegen eine Heirat einzuwenden?" Sie nickte mit dem Kopfe. „Dann hören Sie mal zu; er war gewiß ein rechter Sausewind?!" Keine Antwort. „Sehen Sie, wie sich das trifft! Ja, ja, aber der Krieg hat schon manchen auf die rechte Bahn geholfen, und im alten Lande, jenseits des Wassers, ist vor Hunderten von Jahren gar mancher Taugenichts in den Krieg gezogen, hat mit Blut die alten Flecke zugedeckt; dafür durfte er dann ein Wappen, eine Devise im Schilde führen, und er wurde geadelt für alle Zeiten. Dieser Adel erbt sich fort auf die Nachkommen, gute und schlechte, so lange noch Nachkommen da sind. — Also, nun wollen wir mal das Ding auf unseren Fall anwenden. Der Junge hat fabelhaftes Glück! Muß da gerade zur rechten Zeit der Krieg ausbrechen, sonst hätte er Sie am Ende gar nicht gekriegt. Nun trifft er zwei Fliegen mit einer Klappe: erstens erfüllt er seine Pflicht als treuer Sohn des Südens. Sie hätten ihn ja auch gar nicht genommen, wenn er wie ein Feigling daheim geblieben wäre. Zweitens bringt er dadurch den künftigen Schwiegervater auf seine Seite. Sie hören doch zu, Ja! Na, was ich sagen wollte, da kommt er dann als Oberst oder General oder so etwas heim, mit einem Pflaster auf der Nase und einem Arm in der Binde, und da kann der Teu — bitte um Entschuldigung! — der härteste Vater kann nicht widerstehen; er legt die Hände der Liebenden in einander. Punkt. Glauben Sie nicht auch?"

„Herr Doktor, Sie mögen recht haben; aber was soll ich tun?" ließ sich das Fräulein ganz leise vernehmen.

„Was haben Sie zu Abend gegessen?" frug dieser.

„Oh, Herr Doktor, ich konnte nichts essen!"

„Schön! Ich werde Ihnen ein leichtes Essen besorgen lassen, und das nehmen Sie zu sich. Dann schlafen Sie die ganze Nacht; und morgen früh hoffe ich die Ehre und das Vergnügen zu haben, Sie beim Frühstück mit gesundem Appetit zu sehen. Dann lassen Sie sich recht angelegen sein, oft von dem Patriotismus und den Heldentaten des Herrn So und So zu sprechen u. s. w. Wenn Sie mal im Gange sind, dann werden Sie den rechten Weg schon finden. Taugt dann der Junge doch nichts, na, dann weinen Sie ein bischen und lassen ihn laufen. Es wird sich schon ein Anderer finden, der Ihrer wert ist. Dem Vater werde ich sagen, daß keine Gefahr ist, und daß ich die rechte Medizin gerade bei mir hatte. Und nun, gute Nacht."

Der Doktor ging von der Ansicht aus, daß man nach einer guten Mahlzeit die Welt mit freundlicheren Augen ansieht. Obgleich es schon spät war, so gab er doch Auftrag, einige leichte Speisen, die er für gut hielt, der Kranken zu bringen. Dann begab er sich zu den anderen Herren.

Er beruhigte zunächst den Vater; sagte ihm, daß er eben die rechte Medizin bei sich gehabt hätte und für den Augenblick keine Gefahr vorliege. Die junge Dame sei sehr erregt und nervös, so daß es geraten sei, ihr so wenig wie möglich zu widersprechen.

— — — — — — — — — —

Als die Herren am nächsten Morgen in das Eßzimmer traten, war das Fräulein schon da und ordnete den Tisch. Der Vater begrüßte sie freudig und bat sie, sich nicht zu sehr anzustrengen.

Der Doktor drückte ihr herzlich die Hand und versicherte, daß seine Medizin unfehlbar sei, wenn man daran glaube.

Dann wurde ihr Herr La Rue vorgestellt, welcher zur teilweisen Genesung gratulirte, und scherzend bemerkte, daß ihre Unpäßlichkeit ihnen eine ausgezeichnet gute Herberge verschafft; denn ohne ihr Unwohlsein hätten sie wohl schwerlich Herrn Holman auf der Landstraße getroffen.

Nach dem Frühstück setzten sich die Herren auf die Veranda und berieten, was zu tun sei.

Herr Holman sagte, daß er gern sein Pferd einspannen ließe, um die Herren nach Corinth zu fahren; aber dieses sei sein letztes Pferd im Stalle, die anderen hätten die Soldaten schon alle genommen, und, einmal in Corinth, würde auch dieses nicht mehr zurückkommen. Den Nachbarn ginge es ebenso. Nur einen Weg sehe er offen. Er habe einen Negerbuben, welcher einen zweirädrigen Karren und einen kleinen, flinken Maulesel dazu habe. Auf diesen Karren könnte man einen Sitz mit Sprungfedern setzen, dann würde das ein leidliches Gefährte sein. Wenn seine Gäste dann Morgens bei Zeiten wegführen, dann könnten sie den folgenden Tag gegen Mittag in Corinth sein.

„Sie meinen, wir sollten heute den ganzen Tag noch hier bleiben? Wir versäumen damit viel Zeit und fallen Ihnen zur Last!" sagte der Doktor.

„Erstes: ja! Zweites: nein!" versicherte Herr Holman. „Das kann ich aber nicht ändern. Der Negerbub ist im Lande und kann vor Mittag nicht hier sein, und mir sind Sie herzlich willkommen."

„Dann nehmen wir Ihr Anerbieten gern an; und für die sichere Rückkehr des Gefährtes können wir ja eine Bürgschaft hinterlegen," sagte Herr La Rue.

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen oder Gedanken," lachte Herr Holman. „Ich kenne meinen Bob (Robert). Kein Mensch kann den Maulesel handhaben wie er, und pfiffig ist er, daß es ein Spaß ist. Es tut mir nur leid, daß ich Ihnen nichts Besseres anbieten kann."

„Den Punkt haben wir schon überwunden," sagte der Doktor. „Wir wissen schon, daß man bei Kriegszeiten auf der Reise keine Staatskarosse erwarten soll. Immerhin ist es besser, kleinmütig zu fahren, als hochmütig zu gehen; nicht wahr, Herr La Rue?"

Während des Tages ließ es sich der Doktor nicht nehmen, seine Patientin mehrmals aufzusuchen. Jedesmal hatte er ihr etwas Drolliges zu erzählen und versteckte Andeutungen zu machen. Wenn sie dann in sein fröhliches Gesicht blickte, mußte auch sie lächeln. Am Abend war der Doktor sicher, daß seine Medizin angeschlagen hatte. —

Früh am nächsten Morgen stand ein Karren zur Abfahrt bereit vor der Tür. Es sah recht komisch aus, wie die beiden alten Herren versuchten, es sich auf dem Niggerkarren bequem zu machen; dem war aber nicht abzuhelfen, es mußte gehen.

Der Doktor konnte mit dem Abschiednehmen von seiner Kranken gar nicht fertig werden. Immer hatte er noch etwas zu sagen vergessen; zuletzt mußte er doch ein Ende machen.

„Soll ich ihn grüßen, wenn ich ihn treffe?" flüsterte er ihr noch zu. Und sie nickte fröhlich lachend mit dem Kopfe.

Diese Reise war sehr beschwerlich für die alten Herren, denn in so einem zweirädrigen Gefährte fühlt man jeden Schritt des Zugtieres; jedesmal gibt es einen tüchtigen Ruck. Anfangs ließ sich das wohl aushalten, aber später schien ihnen das Geräbertwerden ein Plaisir gegen solch eine Fahrt.

Zum Glück hatte die dankbare Patientin für manches gesorgt, was als ein Segen betrachtet wurde.

In dem untergestellten Kasten fanden sie je ein Fläschchen mit Rum und Whiskey, Zucker, Zitronen, Gebratenes und Gebackenes, nebst allen nötigen Gerätschaften dazu, wie Trinkbecher, Messer, Gabeln u. dgl. mehr.

Bob kannte den Weg ganz genau und wußte auch eine gute Herberge für die Nacht. Alles lief dann auch programmgemäß ab, und die Reisenden kamen am nächsten Tage, dem 4. Mai, gegen Mittag glücklich in Corinth an. Damit war diese schreckliche Fahrt überstanden; aber was nun?

Zuerst wurde Bob reichlich beschenkt und mit vielen Grüßen an seinen Herrn und dessen Tochter entlassen. Dann sahen sie sich nach einem Quartier um. Jetzt erst fiel es ihnen auf, daß gar keine Soldaten zu sehen waren. Nur eine Ordnungspatrouille sahen sie, und ein- oder zweimal einen Offizier, der auf schaumbedecktem Pferde vorüber sprengte, das war alles.

Sie hatten freilich schon fast den ganzen Morgen schießen gehört und hatten auch darüber gesprochen, es war ihnen aber nicht in den Sinn gekommen, daß eine Schlacht im Gange war. Dennoch war das der Fall, wie sie bald erfahren sollten.

Pope hatte die Konföderirten bei Farmington angegriffen, sie geschlagen, das Dorf eingenommen und die ganze Linie in die Festungswerke zurückgedrängt. Beauregard wußte am besten, wie schwach er Halleck gegenüber war und daß er es nicht zu einer Schlacht kommen lassen durfte. Popes Angriff ließ ihn das Schlimmste befürchten, denn falls er von Buell oder Sherman nicht unterstützt wurde, mußte Corinth fallen. Er mußte aber den Versuch machen, den Platz noch zu halten, und darum waren alle Soldaten zur Front geschickt, um den Feind zurückzuhalten und Zeit zu gewinnen.

Zum Glück für Beauregard war Halleck kein Pope und noch weniger ein Grant.

Pope war mit fast seiner ganzen Armee, 30,000 Mann, vorgegangen, und stand schließlich bis auf 75 Fuß vor den Außenwerken der Konföderirten. Eben rüstete er sich zum Sturme, da erreichte ihn Hallecks Befehl, sich in die Linie zurückzuziehen. Die braven Soldaten kannten die Zustände in Corinth recht gut und stießen nun bittere Verwünschungen gegen Halleck aus; aber sie mußten zurück.

Dieses gab Beauregard den sehnlichst erhofften Aufschub. —

Herr La Rue und der Doktor hatten sich nach langem Umfragen ein kleines Zimmer gesichert und gingen dann gleich auf Kundschaft aus und suchten die Verwundeten. Dazu war die Zeit aber gar nicht geeignet; es war ihnen ganz unmöglich, in irgend einem Hauptquartier Eintritt zu erlangen. Gegen Abend hörte das Schießen auf; dann kamen auch bald Soldaten in die Stadt, und zugleich die ersten Verwundeten.

Nun wiederholten sich die schrecklichen Szenen von früher, wenn auch nicht in demselben Maße.

Herr La Rue war so ermattet von der Reise, daß er sich bald ins Bett legen mußte. Der Doktor aber meldete sich beim Stabsarzte zur Hilfeleistung. Seine Instrumente waren mitverbrannt; dennoch kam er recht gelegen, denn viele Wunden erforderten nur ein gutes Auswaschen und Heftpflaster. Er hatte seinen Namen genannt, als er sich meldete; der Stabsarzt aber hatte ihn wohl kaum verstanden, denn später stellte er sich bei ihm ein und fragte danach.

„Wornal?" sagte der Stabsarzt, als er den Namen hörte; „dann sind Sie wohl der Vater von Doktor Wornal von Memphis? Der hat sich große Anerkennung hier erworben und hat sehr viel für die Verwundeten getan. Da kann ich Ihnen gratuliren! Er ist ein tüchtiger Wundarzt und Patriot."

„Danke für das Kompliment," erwiderte jener; das wird wohl mein Sohn gewesen sein. Wissen Sie, wo er sich jetzt befindet?"

„Nein, das weiß ich wirklich nicht. Wenn Sie wünschen, dann werde ich sogleich Erkundigung über ihn einziehen. Vor einigen Tagen habe ich ihn hier noch gesehen, möglich, daß er noch hier ist; es kann aber auch sein, daß er wieder nach Memphis gegangen ist."

„Mir liegt sehr viel daran, ihn zu finden. Mein Freund La Rue und ich sind extra hierher gekommen, um ihn zu sehen. Wissen Sie, Herr La Rue hat zwei Söhne, die beide bei Shiloh schwer verwundet wurden. Mein Sohn telegraphirte von hier, daß er bei Ihnen wäre, ohne zu sagen, ob man Hoffnung hegen darf. Das ließ dem alten Herrn keine Ruhe, er wollte seinen Sohn suchen, und ich ging zur Begleitung mit. Wenn wir meinen Sohn finden, dann kann der uns sagen, wo und wie wir die Verwundeten ermitteln können."

„Ich habe davon gehört, besinne mich aber nicht ganz genau. Wie verlautet, so waren es die letzten Anordnungen, die General Johnston vor seinem Tode traf. Er machte den ältesten zum Major und den andern zum Kapitän. Der Vater ist also hier? Er kann stolz auf seine Söhne sein, und ich hoffe, daß es nicht allzu schlimm mit ihnen steht. Gern bin ich bereit, behilflich zu sein, um sie zu finden; aber Sie müssen sich gedulden, wenn es vielleicht mehr Zeit nimmt, als Ihnen nötig scheint. Wo kann ich Sie finden, wenn ich Nachrichten habe?"

Doktor Wornal gab seine Adresse, und damit endete die Unterredung.

Während der Zeit war er aber keinen Augenblick müßig gewesen. Man schickte ihm nur Leichtverwundete zu, und um denen zu helfen, bedurfte es keiner Kunst, sondern nur Uebung und Sachkenntniß.

Zur Frühstückszeit am nächsten Morgen wurde er endlich abgelöst. Trotz der beschwerlichen Reise und der langen Nachtarbeit fühlte er sich recht wohl; wirklich erhaben. Daß er Gelegenheit gefunden, sich dem Lande nützlich zu machen, befriedigte ihn ungemein. Dann hatte er die Bekanntschaft des Oberarztes gemacht, und das konnte ihnen von großem Vorteil sein. Es stand jetzt bei ihm außer allem Zweifel, daß die Gesuchten bald gefunden würden. Er fand Herrn La Rue noch im tiefsten Schlafe, aber die Wirtin hatte das Frühstück bereit. Obgleich er gute Nachrichten hatte, so wollte er seinen Freund doch nicht wecken. Deshalb setzte er sich allein zu Tisch und ließ es sich gut schmecken. Nachdem er sich gelabt, ersuchte er die Wirtin, seinen Freund nicht zu wecken.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Treppenwitz der Weltgeschichte.

Mitgeteilt von Th. Winkler.

Was wir unter dem Namen „Geschichte" begreifen, das gilt im gewöhnlichen Leben als ausgemachte, zweifellose Tatsache, und die Aufzeichnung der historischen Weltereignisse soll auch nichts weiter enthalten, als was in Wirklichkeit geschehen und als solches bezeugt ist. Allein das Material, aus welchem sich die Weltgeschichte zusammensetzt, ist ein so weitsichtiges und mannigfaltiges und ist aus so verschiedenartigen Quellen entflossen, daß die historische Kritik, welche die geschichtlichen Tatsachen aus dem Dunkel ziehen und das Echte vom Unechten, das Zuverlässige vom Unzuverlässigen scheiden soll, oft eine sehr schwierige Aufgabe hat. Trotz aller Umsicht ist es nicht zu vermeiden, daß sich Unrichtiges unter das Richtige mischt und oft lange Zeit unerkannt als echte Münze mitläuft. Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang erben sich Nachrichten fort, die für wahr gehalten werden, bis sie durch die Forschung sich als Trug und Täuschung erweisen. So haben wir eine ziemliche Anzahl historischer Personen, die mit der Zeit eine ganz veränderte Physiognomie erhalten haben, Begebenheiten, die in einem ganz falschen Lichte erscheinen, ja, es fehlt sogar nicht an angeblichen Ereignissen, die sich schließlich als bloße Hirngespinnste oder absichtliche Erfindungen herausstellen. Ganz besonders zahlreich sind die ausschmückenden Zutaten, welche der dichtende Volksgeist oder spekulative Chronikenschreiber in den schlichten Gang der Ereignisse verflochten und die sich vermöge ihrer gefälligen Form leicht verbreitet und fortgepflanzt haben. Man nennt dieses historische Unkraut den „Treppenwitz (esprit d'escalier) der Weltgeschichte".

Woher dieser Name? Ein deutsches Sprichwort wird es nahe führen. Man pflegt zu sagen: ‚Wenn die Leute vom Rathaus kommen, dann sind sie immer gescheit.' Da hat vielleicht Einer vor versammeltem Rate in einer wichtigen Angelegenheit zu reden gehabt; aber erst wenn er die Versammlung verlassen und wieder auf der Treppe ist, fällt ihm das Beste ein, was er hätte vorbringen können. Erzählt er aber später im Kreise seiner nicht mit dabei gewesenen Freunde von seinem Auftreten, dann versäumt er gewiß nicht, den späteren guten Einfall als rechtzeitig an entscheidender Stelle ihm gekommen zu berichten. Das ist der Treppenwitz, der sich in den Annalen der Geschichte ganz ähnlich vorfindet. Trockene Vorgänge sind durch solche Einschiebsel pikant gemacht, schlichte Persönlichkeiten mit einem Nimbus umgeben und berühmte Leute ihres Rufes würdiger gestaltet worden.

Aus der Geschichte des Altertums z. B. wissen wir, daß als Verfasser der großartigsten epischen Gedichte, welche die Literatur kennt, der Ilias und der Odyssee, der Dichter Homer verehrt wird, welcher blind gewesen sein soll und dessen Geburtsort zu sein sieben verschiedene Städte sich gerühmt hätten. Allein alle Angaben über sein Leben sind sagenhaft und unglaubwürdig, und ganz unwahrscheinlich ist die Nachricht von seiner Blindheit; ihr widersprechen schon die vielen Schilderungen von sichtbaren Gegenständen in seinen Gedichten, die ein Blindgeborener nie mit solcher Treue und Schärfe hätte entwerfen können. Auch waren es nicht sieben, sondern elf Städte, die sich um die Ehre stritten, diesen größten aller Dichter geboren zu haben, nämlich: Smyrna, Rhodus, Kolophon, Salamis, (auf Cypern), Jos, Argos, Athen, Kyme, Chios, Pylos und Ithaka. Gelehrte Forscher ziehen aus diesem und anderen Umständen den Schluß, daß ein Dichter Homer gar nicht gelebt habe, vielmehr das, was unter seinem Namen auf uns gekommen ist, nur eine Sammlung und vielleicht Ueberarbeitung von Volksgesängen darstellt, zumal die Werke in ihren einzelnen Teilen zu verschiedenen Charakters sind, als daß sie füglich von einem und demselben Autor herrühren könnten.

Sehr vieles Erdichtete findet unser Autor auch in den Berichten über die berühmte Schlacht bei Thermopylä (480 v. Chr.)), in welcher Leonidas mit 300 Spartanern im Kampfe gegen das ungeheure persische Heer den Heldentod fand. Schon der theatralische Charakter dieser Erzählung macht sie historisch verdächtig. Auch standen nicht nur 300 Spartaner und 700 Thespier nebst 400 Thebanern, sondern auch noch 2100 Heloten den Persern gegenüber. Die Nachricht, daß der Feldherr auf die Mitteilung, der Feinde wären so viele, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern würden, erwidert habe: „Desto besser, so werden wir im Schatten kämpfen!" ist als Bonmot außerordentlich hübsch, in Wirklichkeit aber höchst unwahrscheinlich, ebenso bloße Anekdote, wie die angebliche Entgegnung der Griechen auf die Aufforderung des Xerxes, die Waffen abzuliefern: „Komm und hole sie!"

Aesop, der berühmteste Fabeldichter der alten Griechen (um 620 geboren), soll buckelig gewesen sein, was indeß jeder historischen Grundlage ermangelt. Die Sage entstand vermutlich dadurch, daß in seinen Fabeln das Lächerliche vorwaltete, ein Umstand, den man später auf seine äußere Erscheinung übertrug. Uebrigens hat er diese Fabeln schwerlich selbst niedergeschrieben, denn er war wohl des Schreibens unkundig; aber sie lebten noch lange fort im Munde des Volkes, und welch' hoher Wert ihnen zu allen Zeiten beigelegt wurde, geht unter Anderem daraus hervor, daß der weise Sokrates sich im Kerker damit beschäftigte, die äsopischen Fabeln, die er im Gedächtniß hatte, in Verse zu bringen, und daß ebenso Doktor Martin Luther 16 derselben in's Deutsche übertragen hat.

Der nicht minder berühmten Dichterin Sappho ferner wird nacherzählt, daß sie sich aus unglücklicher Liebe zum schönen Phaon vom Leukadischen Felsen in's Meer gestürzt habe. Allein glaubwürdige Zeugnisse aus dem Alterum sowohl, wie auch die in ihren Gedichten niedergelegten Grundsätze strafen diese Nachrede Lügen.

Viel Wunderbares heftet sich auch an die Person des weisen Pythagoras, während sehr Weniges davon erweislich ist; vor Allem ist es zweifelhaft, ob der nach ihm benannte Pythagoräische Lehrsatz wirklich von ihm herrührt.

Von dem geistesverwandten Sokrates, der ebenfalls in einen wahren Dunstkreis von Sagen und Anekdoten gehüllt ist, wird unter Anderem berichtet, daß er im Nachdenken über etwas, das ihm plötzlich eingefallen, 24 Stunden starr und steif wie eine Bildsäule dagestanden habe. Die Sache ist aber schon physiologisch unmöglich. Ebenso dürfte, soweit sich Zuverlässiges darüber auffinden läßt, seine zum Typus einer bösen, zanksüchtigen Frau gewordene Gattin Xanthippe in Wirklichkeit besser gewesen sein, als ihr heutiger Ruf.

Daß auch der alte Cyniker Diogenes mit solchen Erfindungen nicht verschont blieb, kann nicht Wunder nehmen. Dazu bot gerade diese originelle Persönlichkeit der Handhaben zu viele, und in der Tat erscheint er wie ein förmlicher Sammelpunkt von Anekdoten und Kernsprüchen, die zwar alle für die derbe, oft bizarre Genialität des Mannes bezeichnend sind, aber großenteils in späterer Zeit diesem berühmtesten aller zynischen Philosophen, den Plato einen „toll gewordenen Sokrates" nannte, angedichtet wurden. Selbst die allbekannte Tonne, die ihm zur Wohnung gedient haben soll, war nichts Anderes, als ein kleines tönernes Haus, das die Athener nur im Spotte eine Tonne nannten.

Mit der römischen Geschichte steht es in Beziehung auf unverbürgte Erzählungen nicht besser. Um nur Einiges anzuführen, ist die hübsche Geschichte von den 3 Horatiern, welche unter dem König Tullus Hostilius mit den drei albanischen Kuriatiern kämpfen, um den Streit zwischen Rom und Albalonga zur Entscheidung zu bringen, bis auf die kleinsten Einzelnheiten einer anderen Erzählung über den Kampf zwischen zwei arkadischen Städten nachgebildet, mithin offenbar Erfindung.

Ebenso wird der Ausruf: „Auch Du, Brutus!" mit welchem Cajus Julius Cäsar unter den Händen seiner Mörder geendet haben soll, als unhistorisch angefochten, und ferner ist die Nachricht, wonach derselbe Cäsar früher vor Alexandrien in voller Rüstung vom Schiffe ins Meer gesprungen und dann und wann sogar, wegen der auf ihn gerichteten Geschosse, untergetaucht sei, mit einer Hand jedoch seine Papiere über Wasser gehalten und so das Ufer erreicht habe, wohl mit gutem Recht als eine ziemlich plumpe Fabel zu verwerfen.

Nicht viel mehr historischen Wert haben die Anekdoten, welche sich an die schöne Königin Egyptens Kleopatra knüpfen, insbesondere die Geschichte von der kostbaren Perle, die sie aus Uebermut in Essig aufgelöst und getrunken haben soll.

Was die alten Deutschen betrifft, so sei hier nur darauf hingewiesen, daß den Vandalen wahrscheinlich mit Unrecht der Vorwurf gemacht worden ist, unter ihrem Anführer Geiserich durch rohe Zerstörung von Kunstwerken sich verewigt zu haben, eine keineswegs genügend beglaubigte Annahme, die sich noch heute in dem sprichwörtlichen Ausdruck „Vandalismus" kundgibt. Selbst die Hunnen sind nicht so wild und tierisch gewesen, als man sie in der späteren Zeit vielfach dargestellt hat.

Von den Anekdoten, welche Karl den Großen betreffen, sind ebenfalls viele erfunden, so besonders die hübsche Geschichte von seiner Tochter Emma, die ihren Geliebten, um keine Spuren eines mit ihm gehabten Stelldicheins im frisch gefallenen Schnee des Schloßhofes zu hinterlassen, auf den Schultern davon getragen haben soll.

Kaiser Heinrich der Finkler ferner soll seinen Namen daher haben, daß man ihn beim Vogelstellen angetroffen, als man ihm die Würde angetragen habe; jedoch ist dies eine Erfindung aus späterer Zeit.

Eine andere Sage verdankt ihre Entstehung einem Mißverständniß. Ludwig der Springer nämlich soll sich aus der Gefangenschaft durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster des Schlosses Giebichenstein bei Halle in die Saale hinunter gerettet haben; die ganze Mär aber beruht nur darauf, daß ein Chronist den Beinamen Ludwigs „der Salier" mit dem lateinischen „Salius" (Springer) in Verbindung brachte und zu dessen Erklärung das Histörchen in die Welt setzte.

Aber auch eine der populärsten Figuren aus unserer klassischen Nationalliteratur, diejenige Wilhelm Tells, gehört vollständig in das Reich der Sage, und ebenso zweifelhaft ist die wirkliche Existenz einer anderen allbekannten volkstümlichen Gestalt, des Till Eulenspiegel, obwohl von Ersterem die Tellplatte, die „hohle Gasse" u. A. m. in der Schweiz gezeigt werden, und bezüglich des Letzteren sich sogar zwei Städte, nämlich Mölln im Herzogtum Lauenburg und Damme in Belgien, um die Ehre streiten, seine sterblichen Ueberreste zu besitzen.

Erfunden ist auch das Abenteuer, welches man dem Nürnberger Feldhauptmann Seyfried Schwepfermann (Schweppermann) nacherzählt und dessen Pointe in dem allbekannten Verse gipfelt: „Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei." — Der alte Haudegen hat der Schlacht bei Mühldorf (1322), nach welcher der Vorfall passirt sein soll, wahrscheinlich gar nicht beigewohnt.

Eine Erfindung ferner ist die Geschichte, wonach die Mutter des nachmaligen thüringischen Markgrafen Friedrich „mit der gebissenen Wange" diesem in krampfhaftem Schmerz beim Abschiedskuß selbst in die Wange gebissen habe, wovon er Zeitlebens eine Narbe behalten haben soll.

Ebensowenig tatsächlichen Untergrund hat die angebliche Heldentat von Arnold Winkelried, der den Sieg der Schweizer bei Sempach 1386 durch seinen Opfertod entschieden haben soll, indem er mit dem Ruf: „Eidgenossen, ich will Euch eine Gasse machen! Sorgt für mein Weib und meine Kinder!" eine Menge der ihm entgegenstarrenden Lanzen der österreichischen Ritter mit seinen starken Armen umfaßte, sich in die Brust stieß und fallend eine Lücke in die feindliche Schlachtreihe riß, in welche die Eidgenossen eindrangen. Erst drei Jahrhunderte nachher kam diese Erzählung in den Umlauf.

Betreffs der Fabeln, welche über den Klosteraufenthalt des Kaisers Karl V. erzählt werden, so ist es nach unserem Gewährsmann Schuld des schottischen Historikers Robertson, daß dieselben Verbreitung fanden. Namentlich ist es Erfindung, daß Karl V. angesichts seiner zahlreichen Uhren, die nicht im gleichen Tempo gehen wollten, es bereut habe, alle seine Untertanen zu e i n e r Religion haben zwingen zu wollen. Im Nachlasse des Kaisers fanden sich nur vier oder fünf Uhren verzeichnet; Pendeluhren aber, womit man diese Szene sogar in einem neueren Werke abgebildet findet, gab es damals noch gar nicht.

Eine derjenigen historischen Persönlichkeiten, von denen man lange Zeit mit Unrecht eine sehr schlimme Meinung hatte, ist der berühmte Feldherr des dreißigjährigen Krieges Graf v. Tilly. Wie derselbe überhaupt von manchen Geschichtsschreibern irrigerweise als roher Wüterich hingestellt wird, so soll er sich namentlich bei der Zerstörung von Magdeburg (1631) sehr gefühllos gezeigt und unter Anderem einigen Offizieren, die ihn baten, der Plünderung und Zerstörung Einhalt zu tun, geantwortet haben: „Ich werde mich besinnen, kommt in einer Stunde wieder. Der Soldat muß etwas haben für seine Strapazen und Gefahren." Das ist unzutreffend. Tilly hielt in seinem Heere auf strenge Mannszucht. Es ist auch erwiesen, daß er die Zerstörung Magdeburgs nicht gewollt, daß er Tränen vergossen hat, als er durch die mit Leichen bedeckten Straßen ritt, und daß er Brot an die hungernden Menschen austeilen ließ.

Auch Wallensteins Leben ist (namentlich durch Schillers poetische Bearbeitung) mehrfach in ein unrichtiges Licht geraten. Vor Allem ist es historisch falsch, wenn man annimmt, derselbe habe an dem Kaiser Verrat üben wollen. Sein Plan war vielmehr darauf gerichtet, daß der Kaiser mit den protestantischen Kurfürsten Frieden machen und sich dann mit diesen vereint zunächst gegen Schweden, dann aber gegen Frankreich wenden solle. Damit aber war die Wiener Kamarilla nicht einverstanden und deshalb fiel Wallenstein, nicht weil er Verrat im Schilde führte. Der Wiener Hof, welcher sich nach seiner Ermordung seiner sämmtlichen Papiere bemächtigte, hat nicht das Geringste zu Tage fördern können, was den Vorwurf des Verrats irgendwie gerechtfertigt hätte.

Nicht nur in Bezug auf Fürsten, Feldherren und Staatsmänner aber war die erfindende Phantasie geschäftig, auch von Persönlichkeiten, wie der geistliche Liederdichter Paul Gerhardt (1676) werden Tatsachen berichtet, welche erdichtet sind. Allbekannt ist, daß dieser sein berühmtes „Befiehl Du Deine Wege" im Jahre 1666 gedichtet haben soll, während er, seines Amtes als Diakonus der Nikolaikirche zu Berlin entsetzt und des Landes verwiesen, auf dem Wege nach Sachsen in einer Herberge gerastet habe, und zwar soll er kurz nach Vollendung des Liedes durch die Ankunft der an ihn abgeschickten Boten des Herzogs Christian von Sachsen der drückenden Sorge um seinen Lebensunterhalt enthoben worden sein. Aber das gedachte Lied fiedet sich bereits in einer Sammlung, die im August 1666, folglich fast ein halbes Jahr vor Gerhardts Abreise in Berlin gedruckt wurde. Das Gedicht Schmidt's von Lübeck, welches diese Anekdote verherrlicht und in den meisten Schullesebüchern steht, entbehrt mithin der geschichtlichen Grundlage.

Dasselbe gilt von einem anderen, ebenfalls in Schulen viel deklamirten Gedichte von der Schlacht bei Fehrbellin 1675. Danach hätte Emanuel v. Froben, der Stallmeister des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, diesem in der genannten Schlacht dadurch das Leben gerettet, daß er, bemerkend, wie die Schweden das weiße Pferd des Kurfürsten zum Zielpunkt ihrer Geschosse ausersahen, denselben durch eine List zum Tauschen der Pferde vermochte, worauf er alsbald von einer Kugel tötlich getroffen worden sei. Auch diesem Vorgang fehlt jede historische Beglaubigung, und erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts taucht derselbe bei den Geschichtsschreibern auf. Gewiß ist nur die Tatsache, daß Froben, ohne eigentlich im Kriegsdienst zu sein, im dichtesten Schlachtgetümmel sich in unmittelbarer Nähe des Kurfürsten hielt und vor ihm herreitend von einer Kugel niedergestreckt wurde.

Eine große Rolle in den Anekdotensammlungen spielen die beiden Gegner Friedrich II. und Maria Theresia, doch hat von dem, was ihnen nacherzählt wird, nur Weniges Anspruch auf geschichtlichen Wert. Eine vielfach illustrirte Szene z. B. stellt die Königin von Ungarn und Böhmen dar, wie sie, von allen Seiten bedrängt, nach Preßburg geflohen ist und mit ihrem kleinen Sohn, dem nachmaligen Kaiser Joseph II., auf dem Arme vor den ungarischen Edlen erscheint, die sie durch eine ergreifende Ansprache zu dem bekannten Ausruf begeistert: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia" (Laßt uns das Leben opfern für unseren K ö n i g Maria Theresia). In Wahrheit aber hat die Kaiserin den Prinzen überhaupt nicht auf dem Arme gehabt, denn erwiesenermaßen kam derselbe erst zehn Tage später nach Preßburg.

Die Anekdoten alle auf ihren wahren Wert zurückzuführen, welche sich an die populäre Gestalt Friedrichs des Großen geheftet haben, würde ein ganzes Buch erfordern. Sogar in Schlossers Weltgeschichte hat sich eine derselben eingeschlichen, welche der Wahrheit völlig entbehrt. Friedrich soll nämlich die hessischen nach Amerika verkauften Soldaten bei Minden den üblichen Viehzoll haben zahlen lassen, um so deren Landesvater daran zu erinnern, daß er seine Untertanen wie das Vieh verkaufe. Wahr ist nun zwar, daß der König den Menschenhandel und die Unternehmer desselben aufs Tiefste verachtete, allein eine Handlung von so schneidiger Satire lag ihm fern. Die bekannte Geschichte von dem Müller, welchem auf die Weigerung, dem König seine Mühle abzutreten, von Friedrich bedeutet wurde, er werde sie ihm nehmen, und dieser dem König entgegnet: „Ja, wenn das Kammergericht nicht wäre!" ist gleichfalls unhistorisch. Ebenso wenig läßt sich nachweisen, daß Friedrich der Große auf seinem Sterbebette gesagt habe: „Ich bin es satt zu herrschen über Sklaven."

Diese „letzten Worte" großer Männer, deren eine ganze Menge kolportirt wird, sind überhaupt großenteils erfunden. Bezüglich des Schillerschen „Einen Blick nach der Sonne!" ist es zwar wahr, daß dieser am Abend vor seinem Todestage die Sonne zu sehen verlangte, aber ein sogenanntes „letztes Wort" hat er damit nicht gesprochen, und noch weniger hat Goethe in seiner Sterbestunde das vielzitirte „Mehr Licht!" gesagt, der sterbende Dichter hat überhaupt, in seinem Lehnstuhl sitzend, gar nichts gesprochen, und seine Schwiegertochter, Ottilie v. Goethe, welche dabei zugegen war, bemerkte den Eintritt des Todes nicht einmal.

Auf der letzten Seite derjenigen Abteilung, in welcher unser Gewährsmann die deutsche Geschichte behandelt, findet sich folgende Bemerkung desselben, mit welcher wir, da sie das Wesen derartiger Erfindungen trefflich illustrirt, unsere Aufzählung schließen wollen: „Der Kladderadatsch zeichnete den Einiger Deutschlands bekanntlich stets mit drei Haaren auf fast kahlem Kopfe; infolge dessen hat man 1870 bei Ems einen entwaldeten Berg, auf dem nur drei einzelne Bäume stehen geblieben, Bismarckkopf benannt. Ob nicht spätere Generationen glauben werden, der Fürst hätte wirklich nur drei Haare gehabt, oder ob sie sich nicht noch ganz andere Geschichten zur Erklärung der Benennung zusammenfügen werden?"

UMI

Tante Sidselills Geheimnis.

Von Heine Stölting.

Um die Weihnachtszeit muß ich immer an eine Gestalt aus meiner Jugend denken, eine Gestalt, die ich liebgehabt und der ich doch einen großen Schmerz bereitet habe: an Tante Sidselill.

Ja, Sidselill Matthiesen hieß das alte Mädchen. Ihr Vater war Organist, und an dem Tage, wo ihm sein Töchterlein geboren wurde, erhielt er einen Preis für die Komposition der nordischen Ballade „Die wahrsagenden Nachtigallen". In seiner Freude ließ er das kleine Menschenkind auf den Namen der Heldin in diesem Volkslied taufen. Er dachte dabei nicht an das traurige Schicksal jenes heidnischen Fräuleins, sondern nur an die Kunst. Sidselill Matthiesen hat sich auch nie in unheilvolle Minne verloren. Sie war ein anmutiges, etwas scheues Geschöpf, zu dem der feine Name paßte. Sie hätte eines Mannes Gefährtin werden können, denn die jungen Herren in Flensburg bemühten sich um sie. Aber wie es gekommen ist, weiß ich nicht: Sidselill blieb allein. Die Jahre gingen, ihre Eltern starben, und sie mußte sich zu den ererbten Banktalern so viel hinzuverdienen, daß sie leben konnte. Da richtete sie einen Kindergarten ein und strahlte viel Mütterlichkeit auf die Wesen aus, die ihr anvertraut wurden. Sie alterte rasch, entsagte allen Wünschen, die sie einst wie jedes junge Kind im Herzen genährt hatte, und wurde Tante Sidselill. Einige sagten Tante Lilly, aber das hörte sie nicht gern. Ihr seltener Name war ihr ein Besitz, den sie sich nicht schmälern ließ. Er hob sie heraus aus der Menge, er umgab sie mit einem Schimmer von Künstlertum . . . Sie hörte ihren Vater die mächtigen Akkorde seiner Ballade anschlagen und dazu singen: „Schön Sidselill so stark das Gewebe schlingt — die Liebe wollen wir nun bewahren." — Schön Sidselill — ja, das war gewesen. Jetzt gab ihr den Tantentitel das Gepräge für immer. Aber eine Sidselill blieb sie, und das war ihr Stolz.

Ich sehe sie noch, wie sie im weiten Krinolinenrock, das Tuch eng um die schmalen Schultern gezogen und den Blumenhut auf, zierlich über die Straße schritt. Obschon ihr Gesicht von Jahr zu Jahr faltiger wurde, behielt sie doch ein liebenswürdiges Lächeln um den hübschen Mund. Sie trat leise ein, sprach in leisem Ton und ging stets zur rechten Zeit. Sie kannte keinen Unfrieden, und selbst in der zahlreichen Familie, der sie angehörte, war niemand, der nicht mit Tante Sidselill auf gutem Fuße stand.

Mehr als alle anderen durfte ich in ihr Herz hineinschauen. Ich war ihr Lieblingsneffe. Sie hatte mich das Klavierspiel gelehrt, und wir übten oft die vierhändigen Stücke ihres Vaters. Ab und zu las ich ihr ein selbstgefeiltes Verslein vor, etwa ein glückseliges Frühlingslied oder eine wehmütige Betrachtung über den Herbst — dann nannte sie mich einen Dichter. So war es besonders die Kunst, die uns zusammenhielt. Fast täglich, wenn die Schularbeiten hinter mir lagen, ging ich zu Tante Sidselill. Ich fühlte mich bei ihr zu Hause, ihre kleinen Räume waren mir vertraut: der Korridor mit dem braunen Kastenschrank, der das Licht verdrängte, die Wohnstube, wo die viel zu mächtigen alten Möbel mit lauter winzigen Nippes besetzt waren, das kattunbesteckte Schlafzimmer, die Küche, die so sauber aussah, als werde sie nie gebraucht, und das Speisekämmerchen mit dem scharfen Geruch nach eingemachtem Ingwer. Nur eine Tür hielt Tante Sidselill sorgfältig geschlossen, und wenn ich fragte: „Was hast du in der Kammer da?" so wich sie aus und beschäftigte mich rasch mit anderen Dingen. Aber meine Neugier ließ sich nicht beschwichtigen, und es war kein Wunder, daß allmählich von der ganzen Wohnung gerade diese ewig versperrte Pforte den stärksten Reiz auf mich ausübte. Ich versuchte mein Heil, schob den Flur entlang und drückte den Griff nieder — vergeblich. Die Tür war wohl verriegelt, und ein Schlüssel steckte nicht darin. Ich spähte durch einen Spalt am Pfosten — umsonst, da drinnen war alles dunkel. Ich sah vom Hof hinauf — richtig, das Fenster zu dem geheimnißvollen Raum war verhängt. Ich scherzte: „Du bist gewiß ein weiblicher Ritter Blaubart, Tante Sidselill?" — „Ach, mein Junge, so schlimm ist es nicht," antwortete sie mit ihrem Mädchenlächeln, das so gar nichts Blaubarthaftes an sich hatte — Ich drohte: „Ich komme nicht wieder zum Vierhändigspielen und Vorlesen." — „So häßlich kannst du gar nicht gegen mich sein, mein Junge." — O, sie sollte es erleben. Drei Tage blieb ich weg, aber am vierten saßen wir wieder zusammen. Nun ärgerte ich mich über meine Nachgiebigkeit. Ich bat, schalt, schmeichelte, wandte all meine Schlauheit an: die Tür öffnete sich nicht, und, Tante Sidselill verriet mir nicht einmal mit einer kleinen Andeutung, was dahinter verborgen war. Nur das sagte sie, wenn ich besonders heftig gegen ihr Geheimniß anstürmte: „Jeder Mensch hat seine kleine Wunderlichkeit, nicht wahr? Und erst recht jede alte Jungfer. Sieh, mein Junge, ich habe keinen Hund, keine Katze, nicht einmal einen Kanarienvogel. Also laß mir die Freude, die ich mir im geheimen mache. Böses ist es nicht." — Nein, Böses traute ich Tante Sidselill nicht zu, aber meinen Forschertrieb dämpfte sie auch nicht mit ihren Worten. Ich lag auf der Lauer und beobachtete meine Freundin genau. Da fiel mir allerhand auf. Tante Sidselill war merkwürdig oft bei Vereinsumzügen oder sonstigen Festlichkeiten im Freien zugegen. Sie nahm auch häufig an Begräbnissen teil. Ferner besaß sie eine seltsame Vorliebe für die Läden, in denen alte Kleider feilgeboten wurden. Sie blickte andächtig in solche Schaufenster hinein, wo doch nichts Schönes zu sehen war. Schließlich erweckte es mir Bedenken, daß ab und zu in der Dunkelheit Kofferträger Christensen mit einer Schachtel zu ihr kam und mit dieser Schachtel das Haus wieder verließ. Was brachte Christensen? Einmal, als ich sah, wie er zu Tante Sidselill hinaufgehen wollte, eilte ich herbei, um die beiden zu überraschen. Aber Tante Sidselill wies ihn nur an: „Stellen Sie die Schachtel hin und holen Sie sie morgen ab. Ich muß den Hut erst probieren." — „Ist recht, Fräulein," erwiderte Christensen und lachte mir verschmitzt zu. „Einen Hut, Tante?" — „Ja, meinst du, ein altes Mädchen soll sich nicht mehr putzen?" Ihre Munterkeit klang gezwungen. — „Laß mal sehen." Damit griff ich hin. Aber sie beschützte die Schachtel und meinte ernst: „Damensachen gehen einen jungen Herrn nichts an."

Das Geheimniß blieb Geheimniß... bis sich Tante Sidselill doch aus Not entschließen mußte, es mir zu enthüllen. Kofferträger Christensen entsagte diesem Dasein. Tante Sidselill erwies ihm die letzte Ehre, und mir schien, sie trauerte um ihn wie um einen Freund. „Hast du ihn näher gekannt?" fragte ich. „Ach, mein Junge, er hat mir oft geholfen. Ich konnte mich auf ihn verlassen." — „Da stehen noch mehr Kofferträger beim Bahnhof." — Tante Sidselill schüttelte bloß den Kopf.

Nach und nach kam eine Unruhe über sie. Sie fehlte bei keinem Festzug, bei keinem Begräbniß, und wenn ich mit ihr ausging, so lenkte sie den Schritt in die Nebenstraßen, wo die Kleiderhändler ihre Lager hatten. Schier sehnsüchtig hingen ihre Augen an dem Plunder. Ich bezwang mich und kam ihr nicht mehr mit Fragen, obschon meine Gedanken noch immer um die verschlossene Tür herumsummten wie Bienen, denen man ihr Flugloch zugeklebt hat. Ja, ich war besonders liebreich zu Tante Sidselill, und so wurde meiner Tugend endlich der verdiente Lohn. Eines Abends waren wir im behaglichen rötlichen Schimmer ihrer Oellampe beieinander. Tante Sidselill wollte nichts von dem neumodischen Petroleum wissen. Das Fräulein häkelte, ich las, der Teekessel sang. Da ließ Tantchen die Arbeit sinken, sah mich trüb an und seufzte. „Was ist denn, Tante?" — „Ja, ja, mein Junge. Wenn man gar keinen Menschen hat, auf den man sich gewiß verlassen kann." — „Hast du mich nicht?" — Tante Sidselill nickte langsam. „Vielleicht hast du recht. Wenigstens habe ich mich noch nicht in dir getäuscht. Aber so ganz auf dich verlassen . . ." — Ich war ehrlich gekränkt. „So viel wie Christensen bin ich am Ende noch wert." — — „Meinst du? Du bist nur noch so jung an Jahren." — „An Charakter bin ich eben älter." — Das Geheimniß wollte heraus. Vorsichtig wie einer, der Schritt vor Schritt das Eis prüft, fing mein Tantchen wieder an: „Wenn du mir etwas besorgen möchtest." — „Aber gern!" — „Bleibe nur sitzen. So rasch geht das nicht. Ich habe etwas gesehen.... in der Friesischen Straße." — „Ach so, der Althändler an der Ecke?" — Tante nickte und flüsterte: „Da hab' ich einen . . . einen . . . Hut gesehen." — „Kaufst du dir deine Hüte beim Trödler, Tante? So sehen sie nicht aus." — „Das ist kein Hut für mich, was ich meine, das ist . . . ach, wenn Christensen lebte, der verstand das alles so gut." — „Was denn für ein Hut, Tante? Ich will versuchen, ob ich Christensen nicht an Verständniß gleichkomme." — „Ein . . . ach ein . . ." Ihr Gesicht war wie mit Feuer übergossen. Sie begrub es in die Hände. — „Dann kann ich dir nicht helfen, Tante." — Damit kehrte ich zu meinem Buch zurück. Ich wußte, meine Gelassenheit war das beste Mittel, um sie zur Preisgabe ihrer Heimlichkeit zu bringen. Tante Sidselills Antlitz kam allmählich wieder zum Vorschein. Lange währte es, bis sie sprach, und es kam ganz leise, ganz verschämt heraus: „Es ist ein Zylinderhut, mein lieber Junge." — „Tante! Willst du jetzt im Zylinder herumlaufen? So emanzipiert warst du doch früher nicht." — „Nein, das nicht." Sie atmete beklommen, dann aber nahm sie alle Kraft zusammen, denn sie sah, es gab kein Zurück mehr: „Das nicht, aber ich . . . ich," und ihre Stimme erlosch beinahe, „ich sammle sie." — „Wen?" — „Alte Zylinderhüte." — „Was?" schrie ich auf und sprang entsetzt empor. Es war damals mein Ideal, Arzt zu werden, und ich fühlte mich schon halb Doktor. So lief ich um den Tisch herum und faßte nach Tante Sidselills Puls. Hm, ja, soweit ich es beurteilen konnte, ging der nicht übertrieben hastig oder unregelmäßig. Aber irgend was mußte bei ihr in Unordnung sein. „Tante! Alte Zylinderhüte? Die sammelst du, Tante?" — Sie bewegte eben den Kopf. Ich hatte mich wieder gesetzt. Tante Sidselill begann zu weinen. „Ach, mein Junge, nun lachst du mich gewiß aus." — „Nein, dazu ist der Fall zu ernst. Was machst du denn mit den Scharteken?" — „Nichts. Ich freue mich bloß dran." — Ja, das war die Antwort, die jeder Sammler geben muß, ob er nun alte chinesische Henkerschwerter oder gebrauchte Korkstöpsel bei sich aufspeichert. Es schien also, als ob Tante ihren klaren Verstand hatte, natürlich bis auf diese absonderliche Leidenschaft für antike Angströhren. Ich konnte mich noch nicht vom Erstaunen erholen. „Wie bis du auf die Idee gekommen?" Das Geständniß hatte ihr Herz erleichtert. Sie redete fließender: „Ich weiß eigentlich nicht. Aber es kann sein . . . . Einmal hab' ich einen Herrn gekannt, der war bei der Oper und trug Zylinderhüte. Wir waren fast Freunde. Und nachher ist er weit weggereist . . ." Mit den wenigen Worten offenbarte mir das alte Mädchen ihre getäuschte Jugendliebe. Dann fuhr sie fort: „Seit der Zeit . . . immer, wenn ich solche Hüte sah, mußte ich an ihn denken." Sie errötete. „Ich habe mir einen verschafft, und später noch einen, und weil die neuen mir zu teuer waren, hab' ich mir alte gekauft. Zuletzt dachte ich dabei kaum noch an meinen Freund, sondern bloß an die Hüte selbst. Neue galten mir nichts. Aber die alten. Und Christensen hat sie mir immer in der Schachtel besorgt."

Soweit hatte sie gebeichtet. Jetzt überkam sie eine fliegende Angst. „Wenn du mich verrätst . . ." Ich beruhigte sie und dachte nach. Schließlich — warum sollte Tante Sidselill nicht alte Zylinderhüte sammeln? War das nicht ebenso vernünftig, als wenn jemand sein Geld für Möbel oder Bilder ausgab? So ein Zylinderhut war auch ein Kunstwert. Was gehörte nicht für Ueberlegung dazu, ehe er erfunden wurde. Was für ein Feingefühl erforderte es, die Krempe richtig zu schweifen und die Höhe des walzenförmigen Körpers in das rechte Verhältniß zu seinem Durchmesser zu bringen. Wahrhaftig, ich bekam selber Lust dazu, mir eine Zylinderhutsammlung anzulegen.

Tante Sidselill schaute mich noch immer furchtsam an. „Nicht wahr?" fragte sie, „du weißt es zu würdigen, daß ich mich dir anvertraut habe." — Ich entgegnete zögernd: „Nun, ja.... sieh mal..... wenn Christensen lebte, hätte ich nie was von deiner Liebhaberei erfahren. Um meinetwillen ziehst du mich ja nicht ins Geheimniß. Du genierst dich einfach, dir den schönen alten Zylinder vom Händler zu holen, und nun soll ich statt Christensen hingehen. So liegt die Sache." — Rührend war es zu sehen, wie hilflos Tante Sidselill das Haupt neigte. Sie hauchte: „Ja. So liegt die Sache. Wenn du so gut sein wolltest." Schon war ich im Begriff, ihr die Gefälligkeit zu versprechen, da fiel mir etwas ein: „Und wo bewahrst du deine Altertumssammlung auf? Am Ende da drüben in der Blaubartkammer?" — „Ja, mein Junge. Nun weißt du, warum ich dich nicht hineinlassen konnte." — „Bis jetzt. Aber nun muß ich sie sehen." Ich ließ nicht ab. Tante Sidselill mußte die Tür öffnen. Ein Triumphgefühl durchzuckte mich, als sie den Schlüssel umdrehte.

Und dann — ja, dann sah ich, was so leicht kein anderer Sterblicher erblickt hat und wogegen ein Fossilienkabinett eine Alltäglichkeit ist: lauter Zylinderhüte in den verschiedensten Formen, auf den verschiedensten Stufen der Abgetragenheit und des Verfalls. Tante Sidselill setzte die Lampe auf den Tisch, und ich drehte mich stumm nach allen Seiten. An den Wänden der Kammer entlang liefen Regale, und darauf prangten sie: heil und verbeult, hoch und niedrig, breit und schlank, rund und oval, geschweift und gerade, rauh und glatt, glänzend und matt, mit breiter Krempe und knapprandig, von einem Trauerflor umschlungen oder mit schmaler Kante, mehr wie ein Zuckerhut gebaut oder rein als Walze gedacht. Sogar ein brauner, ein silbergrauer und zwei weiße Zylinder thronten da — die Aristokratie unter den Plebejern.

Tante Sidselill warf mir flehende Blicke zu. Es war nicht nötig. Ich lachte nicht. Die Sache benahm mich. Sie war mir zu neu, zu — gewaltig. Man mag sagen, was man will: ich sah mit Ehrfurcht von Zylinder zu Zylinder, und einen, der sein Wesen in einer ganz auffällig selbständigen Form ausdrückte, hob ich vom Regal, um ihn inwendig zu betrachten. Fein war er allerdings nicht, aber ich entdeckte hinter dem Stirnleder einen Zettel, von welchem Händler der Hut stammte und wann er in Tantes Besitz übergegangen war. Mich erfüllte Achtung vor dieser Wissenschaftlichkeit. Ergriffen drückte ich der Sammlerin die Hand. „Ich danke dir, Tante. Dieser Eindruck wird mir unvergeßlich sein!" — „Und du sagst keinem Menschen etwas davon?" — „Aber!" — „Und du willst mir dann und wann —" — „Tante ich verschaffe dir alle alten Zylinderhüte, die dein Herz begehrt!" — Tante Sidselills Augen glänzten dankbar. Sie hatte Ersatz für Kofferträger Christensen gefunden.

In der nächsten Nacht träumte mir von einem endlosen, hochgehenden Meer. Dessen Wogen bestanden aus Zylinderhüten. Die wälzten sich über- und durcheinander, wirbelten in die Luft, fielen krachend wieder zurück, ließen ihre Krempen und Deckel fliegen, und zuletzt rollte die ganze fürchterliche See auf mich zu. Ich schrie, bis ich erwachte, aber selbst dann noch und am anderen Tage sah ich überall Zylinderhüte.

Ich habe Tante Sidselills Sammlung redlich bereichert. An Hutladen mit ihren frischen, gebügelten Exemplaren ging ich verachtungsvoll vorbei, aber es war in Flensburg kein Trödler, dessen Lager ich nicht durchstöberte. Die alten Zylinder stiegen im Preise, so eifrig fragte ich nach ihnen. Es ist mit solchen alten Kopfbedeckungen wie mit Ruinen. Je ehrwürdiger, das heißt je verfallener sie sind, für desto romantischer gelten sie. Nun, ich habe die Romantik des abgelegten Zylinderhutes ausgekostet. In der ersten Zeit suchte ich Vorwände, um den Händlern mein Bedürfniß nach diesem oder jenem seltenen Stück vorzeitlicher Zylinderfabrikation erklärlich zu machen. Ich erzählte, daß wir Theater spielen oder einen Lehrer irgendwie anführen wollten, oder daß ich die haarige Walze für ein Instrument zur Elektrizitätserzeugung gebrauchte. Bald aber tat ich die falsche Scham ab, feilschte ohne jeden Scheingrund um die bemerkenswerten Exemplare und trug sie in Christensens Schachtel zu Tante Sidselill. Dann war es uns ein Genuß, die neuen Erwerbungen nach Farbe, Form und Alter so auf den Regalen einzuordnen, daß die Sammlung immer ein harmonisches Ganzes ergab. An Modekupfern vergangener Tage beurteilten wir, welchem Zeitalter wohl jeder Hut angehörte, und das Ergebniß unserer Forschungen wurde auf den Zetteln vermerkt: „Vermutlich um 1835." — „1842—1846." — „Nach 1850."

Mit meiner tatkräftigen Hilfe wuchs das Zylinderhutmuseum zu einer ungeahnten Blüte empor. Tante Sidselill wurde im Wohl- und Vollgefühl ihres köstlichen Besitzes beinahe wieder jung. Da aber mußte ich Unseliger ihr einen der härtesten Schläge ihres Lebens versetzen. Natürlich—ein Weib war die Ursache. Freilich war dieses Weib damals erst vierzehn und ein halb Jahr alt, aber die Schuld hatte es doch, wenn ich wahrhaftig auch meine eigne Verblendung und Pietätlosigkeit nicht verzeihlich erscheinen lassen will. „O Eros, Allsieger im Kampf! Du, der bestürmt, wen er bezwungen, — und ergriffen rast er." Also: das Weib. Es war früh Winter geworden. Die Schüler liefen auf dem Mühlenteich Schlittschuh, jeder mit seiner Flamme. Nur ich war flammenlos, aber nicht unentflammt. Sie hieß sogar Ingeborg. Ihre Huld neigte sich einem Oberprimaner, der auf mich geringen Menschen aus der Unterprima mit jener prachtvollen Verachtung herabsah, die der heransprossende Jüngling für jede eben erst mühsam überstandene Schulklasse hat. Ich jedoch hatte einen Schwur im Himmel, daß ich Ingeborgs Frithjof werden wollte. So begann ich den Kampf. Mit berauschenden hellgrünen Glacehandschuhen trat ich vor sie hin—Likörbonbons von geradezu orientalischem Aroma bot ich ihr an—die grausigsten Schmöker holte ich aus der Leihbibliothek und sandte sie ihr als Perlen der Dichtkunst zu—ich besang ihre Locken, ihre Lippen und was mir sonst noch von ihrer „hehren Schöne" kund war, in Versen, die einer Eskimojungfrau das Tropenfieber beigebracht hätten—ich übte mir vor dem Spiegel eine tiefe Furche quer durch die Stirn ein und machte einen fabelhaft bedeutenden und tiefsinnigen Eindruck—nun ja, das blieb alles nicht ohne Wirkung, aber—einen Oberprimaner gibt man doch nicht so leicht auf.

Bald brach Tauwetter herein. Es war der letzte Schlittschuhtag. Wenn ich Ingeborg heute nicht nach Hause begleiten und dabei die für alle Ewigkeit entscheidenden Worte sprechen durfte, so hatte ich den Kampf verloren. Der Strudel meiner Leidenschaft riß mich hin, ich hatte keinen klare Besinnung mehr, und um mir nur Ingeborg für den Heimweg zu sichern, flüsterte ich ihr zu, ich würde ihr ein Geheimniß mitteilen, das außer mir kein Mensch wüßte.

Und—ja, Tante Sidselill, da habe ich Tor deine stille Freude preisgegeben für eitle Mädchengunst!—

Kaum waren mir die verhängnißvollen Worte entfahren, so schlug mir die Reue ihre Pranken in die Brust. Ich beschwor Ingeborg, sie solle Verschwiegenheit bewahren, — doch wie kann einer, der selbst nicht treu war, Treue von anderen verlangen? — Die Furien des gebrochenen Versprechens jagten mich. Ich kaufte jeden Tag alte Zylinderhüte, ich spürte die unglaubwürdigstens Fassons aus und bot sie meiner Tante mit demütigem Blick dar. Die Aermste strahlte vor Glück, bis ich am Weihnachtsabend vor unserer Bescherung zu ihr kam, um sie wie immer zu uns herüberzuholen.

Da saß Tante Sidselill und weinte, weinte bitterlich. Um sie herum aber lagen Pakete über Pakete, die alle die Gestalt von abgestumpften Kegeln hatten. Einige waren geöffnet, und was ragte aus dem zerknüllten Papier hervor? Ein alter Zylinderhut neben dem anderen. Mir wurde schwindlig. Tante schluchzte. Ich wußte nichts zu sagen, und in meiner Verlegenheit ergriff ich einen von den Dingern, ein mächtiges Bauwerk. Darin lag ein Zettel. Ich las unwillkürlich: „Diesen Zylinder trug Hannibal als Generalleutnant a. D." Einen zweiten hob ich, fast ohne es zu wissen, vom Boden auf, ein greuliches Stück Arbeit, rot angetüncht und mit Hahnenfedern beklebt. Auf der Innenseite stand: „Hierin begrüßte der Indianerhäuptling ‚Die schillernde Blindschleiche' den Weltreisenden Kolumbus bei seiner Ankunft in Amerika." Mir wurde immer weher zumute. Ich nahm die dritte Kopfbedeckung — sie war schwer ramponirt, und der Deckel schwebte mehr darüber, als er festsaß: „Eigentum des Herrn Privatus und Hausbesitzers Gottlieb Meier, Ehrenmitglied des Teutoburger Kampfgenossenvereins von Anno 9."

Ich hätte mit Tante Sidselill in Tränen ausbrechen mögen, aber die Scham war größer als der Schmerz. Im schrecklichsten Gefühl meiner Vernichtung stand ich vor ihr—in jeder Hand einen alten Zylinderhut. — „Tante—" Sie winkte mir schwach, ich sollte schweigen. Das war mir auch einstweilen das Liebste. Ich überlegte, ob ich sie um Verzeihung anflehen sollte, oder ob es möglich war, die Sache ins Scherzhafte zu ziehen. Vielleicht war es auch das beste, wenn ich mich still zurückzog. Da fing sie mit zitteriger Stimme an: „Ich habe dir so vertraut, und nun hast du mich doch verraten." — Ich preßte die Zylinderhüte an mich, daß ihre Pappe krachte, und versuchte, einen etwas leichten, auf die Harmlosigkeit meines Gemütes deutenden Ton anzuschlagen: „Ach, Tante, verraten? Das kann man eigentlich nicht sagen. Sieh mal, ich habe bloß . . . ."—Es klingelte draußen, und Tante ging hinaus. Währenddessen packte mich die heilige Wut. Wenn ich an diese Ingeborg dachte, an dieses—Weib! Tante kam wieder, abgemattet vom Dulden. Sie trug ein Paket, das den übrigen glich, aber sie weinte nicht mehr. Sie war schon geübt im Leiden. „So geht es den ganzen Nachmittag," sagte sie leise, „die ganze Stadt macht sich über mich lustig. Das hättest du mir ersparen sollen, mein Junge. Christensen hätte mir das nicht angetan."—Ja, Christensen liebte auch keine Schlange! Ich wollte Tante Sidselill alles erklären, aber sie lehnte jedes Wort ab. So mußte ich gehen und daheim melden, Tante sei krank und käme nicht. Mir haben an diesem Abend die Kerzen nicht fröhlich geschimmert.

Nach ein paar Tagen stellte ich das Weib Ingeborg auf offener Straße zur Rede. Und was kam heraus? Mit grausam kühlem Lächeln teilte sie mir mit, daß doch einzig und allein ein Oberprimaner auf ihre Gunst Anspruch erheben könne. Sie habe ganz zufällig und ohne sich weiter etwas dabei zu denken, neulich Herrn Buschmann — so hieß mein Nebenbuhler—die Geschichte von den Zylinderhüten erzählt, und sie hätten beide noch sehr viel darüber gelacht. Ob er zu anderen davon gesprochen hätte, wüßte sie nicht, aber sie wollte ihn gern fragen, wenn mir daran läge: sie träfen sich heute noch in der Marienhölzung. Danke. Ich brauchte nichts mehr. Ich wußte, mein Nebenbuhler hatte die Sache mit Wonne herumgebracht, und so wetteiferte man denn in Flensburg, Tante Sidselill einen alten Zylinderhut nach dem andern als Julklapp für ihre Sammlung zu spenden. Ich aber war für meine Schwachheit schwer bestraft und noch dazu mit Hohnlächeln betrogen worden.

Wohl rang ich danach, mir Tante Sidselills Vertrauen wieder zu erwerben. Sie war gut gegen mich, doch die alte Freundschaft kam nicht wieder. Sie hatte auf der Straße nicht mehr ihr früheres Lächeln. Wenn jemand sich spöttisch teilnahmsvoll nach ihren zylinderförmigen Schätzen erkundigte, warf sie ihm nur einen halb wehmütigen, halb strengen Blick zu. Man ließ sie bald in Ruhe. Ich selbst habe nie gewagt, ihr noch wieder einen alten Hut zu überreichen, so lebhaft mich die Kleiderhändler auf Prachtstücke in ihren Schaufenstern aufmerksam machten.

Die Jahre führten mich weit fort von Tante Sidselill. Da bekam ich eines Tages, auch kurz vor Weihnachten, die Nachricht, daß sie ihr friedliches Dasein auf Erden beendet hatte. Ich eilte heim, und als wir um ihr Grab herumstanden, mußte ich denken: jetzt freut sich Tante Sidselills Engelsseele an all den schönen Zylinderhüten, die ihrer irdischen Hülle das letzte Geleit geben.

Am Vormittag vor Weihnachten, so hatte sie es bestimmt, wurde ihr Testament geöffnet. Wie klein immer ihr Besitz gewesen war: alle ihre Freunde und Verwandten waren von ihr mit rührender Liebe bedacht worden. Zuletzt wurde mein Name verlesen.

Ich erbte—ihre Zylinderhutsammlung.

War das Rache von Tante Sidselill, oder hatte sie trotz alledem die Hoffnung gehegt, daß ich das Vermächtniß in ihrem Sinne schätzen würde?

Ich weiß es nicht, nur so viel weiß ich: es ist keine Kleinigkeit, 97 antiquirte Stülpröhren und eine von allen Lebensbedingungen abgetrennte Krempe zu erben.

Wer daher glaubt, ich hätte zu Tante Sidselills lachenden Erben gehört, der irrt sich in meinen Empfindungen....nach jeder Richtung hin.

— „Was kann man vom Ochsen anderes erwarten etc." — A.: Hast Du gesehen, wie der Bartel vorhin vor sich hinblickte. Ganz verzweifelt! Wie ein Stier! — B.: Stier? Na, das darf Dich doch von ihm nicht Wunder nehmen!

Pauls merkwürdigste Nacht.

Von Friedrich Hebbel.

Die Uhr schlug eben neun. Paul saß hinter dem Ofen an einem kleinen runden Tisch und las eine Räubergeschichte, in deren Besitz er kürzlich auf einer Auktion gekommen war, weil er sie auf eine Nachtmütze mit in den Kauf hatte nehmen müssen. Wenn er eine Seite des Buchs beendigt hatte, befühlte er jedesmal den Ofen und zog die Hand dann kopfschüttelnd zurück; als guter Hauswirt wollte er vor dem gänzlichen Erkalten des Ofens nicht zu Bett gehen, und dieser hielt noch immer einige Wärme fest. Zu seinen Füßen, träge in einen Knäuel zusammengerollt und laut schnarchend, lag sein Hund, ein wohlgenährter, weißgefleckter Pudel, der sein Fett weniger der Freigebigkeit seines Herrn, als seiner diebischen Gewandtheit in Metzgerbuden verdankte. Wenn Paul im Buche an ein Kapitel kam, das ihn wenig interessirte, oder wenn er in die spärlich unterhaltene Lampe, die alle Augenblick zu erlöschen drohte, ein paar Tropfen Oel gießen mußte, so bückte er sich wohl zu dem Hund nieder, ließ denselben, vielleicht weil er ihn um seinen frühen Schlaf beneidete, allerlei Künste machen, Schildwache stehen, oder den unfreiwilligen Toten spielen, brach ihm zuweilen aber auch ein Stück Brot ab und belohnte ihn damit für seine Folgsamkeit.

Die Uhr schlug halb zehn. Paul stand auf, um sich zu entkleiden, da klopfte es ans Fenster. „Komm herein," rief Paul, in dem Klopfenden einen Straßenbuben vermutend, der ihn necken wolle, „dann kannst du hinaussehen!" Draußen ward gelacht und noch einmal geklopft. Aergerlich blies Paul die Lampe aus und schlug sein Bett zurück. „Mach auf, ich bin's!" rief jetzt eine bekannte Stimme. „Du noch, Bruder Franz?" entgegnete Paul, „was willst du denn so spät?" Verdrießlich suchte er sein Feuerzeug, zündete die Lampe wieder an und öffnete die Türe. „Du mußt noch zur Stadt," sagte der Bruder eintretend und legte einen großen Brief auf den Tisch, „wir haben im Amt alle Hände voll zu tun, ich werde die ganze Nacht am Pult zubringen müssen!" — „Das ist nicht dein Ernst!" versetzte Paul und schaute seinen Bruder mit einem naiven Lächeln an. Er besorgte bei Tage für das Amt, wo sein Bruder Schreiber war, recht gern einen Brief, denn er erhielt einen guten Botenlohn, aber in der Nacht war das noch niemals vorgekommen, und er hatte keine Lust, statt zu Bett zu gehen, im Finstern einen Weg von zwei Meilen zu machen. „Wie sollte es nicht mein Ernst sein!" entgegnete der Bruder; „mach hurtig, die Sache hat Eile und kein Augenblick ist zu verlieren!" — „Spute dich, Paul!" rief die Mutter, die einer Erkältung halber schon seit einer Stunde im Bett lag; „das kommt uns trefflich zustatten, denn morgen ist Markttag!" — „Such dir einen andern Boten," sagte Paul nach einer Pause halb leise, „ich geh nicht!" Der Bruder, der sich gefreut hatte, Paul den kleinen Verdienst zuwenden zu können, wurde gereizt. „Du sollst!" rief er mit Heftigkeit; „wer das Geld bei Tage verdienen will, der muß auch Nachts bei der Hand sein!" — „Tu, was du willst!" erwiderte Paul mit großer Ruhe, „es sollte mich wundern, wenn du mich so weit brächtest." Er trat an den Tisch und blätterte in dem Räuberroman; mitunter warf er einen scheuen Blick auf den Bruder. Dieser schwieg eine Weile still, dann sagte er: „Ich werde den Bettelvogt zu dir schicken!" und wollte fortgehen. Der Bettelvogt war ein Mann, den Paul fürchtete, weil er den Umfang seiner Macht nicht kannte; er vertrat seinem Bruder daher den Weg und sagte: „Franz, sei nicht unvernünftig, du würdest es ebensowenig tun, wie ich!"

Jetzt regte sich die Mutter wieder in ihrem Bett. „Junge!" rief sie zornig, „wem gleichst du nur! Deinen Vater verdroß keine Mühe, und auch ich, so alt ich bin, rühre mich, wie ich kann. Du aber kommst vor Faulheit um!" — „Faulheit?" versetzte Paul ärgerlich und stellte seine Pfeife, die er bisher noch nicht hatte ausgehen lassen, vor das Fenster, „als ob's Faulheit wäre!" — „Was ist es denn?" fragte der Bruder. „Das weißt du recht gut!" erwiderte Paul und stützte, sich niedersetzend, den Kopf auf den Tisch. „Erst neulich stand eine Mordgeschichte im Wochenblatt!" Der Bruder mußte unwillkürlich lächeln, dann sagte er: „Paul, sei kein Narr! sieh auf deine kahle Jacke und tröste dich. Dich wird niemand umbringen; denn daß du nichts in der Tasche hast, das sieht dir jeder an." — „Haben sie," entgegnete Paul mit einem Blicke herausfordernder Angst, „nicht einmal einen ums Hemd kalt gemacht?" Dabei zog er seine Jacke aus, um mit Tat und Wort zugleich gegen das ihm zugemutete Heldenstück zu protestiren. Der Mutter, die dies bemerkte, floß die Galle über; sie richtete sich, ohne etwas zu sagen, im Bett auf und warf Paul ihren Pantoffel an den Kopf. Der Bruder, der jetzt erst sah, daß Paul im stillen Anstalt gemacht hatte, zu Bett zu gehen, faßte ihn bei der Brust, schüttelte ihn weidlich und rief: „Erkläre dich, ob du willst oder nicht!" — „Ich will!" sagte Paul in weinerlichem Tone; „laß mich nur los!" Dann kehrte er sich um und rief der Mutter zu: „Gott wird richten! Du bist an meinem Unglück schuld! Der Mond ist nicht einmal ordentlich durch!" Tränen stürzten aus seinen Augen, doch sagte er jetzt kein Wort weiter, sondern zog schweigend und schnell die schon abgelegte Jacke wieder an, setzte die Mütze auf, steckte Tabakspfeife und Brief in die Tasche, griff zum Stecken und ging, dem Hunde pfeifend, aus der Tür. Eine kurze Weile machte er nur sehr langsame Schritte, weil er zurückgerufen zu werden hoffte. Dann setzte er sich mit einem Fluch in seinen gewöhnlichen Trab. Bevor er die Landstraße erreichte, kam er an einem vom Dorf abgesondert liegenden Hause vorbei, welches als eine Diebesherberge berüchtigt war und von einem alten Weibe sammt ihren drei Söhnen bewohnt wurde. „Wenn die alle drei," dachte Paul, „sind, wo sie sein sollen, so will ich mich beruhigen!" und schlich sich mit leisen, leisen Schritten unter die erleuchteten Fenster, die nur schlecht mit einigen zerrissenen Schürzen verhängt waren und den Blick ins Innere gestatteten. Die Diebsmutter saß am Ofen und spann, zwei ihrer Söhne spielten Karten mit einem berüchtigten Herumstreifer, einem Musikanten, der dritte war nicht sichtbar, aber im Hintergrund des Zimmers lag auf einer Streu ein Kerl, von dessen Gesicht man nichts erkennen konnte, als den starken, schwarzen Backenbart, der sich verwegen von dem einen Ohre bis zum andern hinzog. „Der lange Hanns ist nicht zu Hause," dachte Paul, und kalte Schauer liefen ihm über den Rücken: „der wird der erste sein, der mir unterwegs begegnet!" Er lauschte wieder hinein. „Wie grimmig der rothaarichte Marquard aussieht!" sagte er und wußte nicht, daß er seinen Gedanken Worte gab. — „Und der einäugige Jürgen, wie er die Zähne zeigt, wenn er lacht! Doch, was sind sie alle beide gegen den Hanns!" Ein Geräusch entstand, vorsichtig zog Paul sich zurück und setzte seinen Weg fort.

Er kam an einer Mühle vorbei, der Müllerhund, seine Kette schüttelnd, bellte ihn an. „Belle nur zu!" rief Paul kühn und schwang seinen Stock. „Wie man doch zuweilen ein Tor ist!" fuhr er nach einer Pause fort, „sonst fürchte ich mich wie ein Kind vor Hunden, jetzt möchten mir ihrer zwanzig in den Weg kommen, ich nehme es lieber mit ihnen auf, als mit einem einzigen Menschen!" Nun befand er sich auf der Landstraße. Wie eine ungeheure Riesenschlange dehnte sie sich mit den unheimlichsten Krümmungen und Windungen vor ihm aus; es war still, so totenhaft still, wie es nur in einer Winternacht voll Schnee und Frost sein kann; der Mond spielte Versteckens mit den Wolken und schien zuweilen hell, zuweilen gar nicht; die ringsum liegenden Dörfer waren in Nebel und Finsternis begraben; nur hie und da brannte in einem Hause noch ein trübes Licht, als trauriger Gesellschafter eines Kranken, der den Schlaf ruft und oft den Tod kommen sieht; eine dumpfe Kirchenuhr schlug in der Ferne, und Paul zählte ängstlich ihre feierlichen elf Schläge.

Paul war kein Atheist, aber er schlief manchen Abend ohne sein Nachtgebet ein. Jetzt faltete er andächtig die Hände und betete ein Vaterunser. Eine Krähe flog mit häßlichem Geschrei dicht vor ihm auf. Er fluchte auf seinen unnatürlichen Bruder. Ein Kirchhof lag hart am Wege, auf dessen beschneite Leichensteine der Mond zwei Sekunden lang ein grelles Licht warf. Paul schwur, daß er des Morgens nie wieder vor seiner Mutter aufstehen und ihr den Kaffee kochen wolle. Ein Reiter sprengte stumm an ihm vorüber. „Wie glücklich," rief Paul, der noch nie geritten war, „ist ein Mensch, der ein Pferd hat!" Schon floß ihm der Schweiß von der Stirn herab, denn seit ihm der Kirchhof im Rücken lag, war er wütend gelaufen. Jetzt wagte er zum erstenmal, sich umzusehen, er entdeckte nichts Bedrohliches und zündete deshalb, mit Ruhe Feuer schlagend, die Pfeife an.

„Hätt' ich doch," dachte er, als er die ersten Züge tat, die ihn bis ins Innerste hinein belebten, „irgendeinen meiner Bekannten, der auch noch in die Stadt müßte, zur Seite! Wie angenehm ließe sich mit dem die Zeit verplaudern! Aber freilich, Nachts zwischen elf und zwölf wandern nur Räuber und Mörder und Toren, die beraubt und gemordet sein wollen. Wer ein Christ ist, der schläft zu dieser Stunde!"

Er sah sich wieder um, denn er hatte seinen Hund, der bisher nicht von ihm gewichen war, auf einmal verloren. Er rief, so laut er konnte: „Spitz! Spitz!" Da war es ihm, als ob er selbst laut beim Namen gerufen würde. Mit fieberischer Gespanntheit horchte er auf und fand, daß er sich nicht getäuscht habe, denn „Paul! Paul!" erscholl es hell und deutlich hinter ihm, und in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten bemerkte er eine auf ihn zueilende hohe Männergestalt, die, wie zum Wink, ihren Knüttel schwang. „Wer wird's sein—" dachte Paul, „als der lange Hanns aus der Diebsherberge! Jedem im Dorf ist's bekannt, daß ich fürs Amt zuweilen Geld in die Stadt trage; nun denkt er, es sei auch heute der Fall und rennt hinter mir drein! Ja, ja, Ort und Zeit sind gelegen! Wenn er mich nicht blos morden, wenn er mich gemächlich schlachten wollte, hier wäre der Platz dazu. Aber man hat Beine!" Paul zog instinktiv sein Messer aus der Tasche und stürzte wie rasend fort. Sein Hund, der eine Weile in die Kreuz und Quer gerannt und wahrscheinlich einem Hasen auf der Spur gewesen war, folgte ihm und hatte das Mißgeschick, ihm vor übergroßer Eile zwischen die Beine zu geraten. Paul stolperte über ihn und wäre fast gefallen. „Verfluchter Köter!" rief er aus, „morgen ersäuf' ich dich!" Dabei stieß er mit dem Fuß nach dem treuen Tier, welches eben, um seine Ungeschicklichkeit wieder gutzumachen, schmeichelnd an ihm hinaufsprang. Einer seiner Handschuhe entfiel ihm, er nahm sich nicht die Zeit, ihn aufzuheben, doch der gut abgerichtete Pudel tat's für ihn mit dem Maul. Der Brief flog ihm aus der Jackentasche, er fluchte, während er sich aber notgedrungen niederbückte und ihn wieder aufnahm, blickte er zugleich scheu und ängstlich rückwärts, und bemerkte zu seinem Trost, daß dem Verfolger bereits ein sehr bedeutender Vorsprung abgewonnen sei. „Im Laufen," dachte er, „nimmt's so leicht keiner mit mir auf; das wußte der Unhold, darum versuchte er's, mich durch Rufen zum Stehenbleiben zu verleiten. Ha! Ha! als ob ich einfältiger wäre wie ein Hase, der wahrhaftig nicht umkehrt, wenn der Jäger ihm pfeift! Ich weiß gar nicht, warum ich die Pfeife nicht wieder anzünde, schon sehe ich die Türme der Stadt!"

Der Lange, der es bemerken mochte, daß Paul nicht mehr so eilte wie vorher, rief abermals: „Heda! So warte doch!" — „Nimmt er nicht," dachte Paul, „ordentlich eine fremde Stimme an? Das ist die seinige nicht, die ist durch den Branntwein längst verdorben. Aber ruf du, wie ein Engel ruft, mich fängt man nicht durch solche Künste!" Immer rüstig vorwärts schreitend gelangte er bald an das unverschlossene Tor der Stadt. Hier sah er sich wieder um, der Lange war ihm ziemlich nah, und er konnte im Mondschein deutlich bemerken, daß Spitz, dessen ungewöhnliches Hin- und Wiederlaufen ihm längst verdächtig gewesen war, jenen liebkoste, an ihm hinaufsprang und ihm die Hand leckte. „Bei Gott!" rief Paul grimmig aus und ging in die Stadt hinein, „morgen ersäuf' ich den Köter im ersten Wasser, ich glaube, ich schwur's schon einmal!" Hell brannten die Laternen auf den Straßen, drei bis vier Nachtwächter wanderten umher. Hier ist man mehr als sicher! dachte Paul und stellte sich hinter einen Laternenpfahl. „Wagt der Gesell' sich in die Stadt," dies gelobte er sich feierlich und blickte unverwandt nach dem Tore zurück, „so mach' ich die Wächter auf ihn aufmerksam, das bin ich jedem Schlafenden, den er bestehlen könnte, schuldig!" In diesem Augenblick kam der Lange ins Tor. Paul eilte auf den nächsten Nachtwächter zu und sagte in ängstlicher Hast: „Paßt auf den Menschen, der eben die Straße heraufkommt, er ist ein Räuber und Dieb, und hat mich über anderthalb Stunden verfolgt!" Der Nachtwächter zog, ohne zu antworten, eine Pfeife hervor und pfiff, alsbald sammelten sich um ihn seine Kameraden und umzingelten, nachdem er sie in höchster Kürze instruirt hatte, den angeblichen Räuber, ihn mit den sonderbarsten Fragen bestürmend. Auch Paul trat herzu, wie aber ward ihm, als er in der Person, vor der er, wie vor dem Teufel, geflohen war, statt des langen Hanns, seinen guten Freund Jakob, einen Schmiedegesellen, erkannte. „Das ist er nicht!" rief er den Nachtwächtern zu; „ich habe mich geirrt, laßt diesen los!" Schimpfend und brummend ließen die Wächter von ihrer Beute ab; Paul aber trat vor Jakob hin und fragte ihn mit großem Ernst: „Warst du es wirklich, der hinter mir herkam, mir winkte und mich beim Namen rief?" Jakob, der nicht wußte, was er aus dem wunderlichen Vorfall machen sollte, versetzte übellaunig: „Wer wäre es sonst gewesen? Ich soll für meinen Meister, der plötzlich erkrankt ist, zum Arzt und erkannte dich, als du deinen Hund locktest, an der Stimme!" — „Jesus!" entgegnete Paul ruhig und hielt seinem Freunde den Tabaksbeutel hin, damit er sich eine Pfeife stopfe, „hätte ich das gewußt, so hätten wir zusammen gehen können!"

— Leider! — Viele halten es für komisch, daß man — dem deutschen Sprachgebrauch nach — bei einem Heiratsantrage seine Donna um die Hand bittet, statt um beide Hände. Die meisten Ehemänner haben eben bald nach der Hochzeit schon an der einen — d. h. an der einen Hand — mehr als genug.

— Ein vernünftiger Prinzipal.— Stellesuchender ...ich habe hier ein ganz vorzügliches Empfehlungsschreiben von dem Pastor Treufest, dem berühmten Prediger, der... — Prinzipal: So, eine Empfehlung von Pastor Treufest, das ist zwar recht schön, würde aber nur für Ihren Sonntagscharakter bürgen. Haben Sie keine Empfehlungsbriefe von Leuten, die Sie auch Wochentags kennen?

— Backfisch-Philosophie. — Backfisch (seufzend): Ich werd' mich wahrscheinlich mit drei Herren verloben müssen. — Tante Emma: Was ist denn das wieder für ein Unsinn? Wie kommst Du nur darauf? — Backfisch: Ja, Mama hat gesagt, wer mich haben wollte, müßte Klugheit, Schönheit und Charakter besitzen, und alles Drei findet man ja doch in Keinem vereint.

— Boshaft. — Er (ein zähes Stück Huhn zu schneiden versuchend): Wenn Du mir gesagt hättest, daß es Brathuhn zum Mittagsbrot gibt, hätte ich sicher Schwarz eingeladen. — Sie: Schwarz zum Mittagsbrot einladen? Ich denke, ihr seid verfeindet! — Er: Nun ja, ich wollt' ihm schon lange einen Streich spielen!

— Teeabend. — Hausherr (leise zur Gattin): „Wenn die Gäste doch endlich gehen wollten!" — „Hast du Schlaf?" — „Nein, aber ... Hunger!"

Die Freier.

II.

Es dauerte lange, ehe Fritz in dieser Nacht zum Einschlafen kommen konnte. Wie er so dalag und zu dem sternenübersäten Nachthimmel emporschaute, wirbelten die Gedanken in seinem Kopf bunt durcheinander. Die Mitteilung seines Kameraden hatte alle seine Pläne zerstört. Die Eine war verheiratet! Lieber Himmel, wer hätte daran gedacht! Daß sich sein Schwager auch nicht besser erkundigt hatte! Was sollte er jetzt tun, morgen früh wieder fortreiten? —Das Beste wäre es am Ende, denn alle Beide konnte die Helene Kraemer doch nicht heiraten und wenn er nur für einen der Brüder warb, so gab das am Ende Streit und Unfrieden. Ja, ja, es war am besten, er machte sich morgen früh gleich wieder fort.

Bei dem Gedanken seufzte er tief auf, er wußte selbst nicht warum. Er schloß die Augen und versuchte einzuschlafen, aber es ging nicht, und nach einer kleinen Weile lag er wieder mit offenen Augen da und starrte zu den Sternen hinauf. Wenn er nun doch bliebe und langsam mit dem Train zurückzöge! — Er lernte das junge Mädchen dann näher kennen, könnte mit ihr offen und frei sprechen und ihr erzählen, warum er gekommen und sie könnte dann schließlich selbst zwischen den Brüdern wählen. Auch dies schien ihm einleuchtend und er wußte sich selbst nicht recht zu raten, was er tun sollte.

Als der Morgen kam und der heller werdende Tag die Schläfer weckte, war Fritz noch immer unentschlossen; aber als der Zug sich in Bewegung setzte, ritt er langsam neben dem Wagen her, in dem die beiden Fremden fuhren.

Mit dem Ochsenfuhrwerk war es ein ruhig und gemächlich Fahren und die Reisenden hatten reichlich Zeit, sich mit einander zu unterhalten. Anfangs war Fritz still und schweigsam, er hätte zwar gerne eineUnterhaltung begonnen, aber er wußte nicht recht, wie er's anfangen sollte; die beiden Fremden aber zogen ihn ins Gespräch und bald war die Unterhaltung im vollen Gange. Fritz fühlte seine Scheu immer mehr schwinden; die Schwestern, vor allem Helene, wußten das Gespräch so geschickt auf Dieses oder Jenes zu lenken, daß er wärmer und lebhafter wurde, und ehe die Mittagsstation erreicht war, hatte er ihnen schon eine genaue Beschreibung der ganzen Gegend und ihrer Bewohner gegeben und das Leben mit den Brüdern auf der väterlichen Farm geschildert, was Beide mit großem Interesse anhörten. Fritz hatte noch nie so viel mit fremden Mädchen gesprochen und er schmunzelte ganz behaglich bei dem Gedanken, daß eine solche Bekanntschaft viel weniger Verlegenheit bereite, als er sich immer gedacht hatte.

Als nach kurzer Mittagsrast aufgebrochen wurde, stand es bei ihm fest, daß er bleiben wolle, um die so geschickt eingeleitete Angelegenheit weiter zu verfolgen und als Helene sich unter dem Wagentuch vorbog und sich umschaute, war er sofort an ihrer Seite und wurde ordentlich rot, als er das Aufleuchten in ihren Augen sah, mit dem sie ihn begrüßte.

Gen Westen ging der Zug, der niedergehenden Sonne zu, und während sie langsam durch das hohe Prairiegras dahinzogen, das um sie herum wogte und wallte, wie ein grünes Meer, fuhr Fritz in seiner Erzählung vom Morgen fort. Er sprach von seiner frühverstorbenen Mutter und seinem braven Vater, erzählte, wie seine Schwester Mutterstelle an den Knaben vertreten habe und wie gut die Wirtschaft unter ihrer Leitung gediehen sei, und schließlich schilderte er ihnen, wie einsam sich die Brüder auf der Farm fühlten und wie sie sich darnach sehnten, auch an der Seite eines braven Weibes im eigenen Heim zu leben und zu arbeiten. Von sich selbst sprach er nicht und an sich selbst dachte er nicht; daher merkte er es auch nicht, wie das Auge Helenens mit warmem Ausdruck auf ihm ruhte. Und schließlich schöpfte er mit tiefem Atemzug Mut und fragte mit stockender Stimme, ob Helene nicht Lust habe, den Herzenswunsch eines seiner Brüder zu erfüllen.

Was war es, das plötzlich die Miene des jungen Mädchens verdüsterte? Warum wendete sie sich so schnell, fast heftig, ab und warum klang ihre Stimme so hart, als sie ihm antwortete, daß sie ihm auf eine solche Frage nichts erwidern könne, daß sie noch viel zu kurze Zeit im Lande sei, um solche Dinge in Erwägung zu ziehen, daß sie überhaupt noch nicht heiraten wolle und daß sie gar nicht daran denke, sich auf der Landstraße zu verhandeln?

Fritz wußte es nicht. Er hörte nur den harten Ton ihrer Stimme, verstand die Schärfe ihrer Worte und sah, wie ihre Brauen sich zornig zusammengezogen hatten und eine tiefe Falte zwischen ihnen erschienen war. Hatte er sie verletzt? — Womit denn? — Dem ehrlichen Jungen schien diese Art der Brautwerbung etwas ganz Gewöhnliches. Hatte er doch eine Menge junger Leute gekannt, welche auf diese Weise sich Frauen errungen hatten, nach Houston oder Galveston gegangen waren und Mädchen geheiratet hatten, mit denen sie erst einen oder zwei Tage bekannt gewesen waren. Verletzendes konnte in solch' einer ehrlichen, offenen Frage doch nicht liegen. Aber es mußte doch wohl so etwas sein, denn die Augen blickten immer zorniger und der Mund, der so anmutig zu plaudern verstand, blieb geschlossen; so ritt denn auch er stumm neben dem Wagen her.

Und wie er so stumm dahinritt und ab und zu einen scheuen Blick auf das auch im Zorn noch immer schöne Gesicht warf, da fuhr ihm plötzlich der Gedanke durch den Kopf: — sollte sie ihn auch wohl so hart abgewiesen haben, wenn er nicht für seine Brüder, sondern für sich selbst gesprochen hätte? Heiß wallte es ihm durch den Körper und sein Herz schlug hoch bei dem Gedanken; im selben Augenblick aber zürnte er mit sich selbst. Ein solcher Gedanke war ja Verrat an seinen Brüdern und mit Unwillen wies er ihn von sich.

Aber der Gedanke ließ sich nicht fortweisen, er kam wieder und wieder und als sie Abends ums Feuer lagerten, da konnte er kaum seine Blicke von dem jungen Mädchen abwenden; immer und immer wieder flogen sie zu ihr hinüber und er hätte viel darum gegeben, wenn sie ihn einmal wieder so angeschaut hätte, wie gestern Abend, aber sie schien ihn förmlich zu meiden und früher, als gestern, gingen die beiden Schwestern zur Ruhe. Auch in dieser Nacht schlief Fritz wenig, die Gedanken kreisten noch toller und wilder in seinem Hirn, wie letzte Nacht, und schließlich stand's bei ihm fest, daß er am Morgen fortreiten und den Brüdern Nachricht von der mißglückten Sendung bringen müsse.

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Beschluß, der in finsterer Nacht gefaßt wird, und seiner Ausführung am hellen, lichten Morgen. Als der Morgen kam und die Sonne so klar und freundlich emporstieg, da ward auch Fritz wieder in seinen während der Nacht gefaßten Entschlüssen wankend. Was kam denn schließlich darauf an, ob seine Brüder die unerfreuliche Nachricht ein paar Stunden früher oder später erhielten, und er selbst — nun ja, er blieb den Tag noch ganz gerne in Gesellschaft. Es war jedenfalls angenehmer, den Weg so zu machen, als allein durch die Prairie zu reiten.

Wenn ihn noch etwas zum Dableiben bewegen konnte, so war es das veränderte Benehmen, mit dem ihm Helene gegenüber trat. Ihre Herbheit von gestern schien ihr heute selbst leid zu sein; sie gab sich zwar nicht so unbefangen und vertraulich, wie vor jener verhängnißvollen Frage, eine gewisse Zurückhaltung, der sogar etwas wie Scheu beigemischt war, zeigte sich in ihrem ganzen Wesen, aber sie war doch freundlich zu dem braven Jungen und er fühlte sich selbst durch diese zurückhaltende Freundlichkeit schon ganz froh und beglückt.

Er ritt wieder wie gestern an ihrer Seite. Zwar war die Unterhaltung keine so lebhafte, wie gestern Morgen: im Gegenteil, die beiden Frauen waren ziemlich schweigsam, aber es freute Fritz doch, daß er dann und wann wieder einen freundlichen Blick auffangen konnte, der aus den schönen Augen Helenens zu ihm herüberflog und daß diese Augen selbst nicht mehr so düster und zornig ins Weite starrten. Wer weiß, am Ende konnte doch noch Alles gut werden. Am Ende besann sie sich noch über das, was er ihr gestern gesagt, und kam zu anderer und besserer Meinung. Wenn sie die Brüder nur erst einmal kennen gelernt hätte! Es waren ja ein paar prächtige Jungen, der Rudolf und der Philipp, die ihr schon gefallen würden, und glücklich würde sie mit Jedem von ihnen werden, o ja! Ein leiser Seufzer stahl sich aus seiner Brust, denn in diesem Augenblick schaute Helene unter dem Wagentuch hervor und nickte ihm freundlich zu.

Wen sie von den beiden wohl wählen würde? Der Philipp war eigentlich der hübscheste, aber Rudolf sah viel männlicher aus mit seinem krausen Vollbart und seiner breiten Gestalt. Nun, einerlei, bei jedem würde sie es gut haben. Und wie nett es im Hause werden würde! Sie würde schon eine gute Farmersfrau abgeben, wenn sie auch nicht so robust und abgehärtet war, wie Schwester Marie. Marie hatte eigentlich auch für nichts weiter Sinn gehabt, als für die Arbeit; mit Helene würde das doch etwas anderes sein. Daß sie tüchtig zugreifen würde und geschickt und fleißig sei, das bewies ihm ihr ganzes Wesen, aber in diesem Wesen lag doch auch Etwas, das ihm sagte, sie wird noch ein wenig mehr sein, als die bloße Haushälterin. Wie hübsch sie zumBeispiel singen konnte: er hatte Marie nie singen hören, und wie nett würde es sein, wenn sie Abends auf der Gallerie säßen und sie sänge ihm die alten Lieder vor, deren er sich noch dunkel von der Mutter her erinnerte. Lesen konnte sie jedenfalls auch gut; mit seinem Lesen ging's nur sehr langsam; er hatte ja nie die Schule besucht, und er hörte doch gerne vorlesen. Der Vater hatte das früher immer an den Winterabenden getan; jetzt wurde zu Hause gar nicht mehr gelesen. Ach, es würde ein ganz anderes Leben werden. Wenn er aus dem Felde nach Hause käme, dann brauchte er nicht erst an's Kochen zu denken; das Essen stand dann schon fix und fertig auf dem Tisch und sie stand in der Küchentür, winkte ihm freundlich zu und — alle Wetter, wohin verirrten sich denn seine Gedanken! Es überlief ihn siedend heiß. Er hatte ja immer nur an sich gedacht, die Brüder, die Brüder waren's ja, für die er werben wollte, einem von ihnen, nicht ihm würde sie Gattin sein. Er wurde so verwirrt, daß er nicht einmal antworten konnte, als Helene eine Frage an ihn richtete.

Ein Hinderniß brachte jetzt plötzlich den Zug zum Stehen. Man mußte einen Creek durchkreuzen und der Bach war angeschwollen; weiter oben hatte es wohl geregnet. Es war nicht ratsam, mit den vollen Wagen hindurch zu fahren. Die Passagiere mußten aussteigen und sollten auf den Pferden nach dem anderen Ufer gebracht werden. Auch die beiden Schwestern sprangen aus dem Wagen und fügten sich lachend ins Unvermeidliche; sie hatten ja auf dem Wege schon verschiedene derartige Abenteuer mit durchgemacht.

Fritz bat sie, sich seiner Führung anzuvertrauen. Sie willigten ein und er nahm zuerst die verheiratete Schwester vor sich aufs Pferd und brachte sie glücklich hinüber. Dann hob er Helene zu sich herauf.

Ein eigentümliches Gefühl der Verwirrung und Scheu erfaßte ihn, als er das junge Mädchen so in unmittelbarer Nähe vor sich sah und den warmen Hauch ihres Atems an seiner Wange fühlte. Es wurde ihm heiß und kalt dabei und er wagte kaum, die Zügel anzufassen, aus Furcht, ihren Körper zu berühren. Ihre Schwester hatte er doch vorhin ganz fest und sicher im Arm gehalten: — woher kam denn jetzt dieses verwirrende Gefühl?

Auch das Pferd ging unruhig, als spüre es die Unsicherheit seines Reiters. Da, mitten im Wasser strauchelte es, und es schien, als wolle es ausgleiten. Fritz riß es sofort empor, aber bei der unvorhergesehenen Bewegung wäre ihm seine Gefährtin beinahe ins Wasser geglitten. Er ergriff sie jedoch noch zur rechten Zeit und preßte sie mit kräftigem Arm fest an sich, während Helene fast unbewußt die Arme um seinen Nacken schlang. Und wie sie so fest an einander geschmiegt durch das Wasser ritten, da war es gekommen, er wußte selbst nicht wie, da hatte sich plötzlich sein Mund auf ihre Lippen gedrückt in heißem, glühendem Kusse.

Als sie drüben ankamen, sprang er herunter und hob sie vom Pferd; sie sprachen kein Wort mit einander, sie waren beide zu erschrocken über das, was geschehen. Helene eilte schnell zu ihrer Schwester und Fritz wagte nicht, ihr zu folgen. Zürnte sie ihm? — Er wußte es nicht, aber mit jenem Kusse, mit der Berührung ihres Körpers war das Bewußtsein über ihn gekommen, daß er diesMädchen liebe und daß er tief unglücklich sein würde, wenn er sie als Weib eines Anderen sehe.

Aber er durfte als ehrlicher Mann die Hand nach ihr ausstrecken, er, der bei ihr für einen Anderen werben sollte? Nein! Aber ebensowenig durfte er die Werbung für seine Brüder fortsetzen, denn nimmermehr durfte sie das Weib eines von ihnen werden. Er würd's nicht ertragen, und das Unglück würde mit ihr ins Haus ziehen. Er selbst wollte verzichten, wollte sein Herz zur Ruhe bringen, aber sie einem seiner Brüder zuführen, das konnte er nicht und das durfte er auch nicht — jetzt nicht mehr.

Der Platz, an dem sich die Reisenden befanden, war von einem kleinen Wäldchen bestanden, wie sie häufig sich an den Ufern der Creeks entlang ziehen. Die beiden Schwestern waren in dem Gebüsch verschwunden; er wollte ihnen nach, sie noch einmal sehen und dann Abschied von ihnen nehmen.

Er hing den Zügel seines Pferdes über einen Baumast und brach sich durch das ziemlich dichte Gestrüpp Bahn. Am Rande des Holzes fand er Helene. Sie lehnte gegen eine Eiche und blickte in die Prairie hinaus. Er trat leise hinzu, aber sie hörte seinen Schritt und wandte sich um. Er wollte sprechen, aber es war, als schnüre ihm etwas die Kehle zusammen, schließlich brachte er stockend und zögernd die Worte über seine Lippen: „Ich gehe fort, jetzt gleich, aber ich mußte Ihnen noch Lebewohl sagen und — und um Verzeihung bitten —"

Er kam nicht weiter, sie schaute ihn an und wie sein Blick den ihren traf, da war's vorbei mit der Selbstbeherrschung. Was lag nicht Alles in diesem Blick? Mitleid, flehende Bitte und vor Allem — Liebe. Was er bisher kaum zu hoffen gewagt, das las er plötzlich in ihren Augen, daß auch sie ihn liebe, ebenso heiß und innig wie er sie. Und vor dieser plötzlichen Erkenntniß schwanden alle seine Bedenken und grüblerischen Selbstvorwürfe, er zog sie fest an sich und ein zweiter, noch innigerer Kuß wie vorhin sagte besser, als er's mit den schönsten Worten vermochte, wie es in seinem Herzen stand.

Einen Augenblick standen sie in schweigender Umarmung da; dann flüsterte er ihr zu:

„Willst Du mir wirklich als mein Weib in mein Heim folgen,"

Sie nickte.

„Ach, und meine Brüder sind so viel hübschere und stattlichere Leute, als ich!"

Er klang so komisch, dieser Ausruf, daß Helene trotz ihrer Bewegung laut auflachen mußte.

„Du Narr," sagte sie und faßte ihn mit beiden Händen am Kopf, „was gehen mich Deine Brüder an! Dich, Dich will ich, Dich hab' ich lieb gehabt, vom ersten Augenblick an, da ich Dich sah, und keinem andern als Dir würde ich mich verlobt haben."

„Wirklich?" Es leuchtete auf in seinen Augen. „Nun, Gott sei Dank, dann habe ich ja nicht den Verräter an den beiden armen Jungen gespielt und kann frei und offen vor sie treten."

Sie sagte nichts, als „Du närrischer Mensch" und dann lachte sie wieder und küßte ihn, bis er sie umfaßte und sie hochhebend im Kreise herumschwenkte.

„Was geht denn hier vor?" sagte plötzlich eine helle Stimme hinter ihnen.

Die Liebenden fuhren auseinander, als Helene's Schwester aus dem Dickicht trat.

„Wir haben uns verlobt," rief ihr Fritz entgegen.

„Sie sich selbst, oder für einen Andern?" fragte die junge Frau etwas malitiös.

Fritz wurde rot, aber Helene verschloß ihr mit einem Kusse den Mund.

Dann gingen sie alle drei zu den Andern zurück.

„Nun ist's doch geschehen," sagte Frau Mertens unterwegs.

„Was?" fragte Helene.

„Du hast Dich auf der Landstraße verhandelt." Fritz lachte laut auf und zog Helenes Arm in den seinen. So kamen sie bei dem Lagerplatz an.

Am Abend überließ Fritz seine Braut dem Schutz ihrer Schwester und ritt nach seiner Farm hinüber, in deren Nähe sie sich jetzt befanden. Es drängte ihn, seine Brüder nicht länger im Unklaren zu lassen und ihnen offen und frei die Wahrheit zu gestehen.

Die Beiden hörten seine Erzählung mit dem grenzenlosesten Erstaunen an; Philipp ging sogar die Tabakspfeife während der Geschichte aus. Er saß, als der Bruder geendet, mit offenem Munde da, während Rudolf mit der geballten Faust auf den Tisch schlug und ausrief:

„So 'ne Gemeinheit; uns läßt er Heu einfahren und er geht hin und heiratet u n s e r e Braut."

„Das wär' sie nie geworden," entgegnete Fritz.

„So," sagte Rudolf, und richtete sich hoch auf, „weißt Du das so gewiß? Ich dächte—"

Da unterbrach aber Philipp den beginnenden Streit. Er hatte die ihm vor Ueberraschung abhanden gekommene Sprache wieder gewonnen und sagte jetzt, indem er Fritz seine eine Hand reichte und die andere Rudolf auf die Schulter legte:

„Na, wenigstens kommt jetzt eine Frau ins Haus, und das war doch die Hauptsache."

Damit war der Streit unter den Brüdern beendet.—

In der Gegend erregte die Geschichte von der seltsamen Brautfahrt, die, wie alle solche Geschichten, nicht verschwiegen geblieben war, großes Aufsehen und es wurde viel darüber gesprochen und gelacht. Aber allmählig, nachdem im Laufe derZeit Rudolf und Philipp ebenfalls geheiratet hatten, wurde auch diese, wie so manche andere seltsame Geschichte, vergessen. Fritz und Helene lebten in glücklichster Ehe mit einander und die Brüder hielten stets treu zu einander. Jetzt sind schon viele Jahre seit dem Tage verflossen, an dem Fritz sein junges Weib heimführte, aber — wie heißt's doch im Märchen — „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute."

— Aus der Schule. — Lehrer: Ich habe Euch nun von den Tücken der Klapperschlange erzählt. Welchem Tiere darf man ebenfalls nicht recht trauen, Anna? — Anna: Dem Klapperstorch.

— Beim Morgenkaffee. — Dame: (die Theater-Rezension lesend): Ah, da schau' her, Männchen, ich hab' gar nicht gewußt, daß wir uns gestern bei der Novität so gut unterhalten haben!

— Ein Hoffnungsvoller. — „Das Weinjahr wird heuer ausgezeichnet werden." — „Bei der glühenden Hitze wird sogar der Glühwein gut geraten sein."

Für die „Sonntagpost".

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

XXXII. Das neue Königreich Hedschas.

Die Araber sind ein wundervolles Volk. Die Zivilisation verdankt dieser alten Rasse ein gut Teil. Sie waren die erste große Handelsrasse. Zum Zwecke ihrer Handelsbeziehungen unterhielten sie Handelsstationen in allenTeilenAsiens, vielenTeilen Afrikas und sogar in einigen Teilen Europas. Die Wissenschaften der Arithmetik und Medizin haben ihren Ursprung und ihre Entfaltung Indien und Arabien zu verdanken. Die arabische Architektur gilt zweifellos bis auf den heutigen Tag für schön. Was man allgemein als „türkische Teppiche" zu bezeichnen pflegt, sind zumeist Teppiche nach arabischen Mustern. Die arabischen Gärten sind ein Zauberland für das verwöhnteste Auge. Die Araber waren es, die der Welt zuerst das edelste aller Getränke, den Mokka und seine kunstvolleZubereitung schenkten. Kein Tier ist herrlicher, intelligenter und treuer als das arabische Pferd. Die arabische Sprache ist ein Schatz von blumenreicher Schönheit, Grazie und Ausdrucksfähigkeit; daher besitzen die Araber auch eine reiche Literatur. Wer hätte nicht von den liebreizenden, bezaubernden und ewig interessanten Erzählungen aus „Tausend und eine Nacht" gehört?

Die Araber sind eine heldenmütige Rasse. Als Soldaten sind sie tollkühn, furchtlos und unbeugsam. Es waren die Araber, die das türkische Kaiserreich einst zur Macht entfalteten. In ihren Geschäftsbeziehungen sind die Araber ehrlich und zuverlässig. Es giebt keinen wärmeren, aufrichtigeren und treueren Freund als den Araber. Als Feind ist er stets gefährlich. Seine Gastfreiheit ist geradezu fürstlich.

In der Regel baut das Arabervolk sein Leben „auf gut Glück". Deshalb können und müssen die Araber oft harte Strapazen, Ungemach und empfindliche Entbehrungen erdulden. Die Höflichkeit übertreiben die Araber oft und sie setzen Europäer dadurch leicht in Verlegenheit.

Die Araber sind ein tief religiöses Volk. Die Europäer nennen sie fanatisch; sind sie es nicht aber selbst ebenfalls? Eigentlich kann man selten Alles gut finden oder Alles lieben; ebenso wenig wie man nicht Alles verwerflich finden oder für verdammenswert erklären kann. Es ist das Vorurteil oder die Abneigung in uns gegen Etwas oder Jemanden, das uns den Andern „Fanatiker" nennen läßt. Die Araber besitzen kein Monopol auf alle Erleuchtung oder alle Einfalt. Sie sind Männer und Frauen mit Fehlern und Tugenden wie der Rest der Menschheit.

Einst umfaßte Arabien ein Gebiet von mehr als einer Million Quadratmeilen. Außerdem waren eine Anzahl um Arabien liegende kleinere Staaten den arabischen Herrschern tributpflichtig. (Man lese meinen 26. Artikel „Das Perlland und der Golf von Persien".) Langsam fielen einer nach dem anderen dieser kleinen Staaten und zuletzt auch noch Teile des eigentlichen Arabiens in die Hände der Engländer. Die Ost-, West- und Südteile des eigentlichen Arabiens werden von England politisch, kommerziell und industriell beherrscht. Während der letzten 50 Jahre fielen jedes Jahr einige tausend Quadratmeilen John Bulls unersättlichem Länderappetit zum Opfer.

Frankreich, England und Rußland haben sich in der schamlosesten Weise fast 3 Millionen Quadratmeilen türkisches Gebiet angeeignet. Und dieses sind dieselben drei europäischen Mächte, die schon lange wünschten und danach strebten, die Türkei gänzlich aus Europa zu vertreiben; und die, nicht zufrieden damit, mit Hilfe Italiens das einst mächtige, große Türkenreich nicht blos in Europa, sondern auch in Asien und Afrika bis auf unbedeutende Reste reduzirten. Und die erwähnten europäischen Nationen nennen sich Christen — obwohl ihr Benehmen und die Behandlung, die sie den Türken zuteil werden ließen, keineswegs den Lehren der heiligen Schrift entsprechen.

Als der gegenwärtige Krieg ausbrach, wollten Rußland sowohl wie England das ihnen beiden schon lange vorschwebende Ziel: den Besitz Konstantinopels, weil es die europäische Pforte nach Asien ist; — und weil es nur eine der wenigen Weltpforten ist, die sich bis jetzt noch immer nicht im englischen Besitz befindet. Das alte Rußland wiederum, weil diese Stadt die wichtigste Rolle in der Entwicklungsgeschichte der russischen Nationalkirche gespielt hat.

England griff die Türkei vom Persischen Golf aus, durch den Suezkanal, im Mittelländischen Meere und in den Dardanellen an. Rußland griff es durch Persien, Armenien und das Schwarze Meer an. Was blieb Arabien da weiter übrig, als auf seine eigene Sicherheit Bedacht zu nehmen? Diese Notwendigkeit veranlaßte den großen Scherif von Mekka dazu, die Unabhängigkeit Arabiens zu erklären, um Arabien zu retten — und um auch mittelbar der Türkei zu helfen. So entstand das Königreich Hedschas.

Vom diplomatischen Standpunkte aus war dies der größte Meisterstreich, den die Mohammedaner je gegen die Feinde der Türkei führen konnten. Vom politischen Standpunkte aus hat dieser weise Schritt Arabiens die Türkei vor vielen noch größeren Verzweiflungslagen und Mißgeschicken bewahrt. Natürlich wird der Welt von den europäischen Feinden der Türkei vorgefabelt, daß die Gestaltung des neuen Königreiches Hedschas ein harter Schlag für die Türkei bedeute. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Tatsache ist, daß in Wirklichkeit die unerwartete Errichtung des neuen Reichs eine große Enttäuschung und einen harten Schlag für die europäischen Feinde der Türkei bedeutete. Man kann sicher sein, es wird eine lange, lange Zeit dauern, bis die Europäer sich von dem klugen Streich der Mohammedaner erholt haben werden.

El Hussain ibn Ali, der frühere Scherif von Mekka und jetzige König der Hedschas, ist ein Diplomat von unvergleichlicher Geschicklichkeit. Die Welt wird voraussichtlich nichts unversucht lassen, ihn „hinter's Licht zu führen" oder ihn zu hintergehen; — er aber wird in allen Lagen richtig zu handeln wissen. Wenn irgend Einer, so ist er es, der da weiß, was gut für die Mohammedaner ist.

Tausende von einflußreichen und begüterten Mohammedanern sind von den Feinden der Türkei während der letzten zwei Jahre zu ihm geschickt worden — um zu versuchen, ihn zu bestechen. Aber erfolglos! Die Feinde der Türkei boten ihm ungezählte Millionen und Schätze von unfaßbarem Werte — er aber blieb fest. Er kann nicht verlockt werden. In ihm wurzelt die Hoffnung der Mohammedaner auf die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit.

Bis jetzt liegen noch keine genauen Berichte über die Größe des neuen unabhängigen Staates vor. Er kann ebenso gut 100,000 wie 200,000 Quadratmeilen umfassen, und sogar noch mehr. Deshalb kennt man auch noch nicht die genaue Bevölkerungszahl. Immerhin wird sie wohl kaum weniger als 3,000,000 Seelen betragen, obwohl es weniger oder auch mehr sein könnten. Das neue Königreich schließt vier wichtige Städte ein: Mekka, die Geburtsstadt des Propheten, mit einer Bevölkerung von ungefähr 200,000 Einwohnern; Medina, die Stadt, nach der der Prophet entfloh, und zwei Hafenstädte, Jidda, der Hafen Mekkas, und Yanbo El Bahr — der nach Medina führende Hafen. Alles zusammen kann man kaum mehr als 300,000 Stadtbewohner rechnen. Der Rest der Bevölkerung führt ein Nomadenleben.

Industrien sind in diesem Lande fast völlig unbekannt; auch die Landwirtschaft ist nicht besonders hoch entwickelt. Aber es gibt viele wundervolle Fruchtgärten dort; ja, sogar einige der allergrößten der Welt. Doch die Mineralschätze dieses Landes schlummern noch unberührt im Boden.

Der Wohlstand des Landes wird um Bedeutendes durch die zahlreichen Gläubigen erhöht, die alljährlich nach den heiligen Städten Mekka und Medina pilgern. Ueber zwei Millionen gläubige Mohammedaner strömen alljährlich aus allen Weltteilen herbei, ihre kostbaren Gaben und Schätze dem Andenken des Propheten zu weihen. Man schätzt, daß sich diese Gaben alljährlich auf ungefähr 100 Millionen Dollars bewerten. Heute bergen Mekka und Medina Schätze, die sich auf Billionen Dollars beziffern. Deshalb wünscht England auch sich in den Besitz dieses Landes zu setzen.

Es war immer der große Scherif von Mekka, der jetzige König von Hedschas, der das religiöse Oberhaupt der Mohammedaner war; — und nicht der Sultan der Türkei, wie irrtümlich der Glaube geht. Ersterer war bis zur Erschaffung des Königreichs Hedschas nichts weiter als das religiöse Oberhaupt; wohingegen der Sultan der Türkei das weltliche Oberhaupt der Mohammedaner war; und zwar aus dem Grunde, weil die zwei heiligen Städte einen Teil des alten Türkenreiches bildeten. Der türkische Sultan und der große Scherif von Mekka sind beide in direkter Linie Nachkommen des Propheten. Beide Herrscher genießen in der mohammedanischen Welt das höchste Ansehen.

* * *

El Hussain ibn Ali, erster König von Hedschas, ist 62 Jahre alt. Er ist mittelgroß. Ein weißer Vollbart ziert sein rundes Gesicht. Große dunkle Augen strahlen mit durchdringendem, freundlichem Blick aus seinem großen Kopf. Er genoß die beste Bildung, welche die Welt zu bieten vermag. Er beherrscht in Wort und Schrift die arabische, persische, türkische, französische, russische und englische Sprache. Er pflegte Konstantinopel häufig zu besuchen — und hat das ganze türkische Reich, viele Teile Asiens, Europas und einige Teile Afrikas bereist. Er ist ein anerkannter Dichter und ein schwärmerischer Pferdeliebhaber — wie fast alle reichen Araber. Als großer Scherif war er wegen seiner Leutseligkeit allgemein beliebt, und daher stellten sich viele arabische Stämme bei der Unabhängigkeitserklärung seines Königreichs freiwillig und vertrauensvoll unter seinen Schutz. Dadurch wchus das Gebiet des neuen Königreichs sofort erheblich an, was seinen Nimbus in den Augen der mohammedanischen Welt bedeutend erhöhte.

Die 225 Millionen Mohammedaner werden sich freuen und ihren religiösen Leiter in ihrem Herzen segnen, weil er Arabien, „das heilige Land" der mohammedanischen Welt, vor dem Untergange gerettet hat.

* * *

Erst nachdem alle Bestechungsversuche und sonstigen Listen, den König von Hedschas zu beeinflussen, fehlgeschlagen hatten, begannen England, Frankreich und Rußland ihn zu preisen und ihm mit den seinem neuen Range gebührenden Ehrenbezeugungen zu huldigen. Die Regierungsorgane Indiens, Egyptens, Englands, Frankreichs, Rußlands und die Europäern gehörenden persischen Zeitungen widmeten seitdem dem neuen Königreiche lange Spalten, und tun es auch noch heute. Man lobt den König und umschmeichelt ihn auf alle erdenkliche Weise. Man verteilt sein Bildniß kostenfrei unter die Mohammedaner in der ganzen Welt. Jeder Mohammedaner, der etwas Schönes oder Preiswürdiges über ihn zu schreiben vermag, wird reichlich belohnt. Ja, sogar die christlichen Missionare und ihre Missionsorgane lassen es sich angelegen sein, wunderbare Dinge von dem ersten König von Hedschas zu sagen. Man bedenke nur einmal: die Christen preisen das geistige Oberhaupt der mohammedanischen Religion — und zu gleicher Zeit verleumden sie die Mohammedaner als das grausamste Volk!

Noch vor fünf oder sechs Jahren schwärmten die Londoner Tagesblätter der Welt vor, daß Enver Pascha einer der wenigen größten Männer der Welt sei.... Zu der Zeit war Enver erst ein Bey; seitdem wurde er zum Pascha ernannt. Wissen die Londoner Blätter heute irgend etwas Freundliches von Enver Pascha zu berichten? Heute, in diesen kritischen Tagen der türkischen Geschichte? Den ersten König von Hedschas wird in einigen Jahren — wenn nicht vielleicht schon in einigen Monaten — dasselbe Schicksal ereilen.... Dessen darf man sicher sein.

Der Grund, weshalb die europäischen Mächte den ersten König von Hedschas nicht öffentlich angreifen, ist folgender: die sogenannten befreundeten europäischen Nationen rechnen darauf, die Türkei zu vernichten, indem sie die bis dahin unter den Mohammedanern herrschende Einigkeit zersplittern und sie dem Sultan der Türkei abtrünnig machen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß es eines der unsaubersten Handwerke ist — Untreue gegen eine Regierung zu predigen und Untertanen gegen eine Regierung aufzuwiegeln, — eine häßliche Arbeit, die nur von den selbstsüchtigsten Demagogen ausgeführt werden kann. Nicht eine einzige europäische Regierung würde den Türken erlauben, den Untertanen christlicher Nationen Untreue gegen ihre bezügliche Regierung zu predigen. Weshalb legen die christlichen Nationen einen anderen Maßstab an, sowie es sich um ihre Beziehungen zu den Türken handelt?

Heute halten England, Frankreich, Rußland, Italien, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Griechenland den größten Teil des türkischen Gebietes besetzt, und daher bleibt von der ehemaligen europäischen Türkei fast gar nichts mehr übrig. Und nicht zufrieden damit, sind einige der erwähnten Nationen bereits eifrig und ernstlich darauf bedacht, das asiatische Türkenreich ebenfalls zu zerstören.

Wohl mag die Geburt des Königreichs Hedschas nicht als ein Zeichen von Demokratie gelten, — aber — für die ganze mohammedanische Welt erfüllt dieses Ereigniß eine heißersehnte Hoffnung, und sein Entstehen gewährt zu gleicher Zeit die Gewißheit dafür, daß die Mohammedaner auch ferner ein starker Faktor in der Welt bleiben werden.

Möge das neue Königreich der Hedschas seine Erwartungen und Ideale verwirklichen im Interesse des Weltfriedens, Gott zur Ehre und zum Fortschritt der Menschheit.

Stickmuster.

Wandtasche.

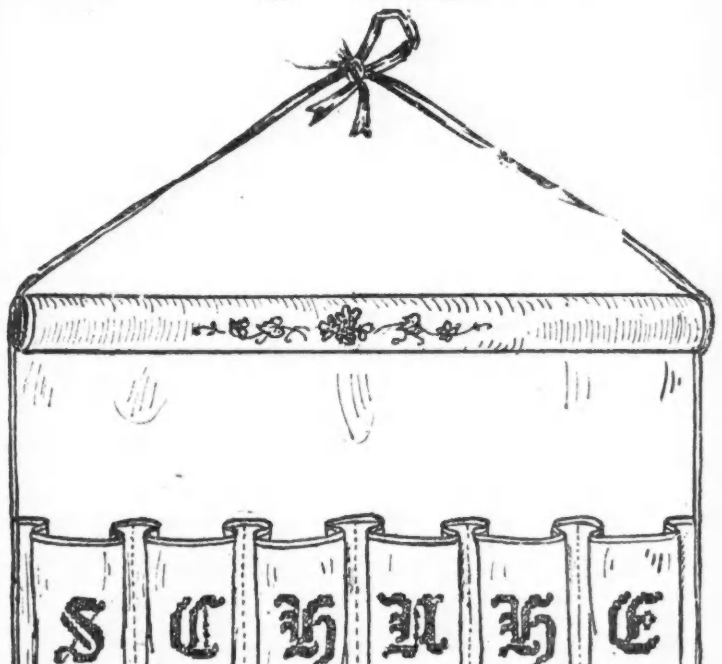
Dieses Muster verlangt sehr wenig Arbeit, da die Ränder schon fertig sind und nur die Figur des holländischen Jungen mit Stilstich auszuarbeiten ist.

Das Muster Nr. 655 ist auf weißem Linette vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 25 Cents.

Arbeitstasche.

Diese Tasche ist ungefähr 10 bei 16 Zoll groß und ebenfalls sehr leicht auszuarbeiten, nur mit Stilstich und hin und her französische Knoten.

Das Muster Nr. 1192 ist auf hellfarbigem Linette vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn und Seidenschnur zum Zusammenziehen 40 Cents.



Schuhtasche.

Um die Rolle am oberen Rand herzustellen, kann man einen alten Besenstiel verwerten, den man mit dem Material überzieht. Die dunkelroten Blumen und grünen Blätter auf dieser Rolle werden mit langkurzem Stich ausgearbeitet. Die Buchstaben auf derTasche mit Kreuzstich, abwechselnd blau und rot.

Das Muster Nr. 656 ist auf braunem Linnen vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn und der seidenen Schnur zum Aufhängen 75 Cents.

Man bekommt das Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Neue Briefmarken des Fürstentums Liechtenstein.

Auch das kleine Fürstentum Liechtenstein hat jetzt die Ausgabe von neuen Briefmarken angekündigt. Das Postregal in Liechtenstein wird bekanntlich durch Oesterreich ausgeübt und die Portoerhöhung mußte natürlich auch hier durchgeführt werden. Es werden zwei neue Freimarkenwerte herausgegeben, eine Dreiheller- und eine Fünfzehnhellermarke, die in der Farbengebung den entsprechenden Werten der österreichischen Briefmarken gleichen. Die violette Dreihellermarke wird das Wappenschild des Fürstentums tragen (geviert mit unten eingepfropfter Spitze und Herzschild mit den sechs Wappen von Liechtenstein, Schlesien, Khuenring, Herzogtum Troppau, Ostfriesland und Jägerndorf), während die roteFünfzehnhellermarke das Bildniß des regierenden Fürsten Johann II. zeigt. Die neuen Marken sind in der Wiener Hof- und Staatsdruckerei hergestellt worden.

— Kleines Mißverständniß. — „Aber, liebe Emilie, schon wieder willst Du ein neues Kleid? Immer wieder Kleider und nichts als Kleider! Hast Du denn gar keinen Sinn für etwas Anderes?" — „O ja — ich brauche auch einen neuen Hut."

Partien-Teil.

Die folgende in der zweiten Runde des Meisterschaftsturniers der Western States gespielte Partie zeigt in lehrreicher Weise die Abhängigkeit des Angriffs in der Eröffnung von der Anzahl der entwickelten Figuren. Erst erhält Schwarz Angriff, weil Weiß mehrere Züge mit derselben Figur macht und so Zeit für die Entwickelung verliert. Dann geht der Angriff wieder auf Weiß über, weil Schwarz sich darauf einläßt, einen Bauern zu gewinnen, anstatt seine Figurenentwickelung zu beenden.

Weiß:	Schwarz:
Wilbur Moorman.	**Edward Lasker.**
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg 1—f3	Sb 8—c6
3. d2—d4	e5×d4
4. Sf 3×d4	Lf 8—c5
5. Lc 1—e3	Dd 8—f6

Weiß drohte S×c6 nebst L×c5. Schwarz hätte diese Drohung mit Lc 5—b6 parieren können, aber der Textzug ist besser, weil er eine neue Figur entwickelt und gleichzeitig durch Angriff auf d4 Weiß zu einem Zuge zwingt, der nichts zur Figurenentwickelung beiträgt.

6. c2—c3 Sg 8—e7
7. Sd 4—c2

In der Notwendigkeit dieses Zuges liegt die Schwäche der Eröffnung. Der Springer d4 ist dreimal angegriffen, und Weiß kann daher weder Sb 1—d2 noch Lf 1—d3 spielen, wodurch die Deckung der Dame dem Springer entzogen würde. Der Textzug ist der dritte Zug des weißen Königsspringers, und es ist offenbar, daß Schwarz, der mit jedem Zuge eine neue Figur entwickelt hat, dem Weißen um zwei Züge in der Entwickelung voraus ist.

8. — — — b7—b6

Ein sehr guter Zug, der zum ersten Mal von Emanuel Lasker im Petersburger Turnier 1914 angewandt wurde. Er öffnet die Linie des Damenläufers und wendet sich gegen das weiße Zentrum; denn wenn Weiß den Läufer tauscht, hat Schwarz einen Bauern auf c5, so daß Weiß den Punkt d4 nicht mit Figuren besetzen kann.

Bei dieser Gelegenheit sei auf einen weitverbreiteten Irrtum hingewiesen. Eine große Zahl von Schachspielern ist der Ansicht, daß Doppelbauern unter allen Umständen nachteilig sind. Dies ist jedoch grundfalsch. Wo immer ein Doppelbauer entsteht, entsteht gleichzeitig eine offene Linie, und so lange Türme auf dem Brett sind, ist eine offene Linie unbedingt ein Vorteil. Doppelbauern können wohl im Endspiel eine Schwäche bedeuten, besonders wenn sie keinen Zusammenhang mit anderen Bauern haben, aber die bei der Verdoppelung entstehenden offenen Linien entscheiden meist schon im Mittelspiel die Partie.

9. Lf 1—e2 Df 6—g6

Dieser Zug stellt Weiß vor eine schwierige Frage. Zwei Bauern sind angegriffen, und Weiß kann sie zwar beide durch Le 2—f3 decken, aber Schwarz würde dann mit Lc 8—a6 die weiße Rochade unterbinden. Weiß entschließt sich daher lieber, einen Bauern aufzugeben, in der Ueberlegung, daß Schwarz einige Züge auf den Bauernraub verwenden muß, die seine Entwickelung in keiner Weise fördern. Hiermit zeigt Weiß einen feinen Positionsblick. Schwarz läßt sich zwar auf den Bauerngewinn ein, da er bereits einen gewissen Vorsprung in der Entwickelung hat, aber er gerät bald in die Defensive, und eine scheinbar unbedeutende Umstellung von zwei Zügen genügt bereits, ihn in Verluststellung zu bringen.

9. Sb 1—d2 Dg 6×g2
10. Le 2—f3 Dg 2—h3
11. Dd 1—e2 d7—d6

Hier hätte Schwarz Sc 6—e5 ziehen müssen, um den Königsläufer des Weißen zu beseitigen, der bereits im nächsten Zuge zu gefährlicher Wirkung kommt.

12. e4—e5

Die Stärke dieses Zuges hatte Schwarz bedeutend unterschätzt. d6×e5 kann er nicht gut spielen, da 13. Le 3×c5 nebst De 2—b5 folgen würde. Andererseits droht Weiß e5×d6, gefolgt von Lf 3×c6 und Abzug des Läufers e3. Kurz, Schwarz steht plötzlich sehr bedenklich.

12. — — — a7—a5
13. Le 3×c5

Es ist nicht ersichtlich, warum Weiß nicht den in der vorigen Glosse angedeuteten Weg geht. Der Textzug ist zwar auch sehr stark, aber Weiß könnte mindestens seinen Bauern mit besserer Stellung wiedergewinnen.

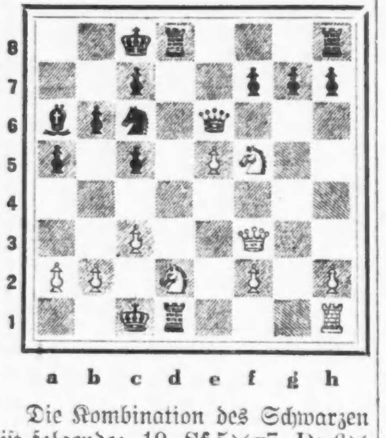
13. — — — d6×c5
14. 0—0—0 Dh 3—h6

Dieser Zug hat eine doppelte Bedeutung. Er will erstens die Dame günstiger postieren und zweitens den Springer c6 für alle Fälle noch einmal decken.

15. Sc 2—e3 Lc 8—a6
16. Lf 3×c6 Se 7×c6

Stärker war wohl Dh 6×c6. Allerdings ist dann De 2—g4 auch nicht gerade angenehm.

17. De 2—f3 0—0—0
18. Se 3—f5 Dh 6—e6



Die Kombination des Schwarzen ist folgende: 19. Sf 5×g7, De 6×e5; 20. Df 3×c6, La 6—b7; 21. Dc 6—h6, Lb 7×h1; 22. Td 1×h1, Td 8×d2, und wenn Weiß den Turm schlägt, so folgt De 5—d5+ nebst Dd 5×h1.

Aber Schwarz übersieht — ebenso wie Weiß — daß 19. Sf 5—d6+ die Qualität gewinnt, da Schwarz keine Wahl hat, sondern den Springer mit dem Turm schlagen muß. Schwarz würde zwar für die Qualität zwei Bauern haben, aber bei den offenen Linien würden die weißen Türme bald die Bauern zurückgewinnen, und damit wäre die Partie für Schwarz verloren.

Die Kombination, auf die sich Weiß versteift hat, führt zu einem Endspiel, das Weiß für mindestens remis hält, weil er einen Springer für den Läufer hat und weil der Mehrbauer des Schwarzen ein Doppelbauer ist, der scheinbar nicht zur Geltung gebracht werden kann. Aber Schwarz demonstriert durch seine Spielführung, daß das Endspiel einwandsfrei gewonnen ist.

19. Df 3×c6 De 6×c6
20. Sf 5—e7+ Kc 8—b7
21. Se 7×c6 Kb 7×c6
22. Sd 2—e4 La 6—c4
23. Th 1—g1 Td 8×d1+
24. Kc 1×d1 Th 8—d8+
25. Se 4—d2

Mit dem König kann Weiß nicht gut ziehen. Auf Kd 1—c2 käme Lc 4—d3. Auf Kd 1—e1 folgte Td 8—e8 nebst f7—f6, und auf Kd 1—c1 würde einfach g7—g6 geschehen. Weiß könnte dann nicht Se 4—g5 spielen, da Schwarz den Bauern a2 nimmt und dann durch La ?—b3 Mat droht, so daß sich der weiße Turm nicht aus der ersten Reihe heraus rühren kann.

25. — — — g7—g6
26. b2—b3 Lc 4—e6
27. Kd 1—e2 c5—c4!

Diesen Zug hätte Weiß unbedingt durch c3—c4 vermeiden sollen. Denn jetzt ist es für Schwarz gar nicht mehr schwer, die Bauern des Damenflügels zur Geltung zu bringen, da der schwarze König bereits fertig zum Eingreifen in den Kampf steht.

28. b3×c4 Kc 6—c5
29. Sd 2—e4+ Kc 5×c4
30. Se 4—g5 Td 8—d5

Das entscheidende Manöver, durch das Schwarz sich den Zugang zur zweiten Linie erzwingt.

31. f2—f4 Td 5—b5
32. Sg 5—e4 Tb 5—b2+
33. Ke 2—e3 Tb 2×a2
34. h2—h4 h7—h5

Schwarz hat gar keine Eile. Er stellt erst den Königsflügel völlig sicher und gewinnt dann auf dem Damenflügel „im Handgalopp."

35. Tg 1—d1 a5—a4
36. Td 1—d4+ Kc 4—b5
37. Td 4—b4+ Kb 5—a6
38. Se 4—d2 c7—c5
39. Tb 4—b1 a4—a3
40. c3—c4 Ta 2—b2

Aufgegeben, denn auf Tb 1×b2, a3×b2, Ke 3—d3 folgt b2—b1 nebst Le 6—f5+.

Problem-Teil.

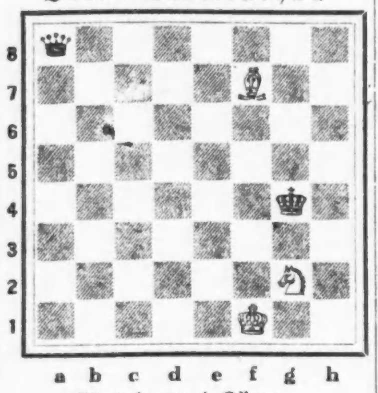
Lösungen:

Nr. 7. 1. Dg 6—e4+. Das Hübsche an der Aufgabe ist, daß Weiß ein Schach des Schwarzen im ersten Zuge zuläßt.

Nr. 8. 1. Kb 5—c6 (Drohung: Sc3—b5), Lb3×c4; 2. Dg6—e4+. Hier ist zwar das Schach des Weißen im ersten Zuge vermieden, aber dafür ist die Stellung schrecklich, und es sind eine Menge Varianten da, die gar nichts mit der Hauptidee, dem Schach des Schwarzen, zu tun haben.

Nr. 9.

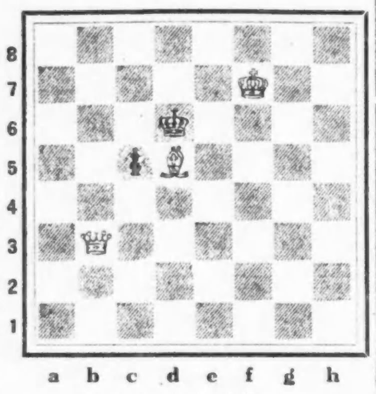
Oscar Blumenthal.



Mat in zwei Zügen.

Nr. 10.

Adolf Bayersdorfer.



Mat in drei Zügen.

Herr O. C. Schneider in San Francisco hat gefunden, daß Aufgabe Nr. 3 auch durch 1. Le 8—a4 gelöst werden kann (1. —, Tb 8—b6; 2. Dh 1—a8). Diese Nebenlösung kann dadurch beseitigt werden, daß der Turm in der Anfangsstellung nicht auf b8, sondern auf b6 gestellt wird.

Schach-Briefkasten.

Die geschätzten Einsender von Lösungen und Aufgaben werden gebeten, sich mit der Beantwortung ihrer Korrespondenz bis Oktober zu gedulden, da unser Schachredakteur nach New York und Boston fährt, wo er einige Schachvorstellungen zu geben gedenkt.

Anfragen und Lösungen sind an den Schachredakteur der „Abendpost" zu richten.

Heilung-Suchende

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im **Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str. u. Division Str., German BankBldg.,** volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es besitzt die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste usw., Gewächse usw.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch jahrelang bestand und manchesmal für unheilbar erklärt wurde, unterlasse es, die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit den höchsten Ehrungen in Europa preisgekrönt.

Anzeige

Ansichtskarten und Liebe.

Eine Urlaubsgeschichte.

Von Emil Rechert.

Als Ed den Tag wußte, wo sein Urlaub anheben sollte, fing er an, besorgt zu werden. Er war besorgt wegen Li. Dies war nicht etwa eine kleine Chinesin mit verkrüppelten Füßchen, sondern Amelie war es, deren Füße sehr rhythmisch waren. Aber sie nannten sich Ed und Li, um bei Liebesbeteuerungen nicht über zu viel Silben zu stolpern. „Eduard" und „Amelie" wäre zu umständlich gewesen. Er fürchtete wegen Li. Sollte sie allein in der großen Stadt bleiben? Ja, solange sie ins Geschäft ging, war die Gefahr nicht allzugroß. Einem Mädchen, das tags über arbeitet, genügt es, Abends mit einer Freundin zu plaudern und an den Entfernten zu denken. Aber auch Lis Urlaub stand vor der Tür. Das heißt, Urlaub nannte sie das, gutmütig wie sie war, aber es war eine „bedingte Entlassung", wie die Kriminalisten sagen. Die Inhaberin des Damenkleidersalons sperrte ihn einfach für die paar Wochen, wo die Saison mausetot war; die angestellten Mädchen durften zu Hause bleiben, wofür „natürlich" kein Gehalt gezahlt wurde, und im Herbste durften sie wiederkommen. Urlaub!

Ja, aber Li während dieser Zeit allein in der Stadt — das war eine Gefahr. Er dachte daran, gleichfalls zu bleiben. Aber das ging einfach nicht, mußte er zugeben. Diesen Urlaub der Erholung, der gesunden Langeweile auf dem Lande zu widmen, war er sich, war er seinem Berufe schuldig. Das aufreibende Metier des Journalisten brauchte, wenn die wenigen Wochen um waren, ausgeruhte Nerven.

Und Li mitnehmen, mit aufs Land — ein hübscher Sommertags- und Nachtstraum unter rauschenden Bäumen, aber ach, ein Traum nur, den nur größere Geldmittel als die seinen in Szene gesetzt hätten. Daß die Verwirklichung unserer Träume am Gelde scheitert — fatales Geschick!

Da kam er auf die Idee, Li zu bewegen, während ihrer Ferien ihre Pflegeeltern in der kleinen Provinzstadt zu besuchen. Eine glänzende Idee, die alles schlichtete. Li ließ sich zwar anfangs zureden. Sie scheute, ihre Bekannten in der kleinen Stadt, wo sie die früheren Jahre zugebracht hatte, wiederzusehen. Und das Fragen, das Fragen! Wird das ein Fragen werden! Ed wurde ungeduldig, was im Sommer zu entschuldigen ist, und er stellte kurz und bündig die Kabinettsfrage: Wenn du mich liebst, gehst du nach Z. Damit war die Sache entschieden. Sie machten eine Abschiedsvergnügungsreise in den Prater, sie freuten sich in dem wienerischen Venedig, dieser urwüchsigen Wiener Erfindung, die merkwürdigerweise nicht schon viel früher gemacht wurde, noch einmal an der lustschimmernden Atmosphäre, den bunt durcheinander quellenden Gesängen und Klängen, und sie fuhren beim Nachhausegehen wieder nicht Ringelspiel trotz Lis sehnlichem Wunsche. Und Ed erzählte wieder, daß er seit seiner Knabenzeit, wo er beim Ringelspielfahren schwindlig geworden war, dieser Art von Lebensgenuß entsagt hatte, was sie wieder nicht begriff.

Am anderen Tage reiste Ed ab. Li hatte versprochen, einen Tag später, den ersten von zwei Doppelfeiertagen, die Stadt zu verlassen und aus Z. gleich ihre Ankunft zu melden. Am nächsten Wochentage suchte Ed in dem kleinen Badeorte, der ihn nun beherbergte, das Postamt auf. Nach langer Zeit ging er wieder einmal Poste restante-Briefe beheben, und er empfand eine Art Scheu vor den Beamten. Er lobte sich, daß er Li ersucht hatte, ihm unter seinem vollen Namen zu schreiben. So konnte es ebensogut ein Geschäftsbrief sein, nach dem er fragte. Eine hübsche blonde Dame war vor ihm am Schalter und schrieb eben die begehrte Chiffre auf einen Zettel. Der deklarirte Liebesbrief! Auf zwanzig Schritt war der Sachverhalt zu erkennen. Geschmackvoll! Er erinnerte sich auch, sie auf der Promenade gesehen zu haben, wo sie keinen der neugierigen und auffordernden Blicke, die ihr folgten, beachtete. Jetzt hatte er die Erklärung dieser Strenge; die Dame war versorgt, glücklich unter Chiffre so und so. Als Eduard fragte, ob für ihn Briefe eingelangt seien, bemühte er sich, in seinen Ton nichts zu legen, was auf vibrierende Erwartung hätte schließen lassen können. Er wollte es durchaus vermeiden, daß dieses öffentliche Amt einen Einblick in seine Privatgefühle erhielt; er fragte trocken, kühl, bestimmt und gelangweilt, um keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß es sich um einen Geschäftsbrief handelt.

Aber es war kein Brief da für Eduard Leitner. Verstimmt ging er weg. Und die Anekdote fiel ihm ein von dem jungen Mädchen, das der Postbeamte beim Nachsehen nach den Briefen fragte, ob Liebesbrief oder Geschäftsbrief. Geschäftsbrief, sagte sie errötend, und auf die Antwort, es sei keiner da, meinte sie zögernd: Bitte, möchten Sie nicht doch noch unter Liebesbriefe nachsehen. Er hatte wenigstens zu verstehen geben wollen, daß er auf einen Geschäftsbrief warte, und nun empfand er wie aus Strafe für seine Heuchelei aufs heftigste, in welches Fach der erwartete Brief gehörte.

Sollte sie nicht abgereist sein? Dann wird gebrochen. Gebrochen, noch ehe sie einen Anlaß giebt, denn der Anlaß wäre ja sicher. Ein schönes Mädchen von auffallendem Wuchse, drei Wochen allein in Wien, bei fremden Leuten wohnend, die nicht über ihr Nachhausekommen wachten — die Rechnung war zu klar, eine aufgelegte Gleichung mit einem, ja vielleicht gar mit mehreren Unbekannten. Eduard gab sich keiner Täuschung hin. Er wußte, daß weibliche Treue ein Begriff ist. Bei bestem Willen zerflattert er an einem Zufall, an einer versäumten Tramway, einem herabgefallenen Sonnenschein, an der Schwüle eines öden Augustabends in der Stadt, an der Unverschämtheit eines angeheiterten Tölpels. Man darf ein Weib nicht in die Versuchung führen, treu zu sein . . .

War Li nicht abgereist, so war das der Bruch. Es gab nur ein Entweder — Oder.

Am nächsten Morgen ging er wieder ins Postamt. Vor ihm wurde eine ältere Dame mit angegrautem Haar abgefertigt, für die kein Brief da war. Eduard begann über die möglichen Verirrungen nachzudenken, die eine solche Kundschaft in das Amt für Liebesbriefe führen. Dann fragte ein kleines Mädchen, ob noch immer kein Brief unter „Vergißmeinnicht 214" für das Fräulein da sei. Der Beamte wurde unwirsch. Unter „Vergißmeinnicht 214" sei erst vorhin gefragt worden, ob das alle Stunden fortgehen werde — nein, es sei noch immer keiner da. Wann sie wiederkommen dürfe, fragte unerschütterlich die Kleine. Morgen! rief der Beamte, der die Liebe jedenfalls für die blödeste Verirrung des Menschengeschlechts halten mußte. Und Eduard fragte, ob keine Briefe für ihn eingelangt seien. Wieder empfand er ein Gene, und er fragte in dem Tone, wie etwa ein Geschäftsmann, der in seinem Comptoir Auftrag gab, Briefe sofort nachzusenden, vorläufig Poste restante, bis er den Namen des Hotels angeben werde.

Der Beamte überreichte ihm zwei Ansichtskarten. Die eine mit der Nordwestbahnbrücke, die andere mit dem Kopal-Denkmal in Z.

Die Position als Mensch, der Geschäftsbriefe beheben kommt, war in Zukunft bei diesem Postamte unhaltbar. Aber mußte sie auch auf Ansichtskarten, deren grassirende Mode Eduard unbegreiflich war, verfallen!

Aber vielleicht hatte diesmal die Ansichtskarte ausnahmsweise — zum erstenmal seit ihrer Verwendung — einen Sinn. Vielleicht hatte Li gewollt, daß ihm gleich der erste Blick zeigen sollte, daß sie folgsam gewesen; die Ortsveränderung, die sie ihm zuliebe vorgenommen, sollte ihm sichtbar zu Gemüte geführt werden. Doch schrieb er gleich auf dem Postamte die Antwort:

„Liebe Li!

Ich freue mich, daß du mir so rasch ein Lebenszeichen gegeben hast. Schade, daß du Ansichtskarten dazu genommen hast. Ich hoffe, daß dein Befinden so unerschütterlich ist wie die „Nordwestbahnbrücke" und daß deine Treue so sicher ragt wie das „Kapal-Denkmal."

Am nächsten Morgen war wieder eine Ansichtskarte da, ein sehr langgestrecktes Gebäude zeigend, „Gruß aus Klosterbruck bei Z." Darunter standen die Zeilen, in Lis schwach kalligraphischer und noch schwächer orthographischer Schrift gekritzelt:

„Warum keine Antwort, nachdem ich schon so oft geschrieben? Bitte, bitte, vergiß mich nich. Freu' mich schon schrecklich bis ich wieder bei dir bin. Deine Li."

Bei näherer Betrachtung fand Eduard, daß das lange Gebäude die Aufschrift „K. K. Genie-Akademie" trug. Hoffentlich hatte Li kein spezielles Interesse für einen der Insassen auf die Anhöhe, worauf das schloßähnliche Bauwerk stand, hinaufgeführt.

Als Eduard hinausging, bemerkte er, daß die Beamten sich zulächelten. Offenbar interessirten auch sie sich für Ansichtskarten, und er belobte sich, daß er von morgen ab schon keine mehr zu erwarten brauchte. Aber der nächste Tag brachte ihm die Ansicht eines Bahnhofgebäudes, dessen Erbauer offenbar nie geahnt hatte, daß sein Werk auf diese Weise das Urteil der Welt außerhalb von Z. herausfordern könnte. Er hätte sich dann entschieden mehr zusammengenommen, wie denn überhaupt die Ansichtskarten aus diesem Grunde eine neue Epoche in der gesammten Baukunst herbeiführen werden. Und unter den Bahnhof hatte Li geschrieben:

„Siehst, Mausi, daß ich dich lieb habe und schon in Z. bin. Bitte, schicke schon die Photographie, jetzt verdiene ich sie schon. Bewunderst du wohl die Schrift? Ich muß ganz in der Luft schreiben. 100,000 Bussi. Hast mich lieb?

Amelie."

Die Schrift war übrigens nicht schlechter als sonst. Gewiß, Li konnte in keinem Elemente besser schreiben als so „in der Luft". Aber was war das für eine Versessenheit auf Ansichtskarten? Sie hatte Eduards Wunsch nur so gedeutet, daß er auf Ansichtskarten mit weiteren Mitteilungen sich bezog. Und so sah er, der in Wien diese Liebschaft vor jedermann gehütet und behütet hatte, plötzlich das k. k. Postamt dieser kleinen Stadt in der Rolle des Vertrauten.

Und jeder Tag brachte neue Ansichten mit neuen Texten. Ein hübscher kleiner See bespülte mit seinen Fluten die Fragen:

„Mausi, liebes Mausi!

Hast eine Idee? Deine Li in Z. Hast mich jetzt lieb? Und wirst mich auch, wenn ich zurückkomme, lieb haben? O je! Gelt, ja, liebes Mausi!"

Die Postbeamten wurden immer freundlicher und trugen täglich ein feineres Lächeln zur Schau, wenn das „liebe Mausi!" um seine Ansichtskarten kam. Daher der Name Brief! Eduard war wütend. Es war, als wären gar keine Kouverts erfunden. Sollte er ihr schreiben und klar machen, daß er nur unter Verschluß „liebes Mausi!" genannt werden wollte, daß er keine Ansichtskarten wünsche? Aber das erste wäre dieser naiven Seele gegenüber brutal gewesen, und eine Abneigung gegen Ansichtskarten auszusprechen, wäre nicht verstanden worden. Man will doch vor den Augen seiner Geliebten nicht als abnormer Mensch erscheinen, ein Mensch, den Ansichtskarten nicht erfreuen. Dafür traf darauf eine waldige Gegend ein, die den allgemeinen Charakter solcher Gegenden gut traf, mit einigen speziellen Nachrichten über das Befinden der Absenderin.

„In die Schwimmschule werd ich auch noch gehen und sehr, sehr viel an dich denken und mir wünschen, daß du hier wärst. Viele, viele Bussi.

Deine dich schrecklich liebende Li."

Eduard fragte in einem Antwortsbriefe bloß:

„Denkst du an mich, wenn du auf dem Rücken oder gewöhnlich schwimmst? Hoffe jedoch, daß du mir zu Wasser und zu Lande treu bist."

Offenbar zur Beruhigung kam eine Ansicht zu Wasser und zu Lande. „Gruß aus Z.! Evang. Christuskirche.—Blick ins Thajathal." Ein altes Kirchlein auf einem Hügel, zu dessen Füßen das Flüßchen sich schlängelte. Und darunter die ausdrückliche Einladung zur Bewunderung:

„Goldmausi! Nicht wahr, Z. ist prachtvoll. Wenn du doch hier wärst! 1,000,000,000 B.

D. Li."

Die Titulatur: „Goldmausi", die von der üblichen: „liebes Mausi" abwich, erfüllte Eduard mit Besorgnissen. Er erinnerte sich an das ganze reiche Wörterbuch von Anreden, deren sich Li zu bedienen pflegte, und das Postamt werde darüber noch Genaueres erfahren. Und richtig hieß es schon das nächste Mal: „Goldmausi, Hendi, Zuckergoscherl!" Das verhängnißvolle „Goldmausi" war das Stichwort gewesen, woran sich ihr Gedächtniß aufgefrischt hatte.

Das Postamt schien täglich in neuer Heiterkeit zu strahlen, die sich den gelben Wagen, den Postpferden, den vergitterten Schaltern mitteilte. Erst in einer der letzten Karten dieser Suite, die dem Amte eine so vergnügte Abwechslung verschaffte, gab Li, nachdem sie ihre bevorstehende, mit dem Ende von Eduards Urlaub zusammenfallende Rückkehr nach Wien angezeigt hatte, eine Erklärung für diese Ueberflutung: „Schick' dir so viel Karten (endlich fand auch sie das Wort „viel"), damit du doch eine Idee von meinem schönen Z. hast. Schöner ist's nirgends auf der Welt, außer bei d i r in Wien." So mußte sich Eduard doch recht geben, daß er nicht protestirt hatte; es war im besten Drange, ihn zu belehren und zu überzeugen, geschehen. Heimatsliebe hatte der Liebe „sans phrase" die Feder, vielmehr die Ansichtskarten gereicht. Aber Eduard sah ein, daß er diesen angenehmen Ort, in dessen einzigem Postamt er so vorteilhaft eingeführt war, nie mehr aufsuchen werde. (Eine Gegend ohne Postverbindung könnte er doch nicht bewohnen!)

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost")

Damenblusen.

Nr. 8457. Für diese Bluse ist weißes Crepe de Chine zu empfehlen mit mattblauem Kragen und Manschetten. Das Rückenstück zieht sich nach vorn bis über die Schultern, daran wird die Vorderseite angekräuselt, deren Enden lange Umschläge bilden; daran schließt sich ein kleiner runder Kragen an. Der vornehme Verschluß mit nur einem Knopf verdient besondere Erwähnung. Die langen Aermel sind mit breiten Manschetten abgefertigt.

Für Größe 36 braucht man $2\frac{3}{4}$ Yards 27 Zoll breites und $\frac{1}{4}$ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmuster Nr. 8457. Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8467. Um Reste weißen Materials zu verwerten, ist dieses Shirt-Waist Muster mit eingelegter Weste gerade passend. Durch diese wird der Halsausschnitt vorn eckig. Der gestickte Kragen ist auf dem Rükken eckig geschnitten und reicht vorn bis zum oberen Westenrand. Die „Bischof"-Aermel werden mit breiten Manschetten abgefertigt und mit entsprechender Stickerei wie der Kragen besetzt.

Größe 36 erfordert 2 Yards 36 Zoll breites und $\frac{5}{8}$ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmuster Nr. 8467. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8447. Bei dieser Bluse oder Shirt-Waist ist der Kragen aus dunklerem Material an die Umschläge der Bluse vorn angenäht. Ein kleiner westenartiger Einsatz ist zu empfehlen, da die Halsöffnung ziemlich tief hinunterreicht. Auch bei dieser Bluse sind die Manschetten an den Aermeln ziemlich breit, und sie können mit dem Material vom Kragen besetzt werden, doch ist dieses nicht durchaus nötig.

Für Größe 36 nehme man 2 Yards 36 Zoll breites und $\frac{1}{2}$ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmußer Nr. 8447. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Kleider.

Nr. 8471. Es sind oft nur kleine, dem eigenen Geschmack entsprechende Veränderungen, aber sie verleihen einem Kleid einen individuellen Charakter. Hier ist es der schön geformte Atlaskragen mit Georgette teilweise überzogen und die schmale Atlasschärpe, die seitwärts befestigt, über dem Rücken gekreuzt und vorn lose geschlungen ist. Die Aermel sind lang und mit breiten Manschetten abgefertigt. Das Kleid mißt am unteren Rand $2\frac{1}{2}$ Yards.

Größe 36 erfordert $4\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll breites Material und $1\frac{1}{2}$ Yard gleich breite Seide, letztere für Kragen und Schärpe.

Schnittmuster Nr. 8471. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 7947. Ein Schürzenkleid, das sich leicht erweitern läßt, mit einer Quetschfalte an jeder Seite vorn und auf dem Rücken, wo es an ein Joch angekräuselt ist. $1\frac{1}{2}$ Zoll breites Band giebt einen geschmackvollen Besatz. Das Kleid wird auf der linken Seite in seiner ganzen Länge zugeknöpft.

Größe 36 erfordert 5 Yards 36 Zoll breites und $\frac{1}{2}$ Yard kontrastirendes, 22 Zoll breites Material..

Schnittmuster Nr. 7947. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Damenröcke.

Nr. 8458. Ein Rock, wie dieser, mit seinen einfachen, geraden Linien eignet sich für fast jede Figur. Auf der Rückseite ist er an der Taille gefältelt, vorn ist in der Mitte eine umgelegte Falte, auf jeder Seite davon je eine gewöhnliche Falte. Taschen dürfen heutzutage nicht fehlen, diejenigen an diesem Rock sind auffallend im Schnitt. Am unteren Rand ist der Rock $2\frac{3}{8}$ Yards weit.

Größe 36 erfordert $3\frac{3}{4}$ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8458. Größen: 24 bis 30 Zoll Taillenmaß.

Nr. 8468. Die gegenwärtige Mode schreibt einfache Röcke vor, die man darum auch sehr gut selbst anfertigen kann, besonders wenn man weiches Material dazu nimmt. Auf dem Rükken ist in der Mitte eine Naht. Der obere Rand ist auf zwei Kordeln gekräuselt und die Kante mit „Beading" abgefertigt.

Das Muster erfordert $5\frac{1}{2}$ Yards 27 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8468. Nur eine Größe.

Nr. 8463. Dieses Muster ist besonders für stärkere Personen geeignet. Die Taschen sind unsichtbar, und weil sie nicht abstehen, verhüten sie, daß der Rock zu breit aussieht. Der runde Schnitt der Vorderbahn von der Taille abwärts dient dem gleichen Zweck. Auf der Rückseite ist in Taillenhöhe ein schmaler Gürtel angebracht. Der Rock ist am unteren Rand $2\frac{1}{2}$ Yards weit.

Für Größe 24 gebraucht man 3 Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8463. Größen: 24 bis 32 Zoll Taillenmaß.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der „Abendpost". 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Held und Erzieher.

Als der Marschall von Brissac zum Befehlshaber der französischen Kavallerie ernannt worden war, rief sein Kriegsruf die ersten Edelleute, sich in seiner Schule für den Heeresdienst zu bilden. Daß Brissac erzieherisch einzuwirken verstand, beweist sein rücksichtsloser und doch feiner Spott, mit dem er bei der Belagerung von Vignol (1550) den jungen Prinzen von Roissy von seiner Feigheit zu heilen wußte.

Roissy war für den folgenden Tag mit zum Sturm auf die Bresche befohlen. Am Abend zuvor trat er bleich vor den Marschall mit der Bitte, ihm zu erlauben, sich sogleich zu seinem Vater begeben zu dürfen, der in den letzten Zügen liege und sehr nach ihm verlange.

Brissac, der den wahren Grund sofort durchschaute, sagte lächelnd: „Gehen Sie nur, denn es steht ja geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest auf Erden."

Verschämt ging der junge Roissy davon und — war beim Sturm des nächsten Tages der erste, der durch die Bresche drang.

— Eins nach dem andern. — „Wenn Sie und Ihre Frau einen so festen Schlaf haben, da wundert's mich, daß Sie morgens niemals auch nur eine Minute zu spät ins Geschäft kommen?" — „Ja, wir haben natürlich einen Wecker! Wenn der abläuft, schreit das Kleine, dadurch wird meine Frau wach, und die schmeißt mich zum Bett raus!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Captain Kidd jr."
Columbia. — Burleske.
Cort. — „Upstairs and Down."
Garrick. — „The 13th Chair."
Illinois. — „Pals First."
Imperial. — „The Girl without a Chance."
La Salle. — „Oh, Bob!"
National. — „Going Straight."
Olympic. — „Parlor, Bedroom and Bath."
Powers'. — „Mister Antonio."
Princeß. — „Good-Bye, Boys!"
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurznsepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Verlangt: Vormann für Werkstätte von elektrischen Maschinen. Muß guter Maschinist sein und Erfahrung in Elektrizität haben. Muß in der Lage sein, Männer anzulernen und Resultate aufweisen. Gebt Erfahrung an, verlangten Lohn und Alter. Adr.: O. 1089, Abendpost. midofason

Verlangt: Deutsch-Englischer Linotype Operator für Zeitschrift und Bucharbeit, außerhalb der Stadt. Ständige Beschäftigung. Nachzufragen bei L. Poetzinger, Hotel Atlantic, Samstag Nachmittags, oder Sonntag Vormittags zwischen 8—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr. fason

Verlangt: Wir benötigen sofort einige Sheet Iron Workers, Schlosser und Maschinen-Hände an Holzarbeiten. Fragt am Montag nach Mr. Bracher, Zimmer 618, 160 Nord 5. Ave.

Verlangt: Maschinist, erfahren in Holzkistenfabrik, Reparaturen. Adr.: P 659 Abendpost.

Verlangt: Porter in Saloon, muß Bartenden können. 2149 S. Halsted Straße.

Verlangt: Dreßmakers Drawhands. $1.00 für tausend Löcher. Stetige Arbeit. J. Hergenrether & Son, 57 Ost 43. Str.

Verlangt: Bauschlosser. Wm. Siebert Co., 300 Ost Burlington Ave., La Grange, Ill.

Verlangt: Wurstmacher. 1215 S. Halsted Str. fr—son

Verlangt: Mann bei Röhren-Anlagen zu helfen. Gebet Alter und verlangten Lohn an. Adr.: Z. 829, Abendpost. fason

Verlangt: Erfahrener Teamster. Stetige Arbeit und gute Bezahlung. 1000 N. Halsted Str.

Verlangt: Bauschlosser. Vorzusprechen nach 1 Uhr. Wm. Siebert Co., Zimmer 231, 175 W. Jackson Blvd.

Verlangt: Mann, um Bohrmaschine für Bürsten-Blocks zu bedienen. 25c für tausend Löcher. J. Hergenrether & Son, 57 Ost 43. Str.

Verlangt: Erfahrener Janitor mittleren Alters, ungefähr 35 bis 38 Jahre alt, für Nachtarbeit in einem kleinen Hospital, muß schriftliche Empfehlungen haben vom letzten Platz, wo er beschäftigt war und englisch sprechen. $30 den Monat. Zimmer und Board zum Anfang. North Chicago Hospital, 2551 N. Clark Str. sonmo

Verlangt: Junge in Drug Store, keine Erfahrung notwendig. 3058 Belmont Ave. sonmo

Verlangt: Erster Klasse Plater für spezielle Arbeit in Chandelier Mfg. Co., ebenfalls 2 Assistenten, stetige Arbeit. Nachzufragen Victor S. Pearlman, 128 S. Wabash Ave.

Verlangt: Mann, ungefähr 50 Jahre, der gut mit Handwerkzeug umgehen kann; gewissenhaft und zuverlässig. N. Shure Co., Madison und Franklin Str.

Verlangt: Alleinstehender, zuverlässiger Mann als Janitor; Lohn $30 monatlich, Kost und Logis. Nachzufragen: Uhlichs Waisenhaus, 2014 Burling Str.

Verlangt: Junger Mann, der das Eisenarbeitergeschäft erlernen will. Vorzusprechen, Wm. Siebert Co., Zimmer 231, 175 W. Jackson Blvd.

Verlangt: Verkäufer für Candy, ganze oder Sideline. All Package Candy Co., 1928 Milwaukee Ave. sonmo

Verlangt: Janitor, $55 den Monat mit dampfgeheiztem Flat; keine Kinder. Office, 823 Sheridan Road.

Verlangt: Erfahrener deutscher Porter für Saloon. 2908 West Fullerton Ave. somodi

Verlangt: Flinker Dinner Waiter; stetiger Platz; von 11 bis 1:30; $1; Saloon. 170 N. Fifth Ave.

Verlangt: Geschickter, zuverlässiger Hausmann, stetige Arbeit. Alter Matrose vorgezogen. 4233 Wabash Ave.

Verlangt: Männer für Arbeit in Blumenhäusern. Man spreche bitte persönlich vor bei Albert F. Amlung Co., 9th und North Ave., Maywood, Ill. somo

Verlangt: Tinner Helfer. Fritz Sohn, 813 W. North Ave. fason

Verlangt: Knabe, um im Drug Store zu arbeiten. Nachzufragen 958 Center Str. sep8,1wX

Verlangt: Guter Painter und Tapezierer. 3845 Southport Ave. fason

Verlangt: 10 Arbeiter, 30c die Stunde; reine, stetige Arbeit im Hause. Reshipping Warehouse, 1130 Ost 78. Str., zwischen Illinois Zentral und Nickel Plate Eisenbahngeleisen. fasonmo

Verlangt: Aelterer Mann, um im Hause zu helfen. 1740 W. Adams Str. fasonmo

Verlangt: Gärtner; guter Lohn, stetiger Platz. 4925 S. Ashland Ave. fason

Verlangt: Sofort, erfahrener Janitorhelfer. $40 per Monat, Board und Zimmer. Zu erfragen beim Janitor, 4457 Magnolia Avenue. fason

Verlangt: Bushelman in Cleaning-Geschäft, stetiger Platz, muß gut bügeln können; $18 die Woche. Mann in mittlerem Alter; kein Trinker. Schreibt an H. Goetz, La Porte, Ind. fr—mo

Verlangt: Nüchterner Mann, um im Cleaning-Geschäft zu arbeiten; muß auch etwas bügeln können oder willens sein, zu lernen. Stetiger Platz bei guter Bezahlung. Bitte Alter anzugeben. Erfahrung nicht absolut nötig. Schreibt an H. Goetz, La Porte, Ind. fr—mo

Verlangt: Junge, um Ausgänge zu besorgen. Abendpost, 225 West Washington Str. frfason

Verlangt: Zwei junge Männer, die etwas von der Weberei verstehen. Nachzufragen bei A. B. Fiedler & Sons, 1701 Hammond Str., Ecke Eugenie, 1 Block östlich von Sedgwick, 2 Blocks westlich von Wells, Nordseite. 7sep1wX

Verlangt: Junge oder Mann für leichte Küchenarbeit; kurze Stunden; keine Sonntagsarbeit. Zwischen 6 und 8 Uhr Abends vorzusprechen. 225 Eugenie Str. do—son

Verlangt: Bushelman Pelz Bros., 8 N. Fifth Ave., Maywood, Ill. 7sp1wX

Verlangt: Junge, um Orders abzuliefern und das Butchergeschäft zu erlernen. 3153 West Grand Ave. 6sp1wX

Verlangt: Junger Mann für Lagerraum und kräftiger Junge, um Gänge zu besorgen. Guter Lohn; dauernde Beschäftigung. Elwin-Lester-Woolen Co., 206 S. Market Str. frson

Verlangt: Janitorhelfer mit Erfahrung, ledig, $25, Kost und Zimmer. Nachzufragen 5201 Prairie Ave. Tel. Kenwood 8879. fason

Verlangt: Janitorhelfer mit etwas Erfahrung, ledig, stetige Stellung, Zimmer und Kost, guter Lohn zum Anfang. 5639 Maryland Ave., 3. Floor. fason

Verlangt: Blacksmith-Helfers und Finishers an Wagenarbeit. Guter Lohn. Smith, 207 W. Austin Ave. fason

Verlangt: Stallmann um auf Pferde zu achten. 418 So. Canal Str. fason

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Verlangt: Erfahrene Schuhmacher. Sprecht vor auf dem 13. Floor in der Schuhwerkstätte.
Marshall Field & Co., Retail. sa—mo

Verlangt: Wurstmacher und Beef Boner. Sprecht vor Sonntag Vormittag. Kosher Star Sausage Mfg. Co., 1010 Maxwell Str. fason

Verlangt: Näher für Damenkleider. Stetige Arbeit. Phillip Klafter & Co., 134 S. Market Str. sa—mo

Verlangt: Guter Porter. Vorwärts Turner Hall, 2433 W. 12. Str. fason

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

4-Zimmer Flat frei an Familie, wenn die Frau bei Hausarbeit mithilft. Weiß, 1756 Division Str. fason

Verlangt: Kinderloses Ehepaar für meinen Privatplatz, 20 Meilen von Chicago; Mann, der mit Handwerkzeug umzugehen versteht, für Gartenarbeit, Pony, Hühner und Automobil. Frau für Hausarbeit und einfaches Kochen. Zu schreiben, oder nachzufragen: Zimmer 1405 im Advertising Building, 123 West Madison Str., zwischen 9 und 10 Uhr Morgens. 5sep1wX

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Gesucht: Ein lediger Mann, 36 Jahre alt, sucht Stelle als Hausmann, kann mit Werkzeug umgehen und auch Car waschen; am liebsten in Privatfamilie. Nick Kumauß, 6170 Broadway. somo

Gesucht: Junger Mann sucht einige Arbeit; spricht vier Sprachen; geht auch auf Farm.— Adr.: O 412 Abendpost.

Gesucht: Bartender, ledig, 40, sucht Arbeit, geht auswärts, leichte Porterarbeit; mäßiger Lohn. Adr.: P 665 Abendpost.

Gesucht: Suche für meinen Sohn, 16 Jahre alt, einen guten Platz, um das Mechanikerhandwerk zu erlernen. E. Sch., 1805 Sedgwick Str., 3. Flat. sonmo

Gesucht: Bartender, 32 Jahre alt, sucht Stellung, macht auch etwas Porterarbeit mit, hat beste Empfehlungen. Adr.: P 678 Abendpost. sonmo

Gesucht: Bartender, mitteljährig, ledig, kein Sport, nüchtern, ehrlich, scheut keine Arbeit, wünscht Stellung. Offerten unter O 405 Abendpost.

Gesucht: Feuermann, erfahrener Mann, sucht Arbeit. K. Baumann, 533 Wells Str. Telephon: Superior 1608. fason

Gesucht: Netter junger Mann, 22, ehrlich und zuverlässig, sucht Stellung als Chauffeur und Mithelfer im Store für Meatmarket, Laundry oder Privatfamilie. Frank Kraus, 1252 Monroe Str. sep8,9,10,11,12

Gesucht: Suche Stelle für Abends, bin am Tag beschäftigt. Tel. 8868 Lake View. faso

Gesucht: Guter Bäcker sucht Aushelferstelle. Telephon Wellington 712. frfaso

Gesucht: Erfahrener Bartender, anständiger respektabler Mann sucht Stellung. 'Phone: Lincoln 7172. 6sep1wX

Gesucht: Erfahrener Painter und Dekorateur sucht stetigen Platz. Schulze, 6707 Irving Park Blvd. 6sp1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Läden und Fabriken

Verpackerinnen.

Wir haben Arbeit für Damen, um Packete für den Paketpost-Versandt einzuwickeln.
Starke Mädchen und Damen, mit oder ohne Erfahrung, können diese Arbeit verrichten, aber diejenigen, welche schon Hausarbeit getan oder in Fabriken und Wäschereien gearbeitet haben, sind besonders dazu geeignet.
Nachzufragen im Employment-Departement.

Sears, Roebuck & Co., son—fr

Verlangt: Mädchen, 14 bis 16 Jahre alt, mit Certificat; für leichte Arbeit; gute Löhne. National Clock Mfg. Co., 20 W. Lake Str.

Verlangt: Mädchen zum Annähen von seidenen Lampenschirmen. Gute Bezahlung, kurze Stunden. National Clock Mfg. Co., 20 W. Lake Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um an künstlichen Blumen zu arbeiten. Erfahrung nicht notwendig. Mr. Hufmann, 729 S. Wabash Ave. 5sp1wX

Verlangt: Erfahrene Trappers, Finishers und Operators an Kleidern. Beste Bezahlung in der Stadt. Yastrow Bros., 337 S. Market Str. sa—mo

Verlangt: Pelz-Näherinnen und Liners; guter Lohn. Gielsdorf, 6. N. Michigan Blvd., Ecke Madison Str., 3. Floor. 4sp1wX

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin für Bäckerei. New York Bakery, 3129 Armitage Ave. frfason

Verlangt: Erfahrene Shaker Finishers. — Unique Knitting Mills, 419 S. Fifth Ave. sonmodimi

Verlangt: 3 Verkäuferinnen um Candy Line an Delikatessen und Groceryläden zu verkaufen. All Packages Candy Co., 1928 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für Shorthand und Schreibmaschine; deutsch und englisch; Erfahrung und Lohnansprüche anzugeben. Adr.: P 676 Abendpost.

Verlangt: Junges reinliches Mädchen für Doktor-Office. Zimmer 201, 558 W. North Avenue.

Verlangt: Mädchen für Storearbeit in Bäckerei. 2049 West 21. Str. 5sep1wX

Verlangt: Maschinen-Operators; erfahren an Pennants und Fahnen. C. H. Robinson, 102 N. Franklin Str. 8sep1wX

Verlangt: Hilfe für Kleidermachen, auch Stickerei-Mädchen. Madame Bergman, Zimmer 2, 3534 West 12. Str. fasonmo

Verlangt: Junges Mädchen für alle Näharbeiten zu erlernen. E. Toman, 3902 Broadway. fasonmo

Verlangt: Mädchen, in Blumenladen zu helfen. Tel. Edgewater 1004. 6101 Broadway. fasomo

Verlangt: Frau für Bäckereiarbeit, von 7 bis 5 Uhr Nachmittags. 3910 North Ave. fason

Verlangt: Erfahrene Table Mädchen, Edgings, Loops und Rope Portieres. H. F. Walliser Co., 434 S. Wabash Ave. 8sp,1wX

Verlangt: Erfahrene Skein Baumwoll-Spuler. H. F. Walliser Co., 434 S. Wabash Ave 8sep,1wX

Verlangt: Erfahrene Skein Seiden-Spuler H. F. Walliser Co., 434 S. Wabash Ave. 8sep,1wX

Verlangt: Mädchen, um an Ornamenten und Braids zu arbeiten, mit oder ohne Erfahrung. Solche zum lernen, werden auch Platz bekommen. Nachzufragen bei A. B. Fiedler & Sons, 1701 Hammond Str., Ecke Eugenie, 1 Block westlich von Wells, Nordseite. 7sep1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit. C. H. Robinson, 102 N. Franklin Straße. 5sep1wX

Verlangt: Tabak-Stripper, weibliche, 4824 Prairie Ave., hinten, Tel. Drexel 8518. do—son

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Läden und Fabriken

Chocolate Dippers.

Rothschild & Company.

Wir benötigen der Dienste von Chocolate Dippers (weiblich). Bewerbungen werden in der Employment-Office, 9. Floor, um 8:30 Vormittag entgegengenommen.

State, Jackson und Van Buren.

Verlangt: Mädchen für Handnähen, um an Damenkleidern zu arbeiten. Erfahrung nicht nötig. Anfängerinnen garantiren wir $10 die Woche. Stetige Arbeit. Helle, luftige Fabrik. Stunden: 8 bis 5:15 Uhr. Sprecht vor: Berkenfield Pincus Co., 206 W. Adams Str. dofrson

Verlangt: Erfahrene Operators an Kleidern. Können $20 bis $30 die Woche verdienen. Frank Kaplan & Bros., 325 S. Market Str., 6. Floor. 8sp1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit, um Armature Winding zu erlernen. Chicago Motor & Vibrator Co., 163 N. Wabash Ave.

Verlangt: Junges Mädchen kann das Kleidermachen gründlich erlernen, unter Garantie. Zimmer 3, 6740 Sheridan Road. 7sep1wX

Hausarbeit

Verlangt: Deutsche oder ungarische Köchin in kleinem Restaurant. Muß gut sein an ungarischen Speisen und im Backen. Leichte Arbeit für die richtige Person. 648 N. Dearborn Str., Raleigh Hotel. sonmodi

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit, in Familie von 5 Personen. Gute Stellung, Nordwestseite. Adr.: Z 835 Abendpost.

Verlangt: Haushälterin. Guter Lohn. 7401 S. Green Str.

Verlangt: Frau zum Geschirrwaschen. 1043 Wilson Ave. fr—son

Verlangt: Eine ältere Frau für allgemeine Hausarbeit und ein 14 Monate altes Kind zu beaufsichtigen: kein waschen. Vorzusprechen: 2110 Sheffield Ave., bis 5 Uhr Nachmittags.

Verlangt: Aeltere Frau für Haushalt, stetig; muß tagsüber auf 4-jähriges Kind aufpassen (Eltern beschäftigt); mäßiger Lohn; Sonntags frei. Nachzufragen heute in 1235 Nord Oakley Blvd.

Verlangt: Eine ältere Frau als Haushälterin, gutes Heim, 3 in Familie. Mrs. Heinrich, 2251 N. Kilbourn Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. 3214 Palmer Str.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie, 6 Zimmer Apartment, keine Wäsche, $7.00 per Woche. Zu erfragen bei Haser, 617 Gary Place, Broadway, Phone Wellington 4577.

Verlangt: Erfahrenes, englisch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Apartment, 3 in Familie, keine Wäsche, gutes Heim. 5451 Kenmoore Ave., Tel. Edgewater 1661.

Verlangt: Frau mittleren Alters als Haushälterin. Vorzusprechen Nachmittags. 5544 Union Ave., 1. Flat.

Verlangt: Wittwe mittleren Alters für Arbeit auf Farm, nahe Chicago, kein Einwand gegen 1 oder 2 Kinder, gutes Heim. Adr.: Z. 830, Abendpost.

Verlangt: Haushälterin, verheiratet oder ledig. 57 E. Walton Place. sonmo

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit; kein Waschen; vier in der Familie; guter Lohn; nahe Garfield Park. 3334 W. Park Ave. Telephon: Kedzie 8820.

Verlangt: Einfache Frau als Haushälterin für Familie von 3 Personen. 1654 N. Talman Ave., North Ave. Car.

Verlangt: Kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 4 in der Familie; mit oder ohne Waschen; guter Lohn. Referenzen verlangt. Baumann, 279 Linden Str., Winnetka. 'Phone: 649 M. somodi

Verlangt: Mädchen oder alleinstehende Frau als Haushälterin; kein Waschen; nur im Store mitzuhelfen. 1315 Clybourn Ave.

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit; 2 in Familie; kein Waschen. 542 No. Dearborn Str. Telephon: Superior 4681. 9sep1wX

Verlangt: Eine Waschfrau. 3208 Seminary Ave., nahe Belmont Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gute Köchin sein; Familie von zwei; keine Wäsche. 5131 Greenwood Ave. Tel. Midway 4287. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein Kochen; willens, $7 zu bezahlen; kleine Familie von erwachsenen Personen. 1020 S. Ashland Ave., 3. Flat. fasonmo

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in amerikanischer Familie von 2. 6361 Sheridan Road. Phone 427 Edgewater. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; zu Hause schlafen. 523 West 38. Straße. 'Phone: Yards 2933. 8sep1wX

Verlangt: Kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 938 Margate Terrace, 2. Apartment. 'Phone: Sunnyside 8731. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim; guter Lohn. 5246 Sheridan Road. 'Phone Edgewater 6721. fason

Verlangt: Frau für allgemeine Arbeit in kleinem Restaurant in Tausch für Kost für sich und ihren Mann und zwei möblirte Zimmer. 2102 Larrabee Str. fason

Verlangt: Eine junge deutsche Waschfrau für jeden Mittwoch Vormittag. Nachzufragen 6232 Ingleside Ave., 2. Flat. fason

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Arbeit im Lunch Room. Von 10 Vorm. bis 3 Nachm. keine Sonntagsarbeit. 528 Van Buren Str. fasonmo

Verlangt: Mädchen oder junge Frau, um ein 4-Zimmer-Flat in Ordnung zu halten; kann ein artiges Kind haben; ehrliche Dame; einfaches Kochen. Mr. Sandor, 4555 Calumet Ave., Basement. faso

Verlangt: Geschirrwascherin. 732 Sheridan Road, nahe Broadway. fason

Verlangt: Köchin, erfahrene, kein Waschen. Guter Lohn. Empfehlungen. 4534 Ellis Ave. Tel. Oakland 4655. fason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, zuhause schlafen; guter Lohn. 5659 S. Halsted Str. 'Phone: Wentworth 2851. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß einfach kochen können; guter Lohn; gutes Heim. Telephon Wellington 3754, — 525 Roscoe Str., 3. Floor. frfaso

Verlangt: Mitteljährige Frau, Flat zu besorgen und auf Kind zu achten. 1976 Wilmot Avenue. frfaso

Verlangt: Erfahrenes zweites Mädchen, kein Waschen. Referenzen verlangt. Fragt nach Mrs. Schlesinger, 4206 Ellis Ave. frfaso

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit, $7.50 die Woche, Zimmer und Board; keine Sonntag- und Feiertagarbeit. 39 Nord Fifth Ave., 3. Flat. frfason

Verlangt: Deutsches zweites Mädchen für Saloon; guter Lohn. 5100 So. LaSalle Str. frfason

Verlangt: Kompetente Hilfe für allgemeine Hausarbeit; einfaches Kochen. 5526 Indiana Avenue. 6spX*

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim; Lohn $7 bis $8. 5300 So. Park Ave., 2. Apartment. — 'Phone: Oakland 4768. 5sep1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 4757 Indiana Ave., 3. Apt. 4sp1wX

Verlangt: Junges Mädchen, um auf Baby aufzupassen. Nachzufragen 6246 Kenmore Avenue. di—son

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Zuverlässiges Fräulein oder junge Frau, um bei der Beaufsichtigung von 3 Kindern behülflich zu sein. Dauernde Stelle. Guter Gehalt. Adr.: Z. 838, Abendpost. sonmo

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Frau mittleren Alters, in allen Hausarbeiten erfahren, sucht Stelle als Haushälterin; Wittwers Haushalt vorgezogen. Adr. Z 833 Abendpost. somodi

Gesucht: Erfahrene Lunchköchin sucht Stelle; sogleich. 'Phone: Lincoln 7482. mifrson

Gesucht: Tüchtige junge Frau sucht Hausarbeit, wo sechsjähriger Junge mit sein kann. Adr. Z. 831 Abendpost. fason

Gesucht: Aeltere Frau sucht leichte Hausarbeit bei alleinstehendem Mann oder kleiner Familie. 210 E. Ontario Str. Phone Superior Str. 3114. fason

Gesucht: Wittwe wünscht Wöchnerinnen aufzuwarten. Hausarbeit mitgetan. Bitte brieflich, oder vorzusprechen. 1640 Larrabee Str., Hinterhaus. Dingler, Nurse. faso

Gesucht: Deutsche Wittwe in mittleren Jahren wünscht Stellung als Haushälterin bei einem anständigen älteren Herrn. Adr.: 1643 No. Halsted Str. fason

Gesucht: Tüchtige Frau sucht Wasch-, Bügel- und Reinmachplätze. Tel. Diversey 9059. fasodi

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Stellungen — Allerlei gute Stellungen für Männer und Frauen, in Fabriken, Werkstätten, Offices, Hotels etc. Seht unsere große Liste. Beste Löhne.
Advance Employment Exchange,
2. Floor — 179 W. Washington Str.
sp4,5,6,8,9,10

Verlangt: Köche, Waiters, Porters, Bus-, Bell- und Fahrstuhl-Jungen, Bartender, Saloon-Porters, Stallarbeiter, Ingenieure, Feuermänner, Maschinisten, Farm- und Fabrikarbeiter. La Salle Agency, 166 N. La Salle Str. 27jl,exfa*X

Germania Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn; reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6161. 13ap,*X

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Frauenhilfe, 160 N. Fifth Ave., Room 216. Tel. Franklin 5169. 28nov,*X

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap,*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave, Telephone: Lincoln 2160. 20ag1moX

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Werdet Nurse und verdient $30 per Woche. Vorbedingung 1 Jahr Hochschule oder gleichwertiges. Schreibt Washington Park Hospital, 60. Straße und Vernon Ave., Chicago, Ill. 9,16,23,30sp,7ok

Gründlicher Pianounterricht in deutsch oder englisch erteilt H. Graese, 644 Garfield Ave., Phone: Lincoln 9581.

Erstklassiger Violin-, Mandolin-, Guitarr-Unterricht. Auch Abends und Sonntags. 75c volle Stunde. Carl Sturm, 2615 Seminary Av. ag26sonmi3mi

Kleidermacher-Schule, Tag- und Abendklassen. 1850 Wells Str. 2336 W. Madison Str. Entw., Patternschn., Nähen. Sarah Patel, Prinzipal. 23ja1ja,X

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Avenue. sep8,9,15,16

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer, 637 North Ave., nahe Larrabee Str. Tel. Lincoln 5147. 4ap,mifason*

Garment Designing Schools.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Bessert Eure Stellung! lernt das Zuschneiden und Designing von Kleidern; leicht zu erlernen. „Master System", 118 N. La Salle Str., 4. Fl. 19ag,exfa*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Rheumatismus und Geheimkrankheiten können geheilt werden, ohne Frage vom Spezialarzt mit Erfahrung. 625 North Ave., von 1—4 Nachm. Phone: Lincoln 5777. 29ag*X

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 625 North Ave. 1—4 Nachm. Tel.: Lincoln 5777. 29ag*X

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Av. St.: 10-12 Mittags, 5—8 Abds. 15ag*X

Dr. Hasenclever, Frauen-Arzt, 120 S. State St. 3.44. Rat frei. 3006 W. Madison St., Abds. 7sep1wX

Dr. A. Lowen, Wiener Spezialarzt für Männer- u. Frauenkrankheiten. 1572 N. Halsted Str. 17jl*X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Der Kredit-Laden für Männer
Räumungsverkauf von Anzügen für Männer u. junge Männer, $14.50, $18, $21.50
Auf Kredit — Zahlt $1.00 die Woche.
215 N. Clark. Hyman & Co. nahe Lake Str. 24jlX*

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Zwei große sonnige Zimmer nebst Badezimmer, mit Heizung und Gas, vollständig möblirt für Haushaltung. Miete kann teilweise durch Waschen und andere Arbeit verdient werden. 3520 Lake Park Ave., nahe 35. Straße.

Zu vermieten: Schönes 2 Zimmer-Flat an Oakley Ave., nahe North Ave.; $7 monatlich. Joseph Stein & Co., 1935 Milwaukee Ave. — 'Phone: Humboldt 46. fason

Zu vermieten: 5 Zimmer Flat, $12. 2246 Clifton Ave., nahe Belden Ave., 'Phone: Lincoln 5869. fasonmo

Zu vermieten: Saubere, helle Wohnung, 4 Zimmer, Bad, Waschküche im Basement. 3214 Herndon Str. fason

Zu vermieten: 4 helle Zimmer; Hinterhaus; billig. 2622 Crystall Str., 1. Floor. fason

Zu vermieten: Ein großer, heller Store mit Wohnräumen, passend für Laundry oder sonstige leichte Fabrikarbeit. Zu erfragen: 1414 West 67. Str., Hinterhaus, 1. Flat. fason

Zu vermieten: 1908 Belmont Ave., eine 2 Zimmer Cottage. Miete $7. fason

Zu vermieten: Heller Store mit Wohnung; sehr billig; auch für Shop. 1400 Sedgwick Str. fason

Vermiete 9 Zimmer-Cottage mit Garten für große Familie, $30. 735 Grace Str., nahe Broadway. fasonmo

Zu vermieten: Modernes helles 6 Zimmer Flat, Ofenheizung, Preis $22. 4154 N. Central Park Ave. Tel. Monticello 4720. fasonmo

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat; gute Lage. 3145 Seminary Ave., nahe Belmont. fason

Zu vermieten: 5 helle Zimmer, erster Floor. $9. 1741 Austin Ave. fasonmo

Zu vermieten: 2745 W. Division Str., dicht am Humboldt Park, 6 große Zimmer und Bad für $20. Nachzufragen beim Eigentümer, F. Jacob, 2547 Ballou Str. Tel. Belmont 6012.

Zu vermieten: Feine Flats in 2737 W. Madison Str. und 2415 S. Park Ave. fason

Zu vermieten: Bei Milwaukee, Robey und North Ave., 3 moderne Stores, Dampf, elektr. Licht, 80x25; dreifache Transfer-Ecken; 25,000 Leute transferiren täglich. Gute Lage für Grocery, Butcher, Bäcker, Delikatessen, Barber.— Flynn, 1950 North Ave. mi—son

Zu vermieten: Drei neue Läden in einer der besten Geschäftsgegenden in Chicago; für Schuhgeschäft, Putzmacherin, oder irgend ein anderes Geschäft passend; vermiete sehr billig. — Seht Dette, 4220 Lincoln Ave. frfason

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 5 helle Zimmer und Toilet. 1911 Sedgwick Str. somodi

Möchte gern mein 5 Zimmer Basement Flat mit deutschen Mietern teilen. Keine Kinder. 5258 South Park Ave., beim Janitor. somo

Zu vermieten: Zwei schöne Wohnungen, 4 und 2 Zimmer, zweites Flat, $11 und $7. 1754 N. Washtenaw Ave.

Zu vermieten: Store, mit Bäckerei Shop oder ohne, gegenüber Schule; günstige Südseite-Lage. Näheres Adr.: Z 840 Abendpost. sonmodi

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer Flats; $11 und $12. 228 North Ave. Zu erfragen beim Janitor, 208 North Ave.

Zu vermieten: 2 und 4 Zimmer Flats, hübsche, große, helle Zimmer, $7.50 und $16. — 7226 Pingree Str., Phone Rogers Park 5411. sonmo

Zu vermieten: 2. Etage, in schönem Steinfronthaus, 7 helle Zimmer, Preis $28. 2136 West Park Ave.

Zu vermieten: Sehr helle reine Zimmer, $10 906 Willow Str.

Zu vermieten: 5 Zimmer, Bad, und zwei Attic Zimmer. 1915 Dayton Str. In der Real Estate Office 2203 N. Halsted Str. frson

Zu vermieten: 3 untere Zimmer, nebst Bad. 2145 Fremont Str., Hinterhaus. fason

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat, $14.00. 2612 Evergreen Ave. 8sep1wX

Zu vermieten: Helle kleine Wohnung, elektr. Licht und Bad, $16. Nachzufragen 3485 N. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. 18jl*X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 2 freundliche Front- und Schlafzimmer an anständigen Herrn oder Dame, bei ruhigen Leuten; keine anderen Roomers. Gute Carverbindung. 2149 Burling Straße, 2. Floor.

Anständiger Mann findet gutes Heim bei alleinstehenden Leuten. Gute Hoch- und Straßenbahnverbindung. Kobsa, 2025 Roscoe Str., nahe Robey Str., Eingang an Seite.

Zu vermieten: Möblirte einfache und doppelte Frontzimmer, Dampfheizung und Telephon. 505 Fullerton Parkway, Apartment 31, Neumann.

Zu vermieten: Zimmer mit Board. 1700 Cleveland Ave., oben.

Zu vermieten: Schönes Front-Schlafzimmer mit separatem Eingang. Bad. Telephon. Gebe auch Board. 1833 Larrabee Str., 3. Floor.

Zu vermieten: Schönes möblirtes Zimmer, nahe Lincoln Park. 2133 Sedgwick Str.

Zu vermieten: Helles Frontzimmer, mit Board. 1644 N. Washtenaw Ave., Seiten-Eingang, 2. Flor.

Zu vermieten: Nettes Schlafzimmer an einen oder zwei Männer. 1112 Wellington Ave., 1. Flat. sonmo

Zu vermieten: Zimmer, hochfeines Apartment, gute Verkehrsverbindung, privat. 2. Apt., 225 E. 50. Straße.

Verlangt: Board für ein Kind, über 2 Jahre alt. 5114 North Western Ave.

Zu vermieten: Kleines Zimmer an Herrn; $1.50; 1 Block zum Lake. 1 West Division St., 4. Floor, vorn.

Zu vermieten: Schönes Zimmer für eine Person, $1.50, für zwei, $2. 1039 No. Franklin Str., hinten, oberes Flat.

Zu vermieten: Nettes, helles Vorderzimmer an einen oder zwei Herren bei Wittwe mittleren Alters. 1826 Belmont Ave.

Zu verkaufen: Schönes, kleines möblirtes Flat, billig. 511 Wisconsin Str., 1. Flat.

Zu vermieten: Schönes großes Frontzimmer, Dampfheizung, nahe Lincoln Park. 1840 Hammond Str., 1. Flat.

Vermiete kleines helles Zimmer, Bad und Telephon. $1.75. 1841 Lincoln Ave.

Vermiete schönes Front- und Schlafzimmer mit separatem Eingang, Bad. 1733 Mohawk Str., 2. Flat.

Freundliche Zimmer für Frauen und Mädchen, die Tagesarbeit tun oder Haushaltstellen suchen. Billige Preise. 3832 Langley Ave. 9,16,23sp

Zu vermieten: Frontschlafzimmer in Privatfamilie, alle Bequemlichkeiten, Dampfheizung, elektr. Licht, heißes Wasser, gute Car-Verbindung. 707 Briar Place, 3. Flat. Tel.: Lake View 894.

Zu vermieten: Helles, möblirtes Zimmer; alle Bequemlichkeiten; auch eine leichte Haushaltung Suite; nahe Hochbahnstation. 2124 Fremont Str. fason

Zu vermieten: Frontzimmer, Dampfheizung, elektrisches Licht, 3 Minuten zum Lincoln Park. Preis $2.50, $3.00. Top Floor. 1923 Hudson Ave. fason

Zimmer und Board, mäßiger Preis. Gute Transportverbindung. 2 Block vom Lincoln Park. 2248 Orchard Str. Tel.: Lincoln 3114. 8sep,1wX

Zu vermieten: Front Wohn- und Schlafzimmer; hell und rein. 1477 Larrabee Str. oberes Flat. fason

Modernes, sehr feines Zimmer zu vermieten. 3822 Roseby. Mäßiger Preis, keine anderen Roomers. 2. Apt. doson

Zu vermieten: 2 aneinanderstoßende Frontzimmer, mit großem Kleiderkloset. Heißwasserheizung. Passend für 2 oder 3. 1940 Cleveland Ave., Top Floor. fason

Zu vermieten: Schön möblirtes Zimmer. 3824 W. North Ave., 2. Floor. fason

Zu vermieten: Doppel- oder einzelne Zimmer; Heißwasser; billig. 1119 No. LaSalle Straße. fason

Zu vermieten: Schönes Bettzimmer; Privathaus; Dampf. 2114 Lincoln Ave. fason

Verlangt: Boarders. 1765 Clybourn Ave., hinten, 2. Flat. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer; Dampfheizung. 1940 Cleveland Ave. fason

Zu vermieten: Großes, luftiges Bettzimmer mit Closet Bad, Dampfheizung, $2 die Woche. 104 W. Schiller Str., Flat E. faso

Stetiger Roomer gewünscht. 307 North Ave. dofrfason

Zu vermieten: Zimmer und Verpflegung bei alleinstehender Frau; gutes Heim. 422 Hein Place. 5sep1wX

Boarders verlangt. 1631 N. Halsted Str. 4sp1wX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu mieten gesucht: Mitte oder Ende September, 5 bis 6 Zimmer Cottage oder Flat auf der Nord- oder Nordwestseite. Preisangabe. Adr.: O. 1079, Abendpost. 7sepX*

Zu mieten gesucht: Zwei anständige junge Männer, Brüder, wünschen schön möblirtes Zimmer, mit Dampfheizung und Telephon bevorzugt, eventuell mit Frühstück, bei Privatfamilie, nahe Diversey Blvd. und Clark Str. oder Lincoln Park. Adr.: O 417 Abendpost.

Mann wünscht Zimmer in ruhiger deutscher Familie, oder bei alleinstehender Frau; bei Tag zu schlafen; Südseite; mit oder ohne Kost. Adr.: P 656 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Besseres Ehepaar sucht zwei leere geheizte Zimmer, nahe Fullerton Station. Adr.: Z. 834, Abendpost.

Gesucht: Intelligenter, anständiger Arbeiter, 45 Jahre alt, sucht reines Zimmer bei deutschen oder österreichisch-ungarischen Leuten. Joseph Breitbofer, 2459 North Halsted Str., hintere Cottage. Telephon: Diversey 4932. fason

Schlafzimmer gesucht bei kleiner, ruhiger Familie (Tags zu schlafen); Nachbarschaft von Cottage Grove Ave. und 43. Str. Preisangabe erbeten. Adr.: P 661 Abendpost.

Drei junge Leute suchen gutes Zimmer- und Board; privat; Antwort erbeten Adr.: P 682 Abendpost.

Möchte Zimmer und Kost als Alleinmieter in Privatfamilie oder bei Frau. Adr.: O 416 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Ehepaar ohne Kinder sucht kleine Wohnung, 4 Zimmer, 2. Flat mit Bad, Preis $16, West- oder Nordseite. Adr.: Trummer, 4700 N. Racine Ave.

Zu mieten gesucht: Farm von 10 bis 20 Acker, nahe Evanston, für Geflügelzucht. — Adr.: Z 827 Abendpost. somo

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Wegen Rückzug vom Geschäft kann alt etablirte Restauration und Lunchroom von verantwortlicher und erfahrener Person sehr billig übernommen werden, verbunden mit 10-Zimmer Roominghaus, stets besetzt, niedrige Miete, 3 Blocks westlich vom Haymarket, gute Fabrik- und Geschäftsgegend, Sonntags geschlossen, verkaufe einzeln oder zusammen. Eigentümer ist 14 Jahre an diesem Platz. 1116 W. Randolph Str., nahe May Str. mifrson

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garant.
30 Zimmer; Profit über $100 monatlich. Nehme $400 Anzahlung; Rest vom Profit.
20 Zimmer, gutes Einkommen, spottbillig.
14 Zimmer, gute Möbel, rein, nur $425.
Andere mit 75, 50, 40, 25 Zimmern usw.
Habe gute Candy-, Zigarren- u. Delikatessenläden. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Str. 21ag1mtX

Zu verkaufen: Tee-, Kaffee-, Butter- und Eierladen; gute Nordseite Lage; Geschäftsumsatz mehr wie $1500 monatlich; alles neues Lager und beste Eichen Fixtures; anderes Geschäft zwingt zu diesem Verkauf. Schreibt wegen Einzelheiten: D. L. T., 667 West Randolph Str. Oder 'Phone: Monroe 3250. frfason

Wegen Abreise gut eingerichtete Werkstatt mit Motor, Schleifmaschinen, Emery Stands, Nickel Plate Outfit usw. für Dentist Tool Reparaturen, zu verkaufen. Leichte Arbeit, auch für schwächliche Person. Haupt- oder Nebenarbeit, $70 Verdienst wöchentlich. Telephon Lincoln 3557. faso

Zu verkaufen: Ice Cream-, Zigarren- und Candy-Store, für den halben Preis, wenn schnell gekauft; nahe Theater; gegenüber College, Schule und Kirche. Bitte Sonntag vorzusprechen. Frank Moeling, Eigentümer, 958 Webster Ave.

Zu verkaufen: 30 Zimmer Rooming Haus; immer besetzt; gutes Heim und Einkommen. — 539 Wells Str.

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen an Racine Ave., zwischen Center Str. und Lincoln Ave., der älteste und beste Stand an Racine Ave.; Preis $1150. Z 837 Abendpost. 9sep1wX

Zu verkaufen: 10 Zimmer Roominghaus nahe Lincoln Park. Habe zwei. $125. Näheres 329 Center Str. Tel. Lincoln 2071.

Roominghaus, 8 Zimmer, gut besetzt, Verhältnisse halber billig zu verkaufen. 953 Belden Ave. sonmo

Zu verkaufen: Eine der besten Bäckereien an Geschäftsstraße an Nordwestseite, mit oder ohne Gebäude wegen Krankheit. Adr.: Z 832 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Saloon, eines der altbekanntesten und gesundesten Geschäfte der Nordseite, deutsche Nachbarschaft, muß durch die alleinstehende Eigentümerin verkauft werden für $1500 Dollars; bevorzugt wird ein Partner mit $700 Paareinlage. Briefe erbeten unter der Adresse: O 415 Abendpost.

Zu verkaufen: Roominghaus, 11 helle Zimmer; laufendes Wasser; gutes Einkommen. 61 West Ontario Str. 9,16sep

Salongeschäft auf der West North Ave., eines der besten Geschäfte wo kein Cabaret ist, muß dringend um jeden annehmbaren Preis verkauft werden durch Nemeth, 1564 N. Halsted St. sp9,13,16,19,21

Zu kaufen gesucht: Bäckerei, mit Preisangabe. Adr.: O 1082 Abendpost.

Rechtsanwalt muß zwangsweise verkaufen: 12 Zimmer Rooming-Haus, an der La Salle Str., nahe der Schleife. Alle Zimmer vermietet. Profit über $100 per Monat. Bestes Angebot kauft es. Hugo Radau, 651 W. North Ave. Phone Diversey 9061. fason

Grocerystore für einen ganz ernsten Käufer, äußerst billig zu verkaufen; ausgeschlossen, daß Käufer nach Besichtigung selbiges nicht kauft, da dies ein seltener Gelegenheitskauf ist. Nemeth, 1564 No. Halsted Str. sp5,9

Candy und Zigarren Laden, wöchentliche Einnahme 150 Dollars, monatliche Miete mit 4 Zimmern 25 Dollars; muß sehr dringend verkauft werden, durch Nemeth, 1564 North Halsted Str. sep1,3,7,9,12,16

Zu verkaufen: Saloon, Transfer-Ecke, gutgehendes Geschäft, billig. Muß verkauft werden, weil Eigentümer zwei Geschäfte hat. 3956 Fullerton Ave. Tel. Belmont 199 oder Irving 147. frfaso

Zu vermieten oder verkaufen: Wegen Kränklichkeit, gutgehendes Restaurant, mit 16 Zimmern, ganz besetzt, billig. 7442 Archer Ave., Summit, Ill., 12½ Meilen außerhalb Chicago. frfason

Muß sofort verkaufen: 17-Zimmer Roominghaus, voll guter Roomers. Teilweise Abzahlung. Wilson Expreß ein halber Block. 4528 Clifton Avenue. fason

Muß verschleudern: Delikatessenstore und Home Bäckerei, wegen Krankheit. Nahe Sheridan Road. Sehr einträglich. Tel.: Sunnyside 2600. fason

Zu vermieten, oder zu verkaufen: Alt etablirtes Leichenbestattergeschäft; nahe drei katholischen Kirchen. Paul F. Wagner, 4373 Elston Avenue. fason

Wir verkaufen Ihr Geschäft schnell oder besorgen Ihnen einen Teilhaber. Wabash 8210. Quick Sales Co., Zimmer 1, 305 S. La Salle. 14jn,3mt,exfa

Verkaufe Lunchroom, gutes Geschäft, sechs Tage-Platz, feiner Platz für Mann und Frau. Miete $23. Bargain. 943 W. Randolph Str. frfason

Zu verkaufen: Erster Klasse Meatmarket, 30 Jahre am selben Platz, billig für $600. Ernst Schulz, 3017 Southport Ave. fason

Zu verkaufen: Eine gute Bäckerei, Einnahme $300 wöchentlich, sehr billig. Adr.: M 744 Abendpost. fasomi

Zu verkaufen: Schneidergeschäft. 241 West North Ave. fason

Zu verkaufen: Grocery; guter Platz für Mann und Frau. 2815 No. Troy Str. fason

Verkaufe Barbierstube, 2 Stühle, mit Wohnung. 3600 S. Wood Str. 4sp1wX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Teilhaberin gesucht als Kassirerin für Restaurant im Westen. Muß zwischen 25 und 30 Jahre alt sein, etwas Geschäftserfahrung haben und imstande sein, $3060 anzulegen. Gehalt $2.50 und Mahlzeiten für 8 Stunden-Tag. Gute Sicherheit und Zinsen an dem Anlage-Kapital. Sorgenfreie Zukunft für die rechte Person. Nur ernstgemeinte Offerten richte man an P. O. Box 64, So. Chicago, Ill.

Zur Vergrößerung meines gewinnbringenden Fabrikationsgeschäfts suche ich einen Teilhaber, der mit Werkzeug umgehen kann und etwa $1000 einlegen kann; Geld garantirt und viel Geld zu verdienen. Adr.: O 414 Abendpost. sonmo

Partner mit $300 Einlage gesucht für eine Agentur, wo der Mindestverdienst pro Monat $250 ist; keine Kenntnisse erforderlich; Partner für einen Saloon, wo der wöchentliche Verdienst $80 ist, mit $350. Einlage gesucht. Partnerin für ein Roominghaus (Hotel), das monatlich $300 trägt, mit $700 Einlage gesucht. Näheres bei Nemeth, 1564 N. Halsted. 7,9,11,14,16,19,22,25sp

Möchte mich mit etwas Geld und meiner Zeit an irgend etwas beteiligen; Geschäft oder Manufacturing. Adr.: Z 839 Abendpost

Partner verlangt. Für leichte Fabrikarbeit wird ein Mann gesucht. Derselbe muß sich mit $500 beteiligen. Geld absolut sicher und zurückbezahlt wenn Arbeit nicht paßt. Guter Verdienst und Gewinn-Anteil. W. L. 209. fason

Partner verlangt, Buchdrucker, mit $200, für etablirte, geschäftstuende kleine Druckerei. Adr. M. 548 Abendpost. fason

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. 5ja*X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Levinthal. 1637 W. Division Straße. 21ag1mtX

Pfandleiher

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

National Loan Bank, Händler in Uhren, Diamanten, Schmucksachen etc. Geld geliehen auf alle Waaren von Wert. 1208 N. Clark Str. 8ag,mifrsondi,3mi

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Messingbett, Coil Spring, $15 Dining Tisch und 4 Lederstühle, $15; Eichen-Chiffonier, $10; 2 9 bei 12 Rugs, $10 und $7.50; eisernes Bett (¾), Spring, Matratze $15; 3 Küchenstühle, $3; 2Küchenstühle, zu $1.50; sanitäre Couch und Pad, $5; 1 Quadrat-Tisch, $3; 1 Küchentisch, $3. 4008 Berteau Ave., 1. Flat. mifrson

Zu verkaufen: Möbel. 2. Apt., 225 E. 50. Straße.

Muß sofort verkauft werden: Sehr billig, elegante Möbel von 6 Zimmer-Apartment, Rugs und Oelgemälde, $260 Mahagoni Cabinet Phonograph und Records. Jewel Nadel, $65. 4539 Sheridan Road, 1. Apt., nahe Wilson Av

Zu verkaufen: Zwei Jahre alter Kochofen für Kohlen und Gas. 5258 South Park Ave., beim Janitor. somo

Zu verkaufen: Kinderwagen. 1727 Hudson Avenue.

Zu verkaufen: Zwei Baby-Betten, vollständig, $3 jedes; Zwillings Go-Cart, $2. Damen- und Kinderschuhe und Kleider; Portieren und Draperien, billig. Sonntag den ganzen Tag. 3706 N. Robey Str., 1. Floor. Telephon. Graceland 966.

Zu verkaufen: 1 Jahre gebrauchter Heizofen, Peninsular Nr. 30, und Gasofen, Eclipse Nr. 82, billig. 2217 Leland Ave.

Zu verkaufen: Ein fast neuer Küchenofen. 2146 Sheffield Ave. fason

Zu verkaufen: Gasofen, billig. 1542 Orchard Straße. fason

Verschleudere elegante Möbel von 4 Zimmer Apartment. Verkaufe separat. 3826 Pine Grove Ave., Ecke Sheridan Road, 1. Apt. fason

Zu verkaufen: Bargains in Möbeln, Rugs, Messingbetten, Heizöfen, Kochöfen, Gasherden, Browns Storage. 2622 No. Racine Ave.. Zweiggeschäft, 1153 Wells Str. fason

Zu verkaufen: 1 Parlor Suite, Mahagoni-Politur, wie neu; billig. 2254 Irving Park Blvd., oder Phone: Sunnyside 9420. fasonmo

Zu verkaufen: Gut erhaltene Möbel, wegen Abreise. Betten, Dresser, Tische, Stühle, Schaukelstuhl, Gasofen, Heizofen, Gas Fittings u. s. w., 1764 Wells Str., Top Flat. 8sep,1wX

Zu verkaufen: Wegen Umzug, zusammenlegbares Baby Go-Cart und Baby-Bettstelle mit Matratze; kostete zusammen $21; für nur $7. 2437 No. Francisco Ave., 1. Flat. 26agX*

Händler

Auktions-Verkauf!
Dienstag, 11. Sept., um 10 Uhr Vorm. in unserem Verkaufsraum, 2525 Sheffield Av., wo wir an den höchsten Bieter auf Befehl des Trustees sämmtliche Möbeln
von 26 Zimmern
verkaufen, bestehend aus Mahagoni- und Birds-eye Bettzimmer-Sets, Mahagoni Dining Room Sets, Parlor- und Bibliothektischen, einzelnen Stühlen und Schaukelstühlen, Oelgemälden, Nippsachen, Silberwaaren, geschliffenem Glas, Draperien, Büchern usw., usw. Ebenfalls
3 Van-Ladungen von
Messingbetten, Springs, Matratzen, Rugs, Teppichen, Pianos, Davenports, Dining Room-Tischen und Stühlen, Buffets, Sideboards, Couches, Hallenspiegeln, Heizöfen, Herden u. anderen Gegenständen zu zahlreich zu nennen.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe finden täglich statt. Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitglieder Association of Chicago Auctioneers. sonmo

Vier Zimmer für $72.50 möblirt.
Habt Ihr es Euch je überlegt, daß bei jeder Mehrzahlung, die Ihr macht, Ihr Einbuße erleidet an Eurem hart verdienten Geld? Weshalb $200 für Eure Möbelausstattung zahlen, wenn wir Euch vier Zimmer vollständig für $72.50 ausstatten können? Sprecht heute vor, einerlei ob Ihr kauft oder nicht, und überzeugt Euch, daß Ihr von 49 bis 50 Proz. an Eurer Ausstattung sparen könnt. Auto Truck-Ablieferung nach irgend einem Platz.
Illinois Furniture Co., 304—6—8 North Ave. sp5,7,9,11,13,15

Bin gezwungen, mein prachtvolles $500.00 Piano für $115 und $250 Victrola mit Records für $60 zu verschleudern. Nur 10 Wochen gebraucht. Mrs. Nordin, 1922 S. Kedzie Ave. 16ag,1mtX

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verkaufe spottbillig meinen schönen $250 Mahagoni Cabinet Phonograph mit Records und Jewel Point für $75. Lake View 9480. fason

Zu verkaufen: Gutes Upright Piano, $45 Parlor- und Küchenofen. 1719 Greenleaf Ave., nahe Clark Str.

Zu verkaufen: Alte deutsche Geige, $25. 1728 Melrose Str., 2. Flat. fason

Muß sofort verkaufen: Schönes $450 Beethoven Piano, 10 Jahre garantirt, für $125, und $200 Jewel Point Phonograph mit Records für $60. Ferner Möbel der neuesten Mode von 5 Zimmern oder separat für irgend ein Angebot. Alles nur wenige Monate im Gebrauch. 1520 N. Western Ave., 1. Floor. 5sp2wX

Wir kaufen, verkaufen und tauschen um Musikrollen und Sprechmaschinen-Rekords; wir sparen Euch Geld. Standard Record Exchange, 183 N. Wabash Ave., 2. Flur, Ecke Lake Str. 1sep,fason,3mt

Dame verkauft $250 Mahagoni Cabinet Sprechmaschine und Victor Records, $58; ist 54 Zoll hoch. Ich verschleudere, um schnell zu verkaufen. Kommt sofort. 1638 Jackson Blvd. frfason

Zu verkaufen: $75 kaufen $200 Victrola Sprechmaschine und Records. Heute vorzusprechen. B. Spencer, 1130 So. Albany Avenue. mi—son

Victrola Bargains, auch Records aller Sprachen. 329 W. North Ave. Auch Sonntags. 4mai*X

Nur $60 für schönes Kimball Upright Piano, $5 monatlich. August Groß, 5081 Broadway. 2sp2wX

$60 kaufen $400 Upright Piano, bester Ton. 1950 Larrabee Str. 7sep1w

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Julius Bender,
901—911 West Madison Straße.

Neue und gebrauchte Store-Fixtures für alle möglichen Geschäfte stets in Vorrat, wie folgt: Grocery und Markets, Bäckereien, Delikatessen, Schneider, Dry Goods, Apotheken, Ice Cream Parlors, Cash Registers, Computing Scales, kurzum alles, was zur Vervollständigung eines modernen Ladens benötigt wird. Unsere Preise sind die billigsten in Chicago. Bedingungen: Baar oder Abzahlung. 6sep,mifonmo,1ja

Verkaufe Marmor Lunch Counter; Zigarren Showcase, Icebox. 4112 No. Drake Ave. 2sep1wX

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kaufe alle alten künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, auch zerbr. The Victoria, 143 N. Wabash Ave., Zim. 200. 7sp1wX

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Pferd. 1829 No. Halsted Str. frfasonmo

Zu verkaufen: Gutes Delivery-Pferd und leichter Canvas Topwagen; billig; führe Motor Trucks ein. 310 West Superior Straße. 7sep1wX

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: 18 Monate alte Great Dane Hündin, passend für Butcher-Shop oder Saloon; billig, oder vertausche für Hühner. 1653 N. Lowell Ave. 'Phone: Albany 9105. somo

Zu verkaufen: Seifert Roller Kanarienvögel; $5 aufwärts. 1527 Wieland Str. fason

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Eine Singer Schuhmacher Nähmaschine, nur zwei Monate benutzt, ganz neu, billig zu verkaufen. Mr. Lernet, 1507 Wieland Str. sonmo

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte, $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Painting, Decorating, gut, billig. Telephon: Irving 2842. 4302 N. Kenneth Ave., Mueller. sonmo

Herr sucht Gesellschafter, der Abends frei und etwas vom Massiren versteht. Adr.: P 654 Abendpost. sonmo

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrson,1ja

Leo von Hertberg aus Wien möchte seine Adresse abgeben, sehr wichtig, oder wer immer etwas von ihm weiß. 5803 S. Michigan Ave.

Painting, Paperhanging, gute Arbeit, mäßige Preise. Unterberg, 211 W. North Ave. Telephon Diversey 9210. 26ag,didoson,1mt

Rat frei. Kommerzielle Schulden u. Geldansprüche, Versicherung aller Art prompt u. erfolgreich kollektirt. Chicago Legal Protection Association, 1403-4, 139 N. Clark Str. 22mz,dosondi*

Suche Bekanntschaft mit Personen, durch die ich Painter- und Dekorator-Arbeit bekomme. Würde 10 Prozent Kommission zahlen; alte und neue Arbeit. Adr.: O 404 Abendpost.

Carpenter und Painter übernimmt alle Haus-Reparaturen billig unter voller Garantie. 1716 Clybourn Ave. Tel. Lincoln 8482.

Stanley Tepczynski, schreibe oder komme, 954 Larrabee Str.; wichtige Angelegenheit. A. T. fason

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 1ap*X

Alle gesetzlichen Geschäfte prompt besorgt. Spezielle Aufmerksamkeit wird der Regelung von Grundeigentums- und Versicherungs-Geschäften gewidmet. Adr.: Z. 777, Abendpost. 2sp*X

Lizensirter deutscher Architekt. Pläne, Spezifikationen billigst, Hypotheken, Baugelder zu billigen Zinsen; außer Kommission keine Unkosten für meine Ratschläge. Adr.: M 376 Abendpost. 22jl,fonsa*

Commercial Zeichner für Maschinen, Ausarbeiten von Erfindungen. Adr.: M 375 Abdpost. 22jl,sonmisa*

Painting und Papering, mäßige Preise; Calsomining $2.50 das Zimmer; Arbeit garantirt. Engeln. 'Phone: Diversey 1622.

Oeffentlicher Notar in der Abendpost-Office, 223—225 W. Washington Str. Abends und Sonntags 3504 N. Ashland Ave. *X

Plaster- und Zementarbeiten bestens billig ausgeführt. Schiemann, 2647 N. Halsted Str. Telephon: Lincoln 1608. 5sp,2wX

Haus-Painting, Calsomining, Paperhanging gut und billig. Martin, 2116 Sedgwick Str. 'Phone: Lincoln 4787. 4sp1wX

Sanitäre Massage. Room 201, Bush Temple. Telephon: Superior 9275. 31ag1mtX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kapitalist, welcher sich für die Gründung eines großen landwirtschaftlichen Unternehmens interessirt, von einem erfahrenen Fachmann gesucht. Adr.: O. 410, Abendpost.

Wünsche $5000 zu leihen auf Real Estate Kontrakte oder Collateral; Kommission; monatliche Zahlungen. Adr. O 1081 Abendpost. 9,16,23sp

$1600 auf erste Hypothek zu borgen gesucht. Z 836 Abendpost.

$3000 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Telephon Lincoln 4326. fasondi

$2300 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. fasondi

—6% Erste Hypotheken—
zu verkaufen in Summen von $500—$10,000. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Av. 8sp*X

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Abzahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. B. R. Goodman, 608 Title & Trust Building, 69 W. Washington Str. Tel. Central 6988. 12ja*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dez*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ok*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon Randolph 300. 25sep*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Central 728. 28jn*X

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Advokaten.
Wir kaufen oder kollektiren Schulden oder Forderungen jeder Art.
Peoples Mercantile Collection Agz., 1709 W. 59. Str. Phone Prospect 4133 29ag*X

Dr. Louis Gottlieb, deutscher Advokat, praktizirt an allen Gerichten. Freier Rat. Gebühren voraus nicht verlangt. Officestunden bis Abends 8 Uhr. Sonntag Vormittags bis 12 Uhr. 1572 No. Halsted Str., 2. Floor. 'Phone Lincoln 7498. sep5—30X

Alle Rechtssachen werden prompt erledigt; spezielle Aufmerksamkeit dem Prüfen von Grundeigentumstiteln und dem Versicherungsgesetz gewidmet. Adr.: Z 777 Abendpost. 31ag*X

Rechtsanwalt-Office für Leute mit kleinem Einkommen. Louis Brandes, Rechtsanwalt. 20 Jahre Erfahrung in allen Gerichten. Zimmer 1313, 105 W. Monroe Str., Ecke Clark. 21ag*X

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 8sp*X

Dr. Hugo Radau, deutscher Rechtsanwalt; praktizirt an allen Gerichten, 651 West North Ave. Telephon: Diversey 9064. 2sepX*

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar. Offen auch Abends und Sonntags. 2133 N. Clark Str. 27jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7feb*X

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Patente besorgt; Auskunft frei. Große Nachfrage für Toys. R. Klotz, M. E., 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 27mz,didofason*

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mai*X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen Maxwell Car, sehr billig. 2407 N. Ballou Str. Tel. Belmont 9452.

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplatirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. 1ag*X

UMI

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Muß Baargeld flüssig machen, verschleudere mein 12 Flat dampfgeheiztes Gebäude in Edgewater, 2 Blocks von Hochbahnstation, 2 Straßenbahnen; stets vermietet: Miete $5000; Hypothek $10,000, Preis $29,000; muß vor dem 14. September verkauft werden. R. B. Hillinger & Co., 912 Belmont Ave., nahe Clark Str.

Zu verkaufen: Große Verschleuderung, 4 Flats, 4stöck. Brickgebäude, neue Plumbing, elektr. Licht, große hintere Porches, $5250.— 442 Webster Ave., nahe Clark Str., Lincoln Park.

Zu verkaufen: 5 Zimmer Cottage und Lot, 37½ bei 125 Fuß. Gute Lage. 3618 N. Marshfield Ave.

Zu verkaufen: Seltene Gelegenheit, ein in guter Lage der Nordseite, befindliches dreistöckiges und Basement neues modernes Brickgebäude, Ofenheizung, elektrische Beleuchtung, große Baustelle, drei 6 Zimmer und vier 5 Zimmer Wohnungen, immer vermietet. Jährliche Miete $1728. Preis $15,000. Nehme zweistöckig. modernes Brickgebäude als Teilzahlung an. August Torpe, 820 W. North Avenue. fasonmo

3 Flat Brick auf 48 Fuß Ecklot und 2 Flat Frame auf Concrete an Seitenfront, läßt großen Yardraum, alle Straßen-Verbesserungen bezahlt an beiden Straßen, immer vermietet. Preis $8950; $1500 Baar; Miete bezahlt für den Rest. Nehme Nordseite oder Nordwestseite unbebautes oder kleines verbessertes Eigentum in Tausch.
Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 8splwX

Zu verkaufen: Ravenswood Gardens, neues, hochfeines 6 Zimmer Bungalow, 2617 Wilson Ave., nahe Hochbahnstation. Magarin Boiler. Vapor Heizung, Sunparlor, Breakfast Zimmer, auch Billardzimmer im Basement. Telephonirt: Brink, Ravenswood 4447. fason

2 Flat, 5 und 6 Zimmer, hohes Basement und Attic, bequem zu direkten Carlinien nach der unteren Stadt und anderwärts. Preis $3450; $500 Baar und $15 monatlich.
Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 8splwX

Kosige Cottage, für 2 Flats eingerichtet, Lot 37½ bei 125 Fuß. Preis $2450; $500 Baar, Rest $15 monatlich.
Wm Zelosky, 1905 Belmont Ave. 8splwX

Gesucht: 6 Zimmer Cottage für $3000, Ashland, nördlich von Lawrence.
George Torpe, 2360 Lincoln Ave. fasondi

Vertausche Lake View modernes 3stöckiges Brick-Flatgebäude, nebst Cottage, Ofenheizung, Miete $972, für billiges Grundeigentum.
Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Nordseite Grundeigentum zu vertauschen. Wenn Sie große oder kleine Häuser oder Lotten tauschen wollen, seht
Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Neues, modernes Brickhaus, 5 und 5 Zimmer. Nachzufragen 2534 Eastwood Avenue. fason

Zu verkaufen: Seht diesen Bargain. 1217 Barry Ave. Drei 4 Zimmer Flats. Miete $35 per Monat. Verschleudere für $2950. fason

Bargain. 2stöck. Brick mit Cottage; Miete $66; Preis $5300. Ruedel, 602 North Avenue. 8septlwX

Zu vertauschen: Ein 3 Flat dampfgeheiztes Gebäude für ein 9 oder 12 Flat ofengeheiztes Gebäude. H. P. Irmiter & Co., 6406 No. Clark Str. fasomo

Fast neues 2 Flat Brickheim, 5 und 5 Zimmer; 30 Fuß Lot; Preis $6475; $900 baar, $30 monatlich; bequem zur Hochbahn.
Wm. Zelosky, 3801 No. Western Ave. 8splwX

Um einen Tausch zu machen, verschleudere 9-Flat Brickgebäude, Ofenheizung, nahe Belmont Expreß Station. Henry Weckerlin, 755 Waveland, Ecke Broadway. frsafo

$2500 kaufen Anteil in 3-Flat Brick an Roscoe Str., nahe L Station und Halsted Str., Irving Park und Broadway Car Linien; Nehme vielleicht Cottage in Tausch. Henry Weckerlin & Co., 755 Waveland, Ecke Broadway. frsafon

Wünsche zu kaufen gegen Baargeld, eine 6 oder 7 Zimmer Residenz in Lake View, Ravenswood oder Edgewater, nicht über $4500, habe $3600 Baar. Bei Beantwortung gebe man genaue Einzelheiten unter Adr.: M 567 Abendpost. mi—mo

Verkaufe dreistöckiges (5 Zimmer Flats) Brickhaus; Mietsertrag $75 monatlich, $8600. Nehme bestes Angebot. A. L., 1461 Winona Avenue, 3. Flat. 3splwX

Südwestseite

Kosige Residenz.
6137 Süd Paulina Straße.
Heißwasser-Heizung, elektrisches Licht, Hartholz-Fußböden etc. Preis $3475. Muß verkaufen, da der Eigentümer die Stadt verläßt.
Frederick H. Froemke & Co.,
1709 W. 59. Str. Phone Prospect 4133

29ag*X

Nordwestseite

Zu verkaufen: Elegante, neue 6 Zimmer Brick Cottage, Bad, Gas, elektr. Licht; großer Stall, gepflasterte Straße, deutsche Nachbarschaft; Preis $4500; Abzahlung. Jorgensen, 3945 North Ave. Telephon: Albany 6355 fonmodi

Steinfront, Brick, 2 Flats, 5 und 6 Zimmer, in guter Lage, Heißwasserheizung erster Floor, Ofenheizung zweiter, elektr. Licht, Eichenverkleidung, Laundry, Lot 50 bei 125 Fuß, Straße gepflastert und bezahlt; Preis $5700. Vorzusprechen 831 N. Avers Ave., oder Phone: Garfield 7765. fasonmodi

1½stöckige Backstein-Cottage, 4 und 5 Zimmer. Eichenverkleidung, sehr feine Lage, Laundry im Basement, elektr. Licht; dies ist ein wirkl. Bargain; Miete $39 monatlich; Preis $4100. Vorzusprechen: 852 No. Homan Ave. oder Phone: Garfield 7765. fasomodi

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 4 Flat Brick, modern. Adresse 3334 Berteau Ave. Phone Irving 5466. fason

Verkaufe billig oder vertausche mein 2stöck. Gebäude, 4 helle große Zimmer-Flats, Badezimmer, Dachboden, Zement-Seitenwege, schöne Nachbarschaft; $30 Miete. 2514 N. Tripp Ave., Eigentümer. 8seplwX

Billig zu verkaufen: Brickhaus, zwei 4-Zimmer-Flats mit Bad, schönem Basement und hoher Attic. 2616 Magnolia Ave., 2. Floor. fason

Zu verkaufen: Neue 5-Zimmer Cottage mit halbem Acker Land, 3 Blocks von Carlinie, zu günstigsten Bedingungen.
Heafield & Fischer,
3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave. 19jl*X

Zu verkaufen: Billig, 2stöckiges Brickgebäude, Cottage hinten; deutsche Nachbarschaft; gute Fahrgelegenheit. 2120 W. 21. Straße, 2. Flat. 4seplwX

$1000 baar kaufen besten 2-Flat Brick Bargain in Albany Park, 5 Zimmer und Sun Parlor, Preis $7250. T. Frey, 5044 Bernard Str. fasonmo

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude, 4 Zimmer jedes, zu einem Bargain, muß verkauft werden. Fred Meyer, 5809 W. North Ave. Tel.: Columbus 8320. 1ag.*X

Verkaufe modernes 5-Zimmer Haus, Lot 37x125 Fuß, kleine Baarzahlung, Preis nur $2850. Um Näheres schreibt. A. Frey, 5044 N. Bernard. fason

Westseite

Zu verkaufen: Zweistöckiges Wohnhaus, wegen Todesfall. 1418 West 14. Place. misrson

Verkaufe billig, vier 6 Zimmer Steinfront-Haus, Miete $900, oder nehme altes Haus, Cottage; leichte Abzahlung. 4656 Park Ave. fason

Muß verkaufen: Mein 7 Zimmer Brickheim auf großer Lot; Furnaceheizung, elektr. Licht, Hartholz-Verkleidung; bequem zu 3 Straßenbahnlinien, Preis $4150; $750 Baar und $20 monatlich. Seht Eigentümer oder schreibt. 933 Trumbull Ave. 8splwX

Südwestseite

Nur $500
kaufen 6 Zimmer-Cottage mit Attic, an 5654 S. Seeley Ave. Heißwasser-Heizung, elektrisches Licht, Gas, Bad, Hartholz-Fußböden. Rest $25 monatlich. Preis $2975. Wert $3500. Untersuchet diesen Bargain.
Frederick H. Froemke & Co.,
1709 W. 59. Str. Phone Prospect 4133

29ag*X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Südseite

Zu verkaufen: 2stöckiges Steingebäude, helles Basement, für größere Familie, wegen Todesfall. 729 West 54. Str. sp2,9

$300 Anzahlung kaufen 3639 Wallace Str., Brick Cottage, sehr billig für $2200. — Winton & Narten, 6447 S. Halsted Str. 9splwX

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus; elektr. Licht, Bad, Laundry. 5322 Lowe Ave. fason

Farmländereien

Vorzügliches Land für Schafzucht.
1180 Acker wellenförmiges trockenes Lehmbodenland, angrenzend an quellengespeiste Seen, in der Heimat des Klees, eine Meile von Eisenbahn-Stadt, Preis $8.00 per Acker. 626½ Acker zu $8.50 per Acker; 440 Acker zu $9.00 per Acker; einhalb baar. The Ev. Luth. Colonization Co., C—M, Dept. 5, Merrill, Wis. 9,16sp

Preiswürdige Lehmboden Farmen.
80 Acker mit 25 unter Kultur, und verbürgter Pachtungs-Einnahme von $400 jährlich; Preis $5000; $1500 Baar; ... Acker mit Vieh, Ernte und Allem, $3700; 120 Acker, gute Block-Gebäude, $3600; 40 oder 80 Acker abgeholztes Land mit Bach, für $15 per Acker. Schreibt für weitere Auskunft an: The Ev. Luth. Colonization Co., D—M, Dept. 5, Merrill, Wis. 9,16sp

Suche eingerichtete Farm für sechs Familien-Haus, Miete $46, an Nordseite. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. 9,12,16sp

Verkaufe oder tausche 320 Acker Farm mit großem Viehstand in Wyoming, Preis $12,000. Ferner hübsche 40 Acker Waldland mit Bach bei Grand Haven, Michigan, Preis $800, und eine 40 Acker Farm daselbst mit neuen Gebäuden, 10 Acker mit Obstgarten, $500. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. 9,12,16sp

Zu verkaufen: 20 Acker geklärtes Land am Paw Paw River; 500 Obstbäume; Gebäude, $1200. Buse, 4337 Federal Str.

80 Acker Farm, nahe Chicago; guter Boden und Gebäude; fließendes Wasser; 14 Milchkühe, 5 Pferde; gute Ernte; auch Obstgarten; alle Maschinen; nehme auch Chicago Eigentum in Tausch. F. Gehm, 2136 Belmont Ave. fason

Zu verkaufen: 40 Acre Hühnerfarm, Haus und Barn, 2 Brunnen, alles eingezäunt, anderthalb Meilen bis Knox, Ind. $2500, $1000 Mortgage. Eigentümer. Keine Kommission. Adr. 2329 Wolfram Str., Chicago. fason

— Schließen Sie sich uns an. —
Wir sind 12 Familien, welche Land in Louisiana gekauft haben und diesen Herbst dorthin gehen, und wünschen, es möchten sich noch mehrere anschließen, denn so bald wir anfangen zu bauen, kann keiner Land für den niedrigen Preis mehr kaufen. Kein Schnee oder Eis, gesundes Klima, guter Markt, Land billig auf kleine Abzahlungen. Wegen weiterer Auskunft sprecht vor bei
John Piplack, Organizer, 534 Garfield Ave. 2lpsondofalmi

Zu verkaufen: Billig, 80 Acker Wisconsin Farm (Marinette County), mit guten Gebäuden, Vieh, Ernte und Gerätschaften; 35 Acker unter Pflug, der Rest ist Timber; gelegen an einem schönen Fluß; wegen Krankheit. Man adressire: W. B., 214 E. 6. Str., Kewanee, Ill. 6seplwX

Häuser, Farmen, Lotten, etc. zu vertauschen. Wir nehmen, was Sie los werden wollen und geben was Sie gebrauchen können. Krause, Peak & Co., Zimmer 818, 10 South La Salle Str. Telephones Franklin 3210 — Abends Irving 3351. 14aglmtX

Laßt uns Euch Land zeigen entlang der Soo-Line; toniger Lehmboden; gute Straßen, nahe Städten, Schulen, Kirchen, Käsefabriken und Meiereien. Soo Line Land Dept., Zimmer 515, 112 W. Adams Str. 26mg*X

Zu verkaufen: Kleine Farm, neues 7-Zimmer Haus und Stall, eine Meile vom Town; gute Truck Form; östlicher oder westlicher Markt. Fred J. Harmon, R. F. D. Nr. 1, Lawton, Michigan. frsafo.1

Südwestseite

Nur $200 Anzahlung
kaufen Cottage, 5648 S. Seeley Ave. Rest monatlich $20. Preis $2500.
Frederick H. Froemke & Co.,
1709 W. 59. Str. Prospekt 4133.

29ag*X

Verschiedenes

Zu vertauschen: Für eine kleinere Farm, 4 Flat Framehaus, nördlich von North Avenue. Agenten verbeten; gebt volle Einzelheiten unter T. A., 91 Abendpost. fason

Grundstück in Waukegan (Mich.) zu verkaufen oder zu vertauschen für Auto oder Engine Drehbank. Telephon Lincoln 3557. ..fason

Vertausche 2 Flat, neues Brickhaus, 6 und 7 Zimmer, gut gebaut, modern; nehme ein kleines schuldenfreies Haus. Agenten verbeten. Adr.: P 666 Abendpost. dofafo

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwer, 40 Jahre alt, Handwerker, mit 12jährigem Jungen und schönem Heim wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder kinderlosen Wittwe mit etwas Ersparnissen; Farmerin nicht ausgeschlossen; Agenten verbeten. Briefe erbeten unter der Adresse: 3 825 Abendpost.

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, 42, Protestant, mit 2 Häusern und $5000 Vermögen, wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mädchens oder Wittwe zwecks Heirat; keine Agenten. C. Holler, Jefferson Hotel, Toledo, O.

Heiratsgesuch: Junger Mann (31) sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines guten Mädchens oder junger Wittwe von kleiner Figur, zwecks späterer Heirat. Offerten erbeten unter Adr.: O 418 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständige Wittwe, 48 Jahre alt, ohne Anhang, wünscht die Bekanntschaft eines guten, ehrenhaften Mannes in stetiger Stellung, mit gutem Verdienst, der einer Frau ein gutes Heim bieten kann, zwecks Heirat zu machen. Schwindler, Trinker und Agenten ausgeschlossen. Adr.: P 683 Abendpost.

Heiratsgesuch: Arbeitsamer deutscher junger Wittwer (38 Jahre), katholisch, mit vier Kindern von 12, 10, 8 und 1½ Jahren, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Wittwe, mit Kind nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Aufrichtige Antworten erbeten an: M. Boehm, 302 West 43. Str. fason

Heiratsgesuch: Gute Hausfrau, gebildet und sprachgewandt, 38 Jahre alt, hat eigenes Heim, sucht die Bekanntschaft eines fleißigen, guten Mannes zwecks Heirat; würde auch auf Farm gehen. Adr.: O 1080 Abendpost. fason

Ein Narr als Prophet.

Im Palaste des unglücklichen Königs Karl I. von England lebte ein Mann, krumm, buckelig, mißgestaltet und verachtet, und doch in des Königs ganzer Umgebung der einzige Kopf, der den Ernst der politischen Situation mit klarem Blick durchschaute. Archias hieß der Krüppel, den Karl als Hofnarr, oder wie man zu sagen pflegte, als lustigen Rat in Diensten hatte. Man war gewohnt, Alles von der spaßigen Seite zu nehmen, was er sprach oder tat. Im Jahre 1642, als der König bereits mit seinem Volke dermaßen in Zwiespalt geraten war, daß er London verließ und sich nach York zurückzog, rief der Narr in der Weinlaune: „Fahr' wohl, England! Alles ist aus und der Thron geht in Trümmer." Karl, der dies hörte, nahm den kecken Ausspruch nicht schwerer als irgend einen anderen Scherz seines offiziellen Spaßmachers; William Laud aber, der Erzbischof von Canterbury und Minister des Königs, verurteilte den Unglückspropheten zu strenger Haft und ließ ihn mit Peitschenhieben aus dem Palast jagen. „Ueber ein Kleines kommt die Reihe an Euch!" rief der Narr, „und die Streiche, die Eurer warten, sind härter als die meinen!" — Dieses Wort ging genau in Erfüllung. Am 10. Januar 1645, also nur wenige Jahre später, fiel das Haupt des Erzbischofs als eines Hochverräters unter dem Schwerte des Henkers und am 30. Januar 1649 erlag König Karl I. demselben Schicksal. Der Scharfrichter zeigte das abgeschlagene Haupt des Letzteren dem Volke mit dem Zurufe: „Seht, dies ist der Kopf eines Verräters!"

Briefe
eines
Amerikanischen Landmanns
an
den Ritter W. S.
in den Jahren 1770 bis 1786.

Aus dem
Englischen ins Französische von ***
und jetzt
aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet
von
Johann August Ephraim Götze,
erstem Hofdiaconus der St. Servatii-Kirche zu Quedlinburg.

Dritter Band.

Leipzig, 1789.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

(15. Fortsetzung.)

Jedermann bewunderte die Kenntnisse seines Lehrers, und bey allen flossen die zärtlichsten Dank- und Freudenthränen, wenn sie das Land, worauf sie giengen, ansahen, und das ihrige nennen konnten; ja ein Land, das auf den Karten, und in den gerichtlichen Akten bereits durch einen Namen ausgezeichnet wurde, den sie ihm selbst gegeben hatten. Ach! In Irland, wie hätten sie da nur im mindesten vermuten können, daß ihnen das Schicksal eine solche Freude, und einen so schmeichelhaften Aufenthalt vorbehalten hätte

Indem sie so herumspazierten, erklärte ihnen ihr Lehrer die verschiedenen Eigenschaften des Landes, der Bäume, und den vielfachen Nutzen, den sie davon haben sollten. Er zeigte ihnen die Stellen zu ihren künftigen Wohnungen, Wegen, Brücken, Mühlen, u. s. w. — Die Pflanzen und Wurzeln, die allezeit einen guten Boden anzeigten, und die verschiedenen Produkte, die davon zu hoffen wären. Ganz von Freuden, Bewunderung, Reisen und Strapazen erschöpft, kampirten sie an den Ufern des Flusses unter ihren Zelten, die sie von Albany mitgebracht hatten.

Des folgenden Morgens, als am 16. Julius, ließ sie ihr guter Führer den ersten Baum unter besonderen Feyerlichkeiten und Freuden fällen. Es war ein wilder Kirschbaum.

„Was ihr jetzt gethan hat, sagte er, ist eure erste That, als Landleute; euer erster Schritt als Menschen bey der großen Eroberung, die ihr angefangen habt. Wie wichtig muß euch schon diese Freyheit seyn, daß ihr diese Kinder der Natur — diese Riesen — fällen dürft, womit das ganze Land bedeckt ist, ohne welch schöne Wälder es nichts, als eine dürre und trockne Wüste seyn würde. Was ihr jetzt gethan habt, ist der erste Schritt von der Besitznehmung des euch durch die Gesetze abgetretenen Landes. Dieser Aktus naturalisirt euch. Aus Emigranten seid ihr nun Eingeborene; aus Irländern Amerikaner worden. Dieser Aktus macht aus euch und dem Lande, das euch ernähren soll, und aus der Regierung, die euch aufnimmt, eins. Laßt also den ersten Theil dieses Tages, meine lieben Pfarrkinder! dem Gebet und Dank zu Gott, und den zweeten dazu bestimmt seyn, daß ihr alle meine in Ordnung gebrachte Instruktionen, sowohl wie das Land muß bearbeitet werden, als auch wie ihr euch nun hier zu betragen habt, und wie wir das eben erhaltene Land unter uns verteilen wollen, fleißig nachleset."

Auf jeder Seite des Flusses formirten sie nun drey große Divisionen. Die erste bestand bloß aus niedern Länderenen. Ein unendlich kostbarer Schatz, wovon Jeder einen gleichen Theil haben mußte. Die zwote enthielt die Waldländereyen, wo ihre Häuser und Ackerland hinkommen sollten. Wegen der dritten nahmen sie die Abrede, daß sie als ein Erbtheil für ihre Kinder bleiben sollte. Die beyden ersten Divisionen wurden nachher in so viele Looße gesetzt, als theilende Köpfe waren, und unter der Aufsicht ihres verehrungswürdigen Hauptes wurde das Looß darüber gezogen. Jeder unserer Väter, zufrieden mit dem ihm gefallenen Eigenthum, ließ nun gleich durch den Landvermesser der Grafschaft die Grenzen seines neuen Gutes ziehen. Der folgende Morgen dieses wichtigen Tages wurde zum Schreiben und Registriren angewendet, und der Pfarrer auf dessen Namen der allgemeine Eigenthumskontrakt geschrieben war, that Alles, was das Gesetz vorschrieb, um jeder einzelnen Person einen legalen Besitz ihrer neuen Kolonie zu verschaffen.

Auch der kleine Felix Marinus wurde nicht vergessen. Das Kirchspiel wollte nicht, daß ihm von der übrigen Masse des künftigen Erbtheils für die Kinder etwas vorbehalten werden sollte; sondern sie ordneten an, daß einer seiner Pathen das Loos für ihn ziehen mußte.

Sollte nun aber jeder Kolonist, nachdem er in sein Eigenthum eingesetzt war, gehalten seyn, die Urbarmachung seines Theils allein zu übernehmen; was würde diese unendlich schwere Arbeit für Zeit erfordert haben? Um dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, that der Pfarrer den Vorschlag, daß sie sich unter einander, und zwar nach der Zahl der Nummern, die sie Tages zuvor würden gezogen haben, helfen sollen. Auf solche Art würden die vereinigten Kräfte der ganzen Kolonie in gleicher Ordung zu einem Zwecke angewandt. Von dieser Regel aber wurde der gute Geistliche einmüthig ausgenommen, und sie machten einige Tage nachher gleich den Anfang sein Haus zu bauen. Sein Eifer, sein Betragen und seine Rechtschaffenheit hatten dies Zeichen der Etenntlichkeit wohl verdient! Sie können sichs aber kaum vorstellen, was der vereinigte Fleiß und die Kraft der amerikanischen Industrie, in den Wäldern für Wunder thun kann: mit welcher Geschwindigkeit die größten Schwierigkeiten überwunden, und mit welcher Leichtigkeit die schwersten Unternehmungen ausgeführt werden. Diese neue Lebensart verbrüdert die Anfänger, weil sie noch immer ihre einzelne Schwäche und Ohnmacht fühlen. Vergleichen sie nur das Vermögen und die Kraft eines einzigen Menschen mit der Last und dem Widerstande eines Baums von drey Fuß im Durchmesser und sechzig Fuß Höhe.

So lange dieser vortreffliche Lehrer lebte, hatte er das Glück, in seiner Kolonie die vollkommenste Einigkeit zu erhalten. Dies war fast immer die einzige Lehre, die er ihnen predigte. Und sie wurde auch die erste Quelle ihrer Kraft und ihres Glücks. Ja! er hatte die Freude, lange genug zu leben, um alle seine Kolonisten reich und im Wohlstande zu sehen. Seine Gattin, die von den Squawes (wilde Weiber) die Kenntniß der Arzeneykräuter sehr gut gelernt hatte, that ihren Nachbarinnen, insonderheit bey Niederkünften, die wichtigsten Dienste. Sie wurde nach vielen Jahren die respektabelste Matrone, die in allen diesen Kantons die nützlichsten Dienste leistete. Da der gute Pfarrer alle seine Zeit, wenn er allein war, dem Lesen widmete; so verlangte er, daß ihn alle seine Nachbarn nur dann um Rath fragn sollten, wenn er nicht arbeitet. Dann saß er unter dem Schatten eines Baumes, ruhete, hörte alles an, was man ihm zu sagen hatte, und sagte seine Meynung.

Ein solcher Mann war der verehrungswürdige James Dunlap, in Irland in der Grafschaft de Cork 1698 geboren, und hier 1765 gestorben. Bloß dem glücklichen Genie dieses vortrefflichen Mannes, dem besondersten auf ihm ruhenden göttlichen Segen haben unsere Väter das Glück zu danken, gute Landleute geworden zu seyn, wir aber den reichlichen Unterhalt, den wir noch, das Unglück des Krieges abgerechnet, genießen werden. O! möge doch das, was er gethan hat, für die Nachwelt ein ewiges belehrendes und nützliches Beyspiel — — und sein Andenken im Segen bleiben!

St. John.

Zehnter Brief.

Beschreibung verschiedener wichtiger Umstände, die von dem triumphirenden Einzuge des General Washington, in die Stadt New-York, theils vorhergiengen, theils darauf folgten. Abreise der Engländer. Erneuerung des amerikanischen Gouvernements. Der General gibt seine Kommission in die Hände des Kongresses zurü. Seine Rückkehr zum Privatleben.

New-York, d. 16. Julius 1784.

Am 17. November 1783, am 57. Tage unserer Ueberfahrt waren an einem Nachmittage zufälliger Weise alle Passagiere des Packet-Bootes „C. de L." auf der Brücke, und sahen mit Schrecken zu, wie der Nordwestwind wüthete, und zu welcher Höhe er die Wellen trieb. Unsern Gedanken nach waren wir fünf und achtzig Meilen vom Lande, und alle zitterten vor der Schwierigkeit, in dieser Jahreszeit zu landen, als einer von den Passagieren sagte: „Beruhigen sie sich, meine Herren! Eine gewisse Ahndung sagt es mir, daß wir, ehe 24 Stunden vergehen, einen amerikanischen Steuermann an Bord haben werden."

Ja! erwiderte der Kapitain, was wir wünschen, das glauben wir gern. Schwerlich dürft ihr Prophezeyung in langer Zeit erfüllt werden. Nach dem Gange der Wolken, und der Beschaffenheit des Meeres fürchte ich, daß sich der Nordwestwind verdoppele.

Inzwischen legte sich der Wind während der Nacht sehr, und das Wasser fiel. Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir uns des andern Morgens mitten unter einer englischen Flotte von 22 Segeln befanden, die nach Osten steuerte, und die Chalupe des Commondore sahen, der eben an Bord kam? „Gehen sie nach New-York, fragte der kommandirende Lieutenant unsern Kapitain?" Wir gehen nach dem Cap, antwortete dieser; allein wir wissen nicht, ob es der Wind erlauben wird, einzulaufen. Sind die Engländer noch da? „Ja! erwiderte der Lieutenant. Man sagt, daß sie den 15. dieses Monats räumen sollen. Als wir von Sandyhook (eine große Halbinsel, elf Meilen ein schöner, 100 Fuß hoher, mit einem Blitzableiter versehener Leuchtthurm) absegeln wollten, war der Wind so heftig, daß es uns unmöglich war, unsern Piloten ans Land zu setzen. Der Kapitain des Dauphins (ein englisches Kriegsschiff von 50 Kanonen) schickt mich in der Absicht ab, ihn, wenn es beliebt, an Bord zu nehmen. Vielleicht kann er euch gute Dienste thun. „Sehr gern, antwortete M. C. Wir wollen alle Sorge für ihn tragen."

„Ach! rief der junge Passagier, hab' ich es nicht vorher gesagt, daß wir bald einen amerikanischen Piloten an Bord bekommen würden?"

Die Erfüllung einer so außerordentlichen Ahndung schien uns ein sicheres Zeichen, daß sich der Wind bald ändern, und wir ans Land kommen würden. Wirklich setzte er sich auch des andern Morgens in Nordwest, und von da in Südwest; aber mit einer solchen Heftigkeit und Nebel, welches die Vorboten eines Ungewitters zu seyn schienen.

Damas empfanden wir erst, wie groß die Wohlthat sey, daß uns das Schicksal einen erfahrenen Piloten zugeführt hatte. Denn durch Hülfe seiner Lokalkenntnisse führte uns dieser brave Mann, James Swan, statt vom Lande abzukommen, in 37 Stunden nach Sandyhook. In zwo Stunden gingen wir den Pharus vorbey, und gleichwohl legte sich der europäische Courier in fünftehalb Stunden, mitten in einem Walde von Masten und Segeln, welche den Rest der englischen Macht faßten, vor der Stadt vor Anker. Urtheilen sie, wie heftig der Wind müsse gewesen seyn? Als ich aus dem Gefängniß der Stadt kam, und mich am 1. September 1780 nach Irland einschiffte, glaubte ich nicht, daß die Erfüllung dieser großen Revolution so nahe, und ich bestimmt wäre, sie in dem Augenblick schon wieder zu sehen, da sie von dem militärischen Joch ihrer unrechtmäßigen Besitzer befreyet, unter die republikanische Regierung ihrer alten Bürger zurückkehren würde.

Diese Periode meines Lebens war mit ganz schmerzhaften und traurigen Widerwärtigkeiten verwebt, wovon ich glaube, ihnen schon etwas gemeldet zu haben. Jetzt hab' ich keine andere Absicht, als ihnen einige vorhergehende und nachfolgende Umstände dieser großen Begebenheit vor Augen zu führen.

Ich logirte bey M. William Seton, diesem großmüthigen Freunde, der seit meiner Gefangenschaft gewagt hatte, für mich an das Hauptquartier zu schreiben, und wegen meiner Erlassung Kaution zu stellen. Zwar ein aufrichtiger Royalist, der aber sein Vaterland den Nebeln und der Unfeuchtbarkeit von Neuschottland vorzog. Was ich vorhersahe, ist nachher erfolgt. Seine politischen Meynungen sind vergessen, er genießt die vollkommenste Achtung des Publikums, die er mit völligem Recht verdient, und jetzt ist er der Erste in der National-Bank. Ein wichtiger Posten, zu dem er durch die einmüthigen Stimmen der Subscribenten berufen ist!

O! in was für einem traurigen Zustande fand ich diese sonst so blühende und schöne Stadt, den ich kaum beschreiben kann. Elf hundert Häuser lagen in der Asche. Die Straßen fast ganz aufgerissen. Die prächtigen Alleen von Bäumen, womit sonst die breitesten besetzt waren, lagen über einander. Die Waarenlager und Magazine waren besonders verwüstet. In den meisten der noch stehenden Häuser waren weder Fenster, noch Thüren, noch Fußböden mehr. Fast alle Kirchen, aus denen der Feind Lazarethe, Reitbahnen oder Kasernen gemacht hatte, waren halb abgebrochen. Unsere schönen Promenaden sind nicht mehr, sondern Exerzierplätze geworden. Unser schönes Kollegium hat seine Bibliothek, seine Feuermaschine, alle physikalischen Instrumente verloren, und ist auch in ein Lazareth verwandelt.

Am folgenden Morgen nach unserer Ankunft hatten wir einen noch weit heftigern Wind, als mit dem wir glücklich ankamen, und der noch viel länger dauerte. Kaum aber hatte der durch Sturm veranlaßte Lärm in der Stadt sich etwas gelegt, als mitten in der Nacht eine schreckliche Feuersbrunst entstand. Wegen der bittern Rachsucht, wegen der dummen und heimlichen Gewaltthätigkeiten, wegen der Verzweiflung vieler Royalisten, für die der Augenblick nahe war, ihr Vaterland auf ewig verlassen zu müssen; wegen der strengen durch die Amerikaner publizirten Gesetze, — fürchteten viele Personen, daß diese Feuersbrunst boshafter Weise angelegt, und nur der erste Funke einer allgemeinen Feueranlage seyn möchte. Man muß die beyden Stunden dieser zermalmenden Unruhe selbst erfahren haben, wenn man sich davon einen Begriff machen will.

Die Landestruppen, welche auf den Höhen von Harlem, zwei Meilen von New-York kampirten, hatten beym Anblick der Flammen gleiche Ahndungen. Viele Soldaten glaubten, ihre Stadt würde ganz in Feuer aufgehen, verließen das Lager, und wollten löschen helfen; zum Glück aber wurden sie aufgehalten. Das Ansehen des Generals kam hier einer Unordnung vor, welche unstreitig die völlige allgemeine Verwüstung und den ganzen Untergang der unglücklichen Stadt nach sich gezogen hätte. Ohne Zweifel würden die amerikanischen Soldaten haben ihre Zugänge stürmen, die Engländer aber solche vertheidigen wollen. Mithin würden sie blind unter einander gerathen seyn, und diese Leute, in deren Gemütern noch die Bitterkeit des bürgerlichen Krieges brännte, würden sich alle bey dem großen und hellen Schein der Flammen massacrirt haben.

Es kann sie nicht befremden, daß nicht in einer so außerordentlichen Lage viele Bürger fürchten mußten: die unglücklichen Royalisten hätten das Vorhaben gefaßt, ein Land zu verwünsten, das sie nun bald verlassen sollten. Allein diese grausamen Ahndungen waren falsch. Man that ihnen zu viel. Das Fuer war zufälliger Weise in Rütgers Brauerei aufgekommen. Die Sorgfalt und Wachsamkeit des englischen Generals Sir Guy Carleton stillte den Lärm bald, und brachte die Gemüther zur Ruhe. Gegen elf Uhr war das ganze Feuer gelöscht.

Schon eine geraume Zeit vor dieser Epoche hatten viele Royalisten, aus Furcht vor öffentlicher und Privatrache, auch wohl durch die listigen Ueberredungen des englischen Gouvernements ihre Güter und Effekten nach Neuschottland gebracht, und daselbst schon viel Industrie gezeigt. Denn es war dieser Macht daran gelegen, diese ungebauete Region auch mit allen Trümmern, die sie von den vereinigten Staaten erhalten könnten, zu bevölkern. Die Anzahl derselben war sehr beträchtlich. Man hat mich versichern wollen, daß sie sich auf 11,000 erstreckten, und daß sie beynahe an die 4000 Pfund Sterling hineingebracht hätten.

Auf der andern Seite hatten die ansehnlichsten Familien dieses Staats, als Schlachtopfer ihrer Anhänglichkeit an die königliche Parthey, lange vorher alle ihre Besitzungen verlassen müssen, und wie sie wissen, hatten ohne Zweifel die großen Besitzungen, die ihre Vorfahren von der Krone erhielten; die Privilegien und die Rechte, die sie seit vielen Generationen genossen; die ihnen zur Gunst geschehener Substitutionen, vieles beygetragen, diesen Staat weit monarchischer, als die andern zu machen.

Was die andern Einwohner der Stadt betrifft; so waren sie doch nicht minder Anhänger der königlichen Parthey, ob sie sich gleich nicht gegen ihr Vaterland (diejenigen, welche die Waffen ergriffne hatten, waren schon nach Neuschottland abgegangen) bewaffnet hatten. Allein, da sie von dem großen Theater zu weit entfernt sind, so können sie sich von der Beschaffenheit des Eifers und der Aufopferung, deren die Leute während dieser Revolution fähig waren, so wenig, als davon einen Begriff machen, wie weit die politischen Meynungen alle Gemüther in Feuer und Flammen setzten. Bloß die Geschichte des Fanatismus der alten Religionskriege kann uns davon eine Vorstellung geben.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfe in der Not.

In der Villa Faliero gab der Besitzer ein luxuriöses Gastmahl, zu dem die Blüte des venetianischen Adels geladen war. Der übermäßige Aufwand der damaligen Zeit verlangte bei dem Dessert noch ein Schaugericht, und der Tafelmeister des Herzogs bemerkte beim Beginn der Festlichkeit plötzlich zu seinem großen Schrecken, daß vergessen worden war, ein solches herzustellen. Er rannte zu dem Bildhauer Passino und fragte ihn, ob er vielleicht noch in der Eile aus dem einen oder anderen Stoffe etwas Geeignetes modelliren könne, aber dieser zuckte bedauernd die Achseln. Sein Enkel und Schüler gewahrte die Verlegenheit der Männer und erkundigte sich, um was es sich handle. Man teilte ihm das Erforderliche mit, und er fragte den Tafelmeister, ob sich ein ziemlicher Buttervorrat in der Küche befinde. Als Jener das bejahte, sagte der junge Mann lächelnd: „Dann werde ich Euch helfen." Die Beiden begaben sich zur Villa, und der junge Bildhauer formte im Handumdrehen aus der ihm übergebenen Butter einen herrlichen Löwen, wobei nur zu bedauern war, daß derselbe aus so wenig haltbarem Stoffe bestand. Das Schaustück wurde aufgetragen und errang allgemeine Bewunderung. Die Nobili verlangten den Bildhauer zu sehen, und als dieser ganz befangen in den Speisesaal trat, empfing ihn rauschender Beifall. Man verhieß ihm auch große Aufträge, welche in der Tat nicht ausblieben; der Butterlöwe war nur der Vorbote unsterblicher Meisterwerke, denn der junge Bildhauer hieß: Antonio Canova.

Hölzchen zum Anblasen.

Die schwedischen Zündhölzer waren noch nicht lange erfunden und an vielen Orten noch ganz unbekannt, als ein Reisender, welcher in dem Gasthof eines kleinen Landstädtchens übernachtete, des Abends in der Gaststube ein Schächtelchen derselben herauszog, um sich seine Zigarre anzuzünden. Der Barbier des Städtchens, ein superkluger Mann, der seine Nase auch in Dinge steckte, die ihn nichts angingen, bemerkt kaum das neumodische Schächtelchen, als er auch schon zudringlich sich an den Reisenden macht und ihn deswegen befragt. Dieser blickt auf. „Diese Hölzchen?" sagt er ruhig, „die kann man anblasen." — „Wa—wa—was? Anblasen?" — „Jawohl, bitte, versuchen Sie's." — Der Bader nimmt das freundlich dargereichte Hölzchen, bläst erst leise daran, dann immer stärker — „ja, es brennt ja nicht," sagt er, halb außer Atem. — „Das habe ich auch nicht gesagt," versetzt der Reisende unter dem Gelächter der Gäste. „Ich sagte blos, man könne diese Hölzchen anblasen, und das haben Sie jetzt getan und können es tun, so lange Sie Lust haben."

Männer
mit Blutstörungen, schwachen Nerven, düsterem, gedrücktem Wesen, eingefallenem Gesicht und eingesunkenen Augen—

Heilung ist es, was Ihr braucht

Ich will Euch gar nicht behandeln, wenn ich nicht gewiß bin, daß ich Euch helfen kann.

Bedenkt — Daß ich seit einer langen Reihe von Jahren Männerkrankheiten beseitigt habe. Erkundigt Euch nach meinem Ruf, seht meine Diplome, kommt und überzeugt Euch. Ich behaupte, daß ich das größte und am feinsten ausgestattete Institut in der Stadt besitze; welche Beweise können neben meinen Diplomen und Erfahrungen noch verlangt werden?

Kein Fall brieflich behandelt.

Nun, Leser, vertändelt nicht weiter, falls Ihr unglücklich seid. Zeit, Geld und Gesundheit— Tut Ihr es einen Tag zu lang, verschlimmert sich Euer Zustand derart, daß Euch nichts hilft. Kommt sofort zu mir und werdet gesund.

"914" Für Blutstörungen verbessertes Dr. Ehrlich's berühmtes Heilmittel **"606"**

Ich gebrauche die neueste Behandlung für Blut- und Hautkrankheiten. Professor Ehrlichs (von Deutschland) „914", das verbesserte 606, anstatt die alten Heilmittel. „914" ist absolut zuverlässig und harmlos und wirkungsvoller als 606; es kann in der Office schmerzlos und absolut ohne irgendwelche störenden Folgen angewendet werden und erfordert keine Abhaltung vom Geschäft. Diese Behandlung ist bei Weitem vorzüglicher als irgend ein anderes bei der Behandlung dieser furchtbaren Krankheit angewendetes Mittel. Die Symptome beginnen schon wenige Stunden nach der Anwendung des Heilmittels zu verschwinden. Falls Ihr die Krankheit in irgend einer Form oder Stadium habt oder hattet, unterlaßt nicht, vorzusprechen u. diese wundervolle Behandlung anwenden zu lassen.

Harn-Verstopfung ist eine sehr lästige u. schädigende Krankheit und, weil sie auf das ganze Urin-System Einfluß hat, sehr ernst zu nehmen. Ich behandle jeden Fall den Erfordernissen entsprechend, indem ich mich über den exakten Zustand durch eine sorgfältige Untersuchung und Erforschung genau unterrichte. Harn-Obstruktionen in irgend welcher Form sind nicht so schwierig zu beseitigen, und durch meine Wasser- und Verdauungsmethode bin ich im Stande, die schwersten Fälle zu heilen. Ich schneide oder erweitere nicht, und wenn ich mit einem Fall zu Ende bin, so ist die Harnröhre in einem gesunden und natürlichen Zustande.

Spezial-Krankheiten, Jucken, Brennen, Anschwellungen, Schmerzen beim Ablassen. Starke Einspritzungen, pharmazeutische Heilmittel tun selten gut — sie verursachen Harn-Obstruktionen.

Meine Behandlung bringt alle Symptome zum Einhalt und heilt in wenigen Tagen. Sie ist wissenschaftlich — die einzige, sichere Art.

Ich kann Euch so schnell und leicht wieder herstellen, daß Ihr überrascht sein werdet. Ich gebe Euch den Erfolg, den Ihr erwartet, zu den möglichst niedrigen Kosten.

Gewißheit darüber, daß Ihr wieder hergestellt werdet, ist es, was Ihr verlangt. Wenn Ihr nicht zuerst zu mir gekommen seid, so kommt jetzt und ich heile Euch so gewiß, als Ihr kommt.

Konsultation und Rat frei

Dr. H. S. WHITNEY

505 Süd State Str., Ecke Congress Str. CHICAGO, ILL.

Officestunden: 9 Morg. bis 8 Abends. Sonntags 10 Vorm. bis 2 Nachm.

Aiebsonn*

A gutes Möttel.

In Thüringer Mundart. Von A. Rabe.

Hahns Friede hat all: Jahr, wenn s racht nutwennig war, ooch dan un gen Handwarksborschen mät zr Aushölfe gehatt. Manchmal ös e ganz gut ahngekommen un die Karl' hunn gearbeet't wie de Bäre, bis se ähren Rappel kröchten un wedder off de Landstraße naus mußten, manchmal hätt' e se aber ooch gleich n annern Tag wedder aus n Dönge naus mucht schmeiße.

Gemal kömmt ooch eener un sprocht ahn, e sieht ganz repetierlich aus, ös gut gefüttert un stönkt ooch nech fu nach Schnaps un Harbarge, da sprocht e fär n: „Wie ös s 'enn, kann e dar Mann ooch Feldarbeet?" „„Das glaub' ich auch"", antwort't dar, „„ich bin auf dem Felde geboren und groß geworden. Was geben Sie denn?"" „Se kreien s Assen un de Kost, jeden Tag zwee Glas Bier, fuffz'n Groschen Tageluhn un schlafen de drei erschten Tage in dr Scheune un hernachen, wenn se gut einschlo'n, kreien se off n Stalle ä Bette." „„Gut, Herr, dann bleibe ich hier"", sprocht dr Vorsch un s gieht föms Tage wie ä Schlötten. n Frei't'g früh well Friede wecke, aber da meent dar Karl, ha künne heute nech aus n Bette, e hätte Bauchkneipen, daß e de Wänge nauf möchte rase, s müßte von dan Pötelfleesche sei, was se gestern geassen hätten. No, s Pötelfleesch warre je nech merre su schiene gewäst un da hunn se n in Bette gelassen un hunn n s Assen noffgetro'n. Se hunn n ooch fix in de Krankenkasse ahngemeld't un hunn gedacht: wenn s Luder uns nur keene Dommheeten macht. s Assen un Trönken hat n geschmeckt, aber su ofte, wie eens an seiner Kammertär värbeigegangen ös, hat s n drönne ganz erbarmlich hiere märe. Su ös das bis n Mont'g gegangen. Da kömmt zr Frühstöckszeit dr Meester Spedner un well fette Schweine koofe. Dan kla't Friede sei Leed un e sprocht: „Warte, dan wumm me fir turiere. Da vergieht keene halbe Stunne, da ös e aus n Bette." „„Mach Sachen! Wie wellst de 'enn das ahndrieh'? Dr Karl ös, weeß s Gott, unpaß!"" „Laß mich nur mache. Gäb ämal ä Vorhemdchen un deinen Ueberzieher har, un hernachen gieh me noff un du sprochst, ech wär' dr Dokter."

Röcht'g, Spedner zieht de Fleescherbluse aus un ä Ueberzieher ahn, höngt ä Vorhemdchen öm un setzt Pate Rosalen ähre Brölle off un se machen noff. E fra't dan Stromer, wie alt e wär, seit wenn e sich klagte un äb e ooch Koppschmarzen hätte, läßt sich de Zonge weise, befühlt n Puls un dröckt n an Bauche röm, als wenn e ä Ochsen off s Fett ongersuche wülle. Hernachen wönkt e Frieden naus, läßt de Tär ä Klunzchen offen un sprocht mät seiner starken Stömme: „Ja, Herr Hahn, ihr Kutscher ist schwerkrank. Er hat ein unheilbares Magenleiden. Da hilft nur ein schneller operativer Eingriff. Der Magen muß raus. Ich will sofort nach Hause und die Messer holen und Sie können inzwischen hier alles vorbereiten." Mät dan Worten giehn se de Treppe nonger un setzen sich in de Stobe un frühstöcken.

Nach ä Värtelstünnechen schleichen se off n Fußziehben de Bodentreppe noff un horchen. s ös alles stölle. Se machen de Tär off, aber s Bette ös lier. Dr Handwarksborsche hat sich an Bettuche nonger in Garten gelassen un ös auf un drvon.

Ein findiger Autographensammler.

Ein pfiffiger Franzose ersann in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts einen neuen Industriezweig, der ihm ein hübsches Stück Geld abwarf. Er verfaßte nämlich ein äußerst verzweifelt klingendes, dabei aber sehr geistreiches Schreiben, in welchem er seine gründliche Abneigung gegen das Leben und, gestützt auf die anscheinend zwingenden Argumente, die Absicht aussprach, sich dasselbe binnen Kurzem zu nehmen. Dieses Schreiben richtete er an die hervorragendsten Persönlichkeiten Europas, nicht aber etwa, um ein Almosen zu erschleichen — o nein. Er bat nur die Betreffenden um ihren Rat in seiner verzweifelten Gemütsstimmung, um die maßgebende Ansicht der interpellirten Berühmtheit über den Selbstmord und die Pflicht des Menschen, sein Leben zu ertragen. Die Antworten ließen selten auf sich warten, und so kam der schlaue Franzose in den Besitz sehr wertvoller Autographen, welche er an Sammler und Verkäufer für fünfzig Franken das Stück leicht verkaufte. Die Entdeckung dieser „Industrie" wurde durch einen Autographenhändler herbeigeführt, welcher nicht wenig erstaunt war, als er fand, daß Lamenais, Silvio Pellico und Espartero in drei verschiedenen Briefen und doch ziemlich gleichzeitig das Thema mit einer gewissen trostreichen Salbung besprachen. Espartero war am kürzesten; er schrieb einfach: „Mein Herr, ich rate Ihnen nicht, sich selbst zu töten. Der Tod ist eine Kugel, die einen Jeden früher oder später im Kampfe des Lebens trifft; es handelt sich nur darum, sie geduldig abwarten zu können." Silvio Pellico war am weitschweifigsten, Lamenais am salbungsvollsten. Neugierig gemacht, stellte der Käufer Nachforschungen an. Bei dieser Gelegenheit erwies sich der pfiffige Franzose zugänglich und bot dem Forscher sofort neue Autographen an. Die Namen der Verfasser bilden eine lange Reihe der damals berühmtesten Namen, wie Lacordaire, Ancelot, Montalembert, Kardinal Antonelli, Fenimore Cooper, Sophie Gay, Abd-el-Kader, Armand Marrast, Humboldt, Taglioni, Heine, Rachel, Emil Girardin, Sonntag-Rossi, George Sand, Admiral Baudin, Kardinal Mezzofanti, Lady Esther Stanhope und ein Prinz aus einem hervorragenden deutschen Hause. Wie man sieht, eine zwar gemischte, nichtsdestoweniger aber sehr gute Gesellschaft, welche ihr Möglichstes tat, den angeblich Lebensmüden eines Besseren zu belehren.

Die Entstehung des Tabakmonopols in Frankreich.

Bekanntlich hat Napoleon I. das Tabakmonopol in Frankreich eingeführt. Er bemerkte nämlich — so hat Maxime Du Camp in der „Revue de deux mondes" die Entstehung der Idee dazu in dem Kopfe des korsischen Despoten erzählt — im November des Jahres 1810 auf einem großen Hofball eine Dame, welche nicht nur ihrer hervorragenden Schönheit halber, sondern auch wegen ihres seltenen Reichtums an Diamanten allgemeines Aufsehen erregte. Als sich der Kaiser nach Namen und Stand dieser Dame erkundigte, wurde ihm erwidert, sie sei die Frau eines reichen Kaufmannes, welcher durch den Tabakhandel sein Vermögen erworben habe. „Also so einträglich ist der Tabakhandel?" äußerte der Kaiser nachdenklich. Und schon am 29. Dezember desselben Jahres, erzählt Du Camp, erschien ein Erlaß, welcher anordnete, daß in Zukunft die Befugniß, Tabake zu fabrizieren und zu verkaufen, ausschließlich dem Staate zustehe.

Gehen Sie sofort zu

DOCTOR ROSS,

dem Chicagoer Spezialisten.

Etablirt 25 Jahre.

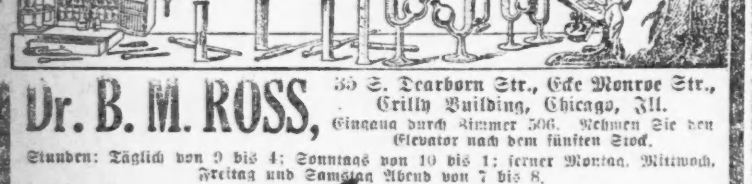
Was immer Ihre Krankheit oder Schwäche sein mag, und wie lang Sie auch gelitten haben, auf jeden Fall lassen Sie sich untersuchen. Dies wird Sie nicht zur Zahlung irgend eines Betrages verpflichten. Sie werden höflich und freundlich empfangen werden. Auch wenn andere Aerzte nicht im Stande waren, Sie zu kuriren, wird Doktor Roß Ihnen gerne helfen. Es kostet Sie nichts, eine wahrheitsgetreue Auskunft und sachkundigen Rat von einem zuverlässigen Spezialisten zu erhalten. Seine Gebühren für eine gewissenhafte Behandlung sind mäßig, und nicht höher, als irgend ein ehrlicher Mann zu bezahlen willens ist.

Es wird deutsch gesprochen.

Die beste Behandlung zur Heilung chronischer Krankheiten, Nervenstörungen, Herz-, Magen- oder Leber-Beschwerden, Nieren- oder Blasen-Leiden, sowie aller geheimen Krankheiten oder Schwächen.

Wenn Sie Blutvergiftung oder irgend eine andere Blutkrankheit haben, so wird das Heilmittel „914" (verbessertes „606") und des Doktors Behandlungsmethode eine sofortige Besserung zur Folge haben. Gehen Sie wo möglich noch heute zum Doktor Roß und legen Sie Ihre Zukunft vertrauensvoll in seine Hände, damit Sie wieder gesund und stark werden.

Gehen Sie zu dem am längsten etablirten und zuverlässigen Spezialisten Chicagos.



Dr. B. M. ROSS, 35 S. Dearborn Str., Ecke Monroe Str., Crilly Building, Chicago, Jll. Eingang durch Zimmer 506. Nehmen Sie den Elevator nach dem fünften Stock.

Stunden: Täglich von 9 bis 4; Sonntags von 10 bis 1; ferner Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag Abend von 7 bis 8.

fp7,9,11,13,16

Einiges über Geister und Gespenster.

Streifzug in ein dunkles Gebiet von **Alfred Stelzner.**

Geister und Gespenster haben im Aberglauben aller Völker und Zeiten stets eine Hauptrolle gespielt, und wenn auch die Blütezeit dieses Unwesens vorüber ist, so weiß doch jedermann, daß die Furcht vor spukhaften und „übernatürlichen" Erscheinungen aller Art keineswegs für ausgerottet gelten kann, vielmehr noch heutigen Tages in den weitesten Volksschichten aller Herren Länder anzutreffen ist.

Immer von Neuem wiederholte Aufklärungsversuche haben hierin wenig zu ändern vermocht. Die Erfahrung, daß der Glaube an Dämonen und böse Geister, an Spuk und Gespenster alle Völker vor Erreichung einer verhältnißmäßig hohen Kulturstufe beherrscht, lehrt uns, daß jeder Mensch von Haus aus abergläubisch ist und daß er es bleibt, wenn er nicht durch Erziehung und Bildung, durch Erkenntniß der Naturgesetze insbesondere, von seinem Wahne befreit wird. Denn wenn auch aller Aberglaube als eine Folge von Unwissenheit betrachtet werden kann, so ist doch kein Zweifel, daß der Glaube an die Existenz von Geistern und Gespenstern eine in der menschlichen Natur tief wurzelnde Eigentümlichkeit ist. Ein natürlicher Irrtum treibt den Menschen an, sich die ganze Natur als beseelt vorzustellen, alle wirkenden Kräfte zu personifiziren — man denke nur an das Gewimmel von Naturgeistern in der griechischen und germanischen Mythologie, an die Wald-, Quell- und Bergnymphen, an Riesen und Zwerge, an Elfen, Kobolde u. s. w. — und dazu kommt noch das Bedürfniß des Gemüts, das Bild von Verstorbenen in der Erinnerung festzuhalten, durch die Einbildungskraft vor unser geistiges Auge zurückzurufen und möglichst anschaulich zu vergegenwärtigen.

Für die Wissenschaft kann es sich nur darum handeln, die Frage zu erledigen, warum diese Gebilde der eigenen Einbildungskraft gewissen Menschen unter gewissen Umständen in der Gestalt von Gespenstern, Dämonen und anderen wunderbaren „Gesichten" erscheinen. Denn die Tatsächlichkeit solcher gespenstigen Erscheinungen steht felsenfest; seit den ältesten Zeiten ist es in zahllosen Fällen, welche die Geschichte uns überliefert hat, erwiesen und verbürgt, daß Menschen Gespenster und Geistererscheinungen wirklich wahrnahmen.

Wer erinnerte sich z. B. nicht an das furchtbare „Mene tekel" des Chaldäerkönigs Belsazar, der diese Worte während eines Gelages von gespenstiger Hand an die Wand geschrieben sah und Nachts darauf getötet wurde; hat ferner nicht König Theodorich, als man ihm einen Fischkopf vorsetzte, gemeint, er sähe den Symmachus, den er umgebracht, wonach er aus Schreck gestorben ist; erzählt nicht Plutarch von Brutus, dem hervorragendsten unter Julius Cäsars Mördern, daß ihm, bevor er aus Asien heimkehrte, eines Nachts im Lagerzelt ein ungeheures schreckliches Gespenst erschienen sei, das ihm auf seine stammelnde Frage kund tat, daß es sein böser Geist sei und ihn zu Philippi — wo er hernach umkam — wiedersehen werde!

Eine gar seltsame Geistererscheinung weiß die sächsische Kaiserchronik vom Kurfürsten Bruno von Würzburg zu berichten: „Denn als Kaiser Heinrich bei der Stadt Reyen auf der Donau bei dem Strudel hinfuhr, da es gar gefährlich ist, kam er ohne Schaden hindurch. Aber wie Kurfürst Bruno von Würzburg in einem Schiff hernach fuhr, sah er auf einem Felsen eines schwarzen Mohren Gestalt sitzen, die ihm eine schreckliche Drohung zurief. Der Kurfürst bekreuzte sich und beschwor den verderbenden Geist, der darauf verschwand. Da nun der Kaiser zu Lande austrat und seine Nachtherberge in dem Flecken Rosenburg nehmen wollte, zog auch der Kurfürst Bruno mit dahin, und sie wurden ehrlich empfangen und wohl traktiret von Richlita, der Wittwe des Grafen Adelbert von Ebersberg. Da man nun in Kaisers Gemach im Beisein des Alemanus, Präsidenten zu Ebersberg, fröhlich war, und die Richlita ihre Hand, womit sie etwas zusagte, ausstreckte, fiel plötzlich der Boden ein. Der Kaiser fiel in die Badestube, so drunter war, doch ohne Schaden; Bruno aber, Alemanus und Richlita fielen auf die Badewanne, davon Bruno, der etliche Rippen dabei entzwei gefallen, nach wenigen Tagen starb, und also erwiesen ward, was jenes schwarze Männlein bedeutet hat."

Cardanus, der berühmte Gelehrte des 16. Jahrhunderts, berichtet von einem nächtlichen Spuk im Hause des reichen Patriziers Jacobo Donato zu Venedig. Dieser Edelmann, der mit seiner Frau und zwei Kinderwärterinnen, die sein Kind in der Mitte hatten, in einem Zimmer schlief und bei seinem Bette ein Wachslicht brennen hatte, sah eines Nachts, daß sich die Kammertüre allmählig öffnete und eine „unbekannte Gestalt" herein guckte. Die Kinderwärterinnen sahen zwar auch etwas, konnten jedoch eine Gestalt nicht genau erkennen. Der Edelmann erschrak heftig, stand auf, ergriff Degen und Helm und ging, von den Kinderwärterinnen, die ihm leuchteten, begleitet, ins Nebengemach. Sie fanden dasselbe verschlossen. Das Kind aber, dem am vorigen Tag noch nichts gefehlt, starb in der folgenden Nacht.

Derselbe Gelehrte erzählt, daß auf König Heinrichs des Dritten Hochzeit in Schottland auf dem Tanzplatz ein grausiger Tänzer gesehen worden wäre, der in Gestalt eines Totengerippes hinter den Reihen hergegangen, so daß Jedermann darüber das Tanzen und alle Hochzeitsfreude vergessen hätte. Diese Vision ließ voraussehen, daß binnen Kurzem Jemand sterben würde, und wirklich ging der königliche Bräutigam bald darauf mit Tod ab.

Der Kardinal Pallavicinus bestätigt, was ein Magister Ceremonius zu Protokoll genommen, daß dem heiligen Crescentius, nachdem er bis in die Nacht hinein Briefe geschrieben, plötzlich ein riesiger schwarzer Hund mit feurigen Augen und schier auf die Erde hängenden Ohren erschienen, auf ihn zugesprungen und sodann unter dem Tisch verschwunden sei. Heftig erschrocken hätte er die Diener gerufen. Als diese aber nichts gefunden, wäre er in schwermütige Gedanken und bald darauf in schwere Krankheit verfallen. In seinen Todesnöten hatte er den Seinen wiederholt zugeschrien, den Hund fortzutreiben, der ihm auf's Bett steige.

Daß in Jahren großer Not die Visionen und Gespenstererscheinungen am häufigsten sind, bestätigt der Chronist Siegbert und Paulus Diaconus, der berühmte Hofgelehrte Karls des Großen. Sie berichten, daß im Jahre 654, als die Pest heftig wütete, auf den Gassen die Gestalten guter und böser Geister gesehen worden seien, die mit Spießen an die Türen der Bürgersleute schlugen. So viele Male der Spieß die Türe berührte, so viele Tote soll es im Hause hernach gegeben haben.

Von dem berüchtigten „Gespenst zu Parma" erzählt jener Cardanus Folgendes: „Zu Parma gibt es ein edles altes Geschlecht, die Tortelli genannt, die haben ein Schloß, in welchem man einen weiten Hof sieht. Hier läßt sich bisweilen ein altes Weib sehen, das wohl hundert Jahre alt zu sein scheinet. Dieses bedeutet, daß eines aus dem Geschlechte bald darauf sterben werde. Ich habe von Paula Barbiana, einer hochadeligen Dame dieses Geschlechts, erzählen hören, daß eine Jungfrau in jenem Schloß krank gewesen wäre, als die Alte erschienen sei. Deshalb glaubte Jedermann, daß die Kranke bald sterben würde. Aber es kam unerwarteter Weise anders. Denn die Jungfrau kam davon, ein Anderer desselben Geschlechts jedoch, der bis dahin gesund gewesen, starb gleichwohl. Man sagt, die alte Frau, deren Schatten erscheint, wäre vor Zeiten eine reiche Dame gewesen, die wegen ihres Geldes von ihren Kindeskindern ermordet, zerhackt und heimlich verscharrt worden wäre."

Der ehemalige Professor zu Wittenberg, Friedrich Taubmann, sah im Anfang seiner Krankheit, der er erliegen sollte, eines Morgens vor seinem Bette einen Sarg und darin einen toten Mann, der ihm selbst auf ein Haar glich. Da er an diese Erscheinung nicht glauben mochte, richtete er sich in seinem Bette hoch auf und fixirte die Erscheinung auf's Schärfste, ohne daß es ihm gelungen wäre, dieselbe zu verscheuchen. Erst als er seinen Famulus eintreten sah, verschwand die Erscheinung.

Noch seltsamer erging es dem Oberpfarrer Anania Weber zu Breslau. Als derselbe ein halbes Jahr vor seinem Tode sich bei stiller Nacht schlaflos schwermütigen Todesgedanken hingab, sah er, wie aus der Wand seines Schlafzimmers eine Menschenhand hervorwuchs, die eine vierteilige Sanduhr hielt, deren erste beiden Viertel bereits ausgelaufen waren. Er deutete die Erscheinung dahin, daß er nach zweiviertel Jahren das Zeitliche segnen würde, was denn auch eingetroffen ist.

Schiffsgespenster stehen bekanntlich mit dem Aberglauben der Seeleute in engem Zusammenhange. Franz Jans von der Heide berichtet in seinem 1676 erschienenen Buche folgenden Fall: „Im Jahre 1660, den 4. September, fuhr ich mit dem Jagdschiff „Ter Schelling" von der batavischen Rhede, um meine Reise nach Bengalen fortzusetzen. Am 23. dieses Monats stieg unserer Bootsleute einer, mit Namen Hildebrand, in das Kabelloch, um aus demselben einige nötige Stricke zu holen. Hier nun hätte er nach seiner Aussage Gespenster in Gestalt einiger ganz ausgehungerter, trauriger Menschen mitten unter einigen Toten im Meere schwimmen sehen." Im Oktober, erzählt der Berichterstatter dann weiter, sei das Schiff denn auch im Sturm „im Boden verletzet", daher sie an einer Insel zwar gelandet, aber solchen Hunger erlitten hätten, daß Einige „unsinnig" geworden und gestorben, die Anderen ein unbeschreibliches Elend durchgemacht hätten, bis sie endlich von einem zufällig vorbeisegelnden Schiffe aufgenommen und gerettet worden wären.—

In allen diesen und hundert ähnlichen Fällen, wie sie ein Jeder aus der Erinnerung oder vielleicht gar aus eigener Erfahrung kennt, soll die Tatsächlichkeit der Gespenstererscheinungen also durchaus nicht bezweifelt werden; es fragt sich nur, was ihnen jeweilig in Wirklichkeit entsprach, und ob der subjektiven Wahrnehmung überhaupt etwas Gegenständliches zu Grunde lag.

Die Wissenschaft nun verweist die Geistererscheinungen, Visionen und Gespenster aller Art in das Gebiet der Sinnestäuschungen, und behauptet, daß der Ursprung und der Sitz aller „Geistererscheinungen" ausschließlich nur im menschlichen Geiste selbst zu suchen sei.

Der ganze Reichtum und die Mannigfaltigkeit des seelischen Lebens wird bekanntlich erst durch die Tätigkeit der Sinne angeregt. Alle Anreize für die Welt unserer Vorstellungen liegen ursprünglich in der Tätigkeit der Sinnesnerven, durch deren Vermittelung eine Gesichts-, Gehörs-, Gefühls-, Geschmacks- oder Geruchs-Wahrnehmung in unserem Gehirn zu Stande kommt.

Betrachtet man z. B. irgend einen Körper, so entsteht infolge der kunstvollen Einrichtung des Auges, des Apparats unseres Gesichtssinnes, auf der sogenannten Netzhaut desselben ein Sinneseindruck. Der Sehnerv leitet nun diesen Sinneseindruck bis ins Gehirn, woselbst derselbe zur Wahrnehmung, d. h. Vorstellung des angeschauten Körpers wird. Schließe ich jetzt die Augen, so bin ich im Stande, meinem Bewußtsein das Bild des Körpers mehr oder weniger deutlich wieder vorzuführen, mir die gehabte Vorstellung mittelst der Phantasie, so oft ich will, zurückzurufen oder zu reproduziren.

Nun lehrt aber die alltägliche Erfahrung eines Jeden, daß es uns nicht möglich ist, an nichts zu denken, daß mit anderen Worten unser Bewußtsein niemals vorstellungsleer ist, daß vielmehr in fortdauernder Aufeinanderfolge eine Vorstellung nach der andern, bald langsamer, bald schneller, an unserem Geiste vorüberzieht oder über die Schwelle unseres Bewußtseins tritt; und zweitens, daß dieser Lauf der sich nach einander ablösenden Vorstellungen einem bestimmten Gesetze unterworfen ist, nach welchem eine Grundvorstellung eine zweite, ihr verwandte Vorstellung wachruft, diese eine dritte und so fort, so daß die eine sich immer an die vorhergehende verwandte anhängt, bis eine ganze Vorstellungsreihe entstanden ist, deren Ausgangspunkt wir oft gänzlich aus den Augen verlieren, was um so eher begreiflich erscheint, weil jede Grundvorstellung nicht nur eine unendliche Reihe sich derart anschließender Vorstellungen zuläßt, sondern sogar auch eine unerschöpfliche Fülle von verschiedenen Reihen. So kann die Betrachtung einer Geige z. B. die Vorstellung eines Geigenvirtuosen in mir wachrufen, eines Konzertes desselben, des Konzertsaales, ferner des Architekten, der denselben erbaute, seiner Gattin, die dem Konzert beigewohnt, von dieser kann mich das Spiel der Vorstellungen auf deren Brillantschmuck führen, auf Edelsteine überhaupt, auf deren Fundorte, fremde Weltteile, Reisen u. s. w., oder nächst dieser Architektenfrau tritt deren Nachbarin über die Schwelle meines Bewußtseins, die wiederum etwa die Vorstellung meiner Geliebten in mir weckt, woran sich vielleicht die einer Mondscheinnacht, die der süßen Liebe, die des Zuckers, der Runkelrübe u. s. f. anschließen; die Vorstellung jener Geige kann aber auch zunächst die der Vögel hervorrufen, deren Därmen die Saiten entstammen, oder der Maschinen, auf welchen die besponnenen Saiten hergestellt werden, oder der Bäume, welche das Holz liefern usw., an welche verschiedenen ersten Vorstellungen sich alsdann wieder eine Unzahl von weiteren anreihen könnten.

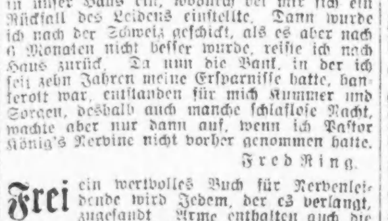
Ueberläßt man sich willenlos solchem Spiel der Vorstellungen, so träumt man, wenn auch mit offenen Augen. Schon aus der täglichen Erfahrung jedes Menschen geht hervor, daß das Spiel der Vorstellungen im Grunde nur von der Stimmung abhängt, in der wir uns befinden oder in die wir versetzt werden. Die Stimmung verknüpft unbewußt die spielenden Vorstellungen zu einer auf- oder absteigenden Reihe. Sitze ich z. B. tief in Schulden, so kann ich mich in heiterer Stimmung doch recht wohl über den Vorstellungen fleißigen Arbeitens, des Glücks und endlichen Gewinns u.s.w. zu Reichtümern und Ehren emporphantasiren, während ich in finsterer Stimmung über immer schwärzeren Vorstellungen vielleicht schließlich bei der des Schuldturms oder Selbstmordes anlange.

Rücken wir nun den „Gespenstern" Schritt für Schritt näher zu Leibe, so ist im Gegensatz zum Spiele der Vorstellungen das Arbeiten mit Vorstellungen zu berücksichtigen. Sobald unsere Seele oder unser „Ich", dem ja allererst das durch die Sinne Uebermittelte vorgestellt wird, aus seiner Zuschauerrolle heraustritt und selbsttätig in den Lauf der Vorstellungen eingreift, ungewollte Vorstellungen unterdrückt, bestimmte andere dagegen absichtlich sucht, festhält und mit einander verknüpft, so handelt es sich um bewußtes Denken, um ein zielbewußtes „Arbeiten" mit Vorstellungen.

In Wirklichkeit ist nun jedoch, wie schon die tägliche Selbstbeobachtung lehrt, das Arbeiten mit Vorstellungen von dem Spiel derselben, das Denken von dem träumerischen Sichgehenlassen durchaus nicht so streng zu scheiden; wenigstens ist der Seele bei allem Wahrnehmen und Anschauen eine ergänzende Tätigkeit wesentlich und eigentümlich, die auf den Lauf der Vorstellungen von größerem oder geringerem Einfluß ist. Und gerade diese ergänzende und gestaltende Tätigkeit ist es nun, welche oft genug zu Sinnestäuschungen und bei Ungebildeten zur Gespensterfurcht führt. Denn undeutlich gesehene Gegenstände halten wir nur zu leicht für etwas Anderes, als sie wirklich sind, weil wir eben — besonders in der Dämmerung — die unbestimmten Umrisse durch andere Vorstellungen, die wir gleichsam in die Gegenstände „hinein schauen", unmittelbar ergänzen, so daß sich ein gleißendes Gespenst oft genug als ein Bettuch oder ein vermeintlicher Wegelagerer als ein knorriger Ast entpuppt hat.

Dieselben Umstände, welche die alltäglichsten, auf falscher Auffassung des Wahrgenommenen beruhenden Sinnestäuschungen veranlassen, sind auch die erste Ursache des Gespenstersehens. Je größer dabei der Wunsch oder die Furcht, solche zu sehen, und je günstiger also die „Stimmung" zum Gespenstersehen ist, desto wahrscheinlicher wird ihr Erscheinen. Treffen gar äußere Umstände, Dunkel, Einsamkeit, schaurige Umgebung, Nebel, heulender Wind, gleißendes Mondlicht über Ruinen oder gar zerfallenen Grabsteinen, welche ohnehin „gespenstige" Vorstellungsreihen wachrufen, mit inneren, gleich günstigen Bedingungen zusammen, d. h. mit einer reizbaren oder fieberkranken Phantasie, einem leidenschaftlich erregten Gemüt, drückenden Leiden u. s. w., so entgeht wohl Niemand wunderlichen Sinnestäuschungen, die gar oft für Geisterspuk und Gespenstererscheinungen gehalten worden sind.

Dieselbe Tätigkeit der Seele, dieselbe Einbildungskraft, die derart die Sinne, insbesondere das Auge verwirrt und bei erregter Stimmung die sinnliche Wahrnehmung umgestaltet, kann nun aber sogar aus sich selbst heraus nicht nur bekannte Vorstellungen erzeugen, sondern ihnen sogar die Stärke einer sinnlich wahrgenommenen Erscheinung geben, so daß eine bloße Vorstellung mit der Empfindung eines Sinneseindrucks verwechselt wird, und hierin beruht die zweite und letzte Ursache des Gespenstersehens.



Sehr viel Kummer.

Kammes, O., Dezember 1914.

Durch einen Unfall vor 7 Jahren entstand bei mir Gehirnerschütterung und Bewußtlosigkeit und mußte ich zwei Monate liegen. Als ich anfangs Mai leicht im Garten arbeitete, traf mich noch der Sonnenstich und ich lag dann stundenlang in Krämpfen, mußte 2 Monate wieder liegen. Da schlug noch der Blitz in unser Haus ein, wodurch bei mir sich ein Rückfall des Leidens einstellte. Dann wurde ich nach der Schweiz geschickt, als es aber nach 6 Monaten nicht besser wurde, reiste ich nach Haus zurück. Da nun die Bank, in der ich seit zehn Jahren meine Ersparnisse hatte, bankerott war, entstanden für mich Kummer und Sorgen, deshalb auch manche schlaflose Nacht, wachte aber nur dann auf, wenn ich Pastor König's Nervine nicht vorher genommen hatte.

Fred Ring.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme enthalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.
62 W. Lake Str., nahe Dearborn.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.

sept1sasonimt

Die Bänder

Reinseidene Novelty Bandings für Hut- und Dreß-Garnirung etc., einschließlich Picot „edged", fancy gestreiften, einfach, Grosgrain und Moire Bändern, in hellen und dunklen Farben — speziell die Yard für nur **10c**

Reste von ganzseidenen Antique, Moire, Satin u. Messaline Bändern, bis zu 6 Zoll breit, speziell die Yard für nur **18c**

Our Basement

Lowest Prices Our ...

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Spitzen

Ein vorzügliches Sortiment Wasch-Spitzen, passend für Unterzeug und Gardinen-Besatz — einschließlich englischer Torchons, Leinen Spitzen etc., die Auswahl am Montag die Yard zu nur **5c**

Fabrikanten Muster-Streifen von Stickereien, sehr hübsche Muster, wert bis 19c, die Yard zu..... **10c**

Serge-Kleider für frühen Herbst

Damen- und Missеskleider für Frühherbstgebrauch, aus feinen französ. u. mannish Serges, in vielen hübschen Moden, von denen nur drei abgebildet sind; die Röcke sind voll gefältelt und Box pleated,

mit Gürtel aus demselben Stoff oder Glanzleder, separate Kragen u. Manschetten aus weißer Serge oder Seidenpoplins in kontrastirenden Farben; die Kleider sind mit farbiger Stickerei und mit Braiding besetzt,

in schwarz, Navy, braun und grün. Größen für Damen und Misses; Kleider, die nirgendswo zu weniger als $8.50 und $9.00 zu haben sind, speziell für Montag zu nur

$6.97

Neue Putzwaaren zu sehr mäßigen Preisen

Eine Gruppe Damenhüte für Herbstgebrauch, die neuen farbigen Facings aufweisend — aus seidenem Sammet, mittelgroß, mit leicht gerollten Krempen — die Facings aus Sammet sind leicht und voll, in verschiedenen Farben, einschließlich Old Rose, Hellblau, Coral und Sandfarbig — die Hüte kommen mit schwarzer Seidenschnur und Quasten garnirt, $3.50 ist der Preis in anderen Läden, Montag zu **$2.23**

Eine weitere hübsche Gruppe ist diese aus Sammet, in braun, Navy, Purple und schwarz, alle hübsche Herbst-Modelle, in einer endlosen Anzahl Fassons, sind garnirt mit Band und Feder Novelties, Bands, Blumen u. s. w. — speziell markirt zu nur **$3.33**

Ungarnirte Sammthüte mit shirred Krone und Rand, gute helle und dunkle Farben, zu $1.63

Hüte kostenfrei garnirt.

Kleiderstoffe in Herbst-Schattirungen

Neue Herbst-Kleiderstoffe und Suitings, einschließlich feinen französischen Serges, Melrose Cloths, Hairline gestreiften Serges, fancy Mohair Brilliantines, Shepherd karrirten Suitings, Novelty Suitings, fancy Plaids etc., 36 bis 42 Zoll breit, in schwarz und einer großen Auswahl von Staple Farben, 75c und 85c Werte, die Yard zu nur **59c**

Hunderte von Stücken feiner reinwollener Gabardines, Satin Cloths, Whipcords, franz. Serges, Storm Serges, Crepe Cloths, Melrose Cloths, Taffetas, Broadcloths, Novelty Streifen, Checks und Plaids, Cream, schwarz und alle neuesten Herbst-Schattirungen, 36 bis 54 Zoll breit — $1.25 bis $2.00 Werte — die Yard zu

$1.48, $1.29, $1.19, 98c

42-zöll. neue Herbst-Plaids, populär in dieser Saison für Skirts und Kleider, eine große Auswahl von Farben-Kombinationen, Yard, **89c**

Doppeltgefaltete feine Dreß Serges— fest gewebte Qual., für Kleider etc., in Navy, braun, Purple, grün u. schwarz, die Yard zu **33c**

Bettzeug etc.

72 bei 90-zöll. gebleichte Bettlaken, franz. Saum in der Mitte, 85c wert, Stück zu **65c**

42- und 45 bei 36-zöllige gebl. Kissen-Bezüge, 25c wert, **18½c**

36-zöll. Dreß und Wrapper Percale, helle und dunkle Farben, große Längen, Yard zu **17½c & 11½c**

40zöllige fancy bedruckte Dreß Voiles — die Yard zu.... **10½c**

Seide ist hier zu großen Ersparnissen

Fancy Plaid Satins, hübsche helle und dunkle Farben-Kombinationen — Navy, Kopenhagen, braun, grün, Garnet, Wisteria etc., für Waists und Kleider — speziell die Yard für nur **97c**

35zöll. reinseidene Satin Messalines u. Taffetas, schwere, fest gewebte Qualität, heller glänzender Finish, einfache Farben und fancy Gewebe, auch 40-zöllige farbige Crepe de Chines, wert $1.39, Yard zu **97c**

36-zöll. Tussah Seide, einfache Farben und fancy Jacquard-Entwürfe, alle neuen hellen und dunklen Schattirungen, sehr hübsch und dauerhaft, für Herbstgebrauch — die Yard zu nur **59c**

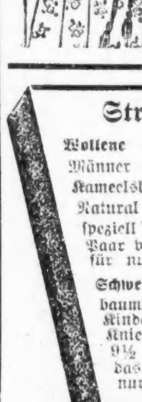
36-zöll. neue Corded Bengaline Poplins, in allen neuen hellen und dunklen Farben, eine vorzügliche und dauerhafte Seide f. Herbstgebrauch, die Yard zu **69c**

27zöll. Corduroy-Sammet, die populären Wide Wale Effekte, reicher seidenartiger Sheer, dauerhafte Qualität, schwarz u. alle neuen Farben, für Mäntel und Skirts — die Yard für nur **97c**

Tafel-Leinen

Gebleichte Damast Tischtücher — zwei Yards lang — vorzügliche Qualität— gewöhnlich $1.00, Yard zu 67c; Graß gebleichte schottischer Homespun Tafel-Damast, Würfel-Muster, passend für Restaurantgebrauch, gewöhnlich 85c, Yard zu 57c; Gesäumte Servietten, zu obigem Damast passend, 16 bei 16 Zoll, regulär $1.00 — das Dutzend zu **57c**

Spezialitäten für Damen und Kinder



Flannelette Dressing Sacques für Damen, hübsche geblümte Muster, gut 65c wert, Montag zu **47c**

Feine, schwere Qualität Baderoben für Damen, fancy Muster, mit Schnur und Quaste — reguläre $2.50 Werte — speziell für nur **$1.97**

Baumwollene gestrickte Unterröcke mit fancy gestreiftem Border, 50c Qualitäten, zu nur **37c**

Chinchilla Mäntel für Kinder — in Größen von 2 bis zu 6 Jahren — wert $3.50, speziell für nur ... **$2.95**

Flannelette Unterröcke für Kinder — mit ausgezackter Ruffle — regulär 39c wert — speziell für nur **28c**

Flannelette Kleider für Babies, einfach weiß oder mit rosa u. blauen Streifen, Größen 6 Monate bis 2 Jahre, zu **33c**

Schulausstattung für Euren Knaben

Knabenanzüge mit zwei Knickerbocker-Hosen — aus schweren, Tweeds gemacht — volle Schwere, Größen 6 bis zu 17 Jahren — werden gewöhnlich für $5.00 verkauft — speziell zu nur **$3.47**

Regentag-Ausstattung f. Knaben, Coat und dazu passender Hut aus grauem Pin karrirtem Stoff, Größen 6—16 Jahre; wert $3.25, zu **$2.23**

Blusen f. Knaben, aus hellen und dunklen Percales und Ginghams gemacht, Größen 6 bis 16 Jahre, 59c Werte, aber Seconds, zu **33c**

Junior Norfolk u. Tommy Tucker Knabenanzüge — aus grauen Cheviots, blauen Serges und gestreiften Cassimeres gemacht; reg. $3.50, zu **$2.47**

Khaki Knickerbocker-Knabenhosen, Größen nur 6 bis 9, Montag zu nur **37c**

Strümpfe

Wollene Strümpfe für Männer — mittelschwer; Kameelshaar, Oxford und Natural grau; Seconds; speziell das Paar verkauft für nur **19c**

Schwere Derby gerippte baumwollene Strümpfe f. Kinder — mit doppelten Knien, Größen 5½ bis zu 9½ — speziell das Paar zu nur **15c**

Dr. Marshall's Damenschuhe

Dr. Marshall's berühmte Comfort Schuhe für Damen, aus weichem Kidskin ge-macht, biegsame bei Hand gewendete Cushion Sohlen, Knöpf- und Schnür-Fassons, befestigte Gummi-Absätze — extra breite Sorten, Größen 3 bis 9, — wert bis zu $3.00 — speziell das Paar zu nur **$2.17**

Dr. Marshall's niedrige Schuhe, einschließlich Pumps, ein und zwei Strap Slippers, Oxfords und Princeß Juliets, befestigte Gummiabsätze — Größen 3 bis 9. Werte bis zu $2.75— die Auswahl zu nur **$1.97**

Unterzeug

Gerippte baumwollene Union Suits für Damen, Ankle Länge, alle Größen, zu 77c; Gerippte baumwollene fließgefütt. Union Suits für Männer, Ankle Länge, alle Größen, zu 97c: Gerippte baumwollene Leibchen und Beinkleider für Kinder, Größen 18 bis 30, zu 29c; Größen 32 und 34, Montag für nur **33c**

Wie unter Umständen eine bloße Vorstellung die Stärke einer sinnlichen Wahrnehmung annehmen kann, erzählt der berühmte Newton aus seinem eigenen Leben; durch wiederholtes in die Sonnesehen hatte er seine Augen in einen solchen Zustand versetzt, daß, wenn er nur an die Sonne dachte, sofort ihr Bild vor seinem Auge war, obgleich er sich im Dunkeln befand. Noch Monate nachher kehrte das Bild so oft wieder, als er über die Erscheinung nachdachte, selbst wenn er um Mitternacht im Bette lag, und so oft er wollte, konnte er die Rückkehr des Phantasma mittelst seiner Einbildungskraft jederzeit bewirken.

Dieses Beispiel gibt zugleich die Erklärung für viele Erscheinungen von Lichtgestalten, die, einmal gesehen, durch die bloße Kraft der Phantasie sich wiederholen. Große Dichter, Künstler und Denker, wie z. B. Goethe, Jean Paul, Walter Scott, Tasso, Cardanus und Spinoza, hatten alle dergleichen Erscheinungen, sogenannte Halluzinationen. Goethe sah sich 1771 selbst zu Pferde, der Dichter Nicolai erblickte seinen verstorbenen Sohn, der englische Philosoph Hobbes sah im Dunkeln öfters Gespenster um sich, der berühmte Pascal nach geistiger Ueberanstrengung stets einen glühenden Höllenschlund neben sich. Franz von Assisi, Cellini, Rathboden, der Herzog von Friesland und viele Andere hatten derartige Visionen, und die Geschichte lehrt, daß besonders bei großen Umwälzungen im Leben der Völker die Sinnestäuschungen, Geisterspuk und Erscheinungen aller Art sich häufen, übrigens aber nach Alter, Stimmung und Bildungsgrad verschiedene Formen annehmen.

Daß ein geschlagenes Auge Funken sprüht, die doch in Wirklichkeit und außer ihm nicht existiren, ist allgemein bekannt. Dieselbe Reizung des Sehnervs, wie sie sonst durch äußere Feuerfunken erfolgt, wird in diesem Falle durch den Reiz des vermehrten Blutandranges, also rein innerlich erzeugt. Erfahrungsgemäß kann nun aber auch dieser vermehrte Blutandrang sowohl durch innerliche Geschwülste, durch Hirnaffektionen ferner, wie auch infolge einer außerordentlichen Erregung des Phantasie- und Gemütslebens entstehen, worauf dann so gut eine Vorstellung entsteht, und zwar von derselben Stärke, wie nach einem wirklich erhaltenen Sinnesausdruck, so daß der Gespensterseher infolge momentaner krankhafter Reizung seines Hirns und Sehnervs das, was doch nur als eine besonders lebhafte Vorstellung in seiner Phantasie vorhanden ist, als leibhaftige Wirklichkeit zu sehen wähnt, wie er auch aus ähnlichen Gründen das innerlich Gedachte in lauten Worten als „Geisterstimme" zu hören vermeint.

Selbst die erwiesene Tatsache, daß dieselbe Vision gleichzeitig oder nach einander von verschiedenen Personen gesehen wurde, liegt nicht außer dem Bereich einer Erklärung. Zahlreiche Fälle, unter anderen die an „Erscheinungen" überreichen Hugenotten-Verfolgungen in den Cevennen, haben unbestreitbar dargetan, daß so gut wie andere Krankheiten auch Nervenkrankheiten, besonders krankhafte Reizbarkeit der Sinnesnerven, epidemisch werden können. Stets hat in derartigen Fällen aber auch ein außerordentliches Ueberwiegen des Phantasielebens in ganzen Volksschichten, wie das eine Folge von Kriegs- und Hungersnot und sonstigen furchtbaren Ereignissen ist, stattgefunden.

Was schließlich die sogenannten „Vorzeichen" betrifft, die in irgend einer Erscheinung zumeist die Vorbedeutung nahen Todes sein sollen, so liegt es auf der Hand, daß hier die Krankheit und das selten trügende Gefühl des bald bevorstehenden Todes selbst die Vision hervorruft, womit das „Vorzeichen" seine psychologische Erklärung findet.

Der Schlüssel also zur natürlichen Erklärung aller Phänomene, die mit Gespenstern in Zusammenhang stehen, ist in der Psychologie und Physiologie zu suchen. Freilich harrt noch eine Fülle von geheimnißvollen Rätselfragen unserer leiblich-seelischen Existenz ihrer Lösung; das Wort des großen Römers Seneca, wonach wir von vielen Dingen zugeben müssen, daß sie sind, obgleich wir nicht wissen, was sie sind, wird stets gelten. Vor Gespenstern aber, die — wie sicher feststeht — sowohl gesehen als gehört, sogar gerochen wurden, wird die Wissenschaft erst dann die Segel streichen, wenn man eines solchen einmal erst mit voller Handgreiflichkeit habhaft geworden ist, was sich bis jetzt noch niemals ereignet hat und sich auch niemals ereignen wird, aus dem einfachen Grunde, weil Sinnestäuschungen eben Hirngespinste sind, die sich bekanntlich nicht mit Händen greifen lassen.

Was ist ein Kuß?

„Ein Kuß ist eine Einwirkung auf den Körper des andern, die stets der Erlaubniß des Geküßten bedarf."

Diese von dem höchsten deutschen Gerichtshof, dem Reichsgericht in Leipzig seinerzeit gegebene Definition findet in Kreisen, denen man eine gewisse Sachverständigkeit nicht wird absprechen wollen, wenig Zustimmung, geschweige denn Beifall.

Im Nachstehenden geben wir — zu unser aller Erbauung, allerlei Urteile aus Frauenmund wieder, die alle mehr oder weniger darauf hinauslaufen, daß ein juristischer Versuch der Definition eines Kusses für das weibliche Geschlecht durchaus ein Sakrilegium bedeute.

Sagte eine gefeierte, geistreiche Frau: „Ein Kuß ist nicht bloß, wie die Magnaten des Gesetzes wähnen, eine „Berührung eines weiblichen Körpers", sondern die Enthüllung der Liebe, der sichtbare Ausdruck geheiligter Leidenschaft, das Gelöbniß, das für immer und ewig die Vereinigung der Herzen garantirt. Nur den Verräterkuß des Judas gibt man leichtfertig. Dem Weib bedeutet ein Kuß die Anbetung der Seele. Er ist das Geflüster ihres mitfühlenden Innern — die äußerliche Manifestation von ihres Herzens unendlicher Hingebung. Das mag altmodisch sein, ist aber meine feste Meinung. Professor Max Müller, Oxford, wurde einst von einem schönen Mädchen gefragt, was Liebe wäre. Er küßte sie. Das war seine Antwort. Ein Kuß ist Liebe."

Eine Schauspielerin schrieb: „Ein Kuß ist just das lieblichste Ding auf Erden. Ich stimme mit dem Dichter überein, der ihn da nennt „lang währende, ineinander verschmolzene Süßigkeit". Das Schlimme ist nur, Küsse schmelzen leider wie Schokolade schließlich dahin. Auch beginnen sie gewöhnlich mit dem höchsten Glücksgefühl, um in Verzweiflung zu endigen. Trotzdem wünschte ich mir nur Gelegenheit, die netten alten Herren Richter in Leipzig einmal gehörig „abknutschen" zu können, damit sie sich über die Bedeutung eines Kusses klar werden. Dann würden sie vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben „erschauern"..... Ah, jetzt hab' ich's — ein Kuß ist ein „Schauer des Glücks!"

Und hören wir noch die Ansichten zweier Tänzerinnen über den Kuß. Die eine nennt ihn eine Art Komödie, Liebe in Pastillenform, während die andere sagte: „Ein Kuß ist ein sehr ernstes Ding! Er sagt viel: Liebe, Zuneigung, Achtung. Ich stimme ganz damit überein, daß keine Leuchte des Gesetzes seine Bedeutung erläutern kann oder darf. Wurde doch der Kuß niemals in einem Amtsbureau erfunden. Er ist ein Geschenk der Götter."

Im allgemeinen mag man ruhig behaupten: Die Frau, die erklärt, sie mache sich nichts aus einem Manneskuß von liebenden Lippen, ist ein kurioses Beispiel von Abnormität. Der Kuß ist das Alpha und Omega des Impulses. Männer sind für ihn gestorben. Frauen haben sich nach ihm gesehnt. Küssen ist menschlich, und bis jetzt haben weder Frauen noch Männer das Uebermenschentum erreicht!

— Doppelsinnig. — „Entschuldigen Sie, Herr Professor, daß ich meine schriftliche Arbeit nicht machen konnte, denn ich war mit der Zeit sehr beschränkt." — „Ich bemerke, daß Sie mit der Zeit immer beschränkter werden!"